Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 24 (1925)

Artikel: Briefwechsel des Basler Ratschreibers Isaak Iselin mit dem Luzerner Ratsherrn Felix Balthasar

Autor: [s.n.]

Kapitel: Briefe 1-192

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Balthasar an Iselin.
(8. November 1758.)

Hochgeachter Hochedelgebohrner
Insonders Hochgeehrtester Herr

Ew. Wohlgebohrner bezwingen mich auch unbekanten an Sie zu schreiben. Mein Vater wiese mir gestern Ihren so patriotischen als verbindlichen Briefe, in welchem Sie ihn unter anderren um Erlaubniß ersuchten, seine wohlgemeinte Schriften dem algemeinen Eidsgenößischen Wesen zu lieb durch den Druke bekannt zu machen. Ich lase ihne kaum, so nahmen Freüde und Ängstigkeit mein Herze ein: die Freüde, indem ich an Ihnen einen großen Gönner erkente, da Sie meines Vaters Schriften des Drukes würdig achteten, um ihm Ehre zu machen, dem Vaterland aber Nuzen beyzubringen; die Ängstigkeit quälte mich, weilen ich nicht wußte, wie ich meinem Vater endeken solte, daß ich das gleiche schon unternommen, darum Sie ihn ersuchten. Mein Projecte war, drey von seinen fünf Werkgen druken zu laßen, unter dem Titel: „Freymühtige Gedanken eines aufrichtigen Patrioten von dem verderbten Zustand der Eidsgenoßschaft und deßen Verbeßerung. Freystadt bey Wilhellm Tells Erben“ und hatte dazu eine kleine Vorrede verfertiget. Die Werkgen aber, die ich wolte druken laßen, waren: „eines über die Bundes Übertrettungen,“ das ander, „der Abscheid des 1580. Jahres“, das dritte, die schon gedrukte „Patriotische Träume.“

Das erste Werkgen, an welchem ich die Schreibart und einige allzuharte Ausdrükungen geändert, und ein Gelehrter von Bern auch meine Fehler, die wegen zu starker Eilung eingefloßen, erbeßert, ist schon würklich bey Emanuel Tournneisen, und er schriebe mir vorgestern, „daß Herr Professor Raillard als Bücher Censor ihm selbes den 7. dieses Monats abzuholen erlaubet, und er denn sogleich den Anfang davon machen werde“. Also ist sonder Zweifel schon villeicht

ein Bogen davon gedruket, welches nicht mehr zu änderen wäre. Weilen aber Ew. Wohlgebohren glauben, daß diese Schriften, wenn sie ans Licht kommen solten, viele Aufmerksamkeit erregen würden, auch villeicht wegen den einten und anderen Ausdrükungen die Antipatrioten in Harnisch bringen, so habe ich durch eben diese Post den Buchhändler ersucht, mit dem Druken ein wenig einzuhalten, Ihnen das Manuscript in die Hände zu geben, um von Ihrer Gütigkeit zu vernemmen, ob sich in diesem Werkgen dergleichen Säze finden, die selbes in Gefahr brächten. Solten Ew. Wohlgeb. nichts gar zu merkwürdiges finden, bitte das Manuscript dem Buchhändler wieder einzuliffern, um ihn in unserem Contract nicht zu lange zu verstören.

Es ist mir wohl bewußt, daß mein Vater diese Eidsgenößische Wahrheiten frey und unverhült geschrieben, und daß sie da und dort Aufsehen machen würden; alleine, wenn man diesen Schriften dieß Feüer benimt, sind sie entseelt. Sie tringen nicht mehr in das Innere und Mark der Gemühter und verlierten also den Nuzen den sie hätten schaffen sollen. Ich setzte ihnen überdas einen Titel, welcher die Quellen, aus der sie gefloßen, verborgen halten solte.

Ich lege nun das Manuscript in Ihre Hände. Ihr erlauchter und durchtringender Verstand wird leicht jene Anstöße erbliken, die geändert seyn müßen; doch bitte ich mir aus, Ihre Beobachtungen mir vor dem Druke gütigst mitzutheilen; ich wird selbe meinem Vater weisen und ihm nun meine Unternemmung volkommen endeken.

Ich würde indeßen niemahlen vergnügter seyn, als wenn [ich] hinwiederum Anlaß haben könte, mit der Taht die Hochachtung und Verehrung zu erweisen, die ich für einen so großen Mann, als Ew. Wohlgeb. sind, bezeugen zu können. Wenn man Ihre erhabene Werke lißt und neben dem auch Ihr edles Betragen gegen Ihre Mittbürger und Untergebenen vernimt, weißt man nicht, ob man Herrn Isaac Iselin in seinen Schriften oder in den Thaten bewunderen soll.

Da Sie uns ein „Tentamen juris Publici Helvetici“ gelieferet, nime ich die Freyheit Sie zu fragen, ob Herr Büohlers „Compendium oder kurzer Begriff des gemein Eidgnößischen Rechtens oder juris publici Helvetici“ etc. be-

kannt. Es ist in Manuscript geblieben; ich besize selbes. Wenn es Ew. Wohlg. unbekannt, würde ich mir ein besonderes Vergnügen machen, mit einer Abschrift davon aufzuwarten.

Ich habe unterdeßen die Ehre mit einer besonderen Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren
Meines Insonders Hochgeehrtesten Herrn
Gehorsamst ergebenster Diener
Felix Balthasar
des Großen Raths.

2. Iselin an Balthasar.
(11. November 1758.)

Ew. Wohlgebohrnen so gütige als verbindliche Zuschrift hat mich, wie billig, mit dem lebhaftesten und reinesten Vergnügen erfüllet. Ich schäze mich glüklich, mit einem so vortrefflichen und so vaterländischen Manne in Bekanntschaft zu gerahten und ergreiffe mit der äußersten Begihrde dise Gelegenheit, Sie um Ihre schäzbare Freündschaft und Gewogenheit zu ersuchen. Ich werde meines wenigen Orts alles ersinnliche tuhn, um mich derselben würdig zu machen. Ich wünsche auch Ihrer Vaterstadt insbesondere und unserm gemeinen Vaterlande überhaubt von Herzen Glüke, daß die Tugenden und die großen Eigenschaften Ihres verehrungswürdigen Herre Vaters in Ew. Wohlgebohrnen mit solchem Glanze wider aufblühen.

Ich bin auch höhlich erfreüet, daß Sie den rühmlichen Entschluß gefaßet, dem Vaterlande diejenigen Schriften mitzuteilen, die ich, seitdem ich sie gesehn, in den Händen aller Patrioten gewünschet habe. Was ich die Freyheit genommen, Ihrem Herrn Vater aus Anlaße einiger starken Ausdrükungen und einiger villeicht disen oder jenen schlimmen Bürger beleidigende Wahrheiten zu schreiben, ist aber von keiner Erheblichkeit. Insbesondere da ich sehe, daß das meiste in dem Manuscripte, das mir H. Turneisen auf Ew. Wolgebohrnen Befehl zugestellet, geändert ist. Auf Ihre Erlaubnis neme ich dennoch die Freyheit, noch ein Paar Stellen anzumerken, die auf eine Art könnten eingerichtet werden, welche eben so nachdrüklich wäre und minder Beleidigung

erwekte. Die Ausdrükung S. 9, da man fragt, ob die Lilien ohne den Beystand der Eidsgenoßen nicht verdorben oder eingeschmüret seyn, könnte den franz. Hof beleidigen. So auch das, obgleich sehr wahre, S. 13 angebrachte Gallum amicum sed non vicinum habeas. S. 17 wird das Mannrecht das ertraglichste Kleinod der Eydtgenoßen geheißen. Könnte dises Beywort nicht zu einigen Spöttereyen Anlaß geben? Dises wenige ist alles, was ich anstößig gefunden, und was ich glaube, daß es mit Rechte Beleidigung erweken möchte. Ich zweiffle nicht, daß die Wahrheit und die Bündigkeit, womit unsre Schwachheit in so vilen Stellen diser vortrefflichen Schrift dargetahn wird, manchen belaidigen wird. Allein es ist Zeit, dise Wahrheiten rund herauszusagen, unsre Krankheit zu entdeken und alle Redlichen aufzufordern, mit vereinten Kräften an Heilung derselben zu arbeiten.

Wenn ich noch eine Anmerkung machen darf, die in der Abhandlung von den Bundesübertretungen nicht enthalten ist und mir doch wesentlich scheinet, so ist es, daß die Nation nicht zugeben sollte, daß sich die Obersten oder Hauptleüte in Frankreich niderließen, und dadurch in einen Stand sezten, daß sie sich um ihre Oberen nicht mehr zu bekümmern haben. Ein solcher müste doch allezeit einen Teil seiner Mittel in dem Vaterlande hinterlaßen.

Ew. Wolgebohren tuhn mir die Ehre an, mich für den Verfaßer der „Betrachtungen über die Patriot. Träume von einem Mittel etc.“ zu halten. Sie irren sich aber. Dise schöne Arbeit ist von H. Wielanden, der nicht einmal ein Eydsgenoße ist, aber durch seine edle Denkungsart und seine Gesinnungen ein solcher zu seyn verdiente, wenn die Eydsgenossenschaft in ihrem vollkommnen Glanze und Ansehn wäre. Wol aber habe ich den Druk des Patr. Traumes über die Verjüngerungen, der mir durch H. Altlandvogt Engel mitgeteilt worden, veranstaltet.

Ich habe auch bemerket, daß in dem Eingange der Abhandlung von den Bundesübertretungen dem Suetonius die politische Betrachtung facile iis artibus etc. zugeeignet wird, die doch dem Sallust gehöret, der dieselbe in dem Anfange seines Werkes von dem catilinarischen Aufruhr angebracht hat.

H. Turneisen wird Ew. Wolgebohrnen überschreiben, was sich für Anstände wegen dem Druke allhier ereignen. Sie sind von einer Art, daß sie nicht leicht zu heben seyn. Ohne Erlaubnis MGH. darf kein Buchdruker hier nichts von Standessachen druken. Dises Werk aber zu druken, werden UGH. nicht erlauben. Wir sind allzusehr in den Klauen von Frankreich. Ihr erleuchteter Herr Vater sagt mit Rechte: Wenn L. Stand Basel reden dürfte ... Unsre Umstände sind wol demselben am besten bekannt und wird seiner scharfen Einsicht während seinem hiesigen Aufenthalte nicht entgangen seyn, wie schlecht es um unsre Unabhängigkeit stehe. Ich habe H. Turneisen gerahten, den Druk in der hiesigen Nachbarschaft in einem fremden Gebiete vornemen zu laßen. Ich habe den oft erwähnten „Traum", der einen Teil des neuen Werkes ausmachen wird, um alle Unbequemlichkeiten der Censur auszuweichen auch einer fremden Preße anvertraut. Mir wäre sehr laid, wenn durch etwas desgleichen die Gemeinmachung so vortrefflicher Wahrheiten, die in die Herzen aller Eydsgenoßen eingegraben seyn sollten, gehindert würde. Wenn aber H. Turneisen den Weg, den ich ihm angerahten, ergreiffen will, so sind dadurch alle Hindernisse gehoben.

Ich glaube, es würde allenfalls nicht übel getahn seyn, wenn Ew. Wolgebohrnen von dem Druker verlangten, alle Probbogen von dem Werke, ehe solche abgedrukt würden, einzusehen. Es könnte dadurch mancher Fehler verhütet werden. Villeichte ist es aber beßer, dises nicht zu tuhn, indem man alsdenn eins oder das andre, das etwann geahndet werden möchte, auf die Ungeschiklichkeit des Drukers stoßen könnte. Indeßen haben die reinen Absichten und die großmühtige Denkungsart Ihres Herrn Vaters solche Künste nicht vonnöhten, und wird es am besten seyn, dafür zu sorgen, daß das Publicum deßen Schriften in der anständigsten und correctesten Gestalt erhalte.

Ich habe die Ehre, mich wegen dem gütigst anerbotenen Mscpt. H. Büolers schuldigst zu bedanken. Es würde mir zu einer besonderen Verbindlichkeit gereichen, wenn ich durch Ihre Güte zu der Einsicht deßelben gelangen könnte.

Ich bitte Ew. Wolgebohrnen und Dero verehrungswür-

digen Herrn Vater meiner vollkommensten Hochachtung versichert zu seyn und werde mich glüklich schäzen, wenn Sie mir Anläße geben werden, Ihnen Proben zu geben, mit welch einer aufrichtigen Ergebenheit ich bin

Ew. Wolgebohrnen etc.

3. Balthasar an Iselin.

(15. November 1758.)

Es ist eine besondere Güttigkeit, daß Sie mich so geschwinde mit einer Antwort zu beehren geruhen wollen; ich erkenne dieses mit dem verbindlichsten Dank.

Ew. Wohledelgebohrnen Anmerkungen über die Bundes Übertrettungen sind klug, bündig und gerecht. Ich suchte schon lange vergebens die dem Sueton zugeschriebene Staatslehre, nun aber auf Dero freündliche Anmerkung fande ich selbe sogleich in Salustens Werke von der Catilinischen Zusammenschwerung. Mein Vater hat selbe nicht vollkommen dargetan, denn sie besteht aus diesen Worten: „Imperium facile ijs artibus retinetur, quibus partum est". — In Wahrheit, der Gedanken, daß der haushältliche Aufenthalt der Obersten und Haubtleüten in Frankreich eine Ursache des Zerfalls des Kriegesdienstes ist, gehet dieser Schrift ab. Villeicht wäre es auch nicht gefehlt, wenn man das von Anfang und am Ende sich befindende Wort „Schuzengel" änderte und an deßen Stat das ehvorige Wort Palladium sezete, weilen es viel deütlicher und verständlicher ist.

Ich wiese Meinem Vater Dero verbindlichste Antwort. Er könte fast nicht faßen, daß in seiner unausgearbeiteten Schrift, wie er glaubt, so wenig auszusezende Stellen sich befänden. Doch meinete er, daß das einschmurren der Lilien und der bekandte Spruch Gallum amicum sed etc. Frankreich nicht mehr als etwan andere Stellen beleidigen würden. Er ist nun [mit] meiner Unternemmung zufrieden, besonders da selbe mit eines so erlaüchteten Mannes, als Ew. Wohledelgeb. sind, Beyfall begleitet ist.

Nun nimme ich abermahlen die Freyheit, Ihre Gütigkeit anzulangen (sage fast zu mißbrauchen) und inständigst zu bitten, diese Ihre weise Anmerkungen ins Werk zu sezen, die Schrift zu Handen zu nemmen und an eben das Ort zu

verschiken, wo Sie die Patriotische Träume haben druken laßen. Trachten Sie aber, daß der Buchdruker sauberers Papier und die izt gewohnte deütsche Buchstaben anwendt. Wenn aber H. Tourneisen den Weg, den Sie ihm gewiesen, brauchen wil, laßen Sie ihm die Schrift; ich mag ihm den kleinen Gewünst, den er villeicht zu machen weißt, wohl gönnen. Ich behielte mir in dem Vertrage 40 Abdrüke auf gewohntem sauberem Papier vor und 2 auf feinem Schreibpapier: die ersteren waren für meine liebe Freünde und sonsten in meiner Vaterstadt auszustreüen, die lezte zwey hatte ich im Sinn als ein schuldiges Geschenke meinem Ehrwürdigen Vater dazubieten.

Wegen dem Probbogen haben Ew. Wohledelgeb. sehr recht; ich hatte es auch bey H. Turneisen im Sinn zu thun, wenn er mich nicht versicheret hätte, daß er einen sehr erfahrnen Mann bey Handen habe, welcher alles auf das genaueste thun würde. Da nun aber H. Tourneisen nicht wird diese Schrift druken können, was ist wohl zu thun?

Ich bin recht beschämt, da ich diesen schon so langen Briefe anschaue, daß ich, ohne die Ehre zu haben, Ew. Wohledelgeb. persönlich zu kennen, Sie so frech und unverschämt belestigen und in Ihren anderwärtigen nüzlichen Arbeiten und Geschäften stören darf. Allein Sie sind ein Menschen Freünd, und deßen versicheren mich Ihre niemalen genug zu lesenden Edle Schriften. Darum muß ich Ihnen noch etwas, das mich drükt, endeken. Ich hatte die Ehre, mit dem berühmten vaterländischen Geschichtschreiber, Herrn Prof. Spreng, in einem Briefwechsel zu stehen, weilen ich eine besondere Freüde hatte, Ihm einige geringe Beyträge zu seinem herauszugebenden Glossario zu überschiken. Er ware auch so güttig, mit den verbindlichsten Ausdrükungen mir sein Vergnügen zu beweisen. Nun aber sind schon zwey Monate verfloßen, daß er mir auch auf wiederholte Briefe nicht mehr geantwortet. Ich kan nicht faßen, woher ich dieses sein Stillschweigen soll verdient haben und weiß mich nichtens schuldig, als daß ich Ihm, um meine Hochschäzung zu bezeugen, einige geringe Bücher überschikt, die ich Ihn batte als eine Freündschaftsbezeugung anzunemmen, wie ichs mit seinen schäzbaren Werken getan. Wenn Ew. Wohl-

edelgeb. bey Ihm bekannt sind, wolten Sie die Güttigkeit haben zu vernemen, was doch die Ursache seines Stillschweigens seye, und ob es um seine Freündschaft getan? Ich samlete ungeachtet deßen allem zerschiedene alte Wörter, die ich durch Belesung alter Manuscripte erbliket, und wenn Er mir schon nicht mehr schreiben wird, will ich Ihm dieselben dennoch dem allgemeinen Nuzen zu lieb überschiken.

O wie glüklich wäre ich, wenn Sie mir Anläß egebeten, meine lebhafteste und reineste Hochschäzung und Verehrung Ihnen wahrhaft bezeügen zu können, der ich die Ehre habe ohne Unterlaße und mit der ächtesten Ehrerbietung zu seyn

Ew. Wohledelgebohrnen etc.

4. Iselin an Balthasar.
(18. November 1758.)

Herr Turneisen hat mir das Manuscript über die „Bundesübertretungen“ wider zurükgegeben. Er will sich mit dem Verlage der Schrift, da er dieselbe hier nicht druken laßen darf, auch nicht abgeben. Ich werde also auf Ew. Hochedelgeb. Befehl bey ersterer sich ereignender Gelegenheit mit dem Buchdruker reden, der den „patriot. Traum“ gedruket hat. Da Sie die Vorrede zurükerhalten werden, so werden Sie ohne Zweifel solche verlanget haben, um einige Änderungen darinne zu machen.

Ich werde auf Dero Erlaubnis in dem Manuscript selbst einige Änderungen, von denen ich lezthin Meldung getahn, veranstalten und auch, so vil mir möglich, trachten, die Probbogen, ehe dieselben abgedruket werden, einzusehen. Es können villeichte dadurch einige sich einschleichenmögende Fehler verhütet werden.

Ich wünschte sehr, wenn es Ew. Hochedelgeb. tuhnlich erachten, auch die so bündigen und vortrefflichen „Anmerkungen über die franz. Bündnis von 1715“ gemein gemacht zu sehen. Ich fürchte aber sehr, die dermaligen Zeitumstände möchten Folgen von einer Beschaffenheit haben, die nicht nur alle dise guten Gedanken unnüze, sondern auch gefährlich machen könnten. Die allgemeine Freyheit von Europa ist in einer solchen Crisi, daß wir für die unsrige nicht unbillig besorget seyn.

Ich werde ohne dises vor Verfließung einer Woche mit dem obgemeldten Buchhändler nicht reden; wenn also Ew. Hochedelgeb. glauben, daß dise Betrachtung hier einen Einfluß haben sollte, so werden Sie von der Güte seyn, mir solches zu melden. Ich halte es indeßen für sehr gut, daß diese vortrefflichen Schriften gemein gemachet werden, um die schlafenden Patrioten aufzuweken.

Von H. Sprengen weiß ich gar nichts. Diser Mann hat das Geheimnis gehabt, die schönsten Gaben, die ihm die Natur verliehen, unnüze zu machen.

Es wäre auch gut, wenn ich dem Buchdruker sagen könnte, wie stark ungefähr die ganze Sammlung der ihm anzuvertrauenden Schriften werden sollte, damit er seine Rechnung beßer machen könne.

Ich muß disen Brief enden, so gerne ich mich noch mit Ew. Hochedelgeb. unterhielte.

Ich habe die Ehre, Sie und Dero verehrungswürdigen Herrn Vater meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu versichern und mit den Empfindungen der aufrichtigsten Freündschaft zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

5. Balthasar an Iselin.

(22. November 1758.)

Ich bin sehr frohe, daß H. Turneisen Ihnen das Manuscript überlieferet. Es wird selbes einen nicht geringen Vortheil und Glanz erlangen, da es durch so berühmte Hände, als die von Ew. Hochedelgebohrn sind, zur Preße wanderet. Ich wird Ihnen die zwey andere Schriften, als den Abscheid und den Traum samt der Vorrede so bald möglich überschiken. Haben Ew. Hochedelgeb. in dem Abscheid keine zu ändernde Stellen gefunden? Die ganze Samlung aber von diesen drey Schriften samt der Vorrede würde villeicht wohl ein Alphabet ausfüllen, wenn selbe auf die Weise wie H. Wielands Plan der Academie gedruket würde, villeicht noch mehr.

Was die „Anmerkungen“ über das Bündniß des 1715. Jahres betrift, ist nicht rathsam, selbe durch den Druke bekannt zu machen, besonders in diesen aller Orten mißlichen

Zeitumständen; denn da die Röm. Cathol. Orte noch beständige Hofnung fühlen, daß die Erfüllung dieses Bundes auch von Seiten Frankreichs geschehen werde, obwohlen dennoch ein jeglicher Vernünftiger merken solte, daß Sie von dieser Krone eingeschläffert und getäuschet worden, so könten sie nicht nur viel Aufsehens machen, sondern auch es würden die Übelgesinte mit allem Eifer sich hervorthun und unter dem Schein gutt patriotischer Gesinnungen auf den Verfaßer tringen und ihn als Ursächer des nicht erfüllten Bundes ausschreien. Sie würden sagen, man müße Franckreich nicht also vor den Kopf stoßen, wenn man dieser Gnade wolte habhaft werden.

Wie bedaurlich und lächerlich zugleich ist nicht dieser unser Zustand! Wir müßen unsere Bundesfrüchten wie Tantaler erwarten, darum bitten, betten und, wenn sie erfüllet würden, als die großmühtigste Gnade ansehen, da wir sie doch nach dem Natur- und Völkerrecht mit Ernst zu fordern berechtigt sind. Ew. Hochedelgeb. begreifen villeicht jtz schon beßer, als ich es Ihnen sagen kan, daß man mit diesen Anmerkungen noch zurükhalten muß und sehen, was diese nun zu drukende Schriften für einen Einfluß haben werden. Wolte Gott! daß die güldene Zeiten in dem Schweizerland wieder hervorkommeten, in welchen man mit unseren benachbarten Fürsten Eidsgenößisch und ungescheucht zu des Vaterlandes Nuzen seine Anliegenheiten öffnen dörfte! Allein die jzige Beschaffenheit Eüropä erlaubt es nicht mehr; die ganze Schaubühne dieses Welttheiles müßte sich wieder änderen.

Ich verschmerze H. Sprengens Unfreündlichkeit ohne Mühe, da ich an Ew. Hochedelgeb. ein so großen Gönner erworben.

Wenn Sie einmahl Gelegenheit hätten, in Ihrem Bücherschaze nachzuforschen, ob Henricus Vogt, welcher Rector Ihrer berühmten Universität gewesen, ein großer und gelehrter Man gewesen seye, (Er ware von Lucern gebürtig und Probst in unserm Stift) würden Sie mich sehr verbinden, der ich alle meine mögliche Dienste und aufrichtigste Freündschaft anbiete und mit aller Hochachtung bin

Ew. Hochedelgebohrn etc.

6. Iselin an Balthasar.

(24. November 1758.)

Ich bin freylich auch der Meinung, daß es nicht rahtsam seyn würde, zu den dermaligen Zeiten die obgleich vortrefflichen „Anmerkungen“ über den franz. Bund von 1715 durch den Druk gemein zu machen, da es nicht wol möglich ist, daß der Verfaßer davon unbekannt bleibe. Wenn aber dises möglich wäre, so wünschte ich sehr, dise Schrift in den Händen aller unsrer Eydsgenoßen zu sehen. Die darinn enthaltenen Betrachtungen und Schlüße sind so bündig und von einer solchen Stärke, daß sie nicht anders als alle, auch die verhärtesten Gemühter, einnemen müßen. Ich sehe zwar laider nicht vor, daß es möglich wäre, ohne eine nicht zu vermuhtende Änderung des Systems von Europa den so merklichen im Jahre 1715 geschoßenen Fehler zu verbeßern. Indeßen können so wichtige und so helleüchtende Wahrheiten uns oder unsren Nachkommen getreüe und wirksame Warnungen werden, uns nicht so leichterdinge von den fremden Mächten und deren Ministern überreden zu laßen. Es ist nur sehr betrübt, daß die Wahrheiten, die in allen disen ausnemend schönen Schriften enthalten sind, nicht sonderlich zu der Ehre der Nation gereichen.

Da der Buchdruker, von dem ich in meinem lezten Schreiben Meldung getahn, abwesend ist, so werde ich erst mit ihm reden, wenn ich die ganze Sammlung beysammen habe. Man kan alsdenn beßer sehen, auf wie vil sich dieselbe belaufen werde.

Ich muß indeßen Ew. Hochedelgebohrnen wegen denen „Anmerkungen über die Abschied von 1580“ etwas melden, darüber Sie so wol als Ihr verehrungswürdiger Herr Vater Ihre Betrachtungen machen werden. Man schreibet mir von Bern, daß wenn jemals der Commentarius über disen Abscheid gedrukt werden sollte, man sich genöhtigt sehen würde, demselben eine — und eine villeicht schärfere Antwort als H. Engels seine — entgegen zu sezen. Dises verdienet alle Achtung, daß man alles ausweiche, was eine wirkliche Beleidigung erweken oder Anlaß zu billigen Klagen geben könnte. Es sind in den „Anmerkungen“ einige Stellen, deren ich mich aber eben nur nicht errinnere, die man ansiht,

als ob man darinne die L. Vororte auf eine etwas verhaste Art angezogen hätte. Villeicht könnten dise mit einigen Federzügen gemildert und also aller Anlas zu irgend einer neüen Verbitterung gehoben werden. Ohne solche Vorsorgen könnten die besten und weisesten Absichten zu nichte gemachet und die dazu gebrauchten Mittel zu Werkzeugen eines größern Übels werden.

Haben Ew. Hochedelgebohrnen H. Engels Schrift gelesen? Sie ist sehr schöne, gar nicht heftig, aber doch so abgefaßet, daß ich H. Engel darüber gemeldet, daß man darinne die Hand der sigenden Partey erkenne.

Freylich wäre es gut, daß unsre Voreltern sich in dem Besize, gegen die benachbarten Fürsten über Staatsangelegenheiten sich freyer zu eröfnen, erhalten hätten.

Sie hätten uns dadurch doch eine nicht ungegründete Hofnung hinterlaßen, bey sich ereignender Gelegenheit die alte Unabhängigkeit wider zu erhalten. Nun ist disorts wenig mehr zu hoffen, insonderheit, da uns unser Eigennuze täglich in eine stärkere Abhängigkeit sezet.

Von dem Heinrich Vogt werde ich bey erster Gelegenheit Nachricht einzuziehen trachten und Ihnen solche sodann mitteilen. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

7. Balthasar an Iselin.

(29. November 1758.)

Als ich meinem Vater Ihre Gedanken wegen dem „Abscheid des 1580. Jahres“ öffnete, gabe er mir einen Briefe von H. Rathsherr Engel von Bern zu lesen, in welchem Hochselber zwar von seiner eigenen Wiederlegung dieser Schrift nichts meldet, doch aber hinzusezt, „daß wenn dieser Commentarius gemein gemacht würde, selbiger Beantwortungen und daher Alterationen nach sich ziehen dörfte“. Ew. Hochedelgebohren aber sagen, daß Sie von Bern aus vernommen, „daß wenn jemals diese Schrift gedrukt werden solte, man sich genöhtigt sehen würde, demselben eine und eine villeicht schärpfere Antwort als H. Engels seine entgegen zu sezen“. Mein Vater gab mir darauf den Befelch,

daß ich Ew. Hochedelgebohrn schreiben solle und Sie ersuchen, den Gedanken von Drukung dieser Schriften vollkommen aufzuheben. Er habe selbe für sich und seine Freünde gemacht und nie für das öffentliche Tageslicht bestimt; er sehe zum Voraus, daß dieselbe nichts als Verdrießlichkeiten erweken würden. Wenn man sie auch schon in einigen Stellen mildern thäte, würden dennoch die Gegenantworten nicht ausbleiben; er seye zu alt und nicht willens an Gegenantworten zu arbeiten, deren Stoff ihm doch nicht manglen würde, ja es könte begegnen, daß auf diese Weise nicht allein der Nuzen, den sie hätten schaffen sollen, zurükbliebe, sonderen die Sache selbsten villeicht noch verschlimmerten.

So müßen denn beständige Hinderniße uns in den Wege kommen. Ich weiß wohl, daß alle Gesinnungen von Ew. Hochedelgebohrn nach dem algemeinen Besten trachten. Sie wünschen nichts so sehnlich, als daß jene Mittel ausfündig gemacht würden, die durch Beförderung der Einigkeit unserm algemeinen Vaterlande wieder den alten Glanz und Ansehn ertheileten. Allein ich sieh demselben noch nicht entgegen. Die Zwietracht und die in unserem Staat uns ehmals unbekannte Staatsbalance haben alles nicht nur verderbet, sondern so verwikelt, daß ohne die wunderbarlichste Staatsveränderung es sehr schwer, ja fast unmöglich ist, sich herauszuwinden. Wenn die gesamten Eidsgenoßen ehmals mit solchem Eifer und Einmühtigkeit sich um das allgemeine Wohl bestrebt hätten, wie sie nun wieder einander gearbeitet und noch arbeiten, um die Zwietracht recht vestzusezen, weiß ich nicht, zu welchem herlichen Glanz es würde erwachsen seyn. Ich will schweigen, sonsten müßte ich mit Virgil sagen:

Quis talia fando temperet a lacrymis.

Dörfte ich mir für ein Paar Tage H. Engels Wiederlegung ausbitten?

Sobald daß die Abschrift des Büohlerischen Manuscripts wird fertig seyn, wird ich damit aufwarten, der ich mich ferner Dero Hochschäzbaren Freündschaft empfelend mit der aufrichtigsten Hochachtung die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochedelgebohrn etc.

8. Iselin an Balthasar.

(2. Dezember 1758.)

Ich muß Ew. Hochedelgebohrnen aufrichtig gestehen, daß eben die Betrachtung, es möchten die Drukung der „Anmerkungen“ über den „Abschied von 1580“ und die unfehlbar darauf folgenden Antworten und Streitschriften zu Mißbeliebigkeiten Anlaß geben, der Grund gewesen, warum ich Ihnen, was mir H. Engel deßhalben geschrieben, lezthin eröfnet und biß dahin eingehalten habe, mit einem Buchdruker deshalben zu reden. Ich fing an zu befürchten, man möchte mit den reinsten Absichten und der eifrigsten Begihrde, das Beste des allgemeinen Vaterlandes zu befördern, ein Feüer anzünden, welches von sehr gefährlichen Folgen sein könnte. So sehnlich ich also wünschte, daß die in den vortrefflichen Schriften Ihres Herrn Vaters enthaltne und mit solchem Nachdruke vorgestellte Wahrheiten den Herzen aller unserer Eydsgenoßen eingepräget wären, so muß ich doch gestehen, der Gedanke, noch eine Zeitlang mit Drukung derselben innzuhalten, komme mir sehr weise und sehr klug vor. Ich glaube aber, es würde sehr nüzlich seyn, wenn man dise so schönen Schriften im Manuscripte bekannter werden und solche insonderheit in die Hände der angesehensten Häubter der übrigen L. Kath. Stände gerahten ließ. Ich stelle mir vor, daß dises von einem unendlichen Nuzen seyn dürfte und einem manchen wakern Eydsgenoßen die Augen über den Zustand unsers gemeinen Vaterlandes eröfnen könnte.

Ich habe indeßen die Freyheit genommen, an der Schreibart der Abhandlung über die „Bundesübertretungen“ diejenigen Abänderungen zu machen, die ich nöhtig geglaubet, um derselben eine einigermaßen hochdeütsche Gestalt zu geben.

Ew. Hochedelgeb. bewainen mit mir den bedauernswürdigen Zustand unsrer Eydsgenoßenschaft und sehen erleuchtet ein, wie unendliche Schwierigkeiten der Verbeßerung deßelben entgegenstehen. Wie größer dise Schwierigkeiten seyn, desto nöhtiger ist es, daß man nicht nur den Muht nicht sinken laße, sondern auch immer einen Funken von Hofnung in den Herzen behalte, den alten Sauerteig nach und nach zu verbannen.

Ich muß Ihnen aus disem Anlaße mit einem Eydsgenößischen Vertrauen etwas eröfnen. Ich weiß aus Briefen von angesehnen Personen und Standesglidern von Bern, daß allda eine Partey ist, welche die Widerabtretung der untern f. Ämter und der Grafschaft Baden sehr begünstigt und weit mehr als H. Engel, der doch davon eben nicht abgeneigt ist. Dise Briefe von Bern wünschen sehr, daß man dises Geschäfte mit einem glüklichen Fortgange in Bewegung bringen möchte. Belangend aber die Art, auf welche dises anzugreifen wäre, hat es auch seine Schwierigkeiten. Die gemeldten Briefe von Bern scheinen disorts einiges Vertrauen in den hiesigen Stand zu sezen. Es ist aber derselbe in vorigen Zeiten in diser Sache so unglüklich gewesen, daß er billig sehr behutsam seyn soll, sich wider damit abzugeben, obgleich ich versichern kan, daß man hier weder Mühe noch Kosten scheuen würde, wenn man sich Hoffnung machen könnte, etwas dem gemeinen Vaterlande ersprießliches zu Stande zu bringen.

Ich bin sehr begihrig hierüber sowol Ihre als Ihres verehrungswürdigen Herrn Vaters erleuchtete Gedanken hierüber zu vernemen, wie ich auch sehr wünschte zu wißen, was man in Ihrem L. Stande so wol als in übrigen L. Kath. Orten über dise Materie für Gesinnungen hege.

Ich empfehle mich Ihnen und Ihrem verehrungswürdigen Herrn Vater ehrerbietigst und bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

9. Balthasar an Iselin.
(6. Dezember 1758.)

Ew. Hochedelgebohrner Gedanken wegen meines Vaters Schrifften ist weis und klug. Es ist am besten, daß man da und dort einige Abschriften ausstreue und bekannt mache, um wenigstens den einten oder den anderen Patrioten anzufrischen, sich von neuem um das Wohl des Vaterlandes zu bestreben und die dienlichste Mittel ausfündig zu machen, selbes zu bewerkstelligen. Ich bitte also Ew. Hochedelgebohrn mir die Abhandlung über die „Bundes Übertrettungen“ wieder zurükzuschiken. Ich wird selbe gleich wie den paraphra-

sierten „Abscheid“ abschreiben laßen und einigen Freünden in den Catholischen Orten, die mich schon würklich darum gebetten, überschiken, sie aufweken und ansporn, einmahl den uns trohenden Untergang zu betrachten und ihre Mitlandleute anzumahnen, jene Mittel und Vorschläge zu umarmen, die allein noch ihre Rettungsmittel seyn können. Wolte God, daß die Lobl. zwey Vororte Zürich und Bern eben so reine und uneigennüzige Absichten hätten, die Einigkeit in dem Eidsgenößischen Staate zu beförderen als Ihr Lobl. und verehrungswürdiger Stand! Ein Freünd von Bern schriebe mir schon vor einem Jahre, als ich ihm eine Abschrifft des paraphrasierten „Abscheides de 1580“ überschikte: „Ich habe in Dero H. Vaters Schrifft nichts als ware Proben eines patriotischen Gemühtes entdekt, besonders in Ansehung der Wiederhergebung der 1712 unglüklicherweise eroberten Landen. Hiesiger Stand ist sehr geneigt, die Lande zurükzugeben, wenn nur Zürich einstimmt, und sich eine Gelegenheit äußerte, solches großmühtig zu thun.“ Ich antwortete ihm, daß ich nicht glaube, daß Hochlobl. Stand Bern noch bis dahin ernsthaft gesinnt gewesen, dieses zu thun; ich wiße aber wohl, daß in Partikular-Gesprächen schon sehr offt davon seye geredt worden, welches aber nur äußerliche Worte, die ohne Dauer gleich einer leichten Wolke in der Lufft verschwinden.

Es ist nun um so mehr wahrscheinlich das, was mir Ew. Hochedelgebohrn deßentwegen schreiben, weilen Sie diese großmühtige Gesinnungen von Standesgliederen selbsten herholen; allein glauben Sie, Hochwertester Gönner, die Schwierigkeiten werden unendlich seyn. Wenn die zwey Lobl. Vororte meinen, daß Sie denen Catholischen Orten — nicht so fast wegen der Hergebung der abgetrungenen Landen, als die Wiedereinlaßung in die Mitregierung derselben — hundert Bedingnißen zuerst vorschreiben können, und daß erst nach derselben Erfüllung diese Wiederhergebung geschehen werde, betriegen Sie Sich sehr; denn wegen diesem kleinen Vortheile, wie die Mitregierung ist, würden wir uns gewiß nicht ihrem Gutgedünken unterwerffen. Wenn man die Einigkeit volkommen herstellen will, muß keine besondere, sondern eine algemeine Reformation gemacht werden. Die

evangelische Orte, besonders Zürich und Bern, haben wie die katholische an dem Zerfall unseres allgemeinen teüersten Vaterlandes gearbeitet; diese manigfaltige Unthiere müßen beyderseits gehoben seyn. Aber alles dieses ist zu wünschen und nicht zu hoffen. Ich befehle mich Ihrer Wohlgewogenheit. Meine Hochschäzung und Dienstergebenheit sind ewig, und ich bin

Ew. Hochedelgebohrn etc.

10. Iselin an Balthasar.

(9. Dezember 1758.)

Ich habe die Ehre, Ew. Hochedelgebohrnen die Abhandlung über die „Bundesübertretungen" beygehend zurükzuübersenden. Ich tuhe es nicht ohne eine gewiße Betrübnis über die unglükseligen Umstände unsers Vaterlandes. Soll es denn so weit mit uns gekommen seyn, daß man nicht einmal mehr darf höchstnöhtige und die bestgemeinten Wahrheiten öffentlich sagen? Müßen wir die Freyheit und das Vaterland an dem Rande des Verderbens sehen, ohne daß wir denenselben nur einmal mit verbindlicher Ehrfurcht eine zärtliche Warnung zurufen dürfen?

Ich bitte Sie sehr um Verzeihung wegen denen vilen Änderungen, welche ich in dem Manuscript gemachet. Ich hätte mir dise Freyheit nicht herausgenommen, wenn ich [mich] nicht durch die erfreuliche Hofnung, der Herausgeber und also der Pflegvater davon zu werden, hätte verführen laßen.

Ich übersende Ew. Hochedelgeb. beygehend die Anzeige einer neüen periodischen Schrifft. Villeichte bekommen Sie oder einige Ihrer Freunde Lust dieselbe zu halten. Der Verfaßer davon ist unbekannt. Die Anzeige scheint mir sehr artig und vernünftig geschrieben und zu etwas Gutem Hofnung zu machen.

Darf ich Sie fragen, ob die Litteratur und die schönen Wißenschaften und insbesondere die deutsche Beredtsamkeit und Dichtkunst in Lucern auch ihre Freunde und Gönner haben? Ich halte dafür, daß dises einem jeden Staate äußerst vorteilhaft seyn müße, wenn deßen Bürger aus so edeln Gegenständen die Beschäftigungen ihrer Nebenstunden machen. Bey uns ist man disorts in einer unlöblichen Nach-

läßigkeit. Hingegen tuhn sich unsre Eidsgenoßen von Zürich in disem Stüke auf eine ausnemende Weise hervor. Die schönen Wißenschaften sind wie die politischen und andre nüzliche Erkänntniße in einer vollkommnen und bewunderungswürdigen Blühte. Zu Bern finden die Musen auch nicht wenig Liebhaber.

Ich habe wegen Heinrich Vogt in Pantaleons deutschem Heldenbuche nachgeschlagen aber nichts gefunden. In Wurstseisens Baselchronik steht nur, daß er im Jahre 1490 Rector unsrer hohen Schule gewesen. Ein Freund hat mir versprochen mehr nachzuforschen. Sobald ich wider ausgehe, will ich mich erkundigen, ob in den Monumenten unsrer hohen Schule einige Nachrichten von demselben zu finden sey.

Ich weiß die Denkungsart der beiden L. Vororte nicht. Ich vermuhte aber nicht, daß Hochdieselben den L. Kath. Ständen aus Anlaße der Widerabtretung andre Bedingniße zu machen gedenken sollten als solche, die zu den Besten des ganzen gemeinen Vaterlandes gereichen, und denen sie sich selbst zum allerersten unterwerfen würden. Mich deücht alles, was ich die Ehre gehabt habe Ihrem Herrn Vater, den ich Sie bitte, meiner Ehrerbietung zu versichern, hierüber zu überschreiben, kan nicht wol einem andern Zweke zugeschrieben werden, als eben der allgemeinen Verbeßerung, welche Sie auch so sehnlich wünschen.

Es ist aber auch den beyden Vororten nicht leicht zuzumuhten, daß sie sich der eroberten Herrschaften ohne einen andern Vorteil für das Vaterland als die ohne andre Vorkehrungen sehr ungewiße Hofnung der Widerherstellung der Einigkeit begeben sollen.

Ich bin völlig einer Meinung mit Ew. Edelgebohrnen: da so wol die Evang. als die Kath. gefehlet und zu Ernidrigung des Vaterlandes das Ihrige beygetragen, so liget auch beyden Teilen ob, auf das eifrigste an Widerherstellung deßelben zu arbeiten. Wenn wir nur nicht einem erschöpften kranken Körper gleichen, in dem die Natur nicht mehr stark genug ist, sich selbst zu helfen.

Ich umarme Sie und habe die Ehre mit vollkommner Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

11. Balthasar an Iselin.

(13. Dezember 1758.)

Ich hatte gestern die Ehre, Dero wertesten Briefe und die „Abhandlung über die Bundesübertrettungen“ zu erhalten. Dero Änderungen in dem Manuscripte haben in mir nichts als Freüde und Vergnügen erweket, denn ich betrachtete selbe als eine wahre Freundschafts-Bezeügung. Mein Absehen, das ich hatte, diese Schriften durch den Druke bekannter zu machen, bewoge mich einige kleine Änderungen und Zusäze zu machen, um selbe dem Leser etwas angenehmer vorzustellen. Ich trauete aber auch meiner Schreibensart nicht viel und schikte selbe an einen meiner Freunden nach Bern, und dieser thate sehr viele Änderungen; die Ihrige aber geben dieser Schrift die vollkomneste Gestalt.

Ich verdanke die Gemeinmachung der „Helvetischen Nachlese“; ich habe selbige einigen von unserer Stadt gezeigt, und sie sind fast gesinnet, diese folgende Monatschrift zu besizen. Meines Orts habe ich würklich an H. Imhoff geschrieben und den Prenumerations-Preise eingelegt.

Ew. Hochedelgebohrn fragen mich, ob die Litteratur und schöne Wissenschafften auch ihre Freunde in Lucern haben? Wolte God! Lucern ist wie die übrigen Cathol. Orte noch in der Finsterniß, und kennet noch nicht das Vergnügen und die Vortheile derselben. Allein die Wißenschafften werden bey uns so lange nicht ihre Liebhaber finden, so lange die Beschaffenheit unserer Schulen, und die Auferziehung in ihrem alten Stande verbleiben werden. Die Schulen sind in den Händen der Jesuiten; ihre Lerensart ist bekannt und von wenig Grund und Nuzen, die Gottesgelehrtheit ausgenommen, welche sie bey uns am besten und weitläuffigsten lehren. Von den übrigen auch nohtwendigsten Wißenschafften findet man in Lucern keine Lehrmeister.

Wenn die jungen adelichen Leüte die unteren Schulen ausgewandert haben, schiken die Väter selbe gemeiniglich in die fremde Länder, alwo sie eintweders Officiers werden oder in ein Collegium oder Academie gethan werden, nicht die Wißenschafften, sondern die Sprache deßelben Landes, das Fechten, Reiten und Danzen zu lehrnen, und dieses ist die ganze Wißenschaft und Auferziehung unserer Jugend.

Also gehet es fort; der Vater verfahrt mit seinem Sohn, wie sein Vater mit ihm verfahren. Er weiß nichts Beßers, weilen er nichts Beßers gelehrnt. Ew. Hochedelgebohrn sehen wohl, daß auf diese Weise noch wahrhaft Gelehrte, noch Gönner der Wißenschafften können gebildet werden; weilen die junge Jahre versäumet, und die Grundsätze der Wißenschafften niemehr gelegt werden. Es ist gewiß, daß es Lucern an gelehrten Köpffen nicht fehlen würde, wenn die schönen Wißenschafften in ihrer behörigen Ordnung eingeflößt würden, und dieses bezeügen jene nicht wenige berühmte Männer, welche meine Vaterstadt gezeuget, allein sie waren eintweders geistliche Ordensleute oder Ärtzte.

Wenn mir God überflüßige Mittel geben würde, wolte ich selbe gewiß zum Nuzen und zur Ehre Lucerns anwenden. Ich wolte unter anderm die Hohe Obrigkeit bitten, daß sie mir die Erlaubnis ertheilete, unser Lyceum in eine Hohe Schule zu veränderen. Ich ließe denen HH. Jesuiten nichts als die unteren Schulen, die Methaphisik und die ganze Theologie oder Gottesgelehrtheit zu lehren über. Die übrigen Wißenschafften müßten alle durch weltliche, dazu gestifftete Profeßoren angewiesen werden. Um diese Profeßorsstellen sollte sich ein jeder Bürger bewerben können; wenn man aber zu dieser oder jener Wißenschaft keinen tauglichen fände, solleten auch Fremde können erwählet werden. Auf diese Art würde man die Wißenschaften auch in unsere Stadt pflanzen, und wenn eine solche Hohe Schule zu ihrer Blüte und Aufnahm geriehte und auch, um die Wohlfeile wieder in unser Stadt zu beförderen gute Vorsorgen gethan würden, hätte man einen nicht geringen Zulauff von außeren Eidsgenößischen Studierenden, besonders von den Cathol. Orten her, zu erwarten.

Ich muß inhalten, Ihnen von solchen leeren Projecten zu schreiben; sie sind für Lucern chimerische Einfälle und ein abgeschmaktes Schulgeschwäze.

Ich verdanke Ihre Mühe ergebenst, die Sie meinetwegen in Nachsuchung wegen Heinrich Vogt genommen haben. Ich hätte mögen wünschen, daß Ew. Hochedelgebohrn etwas Zulänglichers, als was in Wursteisens Chronik ist, endeckt hätten.

Werden Sie doch nicht müde von diesem meinem unnüzen Geschwäze. God erhalte Sie, würdigster Eidsgenoß, lange lange Jahre. Ich befiehle mich Dero schäzbaresten Freündschaft und verbleibe mit der volkommnesten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrn etc.

12. Iselin an Balthasar.

(27. Dezember 1758.)

Ew. Hochedelgebohrner beschreiben mir den Zustand der Gelehrtheit Ihrer Vaterstadt nicht auf die vorteilhafteste Weise. Sie scheinen auch wenig Hofnung zu einer Verbeßerung deßelben zu haben. Ich weiß nicht, ob ich mich betriege. Ich glaube aber, daß es so schwär nicht seyn sollte, Ihren Mitbürgern den Geschmak der schönen Wißenschaften und der politischen Erkäntniße beizubringen. So wenig ich die Ehre habe Lucern zu kennen, so vermeine ich doch allda eine gewiße Richtigkeit des Geistes und eine Denkungsart bemerket zu haben, die den Wißenschaften leicht den Weg zu den Herzen der Einwohner beibringen. Ich begreiffe wol, daß es eben Ihre Geistlichkeit nicht unendlich gerne sehen sollte, wenn man überhaubt in polititischen und Kirchensachen erleüchteter würde. Der Staat und die Kirche selbst würden indeßen dabei gewinnen. Die R. Kath. Religion ist in Frankreich so verehret und so blühend als immer in einem Lande von der Welt. Indeßen stehet auch die Gelehrtheit allda in der allergrößten Blühte. Zürich war ehmals disorts in keinen beßern Umständen als Lucern. Es kannte nichts von Gelehrtheit als die theologischen Erkänntniße und die meistens unnüzen Glaubensstreitigkeiten. Im J. 1720 oder 21 tahten sich da einige, zum Teile noch lebende, würdige Männer hervor. Sie verfertigten, obwol meistens in ihrer harten Zürchersprache, eine Wochenschrift, die bey ihren Mitbürgern Beifall fand und denselben Lust zu der Lesung guter Bücher machte. Nach und nach stärkten sie durch andere Schriften dise Begihrde nach dem Schönen und Guten. Endlich brachten sie es so weit, daß seit mehr als zehn Jahren Zürich der Ort

in allen deütschen Landen ist, wo die deütsche Litteratur am meisten blühet.

Mich deücht, es wäre möglich, die Sache in Lucern auf die gleiche Weise mit Hofnung eines glüklichen Erfolges anzugreiffen. Eine Wochenschrift über allerhand philosophische, politische und litterarische Materien könnte schon die allgemeine Aufmerksamkeit erweken und die Gemühter beleben. In einem oder einigen Blättern wäre ein Verzeichnis der besten und angenemsten Bücher zu lifern. Ein Buchhändler oder Buchbinder sollte aufgemuntert werden, sich dise Bücher anzuschaffen und dieselben um das Geld auszuleihen. Dadurch könnte nach und nach der gute Geschmak sowol in Lucern als in der übrigen R. Kath. Eydsgenoßenschaft ausgebreitet und also ein neües Mittel eines glükseligen und vergnügten irdischen Lebens gemein gemacht werden. Ja, es ist noch mehr zu hoffen, daß dises die Gemühter mildern und eine Quelle viles moralischen und politischen Guten werden könne.

Es brauchet also hiezu keine neüen Einrichtungen, keine Stftungen noch nichts desgleichen. Wenn die Sache einmal in Bewegung gebracht ist, so gehet sie von sich selbsten ihren Weg.

Ich bitte Sie wegen meinem Gewäsche um Verzeihung. Es sind rohe und schwache Gedanken über eine Materie, die mir angelegen ist, weil sie einen großen Einfluß auf die Glükseligkeit meines Nächsten und meines Miteidsgenoßen hat.

Ich wünsche Ihnen von Herzen den glükseligsten und vergnügtesten Jahreswechsel. Der Himmel erhalte Sie gesund und glükselig. Ich habe es billig für eine der glükseligsten Begebenheiten des fließenden Jahres zu halten, daß daßelbe mir Ew. Hochedelgeb. Freündschaft geschenket. Ich werde mich immer bestreben, eines so schäzbaren Vorteils nicht unwürdig zu werden und mit vollkommner Hochachtung zu sein

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

P. S. Bin ich allzu unbescheiden, wenn ich Sie frage, ob etwas daran sei, daß Ihr L. Stand wegen des Ceremonials mit dem H. Nuncio einige Schwierigkeiten habe?

13. Balthasar an Iselin.

(10. Januar 1759.)

Ew. Hochedelgebohrn glauben, die Wißenschafften und ihre Gönner seien ohne besondere Einrichtungen und Stifftungen in meiner Vaterstadt einzupflanzen. Sie vermeinen, daß vermittelst einer Wochenschrifft und eines Buchhändlers diese Sachen wie in Zürich zu ihrem Zweke gelangen könten? Ich bin mit allem dem noch der Meinung, daß einige öffentliche Einrichtungen das meiste dazu beybringen würden. Die Wochenblätter und gelehrte Nachrichten von neuen Bücheren, die theils in Franckreich, theils im Schweizerlande geschrieben werden, sind auch da und dort in Lucern bekant; allein man sättiget sich damit und kaufft sich selten solche Bücher an, weilen ihnen dieselben gleich zu teüer anscheinen, und in der That, wo keine öffentliche Stadt-Bibliothek, alwo die großen und kostbaren Werke sich befinden, ist nicht wohl möglich, daß Privat-Personen, die theils bey uns nicht reich, theils, wenn sie auch Mittel besitzen, offt große Haushaltungen haben oder sonsten der Wißenschafften nicht Liebhaber sind, sich dergleichen Haubtwerke anschaffen. Habliche Buchhändler haben wir nun keine in Lucern, die zerschiedene Bücher sich ankaufen könen, um selbe um das Geld auszuleihen.

Ew. Hochedelgebohrn sehen also wohl, daß das beste wäre, wenn von Privat-Personen der Anfang zu einer öffentlichen Bibliothek gemacht würde, nach und nach thäten sich Liebhaber hervor, und villeicht würde die Hohe Oberkeit selbsten, wenn sie die süßen und glükseligen Früchten wahrnemmete, die daraus entstünden, sich mit der Zeit als ein neuer Stiffter und Beschüzer derselben hervorthun. Diß sind meine Wünsche und auch meine Projecte, [mit] denen ich mit der Zeit, wenn mich God seegnet, den Anfang machen wird. Ich kenne schon einen gelehrten Freünd, deßen gröstes Vergnügen wäre, seinen nicht geringen Bücherschaze dazuzusetzen und Bibliothekarius zu werden, wenn er schon beßere Vortheile verlaßen müßte.

Glauben Sie es, daß unserer Stadt ebenfalls nichts nützlichers seyn würde, als wenn auch weltliche Profeßoren nach und nach gestifftet würden. Oben bemerkter Freünd

schriebe mir vor einigen Tagen, daß seinem Gedünken nach die denen Jesuiten übergebene öffentliche Schul unserer Vaterstadt mehr schädlich als vortheilhafftig gewesen; denn wenigstens bey uns lehren sie die Wißenschafften auf eine abgeschmakte und unvolkommene Weise. Wenn sie gute Lehrjünger haben, ziehen sie selbe an sich und müßen ihrerer Ordensleute werden und rauben uns also sehr offt die beste Mittbürger.

Ew. Hochedelgebohrnen befragen mich, ob es etwas daran, daß wir mit H. Nuntio in Schwirigkeiten verfallen. Ja! Das ganze Geschäfft trifft einige wenige Worte und ein Paar Schritt an. H. Nuntius ist Uhrheber des Streits. Er hatte im Sinn das Ceremonial so oder noch schlechter einzurichten, als es in Soloturn von dem französischen Bottschaffter gewont. Wir aber wollen uns unsere schon mehr als 100 Jahre gewohnte Übungen nicht umstoßen laßen und haben einmühtig beschloßen, in nichtem abzuweichen, auch nicht zu tractieren, bey welchem nichts als verlieren wäre, wie es H. Nuntius gehofft. Wir schikten ihm ein Memorial, auf welches wir eine Antwort erwarteten. H. Nuntius gabe uns für die Antwort einen mündlichen Vortrag, den er durch H. Amtschultheißen machen ließ, daß er Satisfaction begehre, weilen das Memorial Befelche enthalte. Wir antworteten ihm aber ebenfalls nicht und ließen ihm sagen, daß wenn er in etwas sich zu beschwären habe, er es schrifftlich eingeben solle. H. Nuntius glaubte uns zu verschreken, er hat aber bis dahin unverhoffte Streiche empfangen, aus welchen er sich nicht recht zu schwingen weiß. H. Nuntius suchte gleich seinen Vorfahren unsere Eidsgenößische Vortheile und Rechten und Gewohnheiten anzuzapffen. Ich glaub aber, man werde am Ende dieses Handels sagen können, was Esop gesagt: Parturiunt montes, ridiculus nascitur mus. Wir werden standhafft bleiben und uns nicht bekümmeren, wenn unsere Stadt schon der Nunciatur solte verlurstig werden. Wir gönnen diesen edlen Vortheil gern anderen Cathol. Orten. Die Puncten aber, die nun streittig, sind unter anderem diese: 1. daß er unsere Deputierten nicht oben an der Stiegen empfangt, 2. selbe nicht außert die Porten der Residenz begleitet, 3. keine Titulatur gibt, 4. unsere Gesundheit, das

ist die Gesundheit unseres Stands, nicht nach des Pabsten stehend trinkt und noch einige kleine Sachen mehr.

Ich hab die Ehre, Ihnen ebenfalls ein glükhafftes neües Jahre anzuwünschen. God erhalte Sie, würdigster Eidsgenoß, noch unzahlbare Jahre. Ich befiehle mich von neüem Dero wertesten Freündschafft und hab die Ehre zu seyn

Ew. Hochedelgebohrenen etc.

14. Iselin an Balthasar.

(3. Februar 1759.)

Eine Unpäßlichkeit, die mich schon seit mehr als drey Monate bald stärker bald minder plaget, hat mich gehindert, Ew. Hochedelgeb. wertestes letzters Schreiben eher zu beantworten. Ich trete völlig in Dero Gedanken ein, daß durch öffentliche Stiftungen von Lehrstellen, Bibliotheken etc. die Wißenschaften in einer Statt am bequemsten befördert werden können. Indeßen findet man hier so vile Schwierigkeiten, daß man auf alle andre Arten trachten soll, ein so heilsames Werk zu Stande zu bringen.

Ew. Hochedelgeb. werden ohne Zweifel den Plan der oekonomischen Gesellschaft in Bern gesehen haben. Mir hat derselbe ausnemend wol gefallen.

Unser würdige Freünd, H. Engel, leistet auch hier widerum dem Vaterlande vortreffliche Dienste. Es ist Zeit, daß man auch in der Eydsgenoßenschaft erwache und einen so wichtigen Gegenstand, als die Landwirtschaft ist, neben den Fabriken und Manufacturen beherzige. Unsre Nachbaren, die Franzosen, durch die Engelländer aufgemuntert, gehen uns mit vortrefflichen Beispilen vor. Der Marquis von Mirabeau in seinem „Ami des hommes oder traité sur la population“, der H. in seinem „Avantages et desavantages des anglois et des françois par rapport au commerce“ etc., der Verfaßer der „Elemens du commerce“, lauter Franzosen, haben uns in diser Art vortreffliche Schriften geliefert. Der erste insonderheit hat die Bewunderung und Verehrung aller guter Bürger verdienet. Auch in Deutschland kommen über solche Materien vile gute Sachen zum Vorschein.

Ich bin für die Nachricht wegen Ihren Ceremonialanständen mit dem Hrn. Nuncio Ew. Hochedelgebohrnen

höchst verbunden und sehr begierig, den Erfolg davon zu vernemen.

Sie werden sagen, daß ich zu nichts gut bin, als Sie mit Fragen zu quälen. Ich möchte gerne wißen, zu welcher Zeit, aus welchem Anlaße und mit was für Bedingnißen die von Wäggis unter die Botmäßigkeit Ihres Standes gekommen.

Die Sachen im Toggenburg sehen zimlich verwirrt aus. Die zu Frauenfelden versammelten HH. Abgeordneten werden in keiner geringen Verlegenheit seyn. Dise Toggenburger sind durch ihre Freiheiten und Gerechtigkeiten mehr gestraft als andre durch die härteste Knechtschaft. Es ist sehr zu wünschen, daß sich dise ungestümmen Leüte zum Ziele legen.

Ich habe mit Bedauern vernommen, daß sich Ihr verehrungswürdiger Herr Vater unpäßlich befindet. Dises ist die Ursache, warum ich demselben mit keinem Schreiben beschwärlich falle. Ich wünsche demselben von Herzen gute Beßerung und bitte Sie, ihn meiner ehrerbietigsten Ergebenheit zu versichern.

Ich habe die Ehre etc.

15. Balthasar an Iselin.
(28. Februar 1759.)

Endlich hab ich das Vergnügen, Ihnen eine Abschrift des Büelerischen Werkes mitzutheilen, welche ich als ein Zeichen meiner für Ew. Hochedelgebohren habenden Hochachtung gütigist anzunemmen bitte. Theilen Sie mir Ihre Gedanken und Urtheil darüber mit. O! wie hertzlich wünschte ich übrigens, daß Sie sich entschließen möchten, uns ein volkommenes Werke über diese so nützliche Materie zu lifern.

Der Versuch, den Sie albereit darüber gethan, und welcher einen so algemeinen Beifall erhalten, schmeichelt unserer Hoffnung.

Der unermüdete H. Ratsherr Engel samlet unterdeßen die Acta publica Helvetica, um selbe mit der Zeit in volkommener Ordnung an das Licht zu stellen, ein Werk, welches uns, wie Sie es in Ihrem Versuche gar wohl anmerken, mangelt und sonder Zweiffel allen Beifall erhalten wird.

Der Plan der neüen Oeconomischen Geselschaft in Bern ist mir bekannt. Unser oben benennte würdige Freünd hatte

die Gütigkeit mir einige Abdrüke zuzuschiken. Diese Geselschaft hat keinen würdigern Präsidenten sich auswählen können als Ihne, indemme Er schon da und dort Proben seiner Erfarnis in dieser Wißenschaft, besonders was den Getraidbau betrift, an den Tag geleget. Der Plan gefält mir überaus wohl, und die Monatschrift erwarte ich mit höchster Begierde.

Was die Vogtey Weggis betrifft, kan ich Ew. Hochedelgebohrn folgende geringe Anmerkungen mitheilen:

Die zwei Orte Gersau und Weggis, obwohlen sie unter ihren eignen Herren [1]) stunden, hatten ungeacht deßen gewiße Freiheiten. Deßen ist eine Probe das Bündnis, welches diese zwei Gemeinden im 1359. Jahr mit den IV Waldstädten aufgerichtet. Udalrich von Hertenstein damahliger Besitzer verkaufte selbes ein Jahr darnach denen Räth und Burgeren der Stadt Lucern um 400 Gulden „mit Stokh und Galgen, mit Lüthen, Güetheren, Zwingen, Bäan, Stühren, Fueterhaber, Hüener, Zinsen, Diensten, Reysen, Höltzeren, Welde, Waßeren, Waßerrunsen, Fischenzen etc.“

Nach diesem haben sich zerschiedene Streitigkeiten erhoben, weilen wegen dem vorgehenden Bundbrief die von Weggis sich in diesen Kauf nicht schickhen wolten. Es schwebten also zerschiedene schwäre Rechtshändel. Die Lobl. III Länder Uri, Schwiz und Underwalden nähreten heimlich diß unter der Asche lodernde Feüer und versprachen der Gemeinde alle Hilff in bevorstehender Noth. Dieses veranlaßte sie auch wieder unterschiedliche Rechte gegen die von Lucern sich zu setzen und die Sache übermühtig zu treiben. Lucern griffe endlich zu den Waffen, zoge aus und nahme das ganze Land ohne Mühe ein, weilen die III Länder — wieder das Versprechen — es steken ließe. Die Oberkeit brauchte dennoch die Milte und wurde alles in den Jahren 1396, 1431, 1433 rechtlichen ausgetragen. Das Bündnis wurde auf diese Weise entkrefftet, und können nun die III lobl. Länder dieses Land nicht mehr zum Zuzug aufmahnen. Mit allem dem genießet diese Gemeind heüt zu Tage zerschiedene schöne Freiheiten.

1) Weggis unter denen von Hertenstein Bürger von Lucern. Gersau unter denen von Moos, welche auch Bürger zu Lucern worden.

Dieses ist nun alles, was ich Ihnen davon zu sagen weiß, so villeicht nicht ohne Fehler. Wenn mir mit der Zeit mein Projecte einer Lucerner Historie gelingen solte, würde ich alle diese Sachen weitläuffig beschreiben und mich der ächten Urkunde, die mir jetz mangeln, bedienen, um alles wahrhaft und seiner Ordnung nach an den Tage zu legen.

Die Unpäßlichkeit wird Ew. Hochedelgebohrn ohne Zweifel wieder verlaßen haben? Es wird mir eine sonderbahre Freüd seyn, dieses zu vernehmen.

Ich habe die Ehre etc.

16. Iselin an Balthasar.
(17. März 1759.)

Ich kan nicht Ausdrüke genug finden, Ew. Hochedelgeb. für das se kostbare Geschenke, womit Sie mich beehret, den gebührenden Dank abzustatten. Ich wünsche nichts so sehnlich als einen Anlaß, Ihnen meine ganze Empfindlichkeit darüber bezeugen zu können.

Meine Unpäßlichkeit, die einige Ursache, warum ich meine Danksagung so lange aufgeschoben, hat mir noch nicht erlaubet, mir daßelbe zu Nuze zu machen.

Alle Arten von Arbeiten sind mir von meinen Ärzten völlig untersaget, und es ist gleichsam verstohlner Weise daß ich dises Briefgen schreibe. Ich werde das Büelerische Werk mit aller Aufmerksamkeit welche daßelbe verdienet lesen und mir daßelbe zu Nuze machen. Villeichte erweket dises bey mir die Lust wider meinen Entwurf und meine Anmerkungen, die ich schon lange beyseits gelegt hatte, wider hervorzunemen. Ich hoffe diser Vorgänger werde mir in vilen Stüken den Weg bahnen und mich vor manchem Irrtumme verwahren. Ich wünschte auch bald eine vollständige Sammlung der Eydgenößischen Bündniße und Verträge zu sehen. H. Engel ist mit so viler Arbeit überhäuffet, daß ich mir sobald keine Hofnung mache, die seinige gedrukt zu sehen. Indeßen wäre niemand beßer im Stande eine solche zu liefern als diser vortreffliche und würdige Gelehrte.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Mühe, die sie sich haben geben wollen, mich wegen Wäggis zu belehren. Es

findet sich bey Tschudi unterm Jahre 1423 etwas davon; das Instrument aber ist von der nöhtigen Erläüterung entblößet. O wie sehr wünsche ich daß Ew. Hochedelgeb. Ihren Vorsaz, uns eine ausführliche Geschichte Ihres L. Standes zu lifern, ins Werk sezen möchten! Sie erfüllen dadurch die Pflicht eines guten Bürgers und geben allen Liebhabern der Eydsg. Geschichte einen wesentlichen Teil derselben, welcher bisher mangelt.

Zu Frauenfelden haben die allda zu Beruhigung des Toggenburgs vorgenommenen Unterhandlungen einen ausnemend glüklichen Fortgang. Die Haubtsachen sind richtig, der Tractat von 1755 angenommen, die unruhigen Köpfe zu Paaren getrieben und die Ordnung hergestellet. Nun wird an Behandlung der Beschwärden gearbeitet. Mit dem Ende dises Monats soll alles fertig seyn. Welch ein Glüke ist dises nicht für unser teüerstes gemeinsames Vaterland!

Dise Woche soll der Proceß derjenigen Personen beendigt worden seyn, die Ihren Schaz bestohlen. Ohne Zweifel werden dise Unwürdigen ein hartes Schiksal, wie sie es verdienet, auszustehen haben.

Ich habe die Ehre etc.

Ich bitte Sie, Dero verehrungswürdigen Herrn Vater meiner Ehrerbietung zu versichern.

17. Balthasar an Iselin.
(18. April 1759.)

Wie stehet es um Ihre werteste Gesundheit? Das sind die ersten Gedanken, die mir bey Schreibung dieses Briefes in meinem Kopfe herumschwärmen, die mich unruhig machen und in der That sollen.

Ew. Hochedelgeb. haben sich wegen dem geringen Manuscript gar nicht zu bedanken. Es ist mein gröstes Vergnügen, daß ich so glüklich gewesen bin und Ihnen etwas, das Ihre Aufmerksamkeit verdienet, habe bekannt machen können. Ich wünsche nun nichts so sehnlich, als daß Sie diese Büelerische Schrifft bewegen möchte, Ihre gelehrte Anmerkungen über diese Materie wieder hervorzunemmen und uns endlich ein volkommenes Werke davon zu liffern. Sie würden dadurch so wohl Ihrem [Vaterlande] als dem ganzen Helvetien

einen neuen Glanz beybringen, weilen viele unserer Feinden leügnen, daß wir Schweizer kein Jus publicum haben. Es ist niemand beßer im Stande als Ew. Hochedelgeb. darüber unser Verthädiger zu seyn.

Man schickte mir neulich von Bern aus eine seltsamme geschriebene Abhandlung „die Fabel von Wilhelm Tell" betitlet.

Hr. Freüdenberger Pfarrer zu Ligerz im Amt Nidau soll der Verfaßer davon seyn. Ew. Hochedelgeb. werden darinnen auch als ein Bekräfftiger derselben angeführt. Hr. Freüdenberger nennt das Werk darinnen Sie davon handlen Observation miscell histori. Diese Ihre Arbeit ist mir ganz unbekant. Dörffte ich Ew. Hochedelg. auch um ein Exemplar bitten? Verzeichen Sie diese meine Freiheit. Ich muß bekennen, daß ich H. Freüdenbergers Meinung und Gründen, die er deßenthalben anführt, noch gar nicht Beyfall geben kan und zweiffle auch noch, daß Ew. Hochedelgeb. diese Geschichte volkommen verwerffen, wie der H. Verfaßer es haben will oder villeicht wünschet.

Ich habe unterdeßen die Ehre etc.

P. S. Ew. Hochedelg. werden das Schicksaal der Frevler von Lucern schon vernommen haben: nemlich daß der Stalder als Urheber nach abgeschlagner rechten Hand erwürget, sein Leib zerbrochen und auf ein Rad geflechtet, der Kopf aber auf den Galgen gestekt worden. Der Frölin ist gehenkt worden; des Frölins Frau und einem Gerwer wurde das Haubt abgeschlagen. Des Stalders Tochter ist nun wegen ihrer Schwangerschafft in dem Gefängnis verwart. 2 Geistliche und eine Magd, samt einem andern sind entwischt.

18. Iselin an Balthasar.

(. Mai 1759.)

Ich habe nun die Büelerische Arbeit über das Eydg. Staatsrecht und dises nicht ohne Vergnügen gelesen. Ich wünschte sehr, daß der Verfaßer derselben dise Erkänntnis in einem weitläüffigern Umfange ausgearbeitet hätte. Er würde mir oder einem andern, der nachher sich an eine solche Arbeit hätte wagen wollen, entweder gar dieselbe erspahret oder doch in vilen Sachen den Weg gewiesen haben.

Wenn es immer meine Gesundheit, die nach und nach, aber sehr langsam, sich verbeßert, mir erlaubet, so will ich auf den künftigen Winter meine Anmerkungen über disen Gegenstand wider hervornemen und dieselben in Ordnung bringen. Ich weiß wol, daß mir noch viele Urkunden und Einsichten, die mir, etwas vollständiges zu liefern, vonnöhten wären, mangeln. Ich werde in dem Laufe meiner neüen Arbeit disen Mangel oft hinderlich finden. Ich schmeichle mir aber, Ew. Hochedelgeb. und andre, das Vaterland wie Sie liebende würdige und geschikte Freünde, werden durch Mitteilung ihres Lichtes und ihrer Hilfe dises Hindernis größtenteils heben.

H. Freüdenbergers Schrift über die Geschichte des Wilhelm Tells habe ich nie gesehen. Ich gestehe es, daß ich an diser Erzählung zweiffle. Die allzugroße Ähnlichkeit mit deren von dem Tocho und andern solchen beweget mich dazu. Wenn es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Griechen und Römer wie unsre Voreltern von den Celten, d. i. den nordischen Völkern herkommen, so ist auch wahrscheinlich, daß die in der Geschichte derselben sich gleich befindenden Erzählungen ihren Grund in den Sagen (traditionibus) und den Fabeln derselben haben. Kommen alle dise Völker und auch die Celten aus Egypten, Phenicien und Morgenlande, so haben doch dise einander so gleichen Erzählungen einen gemeinsamen Grund und Ursprung. Es ist zum mindesten gar nicht wahrscheinlich, daß so vile Menschen das gleiche mit den gleichen Umständen vollbracht haben. Es benimt auch dem Werte unsers Vaterlandes nichts, wenn schon dise Geschichte sich falsch befinden sollte. Livius zeiget in dem Eingange seiner Geschichte, daß alle Völker geglaubet, ihre Ursprünge durch das Wunderbare verehrungswürdiger zu machen. In meinen Augen ist diser Ehrgeiz etwas unphilosophisch.

Ich übersende Ew. Hochedelgeb. beygehend meine historischen Beobachtungen, die ich vor fünf Jahren zusammengeschmieret und aus dem auf dem Titelblatte bemerkten Anlaße herausgegeben. Ich füge denselben noch einige andre meiner geringen Arbeiten bey, also daß Sie nun alles beysammen haben werden, was von mir in Druk ausgegangen.

Was in dem 4ten § der Themat. select. ex J. N. et S. enthalten, verwerfe ich nun als allzu unbestimmt. Über den 3te § derselben Schrift wäre ich begierig Ew. Hochedelgeb. Gedanken zu vernemen.

Ich übersende Ihnen noch zwo Schriften, die ich Ew. Hochedelgeb. bitte mit Ihrer angebohrnen Güte aufzunemen. Die von der „Freystätte“ mag aber nichts besonders haben, doch handelt sie von einem Gegenstande, der wegen den Kirchenfreyheiten in das Eydg. Staatsrecht einen Einfluß hat. Die andre, die etwas selten gefunden werden soll, enthält vil wichtiges über einen der merkwürdigsten Zeitpunkte in unsrer Geschichte. Sie hat zwar einen Reformierten Verfaßer, allein sie kan jedermann Dienste leisten. Ich glaube nicht alles, was unsre protestantischen Schriftsteller erzählen, ohne Prüfung, und ich bin gewiß, daß Ew. Hochedelgeb. nicht alles ohne Prüfung verwerfen werden.

Ich empfehle mich Dero verehrungswürdigen Herrn Vater auf das ehrerbietigste.

19. Balthasar an Iselin.

(11. Mai 1759.)

Wo soll ich Ausdrüke genug finden, Ew. Hochedelgebohrn mein Vergnügen in Erhaltung Dero mir noch abgehenden gelehrten Arbeiten und anderen Stüken, öffnen oder den gebührenden Dank abstatten zu können. Darum will ich mit Verlangen auf neüe Gelegenheit warten, um meine Hochschäzung und Empfindlichkeit Ihnen darüber versicheren zu können.

Ich wünsche dem allgemeinen Vaterlande schon vorläuffig Glück, da Ew. Hochedelgebohrn sich entschloßen, Dero über das allgemeine Helvetische Recht abseits gelegte Samlungen wieder hervorzunemmen und selbe zu ihrer Volkommenheit zu bringen. Laßen Sie sich doch, ich bitte Sie, dieses so nützliche Unternemmen nimmermehr verleiden.

Ew. Hochedelgebohrn sagen in Ihrem Briefe, daß Sie an der Tellischen Geschichte zu zweifflen die allzugroße Ähnlichkeit der Historie des Tocho, welche Olaus magnus erzählet, bewege. Allein wie können die Schweizer diese Geschichte von Olao magno eingeholet haben, da selbe doch

von Werner Schodeler von Bremgarten, Melcher Ruß und Peterman Etterlin von Lucern schon lange vor Olao magno in ihren Chronicken aufgezeichnet worden? Olaus hat ehender das, was er von seinem Tocho sagt, aus der Tellischen Begebenheit nachgeamet.

Meum, vir Clarissime, super § 11 Them. select. tuorum, judicium exposcis. Agitur hic de re tanti momenti, ut, huic discutiendae inparem sane me fatear. Talibus enim controversiis nec unquam operam dedi nec dabo. Ad ipsum Ikstatium ut Thesis tua perveniret, optarem, novis hinc inde opinionem suam argumentis fulciturum. Caeterum Jus naturae proprie sumptum, ut est in Deo, est ordinatio divinae sapientiae, per dictamen rectae rationis nobis manifestata, praecipiens creaturae rationali consentanea, et ei dissentanea prohibens: ut autem est in nobis, spectatum in actu primo est vis cognoscendi voluntatem Dei, eadem praecipientis, et prohibentis. Consideratum vero in actu secundo est indicium rectae rationis, quo manifestatur nobis voluntas Dei, rursus eadem praecipientis et prohibentis, consequenter a jure naturae nequit excludi Deus, ejus proximi, et sui ipsius amor; sequitur Deum esse colendum, superioribus qui ejus hic et in ecclesiasticis et in secularibus vicem agunt obediendum, neminem laedendum etc. etc. ex quibus Ikstatius suas videtur deduxisse sequelas.

Ignosce quaeso ingenii mei Tenuitatem singulareque hoc Epistolae genus. Salutem quam Patri dici voluisti, dixi: is et Te resalutat. Vale et me ama. Totus tuus sum

dabam Lucernae 11. maji 1759.

Felix Balthasarus.

20. Iselin an Balthasar.

(1. Juni 1759.)

Meine Gedanken gehen eben nicht dahin, daß ich gewiß versichern wollte, daß unsre eydsgenößischen Schriftsteller die Erzählung von Wilhelm Tellen von dem Olaus Magnus entlehnet haben. Ich habe nur gemuhtmaßet, beyde Erzählungen von unserm und von dem nordischen Helden könnten aus der nämlichen Quelle: nemlich aus einer alten Sage der

nordischen Völker, von denen auch die Einwohner unsers Schweizerlandes herzustammen scheinen, entsprungen seyn. Es kömmt mir so gar nicht unmöglich vor, daß so gar die Geschichte des Ulyßes von seiner verstellten Dummheit, seiner mit seinem Sohne ausgestandnen Probe und seinem vortrefflichen Bogenschießen von eben derselben Sage herkommen könnte. Denn es ist wahrscheinlich, daß ein Teil der alten Einwohner Griechenlandes auch von nordischem Stamme sey. Ich weiß nicht, ob die verstellte Dummheit des Brutus auch ein Zug seyn könnte, den die Römer von diser uralten Sage entlehnet haben möchten, um ihrer Befreyung einen gewißen Grad des Wunderbaren zu geben, welches sie wol wusten, daß es in die menschlichen Gemühter einen besondern Eindruk zu machen gewohnet.

Ich überlaße indeßen H. Freüdenberger die Sorge, dise Meinung zu verteidigen. Ich bin nicht der erste so dieselbe auf die Bahn gebracht und habe die Geschichte oder die Fabel von unserm vortrefflichen Bogenschüzen, sie mag nun seyn was sie will, nie haubtsächlich angefochten. Was der H. Freyherr von Ikstätt antworten würde, wenn meine Säze ihm unter Augen kommen sollten, weiß ich nicht. Dise Arbeit würde auch seine Aufmerksamkeit nicht verdienen. Indeßen würde er nach den Grundsäzen derjenigen Weltweysheit, die er billig als der Vernunft am gemäßesten immer verteidigt und angepriesen, nicht zum besten zum Rechte kommen.

Wenn er, wie Cartesius und deßen Anhänger, den Verstand als dem Willen untergeordnet und untertähnig ansähe, so würde er seinen Saz noch wol verfechten können; da er aber mit den meisten Scholastikern, wie auch mit Leibnizen, Wolfen und allen Verehrern einer gesunden und gereinigten Philosophie dafür hält, daß die Begehrungskräfte denen Erkänntniskräften untergeordnet seyn, so kann er nicht behaubten, daß es möglich sey, einem zu befehlen, etwas für wahr oder falsch zu halten oder daß einer das Recht, ihm solches zu befehlen, einem andern übergeben könne.

Ich neme aus disem Anlaße die Freyheit, Sie zu fragen, ob die nach den Grundsäzen der HH. Leibniz und Wolfen oder andrer neuern Weltweisen gereinigte Philosophie auch

biß zu Ihnen durchgedrungen, oder ob dieselbe in Lucern noch völlig unbekannt sey. Da ich fürchte, die H. Jesuiten haben alle Ursache, denselben allen Zugang zu versperren, so muhtmaße ich wol das leztere. In disem Falle wünscht ich, das Sie sich die Mühe geben möchten, die deütschen Schriften des Freyherrn von Wolf; als deßen Vernunftlehre, Metaphysik, Sittenlehre und Staatskunst zu durchgehen. Ich wäre begierig, Ihre erleuchteten Gedanken darüber zu vernemen. H. von Ikstätt, der gelehrte P. Gordon, ein Erzfeind der Jesuiten und andre Ihrer Religion zugetahne Männer haben sich darauf gelegt und dieselben auf Römischkatholischen hohen Schulen eingeführet, obwol nicht ohne Widerspruch der H. Jesuiten und andrer.

Ich empfehle mich Ihrem verehrungswürdigen Herrn Vater auf das ehrerbietigste und verbleibe etc.

21. Balthasar an Iselin.

(13. Juni 1759.)

Ich würde Ew. Hochedelgeb. in Ihrer Campanien Ruhe nicht verstöhren, wenn nicht zwey Vorfallenheiten mir diesen Briefe abnöhtigten.

Es schriebe mir neülich ein Pfarrer aus unserem Gebiete wegen der Angelegenheit der HH. Gebrüdern Agnelli von Lauis, welche ihm sehr zu Hertzen lieget und schickte mir zugleich das darüber verfertigte und gedruckte Italiänische Memorial zu, mit Bitte, auch bei meinen Freünden ihre kluge Gedanken darüber einzuholen. Ich zweiffle nicht, daß die HH. Agnelli Ihnen ihr Memorial werden überschickt haben. Es ist daraus klar abzunemmen, daß sie die von denen Lobl. Ständen ihnen zugestandenen Freiheiten im geringsten nicht mißbrauchet, ja es würde Hochdenenselben zu keiner Ehre nicht gereichen, wenn sie eine von ihnen abhangende Druckerey also einschräncken thäten. Ich bin sehr begierrig, wie nicht weniger der Pfarrer, mein Freünd, Ew. Hochedelgeb. kluge und erlauchte Gedanken darüber zu vernemmen, wie ingleichem Ihnen als einem eifrigen Beförderer alles deßen, so zu denen schönen Wißenschafften etwas beyträgt, dieses Geschäfft bestermaßen anzubefehlen.

Der andere Gegenstand meines Briefes gehet den H. Profeßor Spreng an. Es wird Ew. Hochedelg. noch bekannt seyn, daß ich etwan vor einem halben Jahre Ihnen seinetwegen etwas gemeldet. H. Spreng schriebe mir nachgends wieder und entschuldigte sich so gut er könte seines Stillschweigens, bittete sich auch von neüem meine geringe Beyträge zu seinem Wörter-Buch aus samt unserem Statt-Recht für einige Tage. Ich wiederfahrete aus Hochschäzung in allem seinem Begeren und schickte ihm noch darüber hin den Prenumerations-Preise für diß sein neües Wercke. Allein da ich wieder von seiner Seiten so wohl Freündschaft als Danckbarkeit hoffete, erfarete ich das Wiederspiel. Es sind nun fünff Monat verfloßen, daß ich auf wiederholte Briefe noch unser Statt-Recht, noch die Quittung für den Prenumerations-Preise oder das Geld selbsten nicht mehr erhalten kan. Ich muß in der That bekennen, daß ich dergleichen unfreündliches und unter ehrlichen Leüten ungewontes Verfahren mir niemals von einem solchen Man, der doch zu dencken weiß, eingebildet hätte. Ich schriebe ihm vor einem Monath ungefehr den letzten Briefe, in welchem ich meldete, daß wofern er mir meine Sachen nicht zurückschicken würde, ich selbe rechtlichen werde betreiben laßen. Ich ersuche also Ew. Hochedelgebohrn ergebenst mich zu berichten, wie ich diesen verdrießlichen Handel vor die Hand nemmen soll, bey wem mich anmelden, oder was sonsten zu thun seye? Diese freündschafftliche Gnad verhoffend, wird ich auf alle Gelegenheiten bedacht seyn, solche gegen Sie verschulden zu können, der ich die Ehre hab mit der lebhafftesten Hochachtung zu seyn Ew. etc.

22. Iselin an Balthasar.

(28. Juni 1759.)

Die Sache des H. Agnelli ist mir zur Genüge bekannt. Ich war derselben schon nicht ungewogen. Ew. Hochedelgeb. Empfehlung aber ist ein Zuwachs von Beweggründen dazu. Ich habe solche schon dem neüerwählten H. Ehren gesandten empfohlen und werde bey Abfaßung der Verhaltungsbefehle für denselben deren ich beizuwohnen hoffe, mir derselben auch annemen. Es ist eben der H. Ehren-

gesandte von Ihrem L. Stande der die Sache bey dem Syndicat angebracht.

H. Agnelli hat in der Taht ein wenig gefehlet, daß er einen so mächtigen Orden so hart angegriffen und so vile Schriften wider denselben unter seine Preße genommen. Es deücht mich auch H. Agnelli verlange zu vil, wenn er seine Preße von aller Censur befreyen will. Mich deücht, wenn er etwas geistliches druket, so sollten es der Erzpriester und noch ein anderer Geistlicher, welchen L. Sindicat zu ernennen hätte, wie das weltliche zween auch vom L. Syndicate zu ernennende geschikte Männer durchgehen, oder noch beßer, es könnten alle von ihm zu drukenden Bücher von dem Erzpriester oder einem andern Geistlichen und zween Weltlichen eingesehen, und der Druk durch derselben Unterschrift entweders gut geheißen oder verboten werden.

H. Sprengen anbelangend kan ich Ew. Hochedelgeb. keine große Hofnung zu Widererlangung Ihres Geldes machen. Diser Herr ist ein bisgen ein Freybeuter und im Nichtwiederherausgeben, ein Nachahmer von den Engelländern. Man muß sehen, wie weit man es mit ihm bringen kan. Sezen Sie eine Vollmacht auf, vermöge deren Sie H. Gerichtsamtmann Leucht auftragen, was Sie an H. Spreng zu fordern haben, in Ihrem Namen zu begehren, zu empfangen und wo nöhtig gerichtlich zu betreiben. Übersenden Sie mir dieselbe. Ich will alsdann solche dem Amtmann übergeben und solchen des Fernern nöhtigen Unterricht erteilen.

Ich habe die Ehre etc.

23. Iselin an Balthasar.

(27. September 1759.)

Ich zweiffle bald, ob Ew. Hochedelgeb. dasienige Schreiben erhalten haben möchten, welches ich vor mehr als drei Monaten von Meienfels an dieselben abzugeben die Ehre gehabt. Ich neme indeßen die Freyheit, Ihnen beygehend ein Exemplar von einem schwachen und übereilten „Versuche“ zu übersenden. Ich bitte Sie, Dero verehrungswürdigen Herrn Vater meiner tiefsten Ehrerbietung zu versichern und habe die Ehre etc,

24. Balthasar an Iselin.

(Oktober 1759.)

Nein zweifflen Sie nicht, ich hab Dero vorletztes schäzbares Schreiben ganz richtig erhalten. Die Ursache aber, warum ich so lange nicht geantwortet ist doppelt. Zuerst wolte ich Ihre Ruhe, so Sie in Ihrem Landgute geniesten, mit meinen unnüzen Briefen für eine Weil verschonen. Nachgends aber, als ich wieder schreiben wolte, fiele ich plözlich in ein hitziges Fieber, so mich wohl ein Monat zu Bet hielte, meine Kräfften aber so zerrüttete, daß ich nicht nur für meine Freünde, sondern auch für mich selbsten vollends unnüze wurde. Doch kan ich dermahlen auch wieder Verbott meines Artztes diese wenigen Zeilen nicht underlaßen.

Was den H. Prof. Sprengen betrift, geben sich Ew. Hochedel. keine Mühe. Sein Fr. Tochter hatte mir schon einige Wochen vor Ihrem Briefe das Stadtrecht, das mir wegen seiner Seltenheit angelegen ware, überschickt. Das Geld überlaße ich ihm gern. Ich verdancke aber die Mühe, die Ew. Hochedel. meinetwegen haben nemen wollen.

Man siehet aus Ihrem neüen kleinen Werckgen, welches ich sehr verdancke, daß während Ihrer Unpäßlichkeit nicht Dero erlauchter Geist, wohl aber Ihre Leibeskräfften etwas können gelitten haben. Ich hab in deßen Durchblätterung gesehen, daß durchgends die alte Menschenliebe herschet; allein es wird, wie Ihre ehvorige zierliche Philosophische Träume, auch wiederum ein Traum verbleiben. Denn wo hat man zu unsern Zeiten Weltweisen zu Gesezgebern; oder wo nimt man solche an? Preüßen kan bey diesen Zeiten sich allein rühmen, daß sein König solches erwiesen.

Ich mus enden, meine Augen und Hände wollen meinen Willen nicht mehr begleiten.

Ich habe die Ehre etc.

Balthasar, Landvogt zu Büren und Triengen.

25. Iselin an Balthasar.

(Oktober 1759.)

Ich bin sehr bestürzet durch Ew. Hochedelgeb. lezters Schreiben zu vernemen, daß Sie sich krank befinden. Ich wünsche und hoffe, Sie werden die verlohrnen Kräfte bald

wider erlangen. Der Himmel wolle eine so schäzbare Gesundheit, als die Ihre ist, auf das geschwindeste herstellen.

Ich ersehe hingegen mit empfindlichem Vergnügen aus dem nämlichen Schreiben Ihre Beförderung. Ich wünsche dazu Ihrem Vaterlande, Ihren Amtsuntergebenen und Ihnen selbst von Herzen Glüke.

Darf ich Sie ersuchen, nach widererhaltener Gesundheit mich wegen eines geschriebnen Buches, so H. Haller in seinem Verzeichnis der Eidsg. Schriftsteller auch anführet, mit einer umständlichen Nachricht zu beehren?

Ich besize eine schöne Abschrift von dem nämlichen Werke und wäre sehr begiehrig etwas näheres von dem Verfaßer und deßen Umständen zu wißen. Am Ende meines Exemplares stehet, daß es im J. 1605 von Wannener Vogtschreiber zu Lucern abgeschrieben worden. Es enthält, wie H. Haller anmerket, sehr merkwürdige Nachrichten und ist meines, so vil ich dafür halte, noch vollständiger als dasienige, welches H. Haller gesehen.

Ich habe die Ehre etc.

26. Balthasar an Iselin.

(19. Dezember 1759.)

Ich würde schon längsten Ihren lezten Briefe schuldigist beantwortet haben, wenn nicht ein zweiter Rückfall meine noch wankende Gesundheit von neüem wieder umgestoßen hätte. Dermalen, Gott sei Dank! ist selbe wieder vollends hergestellet, und ich verdanke ergebenst Dero gütige Sorgfalt und freündschafftliche Wünsche.

Ew. Hochedel. thun in Ihrem Briefe Erwähnung von einem geschriebenen Buche, so H. Haller in seinem Verzeichnis der Eidsgenößischen Schrifftsteller anführet und verlangen von mir eine umständlichere Nachricht davon. Da Sie aber noch den Titel des Werks, noch das Blat, bei welchem es sich befindet, anmerken, so bin ich außert Stande Ihnen etwas davon zu melden und erwarte mit Begierde Dero näheren Bericht.

Ich soll unterdeßen bei anrükender Jahresänderung nicht unterlaßen Ew. Hochedelgeb. alles vergnügliche anzuwünschen, ja ich will, um nicht ausschweifend zu seyn, eben die

Worte darzu brauchen, deren sich Horaz gegen August bedient; denn Sie sind der nemlichen würdig:

Serus in Coelum redeas diuque
Laetus intersis Populo etc.

In Hoffnung, daß Ew. Hochedel. mich in diesem ankommenden Jahr mit der nemlichen Freündschafft und Wohlgewogenheit beehren werden, wofür ich meines Orts alle mögliche Dienste anbiehte, hab ich die Ehre etc.

27. Balthasar an Iselin.
(13. März 1760.)

Obwohlen ich seit mehr als zwei Monathen auf mein leztes Schreiben keine Antwort mehr erhalten und also fast wie vergewißert bin, daß Euer Wohledelgeb. mich Dero Freündschaft nicht mehr würdigen, so nime ich dennoch wegen meiner beständig lebhafften Hochschäzung die Freyheit, Ihnen ein paar Exemplar von einem Schrifftgen zuzusenden, welches villeicht bei müßiger Stunde ihre Aufmerksamkeit verdienen wird. Dieselbe hat ihr Dasein nicht der Ehrsucht, sondern allein der Liebe für die Ehre des Vaterlandes zu danken. Ich übersende Ihnen diese geringe Arbeit um desto eher, weilen ich weis, daß Euer Wohledelgeb. in einer Schrift auch Zweifel über die Tellische Geschichte geäußeret haben. Dieselben sind aber sonder Zweifel aus keiner anderen Quelle als aus dem Abgang näherer Nachrichten gefloßen. Wenn Euer Wohledelgeb. mich dermahlen, wie ich solches wegen ihrer Leütseeligkeit mir fast versprechen darf, mit einer Antwort zu beehren geruhen werden, bin ich sehr begiehrig zu sehen, ob diese zwar geringe, doch begründte Vertheidigung dieselben gehoben.

Ich habe indeßen die Ehre etc.

28. Iselin an Balthasar.
(22. März 1760.)

Ew. Woledelgebohren thun mir Unrecht, wenn Sie mein langes Stillschweigen einer Schwächung meiner Liebe und Hochachtung gegen Sie zuschreiben. Meine Gesundheit war diesen Winter hindurch nicht in dem besten Stande; und sie ist es dermals noch nicht.

Ich verdanke Ihnen auf das verbindlichste die mir so gütige mitgetheilte Vertheidigung des Tellischen Namens. Es konnte niemand diese Arbeit über sich nehmen, der dieselbe beßer auszuführen im Stande gewesen wäre. Ich habe Ihre Schrift mit besonderm Vergnügen gelesen. Sie ist voll schönen Anmerkungen. Indeßen sind mir nicht alle Zweifel, die mir ehmals über diese Geschichte obgeschwebet, völlig benommen, und ich sehe, daß Sie mit Ihrem Gegenstande noch mehr als einen Artikel werden richtig zu machen haben, biß die Streitfrage völlig entschieden seyn wird.

Ich habe nun die Muße, nicht allein demjenigen nachzuforschen und nachzudenken, was zu Bestärkung oder Bestreitung des einen oder des andern Satzes dienlich seyn möchte. Ich hoffe es werde Ihnen nicht zuwieder seyn, einiger meiner Zweifel anzuhören. — Wenn ein Satz in der Geschichte wie in der Weltweisheit wahr ist, so hat er auch von der schärfsten Beleüchtung nicht nur nichts zu befürchten, sondern sich nur einen desto herrlichern Glanz zu versprechen.

Ich muß erstlich gestehen, daß mir die Erzählungen unsrer Chronikschreiber von den ersten Anfängen der eidsgenößischen Verbindung und von noch ältern Zeiten sehr verdächtig sind. Denjenigen, welche vor dem vortrefflichen Gilg Tschudi geschrieben haben, traue ich eben nicht allzu viel Urtheil zu. Wenn ich die Mährgen betrachte, welche Stumpf und andre aus denselben ausgeschrieben, so glaubte ich hiezu guten Grund zu haben. Ich sehe insonderheit, daß sie viele Fabeln andrer Völker ihren Landsleüten zugeeignet und, wie Livius von den Römern gestehet, ihre Anfänge durch die Reize des Wunderbaren und Großen verehrungswürdig machen wollen. Die Fabeln von Tschey und Schwytern, von verschiednen Drachenbezwingern und andre Erzählungen dieser Art sind in meinen Augen überzeügende Proben davon. Ein fremder Geschichtschreiber, der zu Ende des 13. Jahrhunderts und ehe unsre Eidsgenoßenschaft entstanden war gelebet hat, erzählet auch die Geschichte des Tällen. Sie ist mir also billig einigermaßen verdächtig, und ist es etwas so ungereimtes, wenn ich denke, es sey diese Erzählung eine alte Sage, welche die Dähnen und die Schweizer

aus der gleichen Quelle geschöpfet haben möchten? Jene waren gewiß Cimbrier, und mit den Helvetiern haben sich wahrscheinlicher Weise Cimbrier nach der von Marius erlittenen Niederlage in die Alpengebirge gesetzet. Die Geschichtschreiber, die in unwißenden und barbarischen Zeiten wie andre Menschen dem Wunderbaren allzugeneigt sind, können auch hier diese Sagen, um dieselben aufzubehalten und wahrscheinlicher zu machen, in die merkwürdigsten Zeitpunkte ihrer Völker versetzet und ihre Erzählungen davon denselben so gut möglich zugeschnitten haben. Ich werde in meinen Zweifeln bestärket, wenn ich erwege, wie viel Verwirrung und Ungewißheit sich in unsern Geschichten befinden, und wie das in den Archiven zu Stanz und zu Schweiz neügefundne Bündniß von 1291 eine Epoche ändre, die man seit zum mindesten dreihundert Jahren für unzweifelhaft angenommen hat.

Wenn nun hinzukommt, daß kein Schriftsteller dieser Begebenheit Meldung gethan, als solche, die sehr lange nach dem Zeitpunkte gelebt, darinnen sie geschehn seyn soll, so wird sie dadurch wieder minder glaubwürdig.

Ich muß indeßen gestehen, daß nichts der Sache ein beßres Licht geben würde als eine unstreitige und aus den Archiven unzweifelhaft gezogne Bestätigung deßen, was Sie von dem, so im Jahre 1388 an der Landsgemeind des Standes Uri dießorts vorgegangen seyn soll, [berichten]. Wenn damals 114 Personen bezeügen, daß sie Wilhelm Tellen gekannt und von seiner Geschichte gründliche Wißenschaft haben, so ist nichts mehr darwieder einzuwenden, und alle Gründe, die Ihr Gegner anführet, sind nicht mehr im Stande, das Wesentliche dieser Geschichte verdächtig zu machen.

Was von Ihnen aus der Klingenbergischen lat. Chronik angeführet wird, beweiset nur, wenn es richtig und gegründet ist, daß ein Wilhelm Tell gelebt und für die Freyheit gefochten. Wie alt ist diese Chronik? und ist ihr Stillschweigen von dem Apfel etc. nicht ein Grund, an der Geschichte deßelben zu zweifeln?

Ich müßte Melchior Rußens Schiksal und Werk beßer kennen, wenn ich auf deßen Zeugniß eine durch derselben innerliche und äußerliche Wahrscheinlichkeit bestreitende

Gründe angefochtene Erzählung für unzweifelhaft annemen sollte.

Ich zweifle nicht, Ew. Woledelgebohrner werden gegen diese Muthmaßungen erhebliche Einwendungen anzuführen haben. Ich wünschte nichts als das authentische Instrument von 1388 zu sehen.

Ich berühre nur noch einen Zweifel, welcher mir etwas erheblich scheinet. Da diese Geschichte den ältesten österreichischen Schriftstellern so guten Anlaß gab, die Sache wegen des dabey geschehnen Meüchelmordes verhast vorzustellen und die Eidsgenoßen dadurch anzuschwärzen, so scheinet es nicht, daß sie, wenn solche so richtig gewesen wäre, dieselbe verschwiegen haben würden.

Ich beziehe mich wegen dem Manuscripte, von dem ich letzthin Nachfrage gethan, auf mein letzters und füge nur bey, daß H. Haller S. 27, 28 und 29 deßelben Meldung thue. Der Name der in meinem Exemplare steht ist Balthasar Wanner. Ich bin begierig zu wißen, ob dieser der Verfaßer, und was er für ein Mann gewesen.

Im Einschluße übersende ich Ihnen einige Sprengiana. Ich bitte Sie, Ihren verehrungswürdigen Herrn Vater meiner Ehrerbietung zu versichern und habe die Ehre etc.

P. S. Eben erhalte ich einige Abdrücke von Denkpfenningen; ich bin so frey einen beyzufügen. Die Abdrücke sind nicht gar wohl gerathen.

29. Balthasar an Iselin.

(2. April 1760.)

So viel Vergnügen mir Dero leztes Schreiben verursachet, so stark ware ich bestürzet, Dero anhaltende Unpäßlichkeit zu vernemmen. Der gegenwärtige Früling wird wieder die volkomenste Gesundheit mittheilen. Das ist, was ich für dermahlen Ihnen und dem Vaterlande aus ganzem Hertzen wünsche.

Verdanke Ew. Hochedel. zuforderst die mir gütigist mitgetheilte Sprengische Verse, wie auch den Academischen Jubel-Pfennig. Ich zweifle nicht, man werde dieses merkwürdige Jubel-Fest mit aller möglichsten Feierlichkeit begehen. Darf ich aber Sie dabei fragen, ob man Dero klu-

gen Vorschlägen über die Verbeßerung dieser hohen Schule Gehör gegeben und dieselben mit dem Anfang des neüen Jahrhundert vor sich zu nemmen beschloßen?

Ich bin gänzlich Ew. Hochedel. Meinung, daß mein H. Gegner mir noch zerschiedene Vorwürfe über des Tellen Vertheidigung machen kan. Meine wenigen Kräften und der Abgang noch bündigerer Urkunden sind Ursache, daß dieselbe jenen Grad noch nicht erreichet, bei welcher man ihr nichts mehr einzuwenden hat. Und wer solte wohl die Geschichte, besonders die mit dem Schimmel des Altertums bedeket, unstreitig wieder die alzuscharpfsichtigen Kunstrichter festzusezen im Stande seyn? Die Geschichten ruhen ja nur auf einer mutmaßlichen und moralischen Gewißheit. Allein wenn man der ungekünstleten Vernunft Plaz geben will, so wird man doch derjenigen Geschichte glauben müßen, welche weit mehrere und kräftigere Gründe für sich als wieder sich hat. Kan man wohl diesen Vortheil der Tellischen Geschichte absprechen? Ich erwarte ohne Schreken von meinem H. Gegner eine Beantwortung. Er wird ja kein Praller sein, um seine Gegnere abzuschreken, daß er Blat 25 und 26 einen halben Folianten wieder Tell aufzuführen verspricht.

Hier übersende Ew. Hochedel. das bemelte Manuskript zur Einsicht. Es ist das nemliche, deßen sich H. Haller in seinem „Verzeichnis“ bedienet hat. Dieser Herr, wie ich, haben uns wegen dem Verfaßer betrogen, und ich noch desto mehr, weilen ich die Urschrift selbsten zu besizen glaubte. Auch das ihrige Ms., obwohlen es noch 10 Jahre älter, ist nur eine Copie. Denn ich habe seithero zu Stans in einem alten geschriebenen Buche, so von einem Lucerner Geistlichen denen Capucineren allda geschenket worden, diese nemliche Beschreibung angetroffen. Ich kante dabei sogleich, daß sie von unserem ehmaligen H. Stadtschreibern Renward Cysat eigenhändig geschrieben war. Dieser hat zu Ende des XVI. Jahrhundert gelebet und war ein großer Liebhaber der Helvetischen Geschichten.

Habe die Ehre etc.

P. S. Mein Vater laßet Sie seiner Hochschäzung und Ergebenheit versicheren. Er hat sich diesen ganzen Winter zu Hause aufhalten müßen.

30. Iselin an Balthasar.

(12. April 1760.)

Ich übersende Ihnen das gütig mitgetheilte Manuscript mit vielem Danke zurücke. Ich hätte demselben mein eignes Exemplar beygeleget, wenn ich daran einen Unterschied bemerket hätte, der Ihrer Aufmerksamkeit würdig wäre. Es ist von dem Jahre 1601 und hat an dem Ende nicht wie das Ihrige: „Usgange im 1531 Jahr", sondern nur „Geschrieben durch Walthartten Wannener Burgern und Vogtschrybern der Stadt Lucern den 2. Tag Julie 1601". Es ist auch viel sauberer geschrieben als das Ihrige. Es wird villeicht noch wohl der Verfaßer davon entdecket werden, denn auch H. Stadtschreiber Cysat kan es nur abgeschrieben haben, Vielleicht aber ist er der Verfaßer davon. Mein Exemplar ist allzu sauber, als daß ich es für eine Urschrift eines Verfaßers selbst hätte halten sollen. Wir müßen also dieses Werk noch in das sechszehndte Jahrhundert setzen. Es ist allezeit merkwürdig. Wie ich es gar nicht für unparteyisch halte, so glaube ich doch, man könnte durch deßelben Zusammenhaltung mit unsern auch nicht unparteyischen protestantischen Schriftstellern vielen Umständen ein beßers Licht geben.

Unser Jubelfest wird mit ziemlicher Anständigkeit gefeyert werden, wenn nur die Unordnungen verhütet werden können. Ich habe indeßen gute Hoffnung hiezu. Ich werde Ew. Hochedelgebohren die aus deßen Anlaße herauskommenden Schriften so bald man derselben wird habhaft werden können, mitzutheilen die Ehre haben. Meine Vorschläge zu Verbeßerung unsrer hohen Schule sind schwache Gedanken. Ich habe bemerket, daß die Vorsteher derselben nicht ungeneigt sind, in einen oder den andern derselben einzutreten. Die meisten aber werden wohl Träume verbleiben; doch werden vermuthlich einige andre Sachen zu Stande gebracht werden, die noch nützlicher seyn können. Hat H. Haller Ihre Schrift schon beantwortet? Ich habe oben vergeßen, Ihnen zu sagen, daß wenn Sie mein Mscr. einsehen wollen, solches Ihnen zu Diensten stehet.

Ich habe die Ehre etc.

31. Balthasar an Iselin.

(30. April 1760.)

Ich thue ebenfalls mit Ew. Hochedelgeb. die bewuste Beschreibung des Kappeler Krieges nicht als eine vollends unpartheiische Schrift ansehen, sondern glaube, daß selber noch manches beizusezen oder auszustreichen wäre. Und in der That, was wir Chatolischen Schweizer in denen jenigen Schriften, die von den Reformierten zum Vorschein gekommen, als Partheyisch tadlen, thun diese herentgegen von unsern Büchern auch und das sehr oft mit Recht. Es ist also kein Zweifel, daß ein Helvetischer Geschichtschreiber aus der Zusammenhaltung dergleichen Schriften in vielen Umständen ein beßeres Licht schöpfen würde. O! wie viele schöne und seltene Werke, unsere Geschichte berührend, liegen noch in zerschiedener unnüzer Besizer Hände und sind also in dem Staube der Vergeßenheit begraben. Es haben sich zwar in der Schweiz einige Liebhaber hervorgethan, die mit vielem Fleiß und Mühe die alten Urkunden, die so wohl die Kirchen als Politischen Geschichten beleüchten, entdeket und allgemein gemacht. Die Miscellanea Tigurina, die Beyträge zur Erläuterung der Kirchen Reform. Gesch. des Schweizerlandes, die Sammlung alter und neüer Urkunden zur Beleüchtung der Kirchen Gesch. vornemlich der Schweiz, die Helvetische Bibliothek, die Historisch-Critischen Beiträge zu der Histori der Eidsgenoßen, H. Heinrich Brukers Band der Scriptorum Rerum Basileensium minor., der Thesaurus historiae Helvetiae etc. sind sattsame Zeügen davon. Allein fast alle diese so ruhmvolle und nüzliche Arbeiten sind nicht lange fortgesezet worden. Die Ursachen davon sind mir unbekant. Villeicht fehlete es nicht an dem Willen der HH. Verfaßeren, sondern an den nöhtigen Beyträgen?

Es ließe sich hier fragen, ob es nicht möglich vermitelst einer Helvetischen Geselschaft, dergleichen Samlungen von neüem wieder zu übernemmen und for[t]zuführen? Eine solche Gesellschaft würde Helvetien zu einer sonderbahren Ehre gereichen, und die Liebhaber der Schweizer Geschichten würden gewiß ein solch Unternemmen mit allem Beifall beehren. In einer solchen Sammlung würden nach

und nach alle seltene und auserlesene Stüke ohne Unterschied der Religion ihrer Verfaßer, einen Orth finden . . . . Ich fahre nicht weiter fort, um Ew. Hochedel. mit diesen meinen Gedanken und villeicht Träumen nicht beschwerlich zu fallen. Was sagen Sie aber dazu?

Das Jubel-Fest wird sonder Zweifel zum Vergnügen Dero Hochlobl. Standes abgeloffen sein?

So viel ich weiß, hat H. Haller meine Verthädigung noch nicht beantwortet, und wenn ich seinen Briefen glauben muß, so hat er nicht mehr Lust über diese Materie zu schreiben. Er hat in dem Journal von Neuchatel einen neüen Gegner bekommen. Ew. Hochedelg. werden deßelben Schrift gelesen haben; kennen Sie den Verfaßer davon? Diese, wie auch meine Verthädigung sind in Zürich übersezt worden, und meine Schrift hat die unverdiente Ehre, es zweifach zu seyn.

Ich habe die Ehre etc.

32. Iselin an Balthasar.

(9. Mai 1760.)

Sie entzücken mich recht durch Ihren so vaterländischen und schönen Vorschlag einer helvetischen Gesellschaft. Man müßte sich selbst und sein Vaterland nicht lieben, wenn man die Bewerkstelligung deßelben nicht von Herzen wünschte. Ein Eidsgenoß würde auch gegen sein Vaterland ungerecht seyn, wenn er glaubte, daß es gar schwär seyn sollte, eine so schöne und gemeinnützige Stiftung zu Stande zu bringen. Mein Gemüth ist schon lang auf etwas desgleichen bedacht, und mich deücht, die rechte Zeit daßelbe auszuführen sey nun vorhanden oder zum mindesten sehr nah. Ich nehme die Freyheit, Ihnen hier zween Vorschläge mitzutheilen, davon der eine das allgemeine Eidsgenößische Wesen angehet, der andere sich aber nur oder meistens auf die L. Kath. Stände beziehet, beyde aber sich in ihrer gemeinschaftlichen Abzweckung auf das gemeine Beste vereinigen.

Es ist hier in Basel seit einiger Zeit eine schweizerische Gesellschaft der Wißenschaften, deren die meisten und angesehensten Gelehrten aus allen Ständen L. Eidsgenoßenschaft einverleibet sind. Diese hat aber nichts andres als

die Mathematik, die Naturlehre, die Anatomie, die Botanik, die Arzneiwißenschaft zu Gegenständen. Nun habe ich schon vor einiger Zeit H. Daniel Bernoulli und einigen andern Herrn den Antrag gethan, dieselbe zu erweitern mit einer Klaße, die insbesondre die helvetische Geschichte neben den übrigen Theilen der Geschichtskunde: die Staatskunst, die schönen Wißenschaften und d. g. zu Gegenständen hätte und also eine helvetische Gesellschaft der Wißenschaften und schönen Künste daraus zu machen. Ich hoffe auch diesen Vorschlag nach meiner Zurückkunft ab dem Lande mit Hilfe rechtschaffener Freünde und Patrioten zu Stande zu bringen. Wir werden alsdann alsobald die Freiheit nehmen, Ew. Edelgeb. und andre würdige und geschickte Eidsgenoßen um ihren gütigen Beytritt zu ersuchen. Ich schmeichle mir, Sie werden uns eine solche Gewogenheit nicht versagen, welche nicht nur zu Beförderung der Wißenschaften, sondern auch — welches in den Augen eines guten Bürgers noch viel wichtiger ist -- zu Pflanzung und Unterhaltung wahrer Liebe und Einigkeit überaus viel beytragen kan. Man könnte in den Schriften, welche man gemeinschaftlich herausgeben würde, alsdann insbesondere die vaterländische Geschichte mit einer anständigen Bescheidenheit kritisch und politisch beleüchten; in besondern Sammlungen aber, welche besonders vereinigte Mitglieder dieser Gesellschaft gemeinsamlich veranstalten würden, könnten die verborgnen Schätze alter Schriften und Urkunden den Liebhabern nach und nach mitgetheilet werden. Wie der Haubtsitz der Gesellschaft hier in Basel wäre, so müßten nach und nach in den andern L. Ständen auch solche Gesellschaften errichtet (an einigen Orten sind bereits solche) und dadurch der Geschmak des Wahren, Schönen und Guten bey unsern Eidsgenoßen allgemein gemacht werden.

Mein zweyter Vorschlag gieng dahin, daß Ew. Hochedelgeb. unter denen Liebhabern der Wißenschaften, welche sich in den L. Kath. Ständen befinden, vorläufig eine nähere Vereinigung zu stiften trachtete. Diese sollte nicht so sehr auf die Schweizergeschichte als überhaubt auf alles Gute und Schöne abgesehen seyn. Die Glieder derselben müßten sich insbesondere bestreben, den Geschmak für die Wißen-

schaften unter ihren Katholischen Eidsgenoßen mehr auszubreiten. Dieses könnte vermittelst einer periodischen Schrift versuchet werden, welche theils aus eigenen, theils aus entlehnten und übersetzten Schriften bestehen könnte und in Lucern selbst gedruckt werden müßte. Eine solche Absicht erfordert nicht lauter gelehrte oder selbst arbeitende Leüte. Wenn Ew. Hochedelgebohrnen neben sich nur noch ein paar Ihnen gleich denkende und fleißige Patrioten an der Spitze der Vereinigung haben, so braucht man nur genug andre, um ihre Mitbürger aufzumuntern, die Schriften, die man zu ihrer Beßerung und Erleüchtung gemein machet, zu lesen.

Sie, mein werthester Freünd, sind es, auf den ich die Hoffnung eines glücklichen Erfolges gründe. Sie werden dadurch zu einem Gutthäter der gesammten Eidsgenoßenschaft werden, und ich zweifle nicht, daß Sie unter Ihren Kath. Eidsgenoßen würdige und rechtschaffene Gesellschafter antreffen sollten. Ich habe jüngsthin das Glück und die Ehre gehabt, einen Ihrer Freünde kennen zu lernen, den ich wegen seiner edeln Denkungsart und den herrlichen Gaben, die ich an ihm gefunden habe, liebe und verehre. Es ist H. Haubtmann Reding. Ich kenne auf Erden kein göttlicheres Vergnügen als das, tugendhafte und weise Leute kennen zu lernen und von denselben geliebt zu werden. Ich bitte Sie deshalben, mich ferner zu lieben und versichert zu seyn, daß ich immer mit der vollkommensten Hochachtung verharre

Ew. Hochwohlgeb. etc.

33. Balthasar an Iselin.
(28. Mai 1760.)

Ich schäze mich nicht wenig glüklich, als ich durch Dero lezten Briefe sache, daß meine Gedanken wegen dem Vorschlag einer Helvetischen Gesellschaft so nahe mit den Ihren eintrafen. Es ist kein Zweifel, daß die Würklichkeit einer solchen ein für die Ehre und Nuzen des Vaterlandes glüklicher Zeitpunct sein würde. Es ist auch unstreittig, daß die Einrichtung derselben so schwär nicht seyn dörfte, da Sie würklich in Ihrer Vaterstadt eine Helvetische Gesellschaft

haben, Dero Glieder sich in zerschiedene Cantons erstreken. Mit allem dem glaubte ich, wenn sich immer eine gewiße Zahl der Eidsgenößischen Geschichten Liebhaber hervorthäte, es würde beßer seyn, wenn dieselben unter ihnen eine besondere Gesellschaft errichteten, die sich nichts anderes als die Aufheiterung so wohl der Geistlichen, Politischen, Natürlichen als Gelehrten Historie des Vaterlandes zum Vorwurf wählete und ihre Entdekungen oder Beyträge allgemein machete. Was Ihren zweiten Vorschlag betrift, welcher die L. Cath. Stände näher angehen solte, der scheinet mich noch nicht möglich an. So lange bei den Cath. Orthen nur die Jesuiten, die ich als Fremde ansiche, die Wißenschafften lehren, und den Inheimischen aller Zutritt dazu verschloßen bleiben wird, so lange wird es ihnen an Gelehrten fehlen, und der Geschmak für die schönen Wißenschafften verbannet bleiben.

Es fehlet bei uns Cathol. überhaubt an der Kentnis der Vaterländischen Geschichten. Nirgend wird die Jugend darin unterrichtet. Die Historischen Anfangsgründe, die die Jesuiten so wohl in Deütschland als bei uns in den Schulen lehren, enthalten kaum der Dreizehen und Zugewanten Orthen Nahmen. Das hat mich neülich auf die Gedanken gebracht, ob es nicht thunlich, nach Weise des würdigen H. Profeßors Christ. Beckii eine Einleitung in die Helvetischen Geschichten für die schweizerische catholische Jugend zu verfaßen und durch meine Bekante in denen cath. Orthen auszustreüen. Villeicht würde das die Obrigkeiten bewegen, daß sie dieselbe neben denen anderen Historien zu lehrnen befehleten? Eben das wäre ein Mittel, die Jugend nach und nach an das Vaterland zu hefften und die allbereit erloschenen Triebe zu demselben wieder zu beleben. Demme seye nun wie im wolle, so will ich diese geringe Arbeith mit nechstem übernemmen; doch erwarte ich noch Ew. Hochedel. Gedanken darüber. — Eine andere Arbeit, deren ich mich beladen, und schon ziemlich weit gebracht, führt folgenden Titel: Lucernense Templum Honoris, complectens Bibliothecam Lucernensem, nec non Elogia virorum Dignitate, virtute bellica vel arte quadam illustrium etc. Meine Absicht dabei ziehlet ebenfalls dahin, meine Mitbürger durch diesen

Ehrentempel, wenn er je das Tageslicht ansehen würde, aufzumunteren und anzufrischen ihrer Vorfahren Beyspiele nachzuahmen oder auch zu übertreffen.

Ich verdanke anbey den mir durch H. Haubtman Reding mitgetheilten „Versuch über das Erhabene“ etc., wie auch die übermachte Nachricht des Academischen Jubel Fests. Ich habe dieselbe und besonders Dero rührende Anrede mit vielem Vergnügen gelesen.

Wenn das Bullingerische MS. vollkommen sein solte, so bitte Ew. Hochedel. mir daßelbe um den neüen Louis-d'or zu bestellen; es wäre nicht zu theüer. Man trift aber diese Chronik selten volkommen an. Das sind gemeiniglich die Theile, daraus ein completes Exemplar bestehen thut:

1. Historia gemeiner Lob. Eidtgenoßschaft in welcher uff das allerkürtzest verzeichnet sind die Zytten, Herkommen Hendell und Krieg mehrtheils Landen und Stetten der Eidtg. und insonderheit der alten Statt Zürich, von irem anfang bis in das Jahr 1519.

2. von 1519 bis 1529.

3. von 1529 bis 1532.

4. von den Tigurinern und der Statt Zürich Sachen von Christi Geburt bis 1400.

5. von 1400 bis 1516 etc.

Ich habe die Ehre etc.

34. Iselin an Balthasar.

(6. Juni 1760.)

Ihr Vorschlag wegen Errichtung einer helvetischen Gesellschaft ist so schön, daß ich von Herzen wünsche denselben ausgeführet zu sehen. Ich mache mir auch noch gute Hoffnung dazu, wenn ich betrachte, wie viele Liebhaber der vaterländischen Sachen sich seit einiger Zeit an so vielen Orten rühmlich hervorthun. Ich werde zu Erreichung einer so löblichen Absicht alles beytragen, was meine schwachen Kräfte mir erlauben werden.

Sobald ich meinen Aufenthalt wieder in der Stadt nehmen werde, so will ich mit verschiednen unsrer Herren davon reden und indeßen auch an meine Freünde in der Eidsgenoßenschaft schreiben. Thun Sie ein gleiches gegen die

Ihrigen. Wir können die Gedanken derselben vernehmen, einander solche mittheilen und daraus einen Entwurf machen, den wir alsdenn zum Grunde legen können.

Ew. Hochedelgebohrnen erweisen sich als einen wahren Patrioten, indem Sie sich bestreben, den Geschmack des Schönen und Guten bey unsern kath. Eidsgenoßen zu erwecken und gemein zu machen. Sie werden sich dadurch in den erhabnen Rang eines Gutthäters unsers theüersten gemeinen Vaterlandes erheben.

Fahren Sie fort die rühmliche Bahn ferners zu betreten, auf deren Sie bereits die Augen aller unsrer Landesleute und den Beyfall aller Rechtschaffenen unter denselben erhalten haben.

Sie werden sehr wohl thun, wenn Sie für ihre kath. Mitbürger eine Einleitung in die vaterländische Geschichte aufsetzen. Ich verspreche mir aber von Ihren Einsichten und Ihrer edeln Denkungsart eine Arbeit, die auch für uns andern lehrreich und für das gesammte Vaterland ausnehmend nützlich seyn wird. Ich sehe schon unter Ihrer geschickten Feder ein Werk entstehen, das die Schicksale und die Abänderungen unsers Staates künstlich entwickeln, die Triebfedern derselben unpartheyisch und freymüthig entdecken, die wahren Vortheile und Grundsätze unsers eidsgenößischen Staates in das hellste Licht setzen und auf allen Seiten die Saamen der Einigkeit, der Verträglichkeit, der Tugend und der bürgerlichen Liebe ausströmen wird. Ich habe vor ungefähr zehn Jahren einen Auszug aus dem Laufferischen Werke gemacht und bey demselben nachher die Stellen der Verfaßer, die die nehmlichen Begebenheiten erzählen, beygefüget. Es kan also diese Arbeit einigermaßen für ein Register dienen. Wenn es Ew. Hochedel. verlangen, so kan ich die Ehre haben, Ihnen damit aufzuwarten.

Ich verspreche mir die gleichen Vortheile von Ihrem Lucernischen Ehrentempel. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so wollte ich mir in diesem letztern Werke den Plutarch und den Holberg, die vortrefflichsten Verfaßer von Lebensbeschreibungen, zu Mustern nehmen. Ich wollte bisweilen, so viel es die Umstände erlauben, eine kleine Beurtheilung

meiner Helden und ihrer Handlungen einrücken und mich nicht scheüen, es zu erinnern, wenn sie irgendwo von den unabänderlichen Gesetzen der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Liebe, der Weisheit u. d. gl. abgewichen wären. Solche Lebensbeschreibungen sind unendlich weit lehrreicher und nützlicher als Lobschriften.

Darf ich noch eine Anmerkung beyfügen? Ich wünschte für die Ehre unsers Vaterlandes, daß diese beyden Schriften richtig, rein und schön deütsch abgefaßet würden. Die Lesung einiger guten Schriften: als des nordischen Aufsehers, der Moralischen Briefe zur Bildung des Herzens u. d. g. und der gottschedischen Sprachlehre würde Sie bald in diesem Stücke, das doch wichtiger ist als man insgemein glaubet, festsetzen. Ich habe selbst ein Theil meiner Nebenstunden des vergangenen Winters angewandt, meine Muttersprache beßer zu erlernen und meine Schreibart auszubeßern.

Herr Haubtmann Reding hält mir sein Wort nicht. Er hat mir vesprochen zu schreiben, und ich habe, seit dem ich das Glück gehabt habe seine Bekanntschaft zu machen, nichts mehr von ihm gehöret. Ew. Hochedelgeb. oder ich haben sich betrogen, wenn wir den Preis des Bulling. Werkes, das alle vier Theile enthält, auf einen écu d'or gesetzet haben. Ich erinnere mich, daß man mir mehr gefordert hat. Wie viel aber, weis ich nun gewiß nicht.

Ich habe die Ehre etc.

35. Balthasar an Iselin.
(18. Juni 1760.)

Den Beifall, dene Sie meinem Vorschlag, eine Einleitung in die Helvetischen Geschichten für die Cath. schweizerische Jugend betrefend, gegeben, hat mich nicht wenig aufgemunteret, an derselben so bald es mir die Zeit erlaubet, mit allem Eifer zu arbeiten. Ich werde mich alsdann auch bestreben, die Pflichten eines Geschichtschreibers so vil es die Kürze dieser Arbeit erlauben wird, zu beobachten. Sie wißen aber wohl, daß man in einem solchen Werkgen die verschiedene Staatstriebe und Änderungen nicht so genau, wie in einer weitläufigen Historie, entwikkeln kan. Kurtz, ich werde mir neben Berahtung anderer

Bücher H. Christ. Beckens Einleitung etc. zum Muster wählen und villeicht auch oft mich deßelben bedienen. Was liegt dem Leser daran, ob das, so ich ihm übergibe, von mir oder von einem andern sey; wenn er nur damit zufrieden und die Sache für nuzlich hält. Ew. Hochedel. werden mich aber nicht wenig verbinden, wenn Sie mir Ihren gemachten Auszug aus der Laufferischen Geschichte für ettwas Zeits mitteilen; derselbe kan meinem Vorhaben sehr viel Licht geben.

Ich mus nun Ew. Hochedel. von einer Sache fragen, über welche Niemand anderer als Sie mir sichere Nachrichten mitteilen können. Sagen Sie mir doch, in welches Jahre können Sie den Ursprung der Buchdrukerei in Ihrer Vaterstadt sezen? Man hält gemeiniglich darfür, es seye zu Basel die erste Buchdrukerei des Schweizerlandes gewesen, weilen dieselbe fast mit der Universitet eingeführet worden. Mit allem dem sind die Werke, welche Orlando uns in seinen Historischen Nachrichten von der Buchdrukerei als zu Basel gedrucket angiebet, erst vom J. 1477. Herentgegen sagt H. Christoph Iselin in seinem Historischen Lexico, daß Michael Furter seit dem J. 1470 in Basel gedruckt habe. Ist es wahr, kan man deßhalben gedruckte Bücher aufweisen? Noch eines wegen der Drukerei. Es ist Ihnen bekant, daß Ulrich Gering, einer von den drei Drukern gewesen, welche im J. 1470 auf den Beruf der Sorbonne nach Paris gegangen und diese Kunst allda eingeführet. Es ist auch bekant, daß dieser Gering ein Deütscher gewesen. Ich möchte aber aus ihm einen Schweizer oder gar einen Lucerner machen. Erstens weiß ich, daß ein Geschlecht Gering ehmals auch ein bürgerliches Geschlecht zu Münster im Argeü gewesen. Zweitens, daß schon im Jahr 1470 ein Chorherr allda ein Buch gedruket. Drittens lebte zu dieser Zeit Jost von Silinen Probst von Münster und Verwalter des Bistums Grenobel, ein Mann, welcher Ludwig dem XI. sehr lieb ware. Nun, könte es nicht seyn, daß Gering ein Gesell bei denen erstern Erfindern gewesen, nachgends aber auf Münster zurükgekommen, um eintweders diese erlernte Kunst selbst zu treiben, oder, ehe er auf Paris gienge, seine Hausgeschäften zu besorgen? Villeicht hat dieser Gering den Chorherren das Druken gelehret oder ihm gar seine Gerätschaft ver-

kaufft. Was halten Sie auf dieser Ausklüglung? Villeicht könte man in des André Cheviller Histoire de l'Imprimerie de Paris oder andern Drukerei Geschichten etwas finden, von welchem Orth des Deütschlandes eigentlich dieser Gering gewesen. Solten Sie in Basel dergleichen Bücher haben, schlagen Sie doch nach.

Letzlichen habe die Ehre wegen dem Bullingerischen MS. Dero eigene Nachricht zu übersenden. Sie werden sehen, daß ich mich wegen dem Preis gar nicht betrogen. Villeicht hat es seithero den Verkäufer gereüet, um diesen Preis angeschlagen zu haben. Ich bitte Sie, trachten Sie mir selbes zu bestellen, es wird ja nicht um ein gar großes theürer zu stehen kommen.

Ich werde diese freündschafftliche Gefälligkeit in allen Gelegenheiten zu verschulden trachten, der ich die Ehre habe mit der lebhafftesten Hochschäzung zu seyn Ew. etc.

36. Iselin an Balthasar.
(19. Juli 1760.)

Ich bin recht böse über mich selbst, daß ich die Beantwortung Ihres werthesten Schreibens so lang habe anstehn laßen, aber mein Herumirren auf dem Lande hat mich gehindert eine so angenehme Pflicht zu erfüllen. Nun bin ich wider in der Stadt und darf mir von meiner Gesundheit Gott Lob versprechen die Pflichten meines Berufes so wohl als der Freündschaft ununterbrochen erfüllen zu können. Zum mindesten für einige Zeit. Ich werde Ihnen das nächste mal Ihre Fragen aus der Geschichte der Gelehrtheit und der Buchdruckerey beantworten. Ich habe einen gelehrten Freünd ersuchet, mir darüber den erforderlichen Bericht zu ertheilen.

Das Bullingerische Werk habe ich für Sie gekaufet und zwar nicht um eine neüe, sondern um eine alte Dublone. Es war letzhin ein Mißverstand zwischen mir und dem Verkäufer dieses Werkes. Befehlen Sie mir itzund nur, wenn und durch was für eine Gelegenheit ich Ihnen diese vier ungeheüern Bände übermachen soll. Ich werde denselben alsdenn meinen Auszug aus dem Laufferischen Werke beyfügen. Ich sehe mit Begierde Ihrem Begriffe der vaterlän-

dischen Geschichte entgegen. Sie werden Ihren Religionsgenoßen dadurch ein vortreffliches Geschenk machen und durch die unpartheyische Art Ihrer Ausarbeitung sich unser ganzes gemeines Vaterland verbinden.

Ihr Entwurf einer eidsgenößischen Gesellschaft erfüllet meine Einbildungskraft immer mit den lieblichsten Bildern. Ich trete völlig in Ihre Gedanken ein, daß wir die von Ihnen vorgeschlagene Vereinigung von der schweizerischen Gesellschaft der Wißenschaft abgesondert laßen und eine ganz unabhängige Stiftung daraus machen sollen. — H. Unterschreiber Hirzel und H. Geßner von Zürich, H. Fellenberg von Bern und noch einige andre würdige Freünde der Wahrheit und der Tugend haben eine Lustparthey auf künftigen Frühling entworfen. Wir wollen uns in Baden oder in Bruck zehn oder vierzehn Tage miteinander aufhalten und alida unsre ganze Zeit einem frohen und vertrauten Umgange weihen. Diese Herren haben mir aufgetragen, auch Ew. Edelgeb. zu dieser Parthey zu bitten und Sie zu ersuchen, einige Ihrer Freünde von Lucern so wohl aus den übrigen L. kath. Ständen zu bereden ein gleiches zu thun. Bey einer solchen Zusammenkunft, zu deren ich Sie also auf das feyerlichste und auf das freündschaftlichste nebst Ihren würdigen Freünden einlade, könnten wir nicht nur eine solche Gesellschaft, sondern noch eine besondre Vertraulichkeit und Liebe stiften, daran wir uns für unser theuerstes gemeinsames Vaterland die glücklichsten Früchte versprechen dürften. Ich ersuche Sie insbesondre auch den wohldenkenden Herrn Haubtmann Reding anzufrischen, an dieser patriotischen Ergötzlichkeit Theil zu nehmen.

Ich habe seither an ein Mittel gedacht, durch welches Ew. Hochedelgebohrnen den Geschmack der Gelehrsamkeit und der gesunden Politik in Ihrem Vaterlande sehr bequem und ohne ein nachtheiliges Aufsehen zu machen, ausbreiten könnten. Sie haben in Lucern Gesellschaften, die sich täglich oder doch wöchentlich etliche male in öffentlichen Häusern versammeln. Könnten Sie nicht eine solche zusammenbringen, deren Glider etwas zusammenschößen, um daraus einige gute politische und gelehrte Zeitungen und andre Tagbücher zu halten? Als z. E. das Journal des sçavants,

das Journal de Trévoux, das Journal étranger, die Briefe über die neüeste Litteratur und andre dergleichen. Solche Schriften würden nach und nach die Neügier reizen und die Lust erwecken, die besten Haubtbücher selbst zu lesen. Dieses würde für Ihre Mitbürger von einem unbeschreiblichen Nutzen seyn.

Die HH. von Uri haben den guten H. Haller etwas nachdrücklich widerlegt. Der arme Spreng wird auch auf eine lebhafte Art angegangen. Ich zweifle nicht, diese ganze Sache werde Ihnen bewußt seyn. MGH. haben heut an Dero L. Stand zu Handen samtlicher L. Kath. Orte ein Schreiben abgehen laßen, welches ohne Zweifel an allen Orten wohl aufgenommen wird. Ich gebe es zu, daß H. Spreng sich an vielen Orten unanständiger und tadelhafter Ausdrückungen bedienet hat; und er wird auch darfür, wenn es L. kath. Stände ferners verlangen und nicht mit seinen betrübten Umständen Mitleiden haben, das hochobrigkeitliche Mißvergnügen lebhaft genug empfinden müßen. Indeßen ist doch auch gewiß, daß derjenige, der die Beschwärungspuncte wieder ihn aufgesetzet hat, ihm vieles zur Last legt, das man keinem protestantischen, ja sogar katholischen Schriftsteller übel auslegen kan, und daß er ihm gar verschiedne Stellen seines Werkes verdrehet: kurz H. Spreng verdienet eine scharfe Censur, und dieser wird er nicht entgehen. Der hiesige Stand wird alles Ersinnliche thun, um U. G. L. Eidsgenoßen zu zeigen, wie ein großes Mißfallen er an solchen beleidigenden Spöttereyen habe. Indeßen ist es doch bedenklich, die Freyheit zu reden und zu schreiben, allzu einzuschränken, wie es bedenklich ist, sie allzu weit auszudehnen. Wir können ja einander lieben, wenn wir schon nicht die gleichen theoretischen Meinungen hegen.

Ich dachte mich länger mit Ihnen zu unterhalten, ich muß aber abbrechen. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung etc.

37. Balthasar an Iselin.

(30. Juli 1760.)

Dero Einladung auf die für den zukünfftigen Frühling beschloßene Lust Parthey ist mir viel zu vortheilhafft und angenehm, als daß ich mich derselben entschlagen solte.

Was für ein Glücke würde es für mich nicht seyn, wenn ich mit so würdigen Eidsgenoßen in eine Bekantschaft kommen solte und besonders Sie, Helvetiens Zierde, näher kennen zu lehrnen. Allein wenn einerseits diese Zusammenkunft meinen Geist mit den lieblichsten Bilderen herzulocket, so förchte ich auf der anderen, daß alle gute Begriffe, die Sie, mein Freünd, und villeicht auch andere sich von mir machen, durch einen solchen nähern Umgang auf einmahl verschwinden werden.

Dem seye aber wie ihm wolle, so wird ich, wenn es immer die kräncklichen Umstände meines Vaters oder andere Vorfallenheiten zulaßen werden, das Vergnügen haben, Ew. Hochedel. nebst Ihren würdigen Freünden an einem dritten Orth verehren zu können und auch trachten, den einten oder anderen meiner Freünden darzu zu bewegen.

Das Mittel, das Sie erdacht, den Geschmack der Gelahrtheit bei uns einzupflanzen, ist und bleibt unterdeßen so wohl für Sie als für mich ein Patriotischer Traum. Im ersten Anblicke scheinete es, als wenn unsere Gesellschaftsstuben darzu dienen könten; allein auch das ist umsonst. Es sind zwei Gesellschaftsstuben bei uns, auf welchen sich zu Winterszeit gewiße Herren fast täglich versamlen; doch kommen dieselben nur, eintweders nach altem Schweizerischen Gebrauche einen Trunck zu thun und über gegenwärtige Zeitsumstände sich zu besprachen, oder aber mit den Karten eine Kurtzweil zu haben, darauf zusammen; die übrigen werden von den Handwerckeren oder anderen geringeren Leüten besuchet.

Um Ew. Hochedel. aber dabei nicht länger aufzuhalten, lege ich diesem Briefe zwei Schreiben von einem unserer Geistlichen bei. Sie werden darinne fast die gleichen Klagen sehen, als die meinen sind. Bitte mir aber dieselben zu seiner Zeit wiederum aus.

Ich ware ettwas glücklicher als H. Haller, da ich neülich ganz unerwartet von Altorf ein hochoberkeitliches Dankschreiben nebst zwei güldenen Medaillen, auf welchen einerseits Tellens Geschichte, auf der andern des L. Standes Wappenschild nebst der Aufschrift Salve Urania Filia Martis zu lesen stehet, erhalten.

Was nun den Hrn. Prof. Spreng betrift, so wil ich hoffen, daß sich das recht seltsame und ebenfalls unerwartete Ungewitter bald lege. Doch wenn die HH. von Soloturn auf allzuharten Forderungen verbleiben solten, so siehe ich nicht, wie Dero Hochlobl. Stand den H. Spreng alsogleich zu einem Schlachtopfer dargeben könten, da Hochselber nicht allein deßelben Zueignungsschrift gütig angenommen, sondern demselben noch ein Privilegium exclusivum des Drucks halber, mitgetheilet.

So hatte es ehmals Uri in dem Zweierischen Handel gemacht. Es ware urbiethig, den IV Cathol. Orthen alle Genugthuung zu verschaffen; der Rache aber dieser Orthen wolte es seinen Landammen nicht überlaßen.

Hier beiliegend haben Ew. Hochedel. das für mich ausgelegte Geld, nemlich eine alte Dublonen, mit vielem Danke zurükzuerhalten. Bitte mir die Gelegenheit aus, ebenfalls meine Freündschaftsdienste bezeügen zu können, der ich indeßen die Ehre habe etc.

37. Iselin an Balthasar.

(9. August 1760.)

Hochedelgebohrner
Hochgeschätztester Herr und Freünd

Ich stelle mir nicht ohne eine gewiße Entzückung die angenehmen Stunden vor, welche mir der künftige Frühling verspricht, insonderheit da auch Sie nun unserer vorgeschlagenen Vereinigung beygetreten sind. Der Himmel wolle Sie und Ihren verehrungswürdigen Herrn Vater in der vollkommensten Gesundheit erhalten. Ich schmeichle mir, Ew. Hochedelgeb. werden noch andre wackere und würdige Patrioten aus E. L. Kath. Eidsgenoßenschaft mit zu dieser Lustparhey bewegen, und wir können da den Grund zu einer helvetischen Gesellschaft und zu solchen Unternehmungen legen, die unserm gemeinsamen theüersten Vaterlande nicht anders als rühmlich und nützlich seyn können. Ich habe eine viel zu gute Meynung zu unsern Mitbürgern überhaubt, als daß ich denken sollte, die Vorfallenheit mit dem jungen H. Haller und mit H. Sprengen sollte einige Bitterkeit in den Gemüthern der Vernünftigen unter den-

selben zurücklaßen. Die Vernünftigen unter uns mißbilligen Sprengens und Hallers Spöttereyen, wie die Vernünftigen unter Ihnen auch glauben werden, daß dieselben keine andre Züchtigung verdienet haben als Verachtung oder einige kritischen Abfertigungen. Weder auf der einen noch auf der andern Seite aber werden die Wohlgesinnten es den Freünden der Wahrheit übel nehmen, wenn sie auf eine anständige Weise dasjenige zu behaupten trachten, was sie der gesunden Vernunft und ihren Grundsätzen gemäß finden. Denn daß ein Theil über den andern sich einer beschwärlichen Censur anmaße, das kan kein Vernünftiger billigen. Wenn wir uns unserseits über des H. von Alt Schweizergeschichte hätten beklagen wollen, welch eine Saat von Beschwärden hätte es da nicht gegeben! Die Stände hatten ruhig zugesehen, daß er geschrieben hat, was ihm gefiel und haben den Gelehrten überlaßen, ihn zu widerlegen. — Ich hätte geglaubt, der hiesige Stand würde auf das verbindliche Schreiben, so derselbe wegen dem Sprengischen Geschäfte an den Ihrigen zu Handen gesammter Kath. Stände hat abgehen laßen, bereits eine Antwort erhalten haben. H. Spreng ist eine Zeitlang krank gewesen. Dieses hat die Untersuchung seines Geschäftes aufgeschoben.

Ich komme wider auf unsre freündschaftliche Zusammenkunft. Wir hatten zuerst Bruck im Ergäüe zu der Mahlstatt derselben ausersehen, indem diese kleine Stadt sehr lustig und angenehm gelegen ist. Sollten aber Sie, mein Freünd, oder andre Ihrer Freünde Baden vorziehen, so wird es unsern Freünden ziemlich gleichgiltig seyn. Sie werden sich in diesem Stücke mit Vergnügen nach Ihren Wünschen richten.

Die Herrn von Uri haben Ihre Verdienste um ihren Helden billig belohnet. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Ich sende Ihnen die Briefe des würdigen und vortrefflichen Herrn Göldlin mit viler Danksagung wider zurück. Ich habe dieselben nicht ohne Bewunderung und nicht ohne ein lebhaftes Vergnügen gelesen. Diser Mann muß ein ursprünglich großer Geist seyn, da er bey den Hindernißen, die ein Geistlicher bey Ihnen zu bekämpfen hat, sich so viel Licht erworben hat. Sie sind glücklich, mein Werthester, einen solchen Freünd zu besitzen. Seine Gedanken über die Ge-

schichtskunde sind unstreitig richtig und sehr tiefsinnig. Fahren Sie fort, mein theüerster Freünd, an demjenigen zu arbeiten, was diser vortreffliche Mann schon vor 12 Jahren hat unternehmen wollen. Laßen Sie Ihre und andrer Patrioten Schriften zu Zug oder auch anderswo drucken, wenn Sie in Lucern nicht Freyheit genug haben. Machen Sie, wie es H. Bodmer ehmals in Zürich gemacht hat. Trachten Sie jungen Leüten den Geschmack des Guten und des Schönen beyzubringen. Wenn Sie anfänglich nur einige gewinnen, so werden diese Ihnen glückselige Werkzeüge abgeben, die Liebe der Wahrheit und der Tugend unter Ihren Mitbürgern weiters auszubreiten, und eine jede Eroberung wird ein Mittel zu einer andern werden. Laßen Sie sich durch anscheinende Hinderniße nicht schrecken. Das Rühmliche und das Nützliche, das Ihre großen Absichten verherrlichet, soll Sie anfeüern, allen Widerstand muthig zu bekämpfen. Es ist unnöthig, daß ich Sie erinnere, hiebey dennoch die Behutsamkeit zu gebrauchen, die wahren oder vermeinten Rechte der Geistlichkeit unangefochten zu laßen. Jene angreifen, wäre ungerecht, und sich diesen offenbar entgegenzusetzen, würde das Mittel seyn, den edelsten Absichten unzählige Feinde zuzuziehen.

Ich habe letzthin vergeßen, Ihnen meinen Auszug aus dem Laufferischen Werke zu übersenden. Wenn Sie nur befehlen wollen, ob ich solche auch an das Obermeyerische Haus abgeben soll; doch müßte besorget werden, daß dises kleine Paket nicht verlohren gienge. Ich habe mit vieler Mühe die Stellen gesammelt und aufgezeichnet.

Den alten Louis d'or habe ich zurecht erhalten. Ew. Hochedel. befehlen nur, wenn Sie mich geschickt finden, Ihnen einige Gefälligkeit zu erweisen. Hier ist ein Bericht über Ihre Fragen aus der Geschichte der Buchdruckerkunst, den mir mein Freund Harscher mitgetheilet hat.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

39. Iselin an Balthasar.
(30. August 1760.)

Ich habe die Ehre, Ihnen hier eine kleine Neüigkeit zu überschicken, die so wohl bey dem L. Stande als bey der

L. Universität, wie auch bey allen Liebhabern der schönen Künste allhier ein ausnehmendes Vergnügen erwecket hat. M. G. H. haben den Verfaßer neben einem Geschenke von 24 neüen Louis d'or mit dem Ehrentitel eines Kupferstechers des L. Standes beehret und demselben zu dem Ende ein Patent zustellen laßen, darinnen sie ihr besonders obrigkeitliches Vergnügen mit seinem Fleiße und seiner Geschicklichkeit bezeügen. Mich deücht auch in der That, dieser junge Künstler habe diese Gnadenbezeügungen verdienet. Die Universität hat ihn auch mit dem Titel ihres Kupferstechers und mit einem artigen Geschenke beehret.

Der hiesige Stand hat vor vierzehn Tagen von dem Ihrigen über das Sprengische Geschäft ein Antwortschreiben erhalten, das den verbindlichen Ausdrückungen des hiesigen gar nicht entspricht. Es scheinet daraus sogar, daß die L. Kath. Stände diese Kleinigkeit für weit ernsthafter und größer ansehn, als sie es in der That ist. Mit Ihnen darf ich aufrichtig und ohne Zurückhaltung reden, mein werthester Herr und Freünd. Ich ersuche Sie, das Verzeichnis der Sprengischen Vergehen, welches Ihre Herren Ehrengesandten den unsrigen zugestellet haben, mit der Ihnen eigenen Erleüchtung und Billigkeit zu durchgehen. Sie werden finden, daß die meisten Stellen nichts anders als solche Sachen enthalten, die entweder unsre Kirche glaubet oder ihren Mitglidern zu glauben oder nicht zu glauben freystellet. Ich frage Sie nun selbst, ob man einem Evang. Schriftsteller aus solchen Sachen ein Verbrechen machen soll. Haben die Evang. Stände sich jemals über den Herrn von Alt beschwäret, und wäre es nicht ein neüer Same von Bitterkeit und Mißtrauen ausgestreüet, wenn man sich von beyden Seiten in die Sachen der Schriftsteller mischen wollte? O mein theüerster Herr und Freünd! wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Eidsgenoßen, wie Sie und wie Ihr erleüchteter und verehrungswürdiger Herr Vater, die Nothwendigkeit einsähen, sich über solche Artikel mit Liebe zu vertragen. Diese Klage würde gewiß unterblieben seyn.

Ich gestehe Ihnen zwar gern, daß der Muthwille, womit H. Spreng diese theologischen Gegenstände behandelt hat, eine Züchtigung verdiene, und dieser wird er auch nicht

entgehen. Wenn man aber wegen dem Privilegio und der Zueignung die Sache dem Stande zu Last legen wollte, so hat es seine Richtigkeit, daß ein Stand niemals für den Innhalt der Bücher stehet, die mit seinen Privilegien gedruckt werden. Ein Privilegium ist keine Gutheißung eines Werkes, es ist nur ein Verbot, daßelbe nicht nachzudrucken. Auch ist ungeachtet der vorgedruckten Zueignung das Werk dem Stande niemals überreicht und zu Basel, wo man H. Sprengens oft unglückliche Muthmaßungen gar nicht liebet, fast von niemand gelesen worden.

Ich frage Sie selbst, mein verehrtester Freünd! ob L. Stand Basel, der gewiß die aufrichtigste und lebhafteste Neigung hat, den L. Kath. Ständen zu gefallen, etwas anders thun könne, als H. Sprengen sein Mißfallen lebhaft zu bezeügen und den fernern Verkauf des Werkes zu verbieten.

Ich bitte Sie, die wahre Beschaffenheit dieser Sache Ihren Standesgliedern und auch Ihren Freünden in den übrigen L. Kath. Ständen begreiflich zu machen und die irrigen Begriffe einiger unwißenden Solothurnischen Geistlichen nicht so über die Wahrheit sigen zu laßen. Sie werden sich dadurch unser ganzes Vaterland verbinden. Der Geist der Uneinigkeit und des Mißtrauens ist ein Ungeheüer, welches alle Eidsgenoßen mit vereinigten Kräften bekämpfen sollen. Ich ersuche Ihren hochzuverehrenden Herrn Vater, den ich meiner Ehrerbietung versichre, um das Gleiche. Ich habe die Ehre etc.

40. Balthasar an Iselin.

(3. September 1760.)

Ich danke ihnen sehr für das mir gütigst übersante Kupferstük. Es macht daßelbe so wohl Dero L. Stande und Hohen Schule, als dem Künstler ungemein Ehre. Ich wünsche ihrem Staat zu einem so nützlichen und Ehr bringenden Bürger Glük.

Seien sie nur getröst, mein werthester Freund; das Geschäft mit H. Sprengen wird sich gewiß und villeicht bald legen. Man muß halt den ersten Eifer verdämmern laßen und der Zeit zeit geben. So viel ich weiß, hat der Solo-

turnerische Stadtpfarrer den ganzen Lärmen angeblasen und das Feüer der Verdrißlichkeit — will nicht sagen der uneinigkeit, Gott wende solches! — entzünt. Ich meines Orts bekenne ihnen frei heraus, daß wenn man H. Sprengens Arbeit ihrem ganzen Gesichtspunct nach lieset, dieselbe, einige Ausdrükungen ausgenommen, nicht so grell in die Augen fallt, sondern man dieselbe als eine unausgemachte kritische Untersuchung übersiehet; wenn man aber nur den trockenen Wörterauszug, welchen Herr Stattschreiber von Soloturn gemacht hat, einem Unbelesenen auflegt, so findet man daran nichts als ein muthwilliges Libell. Mit allem dem siehe ich in der That nicht ein, was für eine andere Genugthuung L. Stand Soloturn oder die andern Cathol. Orthe fodern können, als daß man den H. Verfaßer mit Worten nach Verdienen züchtige, die übrige Exemplar unterdrüke und die ausgestreüten feil zu haben verbiete.

Wie die Antwort von Lucern aus im Nahmen der L. Cathol. Orthen auf Ihres L. Standes Schreiben beschaffen gewesen, weiß ich nicht; denn da ihr Brief nur an Schultheiß und Rath geschrieben gewesen, so hat der tägliche Rath allein denselben beantwortet. Solten sie künftig hin die ferneren Briefe dieses Geschäfts halber an Schultheiß, Räth und Hundert schreiben, so würde villeicht auch der große Rath darüber versamlet werden. Denn da die Frauenfeldische Instruction von dem gesamten Gewalt ratificiert wird, so deücht mich, es werden auch die darin begrifenen Geschäfte wieder vor demselben müßen behandlet und beendiget werden. Ich habe gar keinen Zweifel, daß unsere Republik nicht friedliebend sey; wir wißen zu wohl daß nulla salus bello etc. Soloturn hat auch in Erwegung dieses Verses in den Jahren 1656 und 1712 still geseßen und uns catholische Orthe allein in unsere eigene Eingeweide wütten laßen. Warum solten wir nicht einem so rühmlichem Beispill folgen?

Ich wird indeßen fortfaren, meinen Freünden und bekanten wahre Begrife von dem Handel beizubringen und dieselben auf friedliche und Eidtgnößische Gedanken zu verleiten; ich habe es schon bei einigen mit Frucht gethan. Laßet uns doch zu der Freiheit und der Einigkeit Sorg tra-

gen; das sind ja die einzigen reiche und süße Früchten, die wir in unserm armen und bergichten Vaterlande einzuernden haben.

Leben Sie indeßen wohl, mein theüerster Freünd und Herr, und trachten Sie bei ihren Religionsgenoßen die Vorurtheile wieder uns Catholische zu verbannen, gleich wie ich es bei den meinigen auch thun werde. Wir sind ja alle gleich Eidtgenoßen und haben nur ein Vaterland.

Ich verbleibe mit einer wahren Hochachtung Ew. etc.

41. Iselin an Balthasar.

(6. September 1760.)

Hochedelgebohrner
Insonders Hochgeehrtester Herr und Freünd

Hier übersende ich Ihnen einige neüe „Versuche". Ich wünsche, daß sie Ihnen und denen von unsern Eidsgenoßen beyder Religionen, die so edel denken als Sie, nicht mißfallen: so sind in Betrachtung derselben alle meine Wünsche erfüllet.

Villeicht könnten die auf der zwölften und auf der hundert fünf und neünzigsten Seite enthaltnen Sätze bey einigen allzueifrigen Katholiken anstößig scheinen. Ich würde untröstbar seyn, auch zu einem ungegründeten Ärgerniße Anlaß zu geben. Meine Absicht war, den Zustand des Staates und der Kirche in dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts aufrichtig zu beschreiben und das Kirchenverbeßerungsgeschäft von der Beschuldigung, die Eidsgenoßenschaft verderbet zu haben, zu befreyen. So sehr ich den Glauben unsrer reformierten Kirche den Lehren des Heilandes vor allen andern christlichen Gemeinden ihren Meynungen gemäß halte, so sehr erkenne ich auch den Unterschied der dermaligen Kath. Kirche vor der damaligen. Ich finde jene von unzählichen Übeln gereinigt, welche diese beflecket haben. Ich gehe weiters, mein werthester Herr und Freünd! Ich glaube wenn die Kath. Kirche vor zweyhundert Jahren beschaffen gewesen wäre, wie sie es dermals und besonders in Frankreich ist, so würde man an keine Reformation gedacht haben. Ich hoffe nicht, daß jemand unter den Ihrigen meinen „Versuch" wegen gedachten zwo Stellen antasten

werde. Sollte es aber wider alles Vermuthen geschehen, so bitte ich Sie, mein theüester Herr und Freünd, diese meine Erklärung bey denselben und auch, wenn Sie es gut finden, durch den Druck bekannt zu machen. Ich schätze und verehre unsre Eidsgenoßen allzusehr und hege eine allzu lebhafte Liebe gegen mein Vaterland, daß ich demselben nicht alle meine Einfälle und Schriften mit Vergnügen aufopfern sollte. Denn ich mache einen großen Unterschied zwischen der Wahrheit selbst und der Art, dieselbe zu sagen. Jene zu verläugnen, wird kein Redlicher an einen Redlichen begehren. Bey dieser aber die Beleidigung zu vermeiden, ist die Pflicht eines jeden rechtschaffenen Mannes.

Ich danke Ihnen für Ihre gütigen und patriotischen Gesinnungen über das Sprengische Geschäft. Ich versichere Sie, daß bey uns alles mit Liebe gegen unsre kath. Eidsgenoßen und insbesondere gegen L. Stand Lucern erfüllet ist. Da herrschen gewiß keine Vorurtheile mehr. Wir erkennen uns alle für Brüder. Der gleiche Gott ist unser aller Vater, die Freyheit und die Tugend die einigen Güter, die uns glücklich machen und die Einigkeit der Grundstein derselben.

Ich umarme Sie in diesen brüderlichen Gesinnungen und bin

Eüer Hochedelgebohrnen . . . Ergebenster Diener etc.

42. Balthasar an Iselin.

(3. Oktober 1760.)

Werden Sie doch nicht böse über mich, daß die schuldige Antwort so lange aufgeschoben. Abwesenheit, Geschäften und besonders die kränklichen Umstände meines lieben Vaters haben mir alle Zeit — nicht an Sie zu gedenken wohl aber ihnen zu schreiben — geraubet. Empfangen Sie also, mein theüerster Herr und Freünd, mit diesem Briefe meine aufrichtigste Danksagung für die mir gütigst mitgetheilten „Versuche“. Sie können sich das Vergnügen kaum einbilden, welches mir dieselben verursachet. Sie mahlen die Tugend und die Menschenliebe zur Entzükung ab. Und in der That, ich siehe den Menschen,

der davon nicht beselet ist, als einen Aftermenschen, den Gwaltigen aber als einen Tirannen an.

Bekümmern Sie sich gar nicht wegen denen Säzen, welche Sie auf der 12. und auf der 195. Seiten angebracht. Was den ersten betrift, so werden Sie uns Catholische denselben noch lange nicht glauben machen; solten wir auch deßenthalben einfältig und abergläubisch seyn. Denn wie soll wohl die Religionsspaltung nichts zu unserm Verfall beygetragen haben? Dieselbe hat ja die Gemühter entzweiet und also Uneinigkeit gestiftet. Kan wohl die Zwietracht in einem Staat zu anderm als dem Zerfall die Pforten öfnen?

Ew. Hochedel. werden ja von mir keine Beweistümer aus denen Geschichtsbüchern um diesen meinen Saz fodern. Sie sind darinnen beßer als ich bewanderet. Sie wißen gewiß, daß nichts so große Uneinigkeit in einem Lande anheben kan, als ein unverdauter Religionseifer; denn er gebiert durch einen schwermerischen Mißbrauche die größten Laster. Wem solte man sonst wohl die trüben französischen Zeiten unter Karl dem IX. und den Heinrichen, wem die blutigen Englischen Staatsveränderungen, wem die Ströme Blutes, so in Deutschland in denen nemlichen Zeiten gefloßen, zuschreiben? Meister Ulrich Zwinglin hat freilich wieder die Pensionen und die fremden Krieges Dienste gepredigt. Er ware aber nicht der einzige. Man thate ein gleiches auch in den Catholischen Orthen, doch mit ungleichem Erfolge. Ich stehe indeßen noch sehr an zu glauben, daß man einen Zwingeln unter die Zahl der wahren Eidtsgenoßen, Patrioten und Vätern des Vaterlandes sezen könne.

Was nun die allgemeine Verderbnis antrift, welche Sie nach Bullingern abschildern, so gestehe ich Ihnen gerne, daß dieselbe zu Anfange des XVI. Jahrhundert in hohem Grade gewesen sey; ich siehe aber nicht ein, als wenn wir heüt zu Tage beßer als unsere Voreltern seyen. Es regieret ja fast in allen Städten eine unser Vermögen weit übersteigende Üpigkeit. Unser Ansehen ist ja vollends ausgelöschen, da uns kaum noch einige Abgesanten aus Gewohnheit besuchen, und wir denselben die niederträchtigsten Ehren erweisen, ja fast vor ihnen zittern müßen. Nein, nein,

fremder Fürsten Bottschafter buhlen nicht mehr in die Wette um unser Gunst, noch laßen sie goldene Regen fallen. Sie kennen unsere Schwachheiten und wißen, wie künstlich uns unser getreüe Bundsgenoß von Frankreich zu seinen Diensten und Augenmerken angefeßelt hält.

Ich verdanke Ihnen und ihrem würdigen Freünde die Nachrichten wegen der Einführung der Buchdrukerei in Basel. Das wenige, so ich in der neülichen geringen Abhandlung, welche sich in dem Helvetischen Journal Juillet befindet, über den Ursprung der Drukerei in dem Schweizerlande eingerüket, hat mir Lust gemachet, nach Gelegenheit Nachrichten pro historia Typographica Helvetiae zu samlen. Haben Sie H. Profeßor Schöpfflin gelehrte Vindicias Typographicas gelesen? Er hat endlich den Knotten von der wahren Vaterstadt und dem Zeitpunkt der Drukerkunst glüklich aufgelöset.

Ich verharre mit der vollkommnesten Hochachtung Ew. etc.

43. Balthasar an Iselin.

(8. Oktober 1760.)

Ich zweifle nicht, daß Ew. Hochedel. meine Ihnen schon lange schuldige Antwort werden erhalten haben und auch die Ursachen vernommen, die dieselbe behinderet. Mein Vatter ist zur Bewunderung der ganzen Stadt durch die geschikte Hand des H. Grassotti de Hormepierre, nemlich dem Leibarzten, welchen H. Nuntius [Buffalini] von Cöln mit sich gebracht, von seinem harten Zufall wieder aufgestellet worden. Gott gebe, daß es lange daure; allein senectus ipsa est morbus, wie Cicero sagt.

Ew. Hochedel. verbinden mich aufs neüe durch die gütigst übermachte gelehrte Abhandlung. H. Gleser hat mir dieselbe auch selbsten mit einer gar höflichen Aufschrift durch Ihren würdigen H. Oncle zukommen laßen. Der dem Werkgen angehängte Vertrag oder beßer zu sagen Bündnis ist eben derjenige, welchen ich schon vor zwei Jahren unserm gemeinschaftlichen Freünde H. Engel mitgeteilet hatte. Das deütsche Urkunde so in dem Archiv zu Stans verborgen lage, ware H. Hedlinger in Schweiz, welcher mir das latei-

nische zugeschikt, vollends unbekannt, wie herentgegen denen von Unterwalden das lateinische, so zu Schweiz aufbehalten wird. Es ist aber kein Zweifel, daß das lateinische Bündniß nicht das ächte Urkunde seye, weilen es mit denen Sigillen der III Länder bekräftet ist.

Ich habe die Ehre etc.

44. Iselin an Balthasar.

(11. Oktober 1760.)

Ich verlange nichts anders unter guten und vernünftigen Freünden, die verschiednen Religionen zugethan sind, als daß einer dem andern die Verschiedenheit seiner Meinungen und Urtheile nicht übel nehme. Sie werden mir aber doch erlauben anzumerken, daß die Uneinigkeit in dem fünfzehnten Jahrhundert unter den Eidsgenoßen ebenso stark und so gemein gewesen sey als in dem sechszehndten nach der Reformation. Die menschlichen Leidenschaften sind immer wirksam. Sie ergreifen einen jeden Anlaß sich zu äüßern. Bald leihen ihnen die Staatskunst, bald die Religion, bald beyde vereinigt, bald andre Gegenstände die Anläße dazu.

Eüer Hochedelgeb. hätten mir keine erfreülichere Nachricht ertheilen können als die von der Widerherstellung Ihres Herrn Vaters. Der Allerhöchste erhalte diesen würdigen Patrioten noch lange zu dem Besten unsers gemeineidsgenößischen Vaterlandes.

Ich wünschte, daß Eüer Hochedelgeb. Ihre vortreffliche Gaben auf eine minder unfruchtbare Art von Erkenntnißen anwendeten. Die Geschichte der Druckerey scheinet nicht der würdigste Gegenstand davon zu seyn. Sie haben über die vaterländische Geschichte die schönsten Entwürfe gehabt, die ich zu dem Besten unsers Vaterlandes auf das sehnlichste wünschete. Diese versprechen einen unendlich größern Nutzen als alle die schönsten Gegenstände der Litteratur.

Ich muß wider auf Ihr ersters Schreiben kommen. Ich bedaure mit Ihnen die Ernidrigung, in die wir uns gesetzet sehen müßen. Indeßen fangen wir damit nicht erst an. Vor dreyhundert Jahren ging es nicht beßer; und ich weiß nicht,

ob wir uns nicht rühmen können, dermals beßer zu seyn als immer vorher. Ich bin einer von denen, die da glauben die Welt sey vorzeyten nicht allemal beßer gewesen als in unsern Zeiten.

Wie ist man bey Ihnen mit unserm Antwortschreiben wegen dem Sprengischen Geschäft zufriden? Das Schreiben ist nach Ew. Hochedelgeb. Gedanken abgefaßet.

H. Gleser ist ein artiger Mann, der ein beßers Schicksal mit seiner Probschrift verdienet hätte. Man will in der Richtigkeit der Instrumente zweifeln, weil der Innhalt Unterwalden nid dem Wald und das Insigel ob dem Wald ausweiset. Erbauen Sie mich darüber. Ich glaube einmal daß die Sache ihre Richtigkeit hat.

Ich habe die Ehre etc.

45. Balthasar an Iselin.

(19. November 1760.)

Ich habe die Ehre Ihnen hier ein kleines Werkgen zu übersenden, welches vor einigen Tagen aus der Hauttischen Drukerei zum Vorschein gekommen. Villeicht verdienet es Ihre Aufmerksamkeit. Der Verfaßer hat sich, so viel es möglich gewesen, beflißen ein Eidtsgenoß und ein unparteyischer Verfechter der Wahrheit zu seyn. Man wünschet daß es unsern Eidtsgenoßen von beiden Religionen gefellig seye.

Was das Antwortschreiben Ihres Lobl. Standes betrift, kan ich Ew. Hochedel. darüber nicht viel melden, da daßelbe niemals vor dem Großen Rath abgelesen worden. So viel ich der Sage nach gehört, wird sich das Sprengische Geschäft bald zu beidseitigem Vergnügen legen. Ich wünsche es mit andern wahren Eidtsgenoßen von Hertzen.

Wenn ich Ew. Hochedel. gemeldet, daß ich nach und nach Nachrichten über die Helvetischen Drukereien samle, so verstehe ich noch nicht darbei, daß ich mich nun gänzlichen an diese etwas trukene Untersuchungen hengen werde. Nein, ich werde ganz sachte darein gehen und nur dan und wan, wenn ich in einer Art von Arbeiten ermüdet, ihnen einige Augenblike widmen. Übrigens werden Sie mir gestehen daß diese Untersuchung ein nicht gar unwürdiger

Gegenstand seye. H. Profeßor Schöpflin hat sich nicht unlängsten einen gleichen gewählet.

Seyen Ew. Hochedel. doch von der Güte mir durch unsern Botten des Wanneners Kappeler Kriegsbeschreibung zu überschiken. Es ist mir ein ander Manuscript von diesem Mann, so wie mich deücht, in die Hände gefallen. Ich möchte durch die Vergleichung der Schriften sehen, ob ich mich betriege. Ich ersuche Sie auch ganz inständig mir Ihres Christ. Wurseisen große Basler Kronik, wie auch des Gernleri „Orationem sec. de Acad. pas. ortu et progressu" mit Gelegenheit anzukauffen.

Was die Urkunde betrift, welche H. Gleser in seiner Abhandlung hat druken laßen, schriebe mir ein Freünd von Schwitz folgendes: „Ich gestehe, daß die Worte Communinitas etc. und das Insigil wiedersprechend seyn. Das anhangende Sigil ist verblichen, also unkentlich; ich habe aber aus einem an einem anderen Urkunde, so nicht viel jünger, hangenden Sigil abnemmen können, daß die Gestalt und Umschrift eben jene sein müße. Wegen der Umschrift ist meine Meinung also: Ich glaube daß bemeltes Insigil das älteste des Landes Underwalden, auch nach erfolgter Landestheilung noch eine lange Zeit das gemeine Standeswappen geblieben seye und anfänglich blos superioris et vallis beigesezet worden, bis nachgends ein jeder Theil ein eigenes verfertigen laßen." Was halten Sie auf dieser Auslegung?

Unterdeßen habe ich die Ehre etc.

46. Iselin an Balthasar.

(22. November 1760.)

Ich habe Ihre vortreffliche Schrift mit dem lebhaftesten Vergnügen empfangen. Ich habe die vortreffliche Vorrede derselben einigen unsrer Herren Häupter vorgelesen, welche wie ich darüber wahrhaftig entzückt waren. Ich mußte denselben die Schrift selbst überlaßen, ehe ich solche durchlesen konnte. Dieses Werk wird Ew. Hochedelgeb. bey den reformierten Eidsgenoßen gewiß eben so vil Hochachtung und Liebe erwerben als bey den katholischen. Ich erwarte mit Begiehrde, bis ich solches wider zu Handen bekomme, um solches aufmerksam zu lesen. Fahren Sie fort

theüerster Freünd! sich auf diese Weise um das Vaterland verdient zu machen.

Hier ist Wanneners Manuscript. Für das andre, was Sie verlangen, will ich auch besorget seyn.

Ich umarme Sie und bin mit einer unumschränkten Hochachtung

Eüerer Hochedelgebohrnen

Ergebenster Diener
Iselin.

Basel den 22te Winterm. 1760
In Eile.

47. Balthasar an Iselin.
(26. November 1760.)

Ich habe die Ehre, Eüer Hochedel. für das mir so schleünig mitgetheilte Manuscript den schuldigen Dank zu erstatten und Ihnen daßelbe wieder zu Handen zu schiken.

Ich weiß nun gewiß, wer der Verfaßer dieser Beschreibung ist. Es ist nicht unser Renward Cysat, auch nicht Wannener, sondern Joannes Schnider sonst auch Joannes Incisor, welcher im Jahr 1580 der untern Schule zu Lucern vorgestanden. Er hat ohne diese Beschreibung auch noch eine kleine Schweizer Kronik in Schriften hinderlaßen, welche ich bei Handen habe und nächstens wird abschreiben laßen. Es hat aber unser arbeitsame Staatsschreiber R. Cysat nicht minder eine besondere Beschreibung des bemelten Krieges zusammengetragen, welche sich in seinen Collect. Helv. befindet und gewiß gründlich seyn wird.

Ich bin sehr vergnügt, daß die Vorrede Ew. Hochedel. Aufmerksamkeit verdienet. Ich wünsche, daß das übrige ebenfalls Ihren Beifall erhalte; denn sind meine Wünsche erfüllet und ich vollends vergnügt.

Sobald die Zeit mir einige Muße vergönnen wird, will ich alsobald die „Einleitung in die Helv. Geschichten“ wider vornemmen und denn auch Eüer Hochedel. ersuchen, mir Dero gewiß vortrefflichen Auszug aus der Laufferischen Historie zu vertrauen.

Indeßen habe ich die Ehre mit der alten Hochachtung und Ergebenheit zu seyn Ew. etc.

48. Iselin an Balthasar.

(6. Dezember 1760.)

Ihre vortreffliche Schrift hat hier bey allen Lesern einen ausnehmenden Beyfall gefunden. Die Mäßigung und die edle Denkungsart, welche Sie darinnen so rühmlich äußern, hat alle Herzen zu Ihren Gunsten eingenommen. Spreng hat einen so bescheidnen und weisen Gegner nicht verdienet. Indeßen hat Eüerer Hochedelgebohrnen vortreffliches Betragen Hrn. Sprengens seines bey allen Redlichen verhaßter gemacht. Ich hoffe, dise Schrift werde auch bey U. L. G. Katholischen Eidsgenoßen den vortrefflichsten Eingang finden und alle Überbleibsel von Verbitterung aus dem Herzen derselben vollkommen verbannen.

So ist Johannes Schneider der Verfaßer derjenigen Beschreibung des Cappelerkrieges, die ich Ihnen zur Einsicht übersandt habe. Die Abschrift, die ich besitze wird aber doch von Wannener seyn. Es würde sich wohl der Mühe lohnen, solche in Schriften vorhandne historische Denkmääler gemein zu machen und drucken zu laßen. Es wäre denn Sache, daß dieselben solche Sachen enthielten, welche nur die Verbitterungen unter den Eidsgenoßen erneüern könnten. Solche Umstände sollte man allezeit, wenn es immer die Rechte der Wahrheit erlauben, unterdrücken. Es ist, wie ich sehe zu Lucern eine rechtschaffne Buchdruckerey, die solche Werke drucken und in Verlag nehmen könnte. Es würde den historischen Nachforschungen in der Eidsgenoßenschaft eine neüe Belebung geben. – Laßen Sie es ja nicht lange anstehn, Ihre Einleitung in die eidsgenößische Geschichte zu verfertigen. Von einem Werke diser Art, dasaus Ihrer Hand herkäme, mache ich mir die schmeichelhafteste Hoffnung.

Sie werden bald eine vortreffliche Arbeit von einem meiner Freünde sehen, die mich an meinem Orte sehr entzücket hat. Es ist eine Tragödie über die Geschichte des Brutus.

Ich habe die Ehre etc.

49. Balthasar an Iselin.

(29. Dezember 1760.)

So ist denn mein Wunsch und Absehen, das ich bei Verfaßung der Tebäischen Schuzschrift gehabt, erfüllet, da

dieselbe das Glük hat, bei allen redlichen und wahrheitsliebenden Eidtsgenoßen Eingang zu finden. Ich schreibe aber diese Gunst nicht meiner wenigen Arbeit, sondern der Gerechtigkeit der Sache zu, die ich zu verthäidigen übernommen. Wir wollen auch hoffen, daß sich die beidseitigen Verdrießlichkeiten in kurzem und zu aller Vergnügen entwikeln werden. Bis dahin — Ihnen in Vertrauen zu melden — haben sich Soloturn, Glaris und Ob oder nid dem Wald zu den fridfertigen und Eidsgenöschischen Gesinnungen unsers Standes noch nicht verstehen wollen.

Es sind in Lucern zwei Drukereyen, die im Stand wären, was man wünschte, zu druken; allein dem einten Besizer fehlet die Möglichkeit, dem andern die Lust sich mit großen Werken auf eigenen Verlag zu beladen. Wenn diese Schwierigkeiten mir nicht im Weg stünden, hätte ich es schon längsten gewagt, eine Samlung seltener und unbekanter Urkunden zur Beleüchtung der Helvetischen Geschichten ans Licht zu geben.

Was halten Eüer Hochedel. auf der Daphnis, den Idillen und dem Tod Abels des H. Geßners? Kennen Sie denselben, was sagen Sie von Ihm? Wer ist der Bürger von St. Gallen, deßen Patriotisches Schreiben mit H. Roußeau Vorstellungen gegen die Scha[u]bühne in Genf neülich ans Licht getretten?

Schließlichen, da wir dem neüen Jahr mit schnellen Schritten entgegen eilen, so nimme ich den Anlaß Eüer Hochedel. selbiges Vergnügens voll anzuwünschen. Der Allmächtige wolle Sie samt allen andern würdigen Eidtsgenoßen in ferne Zeiten in edler Gesundheit erhalten. Fahren Sie fort, theüerster Freünd und Herr, mich mit Ihrer geschäztesten Freündschaft noch fehrners zu beehren; doch nur so lange, als Sie mich derselben würdig achten. Ich habe die Ehre mit einer unzertrennlichen Hochachtung und Ergebenheit zu seyn Ew. etc.

Solten Eüer Hoched. einmahl müßige Augenblike haben, thun Sie mir doch das Gefallen, diese zwei lateinische Verse in zwei deütsche zu bringen:

Praelia trina tibi dux Carole dira fuere,
Divitiis Granson Grege Murten corpore Nanci.

Verzeihen Sie die Freiheit.

50. Iselin an Balthasar.

(2. Januar 1761.)

Ich hoffe, auch unsre Eidsgenoßen von Unterwalden, Glaris und Solothurn werden endlich in Ihres L. Standes wahrhaftig eidsgenößischen und weisen Gesinnungen eintreten und ihre Zufridenheit über unsre Aufführung und über unser freündsgenößisches Betragen in dem „Sprengischen Geschäfte“ auch spühren laßen. Die Herren von Glaris haben allezeit das Unglück gehabt, für etwas unbeügsam angesehn zu werden. Man beobachtet auch immer, daß der Widerwillen in Religionssachen allezeit an denjenigen Orten stärker ist, wo zweyerley Glaubensgenoßen vermischt unter einander wohnen. Die Herren von Solothurn scheinen ihrer Geistlichkeit allzu viel Gehör zu geben. Es wird sich aber hoffentlich bald alles legen. Ich gehe in meinen Hoffnungen noch weiter. Ich verspreche mir, deß wir so bald in der Eidsgenoßenschaft von solchen unbeliebigen Ereignißen in der Schweiz nichts mehr hören werden. Das Licht der schönen Wißenschaften, welches Eü. Hochedelgebohrnen unter unsern kath. Eidsgenoßen aufstecken werden, wird in die allgemeine Denkungsart derselben eine merkliche Änderung bringen und Ihr leüchtendes Beyspiel wird ein gesegnetes Werkzeüg von Fridfertigkeit und Einigkeit werden. Fahren Sie nur muthig fort, die rechte Bahn zu betreten, auf deren Sie schon so viel Dank, Ruhm und Ehre eingeärndtet haben. Sie werden sich villeicht unter Ihren eignen Mitbürgern Tadler und auch einige Feinde erwecken. Der Widerstand aber gibt der wahren Tugend nur neüe Kräfte und neüen Eifer.

H. Gesner ist in meinen Augen einer der schönsten Geister, die unsre Eidsgenoßenschaft und ganz Deütschland jemals hervorgebracht haben. Seine Schriften haben in Frankreich, wo man dieselben übersetzet hat, einen ausnehmenden Beyfall erhalten.

Den Bürger von St. Gallen, von dem Sie mich fragen, kenne ich noch nicht. Er hat ein Werklein geschrieben die letzten Reden des Sokrates, welches sehr gelobt wird. Nun ist von ihm eine Abhandlung über die spartanische

Staatsverfaßung unter der Preße. Man rühmet mir dieselbe sehr. Ich erwarte nun seine Schriften von Zürich.

Ich habe nun eine Abhandlung über die Berathschlagung unter der Preße. Der Druck derselben geht aber sehr langsam. Ich kan Eü. Hochedelg. vielleicht nächstens die Urstisische Chronik zu einem sehr billigen Preise überschicken.

Der gütige Gott erhalte Sie auf späthe Jahre gesund. Er segne Ihre edeln Bemühungen mit glücklichen Erfolgen. Er kröne Ihre Verdienste ferners mit Ruhm und Ehre. Ich empfehle mich ferners Ihrer höchst schätzbaren Freündschaft und rechne mir es zu einem beträchtlichen Theile meiner Glückseligkeit, in der vollkommensten Hochachtung beständig zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen etc.

51. Balthasar an Iselin.

(4. Februar 1761.)

Eüer Hochedelgebohrnen haben in der That recht, wenn Sie den Hrn. Geßner unter die schönsten Geister des Deütschlandes rechnen. Ich habe nun nicht nur seine erhabene Schriften mit Freüden zu wiederhohlten Mahlen gelesen, sondern mir ist auch seine schätzbare Freündschaft zu Theil geworden. Schäzen Sie mich, theüerster Herr und Freund, nicht glüklich? Ist wohl ein edleres Vergnügen, als mit tugendhaften Eidtsgenoßen in Bekantschaft zu kommen und von denenselben geliebt zu werden? Ich möchte nur wünschen, daß ich derselben würdiger wäre und daß sie sich nicht in denen guten und mir viel zu günstigen Begrifen betriegeten.

Unser L. Stand beharret stets auf seinen friedfertigen und Eidtsgenößischen Gesinnungen des „Sprengischen Geschäfts“ halber und so viel ich (Ihnen abermahlen in Vertrauen zu melden) von einem Freünd gehört, so hat er durch ein neülich an L. Stand Soloturn abgelaßenes Schreiben starke Vorstellungen deßhalben gethan. So bald Soloturn sich ergeben solte, so würden auch die zwei Lobl. Orthe Glaris und Underwalden sich mitstimmend erklären. Ich wünsche es von Hertzen und besonders, daß hinführo alle

Schriftsteller von beiden Religionen von dergleichen mißliebigen Schriften sich beständig enthalteten und ihre Federn nur dem Ruhm und Wohl des Vaterlandes weiheten.

Letzlichen habe die Ehre, Eüer Hochedelgebohrnen mitkommendes geringe Werkgen, welches ich nicht wegen seiner Wichtigkeit, sondern einigen Freünden, die der französischen Sprache nicht kundig, zu gefallen also herausgegeben, zu übermachen. Bitte, diese wenige Blätter nicht zu verachten.

Ich habe die Ehre etc.

52. Iselin an Balthasar.

(21. Februar 1761.)

Ich statte Eüer Hochedelgebohrnen für Ihr schönes Geschenke den verbindlichsten Dank ab. Ich schmeichle mir mit der süßen Hoffnung, es werde dise Arbeit vile edle Geister unter unsern kath. Eidsgenoßen aufmuntern in Ihre rühmlichen Fußstapfen zu treten und sich mit den schönen Wißenschaften näher zu befreünden. Ich hoffe, daß dieses in die Wohlfahrt unsers theüersten gemeinen Vaterlandes einen glücklichen Einfluß haben und selbst die Liebe und das Vertrauen unter den Eidsgenoßen mehr beleben und allgemeiner machen werde.

Sie erinnern sich ohne Zweifel noch einer vorgeschlagnen Lustpartey, davon ich Ihnen in dem vorigen Jahre geredt habe und von deren H. Geßner, H. Hirzel und andre würdige Freünde seyn sollten. Sie machten mir damals auch einige Hoffnung, uns mit Ihrer Gegenwart dabey zu beehren. Ich hoffe, Sie haben Ihren Sinn deßhalben noch nicht geändert. Ich frage Sie daher nur, ob nicht der Monat May die bequemste Zeit dazu sey und ob Ihnen Schinznach oder Baden oder welch ein andrer Ort Ihnen dazu am besten gefalle. Ich kan mir nichts angenemers vorstellen als acht oder zehn Tage in Ihrer und andrer würdiger Freünde Gesellschaft zugebracht.

Die großmüthige Denkungsart Ihres L. Standes sollte billig die H. von Solothurn, Glaris und Unterwalden nid dem Walde auch zu beßern Gedanken bewegen. Der unsrige wird dadurch immer auf das lebhafteste gerühret seyn. Der

gute Spreng büßet indeßen meisterlich für seine Unbesonnenheit. Er ist noch immer in dem Autorsbann und darf nichts von seinen Schriften weder gedruckt noch geschrieben gemein machen. Dieses ist indeßen außer einem Gnadengehalte, das sehr mittelmäßig ist, sein einiges Mittel, sich und seine Familie durchzubringen.

Wie befindet sich Ihr verehrungswürdige Herr Vater? Der Himmel stärke seine theüre Gesundheit. Ich bitte Sie, denselben meiner Ehrfurcht zu versichern.

Ich habe die Ehre etc.

53. Balthasar an Iselin.

(25. März 1761.)

Ich habe das Vergnügen, Ihnen hier eine Schrift zu übermachen, die einen meiner theüersten und würdigsten Freünden zum Verfaßer hat und von der Sie vielleicht schon von Zürich aus Nachricht empfangen. Ich schmeichle mir, daß Eüer Hoched. viel Vergnügen daran haben werden, da man auf jeder Seite derselben sieht, daß Liebe zur Tugend und Eifer für das Beste des Vaterlandes des Verfaßers erste und heiligste Gesinnungen sind.

Die vorgeschlagene Lustpartey betreffend erinnere ich mich derselben nur allzuwohl und habe an dieselbe stets nicht ohn ein vergnügtes Entzüken gedacht. Allein die Hinterniß, die ich Ihnen schon im verwichenen Jahre angezeiget, ist mir dermahlen noch mehr als jemals in dem Wege. Mein Vatter ist mit stehter Unpäßlichkeit behafftet, die Ihn wegen sehr oft und ganz unerwartet zustoßenden andern Gebrechlichkeiten und Früchten des Alters bald mehr, bald minder plagt, ja bis auf das äußerste bringet. Sie sehen also selbsten, daß es mir nicht wohl möglich etwas gewißes zu versprechen, da ich noch überdaß in meines Vatters Hauß, um seinen alten Tagen abzuwarten, selbsten wohne. Mitt allem dem soll diese so schäzbare Lustpartey wegen meiner wenigen Person nicht unterbrochen werden. Der Monath Mey ist die bequemste Zeit. Der Orth ist gleichgültig, und wenn es immer möglich, daß ich mich für zwei oder drei Täge unserm Haus entreißen kan, so wird ich mit dem Verfaßer der „Gründe und Gegengründe“ eilen,

Eüer Hochedelg. und ihre würdige Freünde zu begrüßen, zu umfangen und zu bewundern.

Der Himmel wolle doch die theüere Tage meines lieben Vatters stärken und mir diese vergnügte Augenblike gönnen!

Leben Sie indeßen wohl, theüerster Herr und Freünd, und glauben Sie, daß ich immer mit der vollkommnesten Hochachtung seyn werde Eüer etc.

54. Iselin an Balthasar.
(5. April 1761.)

Ich danke Ihnen auf das verbindlichste für die mir jüngsthin übersandte patriotische und menschenfreündliche Schrift. Die edle Denkungsart und der großmüthige Geist welche auf allen Seiten derselben hervorleüchten verrathen bey mir keinen andern Verfaßer als Eüer Hochedelgebohrnen selbst. Wenn es aber ein andrer ist so wünsche ich Ihrem Vaterlande von Herzen Glück zween so vortreffliche Bürger zu besitzen. Ich gestehe es aufrichtig, daß ich nicht der Meynung dieses Ihres schätzbaren Freündes zugethan bin. Ich stehe in den Gedanken, daß da nach dem Laufe der Natur die Einwohner der Städte gleichsam nothwendig immer abnehmen, man, diesere Abnahme vorzubiegen, bedacht seyn müße, es wäre denn Sache, daß diese Abnahme kein Übel sey. Dises wird aber schwär zu erweisen seyn. In einer freyen Republik ist die Oligarchie allemal ein Übel, wenn sie schon für diejenigen, welche das Steüerruder in Händen [haben], keynes zu seyn scheinet. Wenn die gehörige Anzahl Bürger, auf welche eine Stadt gegründet ist, abnimmt, so muß der übrige Theil der Bürgerschaft nothwendig darunter leiden. Ich empfinde gar wohl, daß Städte, wie Lucern und Bern, dißorts noch ganz in andern Umständen sind als Basel. Jene sehn den Staat — ob mit Rechte oder mit Unrechte, will ich nicht entscheiden — als ein Erbgut an, welches ihre Bürger ernähren muß; diese hat kein ander Erbgut als die Emsigkeit und die Handelschaft ihrer Bürger.

Das „Sprengische Geschäft“ ist glücklich beendigt. Wir wißen wohl, daß wir der Weisheit und der verträglichen Denkungsart unsrer L. G. Eidsgenoßen von Lucern diese

freündschaftliche Beendigung großentheils schuldig sind. Unsre Liebe und unsre Hochachtung gegen diesen hochansehnlichen Stand wird auch täglich stärker.

Die Zeit unsrer Lustpartie ist, auf den 3ten künftigen Maiens an der Herberg zu erscheinen, und der Ort nach Schinznach festgestellet. Ich hoffe, Eüer Hochedelgebohrnen werden ja für die vier oder fünf Tage, welche dieser Partie bestimmet sind, Ihren Geschäften entgehen können.

Der Himmel stärke die Gesundheit Ihres theüersten Herrn Vaters, den meiner Ehrfucht zu versichern, ich Sie bitte. Bringen Sie den schätzbaren Verfaßer der „Gründe und Gegengründe“ und Herrn Hauptmann Reding mit.

Ich habe die Ehre Ihnen hier ein neues Werklein von meiner Arbeit zu übersenden, mit dem ich aber selbst sehr übel zufrieden bin.

Ich habe die Ehre etc.

55. Balthasar an Iselin.
(15. April 1761.)

Haben Sie tausendfältigen Dank für das mir neülich gütigst geschenkte Werk „über die Berathschlagungen“, welches ein neües Zeügnis ist Ihrer erlauchten und menschenfreündlichen Denkensart. Eüer Hochedelg. legen darin die unfelbahren Grundsäze dar, auf welchen die Berathschlagungen gefußet seyn solten und also die Staaten immer blühend und glükseelig in die entfernteste Zeiten fortdauren würden. O möchten doch wir Eydtsgenoßen, so wohl in unsern besondern als allgemeinen Versamlungen, diese wichtigen und politischen Verhältnißc nie aus unsern Augen verlieren! Nur hätte ich noch wünschen mögen, daß Eüer Hoched. Ihr Lehrgebäude mit Beyspielen aus denen alten und neüern Geschichten begleitet hätten, um den schwächern Geistern daßelbe begreifflicher zu machen und Sie der Mühe, allzusehr nachzudenken, zu überheben.

Longum iter est per precepta, breve et efficax per exempla.

Eüer Hoched. machen sich viel zu gute Begriffe von mir, da Sie mich den Verfaßer der „Gründen und Gegengründen“ zu seyn glauben. Nein es ist ein anderer Landesman

und Mitbürger der so stark und edel denket. Bei uns ist es zwar ein Geheimniß und soll auch in den andern Cantons noch eines bleiben. Da ich es aber Ihren Freünden H. Hirtzel und H. Geßner endeket, wie soll ich es Ihnen, theürester Freünd und Herr, verheelen? Es ist H. Haubtman und Rathschreiber Meyer der Verfaßer darvon. Das soll aber unter uns bleiben, ich bitte Sie. Der soll mein Gefehrte zu Dero vorgeschlagenen Lustpartei seyn, wenn es immer meine Umstände zulaßen.

Mich freüet, daß das „Sprengische Geschäft" einmahl seine Endschaft erreichet. Laßt uns also hoffen, daß unsere Gelehrten hinführan sich dergleichen unnüzen Schrifften enthalten werden und ihren Witz und Einsicht nach Dero ruhmlichen Beyspiel nur dem wahren Besten des Vaterlandes und Ausbreitung der Tugend wiedmen.

Habe die Ehre etc.

56. Iselin an Balthasar.

(25. April 1761.)

O wie sehnlich sehe ich nicht dem dritten Maiens entgegen, da ich das Vergnügen haben soll, meinen theüersten Herrn und Freünd zu umarmen und mit Ihnen den liebenswürdigen Verfaßer der „Gründe und Gegengründe"! Ich wünsche Ihrem Vaterlande von Herzen Glücke, in diesem vortrefflichen Bürger einen andern Balthasar zu finden. Solche Freünde, wie Sie und wie Herr Rathschreiber Meyer, sind ein Kleinod für einen Staat. Der Himmel erhalte Sie beyde lange Jahre! Er vereinige täglich mehr das theüre Band, welches Ihre edeln Gemühter verknüpfet und laße zu dem Besten Ihres besondern und unsers allgemeinen eidsgenößischen Vaterlandes Ihre Tugenden täglich herrlicher glänzen. Die Eifersucht, diese unselige Klippe republicanischer Freündschaften, wird immer von Ihren großmühtigen Seelen entfernet bleiben, und Sie werden wie Epaminondas und Pelopidas auf nichts eifern, als wie einer dem andern behilflich seyn könne, das gemeine Beste zu befördern. Ich ersuche Sie, Herrn Rathschreiber Meyer das beygehende Exemplar meines „Versuches" in meinem Namen gütig zu übergeben und diesen würdigen Eidsgenoßen der Gesinnungen der

vollkommensten Hochachtung zu versichern, welche ich seinen Tugenden und seinen großen Gaben gewidmet habe.

Ihre Kritik meines „Versuches“ ist nur allzugegründet. Ich hätte meine Sätze freylich mit Beyspielen aus der Geschichte erklären und bestätigen sollen. Bey dem „Versuche über die Gesetzgebung“ wäre es noch nöthiger gewesen. Aber mein dogmatischer Eifer reißt mich allemal durch die Strudel und Klippen der philosophischen Erweise hin, ohne mir zu erlauben, die Blumen zu pflücken, welche ein anmuthiges Ufer bey einem auch nur flüchtigen Anblicke mir darbieten würde. Ich habe mir vorgesetzet, in der Zukunft mich vor diesem Fehler zu hüten.

Wie gehet es mit der Gesundheit Ihres verehrungswürdigen Herrn Vaters? Ich bitte Sie denselben meiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit und meiner eifrigsten Wünsche für sein Wohlseyn zu versichern.

Ich habe die Ehre etc.

57. Balthasar an Iselin.

(28. April 1761.)

Ich habe es immer geglaubet, ja wie vorempfunden, daß ich das Vergnügen nicht werde haben können, der vorgeschlagenen Lustparthey beizuwohnen. Eben vor einigen Tagen hat mein H. Vatter wieder einen solchen Anstoß erlitten, der ihm noch iezt bis an das Leben gehet, und wir ängstlich von Tage zu Tage erwarten, welch ein Ende derselbe haben werde. Eüer Hoched. werden mich also für entschuldigt halten, wenn ich mich nicht nach Versprechen und auch nach meinem eifrigen Verlangen in Dero edeln Zusammenkunft einfinde, da ich im Tage kaum das Haus verlaßen kann. Ihnen indeßen eine beglükte Reiß anwünschend, habe die Ehre etc.

58. Iselin an Balthasar.

(16. Mai 1761.)

Wie sehnlich hätte ich nicht gewünschet, Eüer Hochedelgebohrnen in Schinznach zu umarmen. Alle unsre Freünde waren ebenso sehr als ich bestürzet, als ich denselben ankündete, daß wir des Vergnügens, Ihre und Herrn Rathschreiber Meyers Gegenwart zu genießen, beraubet seyn

sollen. Ich schmeichle mir, wir werden ein ander Jahr glücklicher seyn; denn wir haben auf dieser Zusammenkunft so vieles Vergnügen genoßen, daß wir uns entschloßen haben, jährlich eine solche zu halten. Ich hätte insonderheit gewünschet, daß Sie aus diesem Anlaße mit den Herren Freyherren von Beroldingen Bekanntschaft gemacht hätten. Diese würdigen Jünglinge haben bey uns allen die lebhafteste Liebe, Hochachtung und Bewunderung erwecket. In einem solchen Alter durch so viel Vorurtheile und Hinderniße durchgedrungen zu seyn und sich so große Einsichten erworben zu haben: ist etwas, das einem Wunderwerke nahe kömmt. Von solchen Männern, wie diese Herren von Beroldingen, Sie, mein schätzbarster Freünd und Herr Rathschreiber Meyer sind, haben sich die kath. Eidsgenoßenschaft und das ganze katholische Deütschland in Betrachtung der Wißenschaften unendliche Vortheile zu versprechen. Der Himmel segne nur Dero großmüthigen und rühmlichen Bemühungen.

Ich habe die Ehre Ihnen hier einige Lucerner Blechpfenninge zu übersenden. Vielleichte machen dieselben Eüerer Hochedelgebohrnen einiges Vergnügen.

Der Allerhöchste wolle die unserm ganzen Vaterlande theüre Gesundheit Ihres Herrn Vaters herstellen und stärken. Ich umarme Sie und habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren Ew. etc.

59. Balthasar an Iselin.

(27. Mai 1761.)

Eüer Hochedel. könnens sich nicht einbilden, wie empfindlich es H. Rathschreiber Meyer und mir gewesen seyn muß, da einerseits Geschäften, anderseits ein trauriger Zufahl uns auf einmahl das Vergnügen, bei der edlen und patriotischen Zusammenkunft in Schiznacht uns einzufinden, abgesprochen haben. Laßt uns also unsere Sehnsucht und Begierde auf das künftige Jahr richten und beßeres Glük erwarten.

Es freüet mich ungemein, daß Eüer Hochedel. mit H. Meyer in schriftliche Bekantschaft zu tretten anheben. Sie

werden viel Vergnügen daraus schöpfen, da in allen seinen Briefen, wie in seinem Thun und Laßen Verehrung der Tugend, Liebe zum Vaterland und eine großmühtige und redliche Menschenfreündlichkeit hervorleüchten werden. Das sind unter andern die schönen Gaben, die ich an Ihm verehre, und die von meiner Seite her mich an Ihn geheftet und die Grundlage unsrer Freündschaft ward. Ich bin vielleicht auch Ursache, daß Er diese seine Gaaben der gelehrten und tugendliebenden Welt zum ersten Mahl öffentlich dargestellet. Aber glauben Sie wohl, daß „die Gründe und Gegengründe“ erst izt bei einigen aufzuriechen anfangen? Vielleicht bildet der einte oder der andere, doch nicht zu seiner Ehre, sich ein, er seye darinn gemeint und getroffen; ja, um sich zu rächen, trachten sie, andere zu bereden, der Staat selbt seye darinn angegriffen und geletzet, da doch das gewiß des Verfaßers Meinung nicht ist. Allein so viel man siehet, geschiehet das bloß aus Neid gegen vermeint mehrere Verfaßer oder aus Eifersucht deren, die alle Gelehrtheit nur denen Schuhlfuchsen zuzustehen glauben, daß mans nun zum Argen will auslegen. Mit allem dem wird man schwerlich den Verfaßer eigentlich endecken, da sein Nahme niemand als Ihnen, theüerster Herr und Freünd, H. Hirtzel, H. Geßner und mir bekant ist, und unter uns soll es indeßen wohl verschwiegen bleiben. Haut hat ettwas aus den „Freymühtigen Nachrichten“ nachgetruckt, das hier anschließlichen mitkomt. H. Füeßlin ist neüerdingen des Sinnes, die Thebäische Legion anzugreiffen. Sie werden die Ankündung oder den Plan darvon in der Schaffhauser Zeitung gelesen haben. Ich sehe nicht, daß er neüe Gründe anbringet, als dergleichen, die auf den Eigensinn, etwas zu glauben oder zu verwerffen, gefußet sind. Ich weiß auch nicht, ob ich auf die Abschilderung, die H. Hirtzel und H. Geßner mir schon längsten von seinem Charakter gemacht, neüerdingen antworten werde.

Letzlichen verdancke die zwei übersandte Lucerner Schilling und bitte dargegen den nummum bracteatum anzunemmen, welchen ich zu Basel gepräget zu seyn glaube. Ich umarme Sie und habe die Ehre mit aufrichtigster Hochachtung und Ergebenheit zu seyn Eüer Hoched. etc.

60. Iselin an Balthasar.

(5. Juni 1761.)

Ich war nicht wenig bestürzet da ich aus Ihrem Schreiben ersah, daß man bey Ihnen so ernstlich anfange, wider „die Gründe und Gegengründe“ zu eifern.

Ist es möglich, daß man in einem freyen Staate eine Schrift verfolgen dürfe, welche nichts als die allgemeinen Fehler aller Staaten angreifet? Die Leüte, welche sich an die Spitze dieser Verfolger stellen, müßen gewiß kein gutes Gewißen haben. Quiconque a le coeur net ne craint pas la satire. Diese Ehrenmänner werden durch ihre unzeitige Hitze zuletzt nichts anders erhalten, als sich selbst verdächtig und verächtlich zu machen. Wenn ein Mann nicht leiden kan, daß man wider den Diebstal und wieder den Meyneid eifre, so denke ich allemal, er müße seine guten Ursachen haben. Ich hoffe, die Anzahl solcher Leüte werde bey Ihnen die geringre seyn.

Ich habe das Unglück gehabt, daß vor einiger Zeit durch einen Zufall einer Ihrer Mitbürger Ihr Geheimniß durch mich erfahren hat. Ich habe ihn aber alsobald beschworen, dasselbe heiliglich zu verwahren. Er versprach es mir, und da er ein redlicher Mann ist, so zweifle ich nicht, er werde mir sein Wort halten. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen meinen Fehler aufrichtig zu gestehen und Sie um Verzeihung zu bitten. Ich könnte Ihnen denselben verborgen halten, ohne Gefahr zu laufen, daß Sie jemals einen Argwohn darüber schöpften. Aber dieses wäre einen Fehler durch einen andern verkleistert. Ich denke, wenn Sie es wißen, so können Sie sich beßer vor allen Folgen hüten, die meine Klatscherey haben könnte. Ich fürchte solche aber nicht, denn ich baue allzusehr auf die Rechtschaffenheit des Mannes, dem ich Ihr Geheimniß zu frühzeitig anvertrauet habe. Ich will Ihnen auch noch sagen, wer derselbe ist: Es ist H. Seevogt Schweizer.

Ich danke Ihnen auf das höflichste für den übersandten Blechpfenning, wie auch für Dero neüe Vertheidigung der thebäischen Legion. Ein Freünd hat mir diese letztere, seit dem ich sie empfangen habe, behalten. H. Füeßlin scheinet kein Gegner zu seyn, der Ihrer würdig ist.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

61. Balthasar an Iselin.

(8. Juli 1761.)

Unser nun gemeinschaftliche Freünd, H. Rathschreiber Meyer, wird Sie in seinem Schreiben schon berichtet haben, daß der Lerm, der bei uns so wohl über die „Gründe und Gegengründe“ als das Bücherschreiben überhaubt entstanden hat, sich auf einmahl wieder gesezet. Ich zweifle keineswegs, daß die Standhaftigkeit und der satirische Muth, den so wohl H. Meyer als ich wider unsern Gegner und die Feinde der schönen Literatur bliken laßen, nicht wenig darzu beigetragen haben.

Wegen H. Seevogt Schweitzer seyen Eüer Hochedel. nur außer Sorgen; er ist ein ehrlicher alter Eidtsgenoß und unser beider guter Freünd.

Darf ich Sie, theürester Herr und Freünd um eine kurze Nachricht von H. Kinds Übersezung des Plutarchs bitten? Sie führen denselben dan und wan in Ihrer vortrefflichen Schrift über die „Berathschlagungen“ an. Ist sie neu und nach dem Original übersezt? Haben Eüer Hochedel. die Recension eben dieses Ihres Versuches über die Berathschl. in den „Freymühtigen Nachrichten“ gesehen, und kennen Sie den Verfaßer? Mich deücht, derselbe habe dieselbe blos aus übertriebener Hochschäzung für den Montesquieu geschrieben und damit er Anlaß hätte demselben seinerseits ein öfentliches Denkmal zu stiften. Ich meines Orthes, obwohlen ich den Geist dieses Gelehrten hochhalte, bin dennoch seine Schriften betrefend Ihrer Meinung und halte dieselbe in Betrachtung gewißer Grundsäze für sehr gefährlich.

Haben Sie des Abbé Gauchat Lettres critiques gelesen? Sie werden in dem IV. und V. Band eine weitläufige und gründliche Bestätigung Ihres Satzes angetroffen haben.

Man hat mich berichtet, daß Eüer Hochedel. mit Hilfe eininger Freünden an einer neüen Edition des „Etat et Délices de la Suisse“ arbeiten. Ist es wohl demme also? Sorgen Sie doch fleißig, daß die nöhtigen Verbeßerungen und Zusäze, deren sie allerorthen bedarf mit guter Auswahle eingeschaltet werden.

Sie melden mir, daß Ihnen ein Freünd den übersanten Zusaz zurükbehalten. Sie hätten zwar nichts dabei verloren;

doch habe die Ehre, einen andern zum Ersaze zu übersenden, der ich mit aller ersinnlichen Hochachtung verharre

Eüer Hochedelgebohrn etc.

62. Iselin an Balthasar.

(31. Juli 1761.)

Ich bin recht froh, daß der Sturm vorbey ist, welchen die „Gründe und Gegengründe“ bey Ihnen verursachet haben. Ich wünsche, daß dieses der letzte sey, den die Wahrheit von der Barbarey bey Ihnen auszustehen habe. Ich hoffe, das Licht der Philosophie werde auch unsern kath. Eidsgenoßen bald hell und mächtig aufgehen und Sie, mein theüer geschätztester Freünd, werden nebst unserm werthesten Herrn Meyer ein gesegnetes Werkzeüg davon seyn.

Die kleinen Anfechtungen, welche Sie bey diesem Anlaße ausgestanden haben, sind villeicht nur Anläße, Ihnen Ihren Sig desto leichter und desto vollkommner zu machen.

Des H. Kinds Übersetzung der Lebensbeschreibungen des Plutarchus hat mir sehr wohl gefallen. Die Anmerkungen dabey sind sehr vernünftig und gründlich, und die Schreibart scheinet mir sehr rein und sehr natürlich. Ich halte darfür, die Lesung derselben werde Eüerer Hochedelgebohrnen viel Vergnügen machen und in Betrachtung der Sprache sehr nützlich seyn. Ich wünschet, daß die philosophischen Werke des Plutarchus und die Schriften der übrigen Griechen auch so übersetzet wären.

Ich weiß nicht, wer mich in den „freymüthigen Nachrichten“ widerleget hat. Es scheinet ein sehr geschickter Mann zu seyn. Indeßen hat mich derselbe nicht bekehret. Ich laße ihm in Betrachtung der glänzenden Eigenschaften des H. von Montesquieu alles gelten. Aber ich denke, ich wollte, wenn ich Lust und Beruf empfände, mich in eine gelehrte Streitigkeit einzulaßen, leicht zeigen, daß H. v. Mont. viele der wichtigsten philosophischen und politischen Begriffe und hauptsächlich die von Tugend und Ehre ohne Noth verfälschet und verwirret und dadurch ein in den Hauptsätzen irriges System zu Stande gebracht hat, ein System, das desto gefährlicher ist, je größer seine übrigen Vollkommenheiten sind.

Ich habe nicht den geringsten Antheil an der versprochenen neüen Auflage der „Delices de la Suisse“.

Ich übersende Eü. Hochedelgeb. beygehend einen Versuch, den ich über einen wichtigen Gegenstand verfertigt habe zu Dero freündschaftlicher Beurtheilung und Kritik.

Sie werden nun bald den jungen Hrn. von Haller bey Ihnen sehen. Er hat in Paris allerhand Beüten zur Schweizergeschichte gemachet. Nun ist er in Zürich.

Ich habe gehört H. von Zurlauben werde uns bald mit kostbaren Schätzen bereichern. Die Folge des Tschudischen Werkes soll von allen Liebhabern der Schweizergeschichte mit großer Ungeduld erwartet werden. Wird H. Hirzels Brutus bey Ihnen gelesen? Ich wünschte es sehr. Es sind in diesem Stücke die größten und edelsten republicanischen Gesinnungen gesammelt und sie können nicht anders als eine edle Denkungsart einflößen. Ich danke Ihnen für das neüe Exemplar der Schriften über die Thebäische Legion. Ich umarme Sie von Herzen und bin etc.

63. Balthasar an Iselin.

(2. September 1761.)

Ich habe die Ehre Ew. Hochedel. das mir gütigst übersante Manuscript mit vielem Dank wieder zurückzusenden, und ich würde es schon eher gethan haben, wenn ich nicht die Freiheit genommen hätte, selbiges auch unserm gemeinschaftlichen Freünd, H. Meyer, zum Lesen mitzutheilen.

Sie können sich das Vergnügen kaum einbilden, das ich in Durchlesung dieses Ihres vortrefflichen und unvergleichlichen Aufsazes „über die Erziehung“ gefühlet habe. Ich bitte Sie auch daßelbige so bald möglich durch den Druck gemein zu machen. Kan wohl ein nüzlicherer Gegenstand ausgedacht und abgehandelt werden als die Erziehung ist, von welcher der ganze übrige Theil unseres Lebens abhängt? Und in einem Freyen Staat ist sonder Zweifel die gute Erziehung mehr als irgend anderstwo nothwendig, wie Sie gar wohl und gründlich anmercken. Lycurgus sahe ganz wohl, daß die Versäumnis der Erziehung dem ganzen Griechenland übel gekommen, darum dachte er auf Mittel, wie etwan die Jugend zu steter Arbeit möchte angehalten wer-

den. Eine eigene Obrigkeit wurde bestellt, um die Aufsicht über die Kinder zu haben. Die Athenienser folgten seinem Exempel nach, als Sophocles mit einer Bittschrift einkam, daß die Obrigkeit die Aufsicht der Kinderzucht über sich nemme. Sie sind, theürester Herr und Freünd, der Sophocles Ihrer werthen Vatterstadt. Ihr Vorschlag ist die Bittschrift, die Sie dem hochweisen Magistrat darreichen und Hochselben in seinen schon gefaßten klugen Gedanken zu befestnen suchen, eintweders selbsten oder durch bestimte Räthe die Aufsicht über die Erziehung auf sich zu nemmen. Der Himmel segne Ihre redliche und patriotische Vorschläge. Und O mögten dieselben, wenn sie einmahl gedruckt sind, auch in denen andern, besonders denen Catholischen Orthen, einigen Eindruck machen und die Augen öfnen und zeigen, daß die Auferziehung und die Bildung des Verstands und Herzens noch das einzige Mittel, einer gesunckenen Republik wieder nach und nach aufzuhelfen! In einer Republick müßen vor allem gute Bürger gepflanzet werden. Die Vorsteher müßen nach und nach auch wieder insgesamt gut werden, da sie als Bürger zu diesem Grad erhoben werden. Erlauben Sie mir, Ihnen aus Ihrem Manuscript zwei einzige Sachen anzumercken: Solte es pag. 302 nicht beßer seyn, wenn Sie den Absaz „Ausführung dieser Vorschläge“ in einen besondern Abschnitt eintheilten? Wie auch, wäre es nicht thunlich zu Ende Ihres Werkes einen Auszug der „Lüneburgischen Schuhlordnung“, auf die Sie sich dann und wann beruffen, als in Erlehrnung der Griechischen Sprache etc. etc. als einen Zusaz anzuhängen, damit der Leser alles beisammen hätte?

Ich unterwerffe aber diese meine flüchtige Scrupel ganz gerne Ihrem erlauchten Begrif.

Ich empfehle mich Ihnen etc.

64. Iselin an Balthasar.
(10. Oktober 1761.)

Ich habe in dem verfloßnen Monate eine kleine Reise zu unsern Freünden nach Zürich gemachet. Dises ist die Ursache, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe. Ich bin nicht im Stande Ihnen das Vergnügen zu beschrei-

ben, welches ich da genoßen habe. Dise Stadt besitzet so viele vortreffliche und tugendhafte Bürger, daß man dieselbe billig bewundern und glücklich preisen muß. Disen Vorzug ist sie großentheils Hrn. Bodmer schuldig, welcher die Samen der Tugend und der Weisheit unter der dasigen Jugend mit einem so glücklichen Erfolge ausgestreüet hat.

Sie kennen meinen Freünd Hrn. Hirzel. Sie werden ihn noch näher kennen lehrnen, wenn er einst nach Lucern kommen wird oder wenn wir einander den nächsten Frühling zu Schinznach umarmen werden. Zu dieser Schinznacherparthie müßen Sie ja mit unserm werthen Hrn. Meyer kommen. Da werden Sie die vortrefflichen Eigenschaften unsers theüern Hirzels und vieler seiner Mitbürger mit mir hochschätzen.

Freylich wäre es zu wünschen, daß man in unsern Freystaaten die Erziehung der Jugend so sehr beherzigte, als es in einigen griechischen Verfaßungen geschehen ist, und als es die weisesten Gesetzgeber verlanget haben. Ohne dise kan in keinem Staate etwas gedeihliches ausgerichtet werden. Mit derselben und durch dieselbe ist alles möglich.

Mein Versuch, den Sie gesehen haben, ist ein langer Traum, den ich in einem enthusiastischen Fieber geträümet habe. Da ich nun erwacht, so sehe ich erst, daß ich mich in einem ganz andern Lande befinde als in einem solchen, wo etwas deßgleichen möglich ist. Ich zweifle, ob dises Werkgen so bald werde gedrucket werden. Über dises werde ich demselben wohl eine andre Gestalt geben müßen. Ihre Anmerkungen sind sehr gegründet. Ich will der ersten folgen. In Betrachtung der andern hätte ich gar viel aus der Braunschweigischen Schulordnunng auschreiben lassen müßen. Ich habe deßhalben dieselbe mit meinem Aufsatze bey den Glidern der Commißion umgeschicket.

Wenn Sie begiehrig sind dieses schöne uud vortreffliche Werk des Herrn Hofrath Geßners zu kennen, so kan ich Ihnen solches zur Einsicht übersenden. Es ist gewiß Ihrer Aufmerksamkeit würdig.

Der junge Hr. von Haller hat H. Thurneisen versprochen, an der neüen Auflage der Delices de la Suisse zu arbeiten.

Da er sich aber nun in Zürich heürathet, so dürfte dieses seinen gelehrten Bemühungen einen kleinen Innhalt thun.

Ich höre, daß H. Meyer, dem ich mich auf das freündschaftlichste empfehle wider ein neües Werk unter der Preße habe. Wovon handelt daßelbe, und Eüerer Hochedelgebohrnen, werden Sie uns nicht bald auch etwas neües liefern? Hören Sie nicht so bald auf, Ihre Mitbürger aufzumuntern. Die Wißenschaften sind in der R. katholischen Eydtgenoßenschaft einer Aufmunterung gar zu sehr benöthigt.

Ich umarme Sie und verharre mit der vollkommensten Hochachtung Ew. etc.

65. Balthasar an Iselin.

(28. Oktober 1761.)

Herr Oustri, ein besonderer Freünd unseres theüresten Geßners, der sich neülich einen Tag in Lucern aufgehalten, hat mir eine kleine Nachricht von Ihrem vergnüglichen Aufenthalt in Zürich ertheilt.

Es ist freylich ein entzückend Vergnügen, sich in einer Stadt aufzuhalten, die so viele und vortrefliche Bürger in sich schließt, und Zürich hat sich in der That dieses besondern Glückes zu rühmen und daßelbe Bodmern zu dancken. Eine Ehrensäule solte in seiner Stadt sein bestverdienter Lohn seyn.

Auch Sie theürester Freünd, sind ein Verbeßerer der Sitten freyer Staaten, oder, wenn Sie es noch nicht sind, so ziehlen doch alle Ihre patriotische Schriften dahin und, der Himmel wird Ihre Bemühungen segnen.

Kürtzlich hat sich wieder ein neüer Sittenprediger hervorgethan, der Ihres und aller redlichen Republikaner Beifalles und Hochachtung würdig ist. Ich besitze zwei Exemplare; mitkommendes ist also Ihnen gewidmet. Bald, bald wird man anfangen, wie bei den „Gründen und Gegengründen“, begierig nachzufragen, wer doch der Verfaßer seye. Allein man wird noch den einten, noch den andern entdecken. Vielleicht (und nach dem Vorbericht solte man es fast glauben) ist es auch nur einer.

Laßen Sie sichs doch nicht gereüen, Ihr fürtreffliches Werck wegen dem Schuhlwesen allgemein zu machen, und

laßen Sie die Wahrheiten, die Sie so schön darin äußern, nicht für Träume gelten. Sie sind es blos für die, die auf die alten Gewohnheiten, wie einige Schühler auf die Worte ihrer Lehrmeister, schweren, und die nicht gerne sehen, daß die kommende Jugend beßer als sie erzogen werden solte und sie also schon in den jungen Jahren in diesem Grad überträfe.

Ich umarme Sie, und verharre mit der größesten Hochachtung etc.

66. Iselin an Balthasar.
(6. November 1761.)

Ich statte Ihnen und Herrn Rathschreiber Meyer für die vortrefflichsten „patriotischen Vorstellungen" den verbindlichsten Dank ab. Ich habe dieselben mit einem lebhaften Vergnügen gelesen. Ich bewundre das edle Feüer, welches darinn herrschet mit allen Freünden der Tugend. Die Satyre hat mir da mäßiger angebracht geschienen als in den „Gründen und Gegengründen". Indeßen ist sie noch empfindlich genug und mehr als ein schlimmer Bürger, der sich da geschildert finden wird, wird auf den herzhaften Verfaßer ungehalten werden. Er wird aber, ohne seine Schande selbst aufzudecken, sich nicht beklagen dürfen. Er wird für die Zukunft zurückhaltender und schüchterner, und der Tugendhafte, der bisher unter der Unterdrückung geseufzet hat, wird muthiger werden und sein Haupt mit einer edeln Zuversicht emporheben. Ich bin sehr begiehrig zu wißen, wie dieses wahrhaftig patriotische Werk in einer L. kath. Eidsgenoßenschaft wird aufgenommen werden. Ich erwarte nichts wenigers als daß Eü. Hochedelgeb. und Herr Meyer allda eine neüe Epoche anfangen und durch das Licht welches Sie allda aufstecken eine gänzliche Änderung der Denkungsart verursachen werden. Dieses kan nicht anders als für das gemeineidsgenößische Wesen glückselige und gesegnete Folgen haben. Fahren Sie fort theüerste Freünde die Tugend und die Liebe des Vaterlandes so muthig auszubreiten.

Nächsten Montags werden die zum Schulwesen verordneten Herren ihre Berathschlagungen über diesen wichtigen Gegenstand wider an die Hand nehmen. Ich werde da sehen,

ob meine Arbeit einigen Eindruck gemachet habe. Ich verbeßere fast täglich etwas daran.

Es ist zu Solothurn neülich eine ökonomische Gesellschaft errichtet worden. Villeicht wird unsre hiesige Gesellschaft der Wißenschaften auch bald eine andre Gestalt nehmen und einen hauptsächlichen Theil ihrer Bemühung der Landwirtschaft widmen. Wie denket man bey Ihnen in Betrachtung dieses Gegenstandes, der so wichtig ist und täglich mehr zu Mode wird? Wachet man nicht auch aus dem Schlafe auf? Die Beyspiele von Zürich und Bern sollten uns alle anspornen nicht zurückzubleiben. Der gemeinsame Eyfer in dem Guten, die gemeinsame Liebe und Verehrung desselben können nichts anders als auch die Gemüther näher vereinigen.

Ich umarme Sie und verharre mit vollkommner Hochachtung etc.

67. Balthasar an Iselin.

(9. Dezember 1761.)

Hochedelgebohrner
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Was hätten Sie gesagt, wenn ich diese Aufschrift einmahl ausgelaßen und die weit angenehmere, weit freündschaftlichere „Theürester Freünd“ an deren Statt gesezt hätte? So vertraut Eidsgenößisch nennen unsre wertheste Freünde in Zürich H. Meyer und mich; so haben sie auch uns „Sie“ zu nennen erlaubet. Der ungeschminkte Titul „Freünd“ hat etwas so reizendes, so entzükendes in sich, das sich blos denken, nicht beschreiben läßt. Herentgegen, wenn er in einer ganz Gottischen Kleidung umhüllt erscheint, erwekt er, ich weis nicht, was für Gedanken, als ob die Freündschaft blos angehebt wäre und sich feste zu setzen noch keinen standhaften Grund gefunden hätte. Das seye aber weit von mir. Ich kenne Ihre edle Redlichkeit, standhafte Menschenliebe. Ich hofe, daß Sie auch von mir eben dergleichen gute Gedanken führen, obwohlen Sie von mir noch keine oder sehr wenige Proben gesehen haben, daß ich ebenfalls ein eifriger Hochschäzer und Verehrer dieser herrlichen Tugenden seye.

Mich wundert sehr, theürester Freünd, was für einen Eindruck Ihre fürtreffliche Schrift über das Schuhlwesen bei denen verordneten Herren gemacht habe, und ob Ihre Arbeit bald das Liecht sehen, und die Vorschläge bald zu ihrer Ausführung kommen werden. Ich wünsche beides.

Gleichwie ich auch zum Nuzzen meiner Vatterstadt wünschete, daß das Aufführen und die lobliche Unternehmung einer oeconomischen Gesellschaft in dem L. Stand Soloturn bei uns einigen Eindruck und Nacheiferung erwecken möchte. Allein es wird noch so bald darzu nicht kommen, da die Inwohner der Stadt ja mehr und mehr, wie mich deücht, sich von einandern absöndern, und Mißtrauen und Unzufriedenheit sich in die Gemühter einschleichen. Bei den einten ist Hochmuth und übel gebrauchtes Ansehen, bei den andern Bosheit und Verachtung der Redlichkeit Ursache daran. Und der Grundsaz, daß wenn der Staat leidet, ein jeder Bürger leide, und wenn es demselben wohlergehe, es auch uns allen wohl gehen werde, ist fast gänzlich in den Gemühtern verloschen oder mit boshaften Verdrähungen und Auslegungen verdunkelt und zu Boden gedruckt.

Die Materie und Verwaltung der Gemeingüttern hat neülich in unserm Staat eine starcke Bewegung verursachet. Der Verfaßer der „Patriotischen Vorstellungen“ war darbei die Haubtpersohn, die dieses Geschäft betrieb. Der Erfolg war bis dahin, wie es in verderbten Staaten zu gehen pflegt, im Anfang hizig und bald wieder kalt. Der Handel hat aber noch kein End. Unser gemeinschaftliche Freünd H. Hirzel hat darüber eine weitläufige und gründliche Nachricht von H. Meyer erhalten. Laßen Sie sich dieselbe mittheilen und schreiben Sie mir dan mit Gelegenheit Ihre Gedanken darüber.

Mitkommende Urkunde bitte dem geschickten und gelehrten Verfaßer der Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel mitzutheilen. Villeicht sind dieselben ihm angenehm und unbekant. Die Abschriften bitte mir aber zu seiner Zeit wieder aus. Indeßen wünsche ich Ihnen, theürester Freünd, zum baldigen neüen Jahreswexel von Herzen Glück. Der Allmechtige wolle Ihre edle Gesundheit in späthe Jahre ge-

segnen, wie auch alle Ihre edle Bemühungen zum Nuzen Ihres besondern oder unsers gemeinschaftlichen Vatterlandes. Ich aber empfele mich zur Fortdauer Ihrer geschäztesten Freündschaft und habe die Ehre etc.

68. Iselin an Balthasar.

(18. Dezember 1761.)

Theüerster Freünd

Sie haben Recht, mein Werthester; verbannen wir alles unnütze Gepränge aus unserm freündschaftlichen Umgange. Unser Umgang sey wie unsre Liebe ohne Cerimonie und ohne überflüßige Worte, ohne Schminke und ohne eiteln Schein.

H. Hirzel hat mir unsers weisen und tugendhaften Freündes Schreiben mitgetheilet. Ich habe wenig gelesen, das mir so viele Freüde verursachet hätte. Diser würdige Patriot ist nicht nur herzhaft in seinen Schriften; er ist es in seinen Handlungen noch mehr. Ich kenne den Mann, um den es zu thun ist. Seine großen Gaben haben mich lebhaft gerühret, aber seine Denkungsart hat mir alsobald mißfallen. Es war eine große Unternehmung ihn anzugreifen. O wenn nur unser Vortreffliche mit Ihnen und mit andern tugendhaften Patrioten durchdringet, denselben zu entlarven oder gar zu stürzen. Alsdenn können Sie sich schmeicheln, der Verbeßerung Ihres Staates den Weg gebahnet zu haben. Ein Beyspiel, daß auch große Geschicklichkeiten das Laster nicht vor dem Falle haben schützen können, wird die Würde und die Hohheit der Tugend in den Augen der Mitbürger, darunter so viele wackre Leüte sind, nur desto schätzbarer machen. Sie, unser theüre Meyer und Ihre tugendhaften Gehilfen werden, als Gutthäter ihres Vaterlandes verehret, demselben täglich neüe Gutthaten erweisen, und Ihre edeln Beyspiele werden auch bei den übrigen eidsgenößischen Ständen die Liebe zur Tugend und zur Rechtschaffenheit gemeiner machen. Fahren Sie muthig fort, edle Freünde, da Sie einmal angefangen haben. Erwegen Sie jeden Schritt langsam ohne Gemüthsbewegung, ohne Hitze; wenn es aber einmal beschloßen ist, so führen Sie denselben mit dem Feüer und der erhabenen Unerschrockenheit aus, welche der Tugend eigen sind.

Die Einrichtung unsers Seckelamtes deücht mir unverbeßerlich. Daßelbe wird von dreyen geführet. Alle Gelder sind auf dem Rathause in einem Gewölbe, da keiner allein hineingehen darf. Sie müßen allemal zweene seyn. Alle Forderungen werden wöchentlich bezahlt. Die Einnahme wird auch alsobald in das Gewölb gethan.

Ich habe mein „Bedenken“ über das Schulwesen umgießen müßen. Ich habe vieles weggelaßen und mit Hrn. Profeßor und Dr. Beck einen neüen Plan der äußerlichen Einrichtungen der Stadtschulen entworfen.

Dieser würdige Mann hat mir redlich geholfen. Nun wird die engere Commißion noch in disem Jahre eine Zusammenkunft haben. Ich hoffe, man werde von der unsre Vorschläge vor die größere Commißion und alsdann vor U. G. Herrn und Obern bringen. Dise werden das Schicksal unsrer Arbeit entscheiden, von der ich mir schmeichle, daß sie für unsre Nachkömmlinge nicht ohne Nutzen seyn werde. Es ist meistens eine verlohrne Mühe, erwachsene Leüte verbeßern zu wollen, aber dasjenige, was man an der Jugend thut, wird gewiß allezeit von guten Folgen für das gemeine Wesen seyn.

H. Registrator Bruckner empfiehle sich Ihnen auf das verbindlichste. Er danket Ihnen für die mitgetheilten Urkunden mit mir. Hier sind dieselben zurücke samt den Auszügen, welche mir derselbe davon übersandt hat. Nun habe ich auch Hoffnung, daß hier eine ökonomische Gesellschaft oder gar eine allgemeine Gesellschaft der Wißenschaften und Künste dürfte aufgerichtet werden. Ich arbeite mit H. Daniel Bernulli an einem Entwurfe einer solchen.

Hier übersende ich Ihnen für H. Meyer und für Sie die neüe Auflage meiner „Träume“.

Der gütige Himmel erhalte Sie, Ihren verehrungswürdigen Herrn Vater und unsern werthesten Herrn Meyer auch in den zukünftigen Jahren in allem Wohlseyn. Er segne Ihre patriotischen Unternehmungen, er mache Sie und durch Sie Ihre Vaterstadt und die ganze gemeine Eidsgenoßenschaft blühend und glücklich.

Ich umarme Sie. leben Sie wohl und lieben Sie ferner

Ganz den Ihrigen Iselin.

69. Balthasar an Iselin.

(5. Januar 1762.)

Theürester Freünd

Wie angenehm war es mir nicht, diese erwünschte Benennung an der Spize Ihres Briefes zu sehen. Sie lieben mich freündschaftlich, ich sehe es, und berechtigen auch mich, freündschaftlich mit Ihnen umzugehen. Haben Sie Dank dafür! Ich sage Ihnen auch so wohl für mich als unsern gemeinschaftlichen Freünd, H. Meyer, den verbindlichsten Dank wegen dem gütigen und angenehmen Geschenk Ihrer fürtreflichen Schrift. Allemahl, so oft ich dieselbe liese, erwekt sie in meiner Seele, ich weis nicht was für ein edles Feüer und großmühtige Triebe zur Vollkommenheit, um das, was dem Vatterland ersprießen kan, vor allem befördern zu helfen. Warlich die Liebe des Vatterlands ist weit entzükender als alle schnöde Lüste, alle blendende Anreizungen, alle unerlaubte oligarchische Vortheile. Nur redliche Handlungen sezen unser Gewißen in Ruhe und gießen über die Seele des Menschen stete Zufriedenheit aus und machen ihn glükseelig und dem Nebentmenschen beliebt und ziehen ihm häufiger Seegen von oben her zu, wenn er schon indeßen von seinen schlimmen Mitbürgern, deren Gesellschaft er ausweicht, da und dort als ein Sönderling, als ein schwermerischer Staatsreformator, als ein Bürgerfreünd (denn auch das ist in einem verderbten Staat ein Laster) angesehen und getadlet wird.

H. Meyer wird Ihnen zu seiner Zeit auch selbsten danken. Die Geschäften rauben ihm dermahlen alle Muße, sich mit seinen auswärtigen Freünden zu unterhalten, nicht aber mit stetem Vergnügen und innerlicher Lust an dieselben zu denken.

Unser theürester Hr. Unterschreiber Hirzel wird die Mittheilung der Nachrichten, wie ich nicht zweifle, fortgesezet haben. Der Handel hat den 30. verwichenen Monaths eine ganz glüklich scheinende Aussicht bekommen. Der Muth und die Standhaftigkeit des H. Meyers und die Zusammenstimmung andrer redlicher Gehilfen haben alle entgegengesezte Bemühungen durchgedrungen. Mein lieber Vatter

hat darzu durch seine Gegenwart, seine ernsthafte und weise Wahrnungen und Rathschläg sehr vieles beigetragen. Ich habe nicht nachgelaßen, Ihne zu bitten, daß er doch ungeacht seiner stets anhaltenden kränklichen Umständen sich auf das Rathaus verfüge: Nun seye ein Zeitpunkt da, bei welchem Er seinem Vaterland noch einen wichtigen Dienst leisten und der Verbeßerung des Staates wider gleichsam den Weg bahnen könne.

Nun ist das Gemeingut, laut einer schon vor etwas Zeits gemachten Verordnung, auf das Rathhaus zu den andern Stadtgeldern in Verwahr gelegt worden. H. Amtmann muß eine Haubtrechnung über alles das, so ihm anvertaut worden, machen und einer Ehrencommißion vorlegen, von welcher es dann wieder an MGH. Räth und Hundert gelangen wird. Laßen Sie Ihnen aber, theürester Freünd, dieß alles in Vertrauen gesagt seyn, ich bitte Sie darum. Mir ist leid, daß ich wegen Verwandschaft den Rathsversammlungen nicht beywohnen kan. Indeßen habe ich bei dieser Gelegenheit da und dort Proben meines Eifers für das Heil und das Aufkommen des Staates gegeben und den Haß und die Gefahr, wenn es noch eine absezen solte oder könte, mit meinem lieben Freünd zu theilen gesucht.

Leben Sie indeßen wohl, theürester Freünd, ich verharre mit der größesten Hochachtung

Ihr
Ergebenster Diener und Freünd
F. Balthasar

70. Iselin an Balthasar.

(15. Januar 1762.)

Herr Hirzel hat mir Hrn. Meyers vortreffliche Schreiben mitgetheilet. Ich kan disen unsern würdigen Freünd nicht genug bewundern. Seine Standhaftigkeit, sein Muth, sein großmüthiges Betragen verdienen den Beyfall und die Liebe aller Tugendhaften. Die Zukunft wird es zeigen, was für herrliche Früchte seine Handlungen und auch die Ihrigen, mein theüerster Freünd bringen werden. Die Verwaltung des gemeinen Gutes ist eines der wichtigsten Gegenstände

in einem Staate. Dises kan ich meinem Vaterlande zum Lobe nachsagen, daß das gemeine Gut allda vortrefflich verwaltet und in nichts als oft durch allzugroße Freygebigkeit gegen den einen und den andern dießorts gefehlet wird. In dem Jahre 1718 hat man bei uns die Verbeßerung des Staates eben hierbey angefangen. Es wäre zu wünschen, daß es in den andern Stücken so wohl gelungen wäre als in diesem. Allein die innerlichen Umstände des Staates haben sich in andern Stücken nicht so sehr zum Vortheile des Staates verändert als in disem, und es ist mehr den Reichthümmern unsrer Vorsteher als irgend etwas anders zuzuschreiben, daß es sich dißorts bey uns gebeßert habe.

Villeicht wird nun bald das Bürgerwesen bey uns wider in Bewegung kommen. Ich bin in diesem Stücke einmal einer andern Meynung als unser theüerster Freünd. Unsre Stadt ist in ganz andern Umständen als Lucern und Bern. Wir leben von Handelschaft und Gewerben, dazu wird Bevölkerung erfordert. Einige Häüser werden bey uns außerordentlich reich, die mehrern andern werden arm, und Uppigkeit und Verderbniß beschleunigen unsern Untergang, dem wir billig durch alle ersinnliche Mittel vorzubeugen trachten. Ich sende Ihnen hier eine unförmliche Rhapsodie über diese Materie. Es befindet sich auch eine meiner Arbeiten, aber sehr elend gedruckt und verhunzet, darunter. Ich bitte Sie, das eine Exemplar nebst einer freündschaftlichen und zärtlichen Empfehlung unserm heldenmüthigen Freünde zu übergeben.

Herr Hirzel wird Ihnen von unserm Vorhaben, uns in Schinznach zu sehen, Nachricht gegeben und Sie neben Hrn. Meyer dazu eingeladen haben. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, das Glück zu genießen, so würdige Freünde allda persönlich kennen zu lehrnen und zu umarmen. Ich sehe diesem Zeitpuncte mit der lebhaftesten Sehnsucht entgegen. Die HH. von Beroldingen werden auch kommen und von Bern die HH. Tscharner und Fellenberg zween redliche, eyfrige und wackre Männer, die würdig sind Balthasars und Meyers Freünde zu seyn. Kommen Sie, tapfre Lucerner, in den Armen der Freündschaft und der Musen mit uns von Ihren schwären Arbeiten auszuruhen.

UGH. haben vor einigen Monaten eine oberkeitliche Commißion zur Verbeßerung der Landwirthschaft nidergesezet. Dise hat bereits einige Herren ins Land abgeordnet, um bey einigen Dörfern die Untersuchung vorzunehmen, wie das Land beschaffen sey, in was für Umstände sich die Landleute befinden, durch welche Mittel dises am wirksamsten verbeßert und jenes vortheilhafter angebauet werden könne. Dieselben sind auch beordert zu trachten, rechtschaffne Landleüte, auch Geistliche, auf der Landschaft aufzumuntern, sich auf die Landwirthschaft und auf die Naturhistorie zu legen. So bald die Witterung sich beßern wird, werden dise Herren ihre Reise antreten.

Ich umarme Sie etc.

71. Balthasar an Iselin.

(3. Februar 1762.)

Ich habe Ihnen abermals Danck zu sagen für die Patriotische Blätter, die Bürgerannahm betrefend. Wer solte glauben, daß in denselben Schilderungen enthalten, die man glauben solte, sie seyen auf unsere Stadt gemünzet, wenn man nicht wuste, daß die kranken Staaten gemeinlich einandern in vielen Umständen gleichen. Sie betriegen sich, theüerster Freünd, wenn Sie mir eine wiedrige Meinung gegen die Bürgerannahmen zuschreiben. Es ist Niemand mehr als ich von dem wahren politischen Saz, daß die Viele des Volks dem Staat Ehre und Nuzen bringe, eingenommen. Nur möchte ich wünschen, daß man über diese Materie bei uns ein Haubtsystem sich auswählete, um der Bevölkerung mit Nachdruk zu steüren. Denn in diesem Jahr einen und in dem andern Jahr wieder einen zum Bürger annemen, das hilft uns nichts oder wenig.

Unser gemeinschaftliche Freünd, H. Hirzel, hat H. Meyer die vorgeschlagene Parthei zu Schinznach geöfnet. H. Meyer und ich werden uns darbei einfinden, wenn es immer möglich und unsere theüreste Freünde und Ihre redliche Gefehrten mit Freüd und Entzükung umarmen.

Gestern habe ich unerwartet eine Zuschrift und ein Geschenk von einem Ihrer weisesten Mitbürgern erhalten, nemlich H. Wolleb. So viel ich vermuthe, so habe ich diese

unverdiente Ehre und schäzbare Zuschrift Ihrer Freündschaft zu danken. Ich bitte Sie deßhalben, mir die Adresse zu überschreiben, damit ich gebührenden Dank erstatten könne und beweisen, wie empfindlich es mir seye, von redlichen Miteidtgenoßen geliebt zu werden.

Lezlichen haben Sie eine Schrift zu empfangen, die mein Vatter kürzlich bei seinen dann und wan etwas gesündern Stunden oder schlaflosen Nächten verfaßet und zu Papier gebracht und mir, um sie druken zu laßen, übergeben.

Ich habe die Ehre etc.

72. Iselin an Balthasar.

(13. Februar 1762.)

Ich statte Ihnen für die mir mitgetheilte schöne Schrift Ihres Herrn Vaters den verbindlichsten Dank ab. Ich habe dieselbe mit einem lebhaften Vergnügen gelesen. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß viele Staatsleüte aus diesem vortrefflichen Beyspiele den Nutzen schöpfeten, den sie billich daraus schöpfen sollten. Ich habe Herrn Bürgermeister Fesch das eine Exemplar verehret, welcher durch diese Schrift äußerst gerühret worden ist. Er hat mir befohlen, Sie nebst seiner höflichen Empfehlung zu ersuchen, Ihren verehrungswürdigen Herrn Vater zu versichern, daß er schon lange gegen denselben eine besondre Hochachtung geheget habe, und daß dieselbe seither zu dem höchsten Grade der Ehrfurcht angewachsen sey. Ich bitte Sie auch in meinem Namen, Ihren Herrn Vater meiner uneingeschränkten Ehrfurcht zu versichern. Darf ich eine Anmerkung machen? Ich sollte fast glauben nicht alle Ihre Geistlichen werden diese Schrift durchaus orthodox finden.

Man hat mir heüt gesagt, die Sache Ihres Hrn. Seckelmeisters sey beendiget und derselbe sey des Seckelamtes entlaßen, jedoch verbleibe er bey seinen übrigen Ehren.

Dises kömmt mir, wenn ich es sagen darf, bedenklich vor. Man sollte meynen, wer sich so aufgeführet hat, daß er des einen Ehrenamtes unwürdig ist, der sollte auch andrer nicht würdig seyn, und dem sollte man die Macht, dem

gemeinen Wesen und redlichen Leüten zu schaden, benehmen, da man ihnen den Willen dazu nicht benehmen kan.

Ich wünsche, daß Sie und unser gemeinschaftliche redliche Freünd ohne weitern Verdruß von diesem Geschäft befreyet werden.

Herr Schulteis Wolleb ist ein redlicher Eidsgenoß, der es mit dem Vaterlande gewiß wohl meynet und von seinen Mitbürgern nicht genug geschätzet wird; insonderheit von den Vornehmen, die seine freymüthige Denkungsart nicht wohl ertragen können. Seine Adresse ist a Monsieur Wolleb Docteur en droit et President du Conseil de Justice.

Das Bürgerwesen ist bey uns wider in Bewegung. Es hat einigen Anschein, als ob die guten Grundsätze die Oberhand gewinnen wollten. Man kömmt fast überhaupt übereins, daß unsre Stadt von der Entvölkerung sehr viel leidet, und daß das Übel täglich größer wlrd. Ich gestehe es auch, daß es vortheilhafter wäre, wenn durch eine starke Anzahl neüer Einwohner einer Stadt geholfen würde, als wenn man nur bisweilen einen Bürger annimmt. Allein da man das erstere nicht hoffen darf, so muß man doch den geringen Nutzen nicht verachten. Wenn unsre Voreltern seit 1700 nur jährlich eine Familie angenommen hätten, so hätten wir nun zum mindesten sechzig Haushaltungen mehr und nur dise Anzahl wäre für uns schon beträchtlich. Ich halte darfür, wir müßen unsern Nachkömmlingen den gleichen Schaden nicht verursachen, den uns unsrer Vorfahren falsche Politik verursachet hat, welche, um allein Meister zu bleiben und um ihre übrigen Mitbürger in der Nidrigkeit zu erhalten, von den Grundsätzen ihrer Voreltern abgewichen sind.

Ich schmeichle mir, Sie, theüer geschätztester Freünd, und unsern schätzbaren Hrn. Meyer im nächsten Maimonate zu Schinznach persönlich kennen zu lehrnen. Unsre Freünde von Zürich haben die Zeit unsrer Zusammenkunft auf den 6ten Maiens ausgesetzet.

Ich laße mir dise Zeit gar wohl gefallen und hoffe, es werde dieselbe auch Ihnen angenehm seyn. H. Tscharner und H. Fellenberg von Bern werden auch von den Unsrigen seyn.

Ich umarme Sie etc.

73. Balthasar an Iselin.

(24. März 1762.)

Ich rechne es Ihrer ausnehmenden Güte zu, daß Sie von meines Herrn Vattern gottseeligen Schrift so schöne Lobsprüche äußern und dieselbe der Aufmerksamkeit Ihres H. Bürgermeister Feschen würdig geachtet. Erlauben Sie, daß ich hier Ihnen sage, daß mein Vatter Sie und Herrn Bürgermeister seiner uneingeschränkten Ehrfurcht und Hochachtung versichern läßt. Noch eines seye mir hier aus diesem Anlaß Sie zu fragen erlaubt: was für Stellen Sie doch vermeinen, die nicht allerdings orthodox seyen und unserer Geistlichkeit mißfallen werden.

Sie haben vollkommen recht, theürester Freünd, daß das lezte Urtheil über unsern bekanten Amtmann etwas seltsam herausgekommen, indem ein Mann, der eines Staatsamtes öfentlich unwürdig wird, es auch in Ansehung der übrigen seyn solte, da ihm ansonsten die Fähigkeit gelaßen wird, sich heimlich an dem Staat zu rächen und seinen verdienten Verlurst durch andere verdekte Ränk, Raub und Verräthereien einzubringen. Gott sey aber Dank. Es ist noch nicht alle Hofnung für die redlichen Männer vorüber. Am künftigen Samstag und Montag komt das Geschäft wegen den neüen Endtdekungen wider zum Vorschein, und dann werden H. Meyer und mein Vatter und andere tapfere Patrioten sich um die Ehre und das zukünftige Heil des Staates solchermaßen beeifern, daß wenn ihre gerechte Bestrebungen mit Gewalt hintertrieben werden solten, es noch seltsame Begebenheiten absezen könte. Ich sehe diesen wichtigen und ängstlichen Tagen mit einer heißen Begierde entgegen.

H. Meyer und ich können wegen der bevorstehenden Zusammenkunft in Schinznacht noch kein sicheres Wort geben. Wir erwarten beide in unsern Häusern den Zuwachs himmlischen Segens, der vielleicht eben zu der Zeit anlangt, da wir Sie und Ihre und unsere Freünde umarmen solten. Genug, wir wißen die Zeit, da wir Sie beisammen antreffen, und wenn wir immer können, so werden wir dahin eilen.

Ich umarme Sie indeßen etc.

74. Balthasar an Iselin.

(31. März 1762.)

Sie haben, theürester Freünd, durch mein leztes vernommen, wie daß das bekante Geschäft mit unserm treülosen Seckelmeister nächstens wieder vorkommen solle. Es ist geschehen, und die Sach nach Wunsch und aller Redlichen Vergnügen abgeloffen.

Am Samstag (29. März) ward demselben von dem Täglichen Rath aus der Arrest in seinem Haus gegeben und die Persohn durch heimliche Wachten versichert. Am Montag aber haben MGH. Räth und Hundert nach abgehörtem facto sich nach langem Berathen endlich einhellig dahin entschloßen, daß man, um der famille so viel möglich zu schonen, gnädig seyn und in keine fernern Weitläufigkeiten eintretten wolle. Der Mann ward darauf des Raths und des Bürgerrechts entsezt und auf ewig von Stadt und Land und einer ganzen Eidtsgenoßschaft verbannet. Quam male est extra legem viventibus, quid quid meruerunt semper exspectant. Nun hat sich alles in Ruhe geendet. Die Räthe haben als Vättern des Vatterlandes für ihre Ehre und des Staates Sicherheit gesorget und hofentlich durch dieses Beyspiel dem Verfall des Staates mit Nachdruk vorgebogen und manchen, der eintweders in der dunkeln Stille sich schon würklich vergriffen oder aber mit Gelegenheit gethan haben würde, abgeschrekt und auf die rechte Bahn zurükgetrieben. Ihr Herz wird nun inwendig beben, wie das Herz eines Verbrechers bebt, den das Bewußtseyn seiner Thaten schauert und martert. Nun sind die Lorbeern unsers theüren Meyers, der durch eine achtmonathliche Arbeit einen erstaunenden Muth und Standhaftigkeit gezeiget, volkommen; er ist ein wahrer Retter und Wohlthäter des Vatterlands, der in einer andern Zeit, in einem andern Land, in einer andern Stadt eine Ehrensäule zur Belohnung haben würde und wohl verdient haben würde. Er ist aber mit dem Vergnügen, das er in Ansehung des geretteten Vatterlandes fühlen muß, zufrieden und rechnet alle seine Handlungen als eine dem Vatterland schuldige Pflicht aus, wie es auch in der That selbsten unter wahren Patrioten also seyn

solte, aber heüte zu Tag selten geschicht. Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre mit der größesten Hochachtung zu verharren etc.

75. Iselin an Balthasar.
(2. April 1762.)

Ihre zwey letztern Schreiben haben bey mir sehr ungleiche Empfindungen erwecket. Das erstere setzte mich in eine nicht geringe Bekümmerniß. Ich befürchtete die Unterdrückung der guten Sache und den Sieg des schlauen Mannes. Ich befürchtete dises um desto mehr, je beßer mir die Geschicklichkeit und die List des angeklagten bekannt waren, und je mehr ich erfahren habe, wie schwär es ist, die Leüte in einem Freystaate zu einer so strengen Gerechtigkeit zu vermögen. Da in solchen die Verderbniß sehr allgemein ist, so denken die meisten, sie oder die Ihrigen dürften dereinst eine besondre Gelindigkeit nöthig haben, und jedermann ist über solche Beyspiele, die er bey Zeit und Gelegenheit hervorrufen kan, froh. Selbst redliche Leüte können aus Furcht der Verderbniß zu einer allzugroßen Gelindigkeit bewogen werden. Sie können fürchten, daß die Bosheit die einmal eingeführte Strenge zu ihrer Verfolgung mißbrauchen möchte. Diese Betrachtungen setzten mich in Sorgen, unser schätzbare Freünd könnte in seinem schwären Kampfe wohl untenliegen.

Wie angenehm hat mich also nicht Ihr zweytes Schreiben überraschet, da es mir den Triumph der guten Sache und unsers theüern Freündes ankündete! Ich wünsche demselben, ich wünsche Ihnen, ich wünsche Ihrer Vaterstadt zu dieser Ereigniß Glücke. Möchte dieselbe die gesegnete Grundlage der Verbeßerung Ihres gemeinen Wesens seyn! Ich vermuthe indeßen, ein so furchtbares Beyspiel werde auch Mißvergnügen und Mißtrauen erwecken, und ich stelle mir vor, unser wertheste Freünd werde sich durch seine männliche Tugend dem Haße, dem Neide und der Verfolgung manches Schlimmen ausgesetzet haben. Der Allmächtige wolle ihn vor allen Anfällen derselben bewahren und seine Tugend mehr solche Wunderwerke zu dem besten Ihrer Vaterstadt und des ganzen gemeinsamen Vaterlandes thun laßen.

Sie fordern mich auf, werthester Herr und Freünd, in der vortrefflichen Schrift Ihres verehrungswürdigen Vaters eine Stelle zu zeigen, die nicht orthodox sey. Lesen Sie den Schluß. Gott sagt allda: „wiße, daß die wahre Reüe und Buße dein Ölberg, Zerknirschung und Standhaftigkeit im Guten dein Golgatha seyn soll, von da du geraden Weges eingehen wirst in das himmlische Jerusalem.“ Wo bleibet hier das Fegfeüer, und was nützen die Seelenmeßen?

Sie künden mir eine schlimme Zeitung an. Ich hoffe aber die Umstände werden sich so fügen, daß wir doch das Glück haben werden, Sie zu umarmen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung etc.

Darf ich Sie fragen, ob E. L. Kath. Eidsgenoßenschaft Spanien einen Aufbruch Volkes gestattet?

76. Balthasar an Iselin.
(2. April 1762.)

Nun scheint alle Hinternuß auf unsrer Seithen wegen der bevorstehenden Zusammenkunft in Schinznacht gehoben zu seyn. Der Himmel hat unsern Seegen vermehrt und H. Meyer eine Tochter, mir aber einen Sohn geschenkt. Ich warte also mit Vergnügen auf den gesegneten Augenblick, da ich Sie, da ich Ihre theüre Freünde werde grüßen und umarmen können. Ich ersuche Sie aber zum Voraus, theürester Freünd, alle die vortheilhaften Begriffe, die Sie sich etwan von mir machen, fahren zu laßen und nichts anders als einen stillen, trockenen und ungeberdigen Jüngling zu erwarten. Fodern Sie von mir nichts als ein gutes und wahr Eidsgenößisches Herz, und das werden Sie finden. Der Himmel gebe, daß eine solche Zusammenkunft ihren Nuzen habe, und es ist keine Vermeßenheit solches zu hofen, da Bürger von verschiedenen Staaten, einander näher zu kennen und sich näher zu verbinden und freündschaftlicher zu lieben, eine angenehme Gelegenheit sich auswählen.

Von vorgestern innert zwölf Tagen muß der Elende eine ganze L. Eidsgenoßschaft, auf zukünftigen Freytag aber unser Statt und Land verlaßen haben. Das ist nun der Lohn, den er sich durch seine mutwillige Ehren und gewißenlose Handlungen zugezogen, da er anstatt deßen

vermittelst seiner großen Gaaben und seines Ansehens seine Tage in Ruhm, Ehr und Vergnügen in seiner Vatterstadt hätte enden können und, wer weiß, so gar zu den vordersten Beamtungen des Standes gelangt seyn würde. Hofentlich wird ein solch trauriges Ende manchen abschreken und in die gerechte Bahn zurükleiten. Dem Redlichen aber wird es zu größerm Antrieb dienen, redlich in der Welt zu handeln, und das ist ja alles, was ein ehrlicher Mann, der das Vatterland und sein Gewißen liebt, suchen soll und sich darum bestreben.

Ihr Einwurf, theürester Herr und Freünd, und die Bemerkung der Stelle, die das Feegfeüer und die Seelenmeßen nicht berührt, wäre gegründet, wenn Sie dardurch beweiseten, daß der Autor dieser Betrachtungsschrift diese zwei Glaubensartikel verworfen. Nein, seyen Sie versichert, mein Vatter, wenn er schon darvon keine Erwehnung gethan, so hat er dennoch durch dieß sein Stillschweigen nicht darwieder geredt; auch hat die Art seiner Abhandlung es nicht gefordert, daß Er darvon reden solte. Dannethin müßen Sie auch noch wißen, daß wir Catholische, wenn wir eine volkommene Reü über unsere Sünden zu erweken und zu thun im Stand der Gnade sind, geraden wegs und ohne daß das Feegfeüer oder die Seelenmeßen etwas darbei zu thun haben, in das himlische Vatterland eingehen können. Glauben Sie, wenn die HH. Reformierten und Catholischen einander recht freündschaftlich und in christlicher Liebe verstehen wollten, daß unsere Spaltung nach und nach wohl zu vergleichen wäre. Haben Sie H. Bossuet Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique und Lomindi Pritani regolata divozion de christiani nie gelesen? Ich besize beide, und Sie haben zu befehlen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung etc.

N. S. Es ist Lucern von Seiten Spannien biß dahin nichts begegnet.

77. Iselin an Balthasar.

(7. Mai 1762.)

Welch eine freüdige Zeitung künden Sie mir nicht an! So werde ich also das Glück haben, Sie und unsern theüer-

sten Herrn Meyer, disen heldenmüthigen Verfechter des gemeinen Wesens, in Schinznach zu umarmen. Ich erwarte mit einer lebhaften Ungeduld die glückseligen Augenblicke, da ich dieses Vergnügen genießen soll. Unsre Freünde von Bern haben uns das Ziel derselben weiter hinausgerücket. Wir wären ohne dises bereits beysammen und genößen in einer beneidungswürdigen Stille die Früchte eines vertrauten und wahrhaftig eidsgenößischen Umgangs. Indeßen wird uns diser Aufschub gewiß nicht gereüen. Sie werden mir selbst nebst unsern Freünden von Zürich, welche deßhalben böse über mich gewesen sind, dafür danken, werthgeschätzester Freünd! Die Bekanntschaft diser Berner, H. Tscharners und Hrn. Fellenbergs, wird Ihnen gewiß sämmtlich unendlich schätzbar seyn. Es sind schätzbare und verehrungswürdige Patrioten, die auf nichts mehr sinnen, als was die Glückseligkeit des Vaterlandes und des ganzen menschlichen Geschlechts befördern kan. Unsre Freünde von Zürich haben falsche Begriffe von denselben, wenn sie meynen, Hochmuth oder Stolz entehren derselben große Eigenschaften. Ich kenne keine höflichern und angenehmern Leüte. Sie werden es selbst gestehen, wenn Sie den 15ten dieses dieselben sehen werden.

Ihre Antworten über meine theologischen Zweifel wegen Ihres Herrn Vaters Schrift haben mich zu rechte gewiesen. Ich glaube mit Ihnen, wir wären über die meisten Glaubenspuncten bald einig. Alleine die Hierachie wird eine ewige Hinderniß einer völligen Vereinigung seyn. Indeßen können wir dem Himmel nicht genug danken, daß er durch das Licht der gesunden Weltweisheit und durch die seligen Einflüße milderer Sitten die Bitterkeit und den Verfolgungsgeist gegen die Dißentienten aus den Gemüthern der wahren Patrioten verbannet hat.

Wir können hoffen, bald hoffen, daß alle eidsgenößischen Zusammenkünfte nichts anders als Feste der brüderlichen Liebe seyn werden.

Was sagt man bey Ihnen dazu, daß man in Frankreich die Bündniß von 1715, weil sie von dem Parlamente nicht einregistriert ist, zum mindesten als etwas unvollkommnes ansehen und die kath. Eidsgenoßen, die nicht in Kriegs-

diensten sind, dem Aubainenrechte unterwerfen will. So ist eine L. kath. Eidsgenoßenschaft in guten Umständen. Was sie versprochen hat, muß man halten, was man ihr schuldig ist, das ist nicht einregistriert.

Die Vorschläge wegen der Annahme neüer Bürger sind endlich zu Stande gekommen. Hier haben Sie die Verordnung darüber. Was wird unser Herr Meyer darzu sagen? Villeicht aber ist für Basel gut, was für Lucern nicht gut wäre.

Sie reden in Ihrem Schreiben von einigen Büchern. Ich kenne Bossuets und Fenelons Methode. Ich verehre dise großen Männer so sehr als Luther, Zwingli und Calvin. Sie wären villeicht selbst Reformatoren worden, wenn sie zur Zeit der Reformation gelebt hätten. Unsre Gottesgelehrten würden villeicht in den dermaligen Zeiten bald einig werden, wenn nur die Hierarchie nicht wäre.

Der Himmel segne Ihr theüerstes neügebohrnes Töchterlein! Ich bin demselben nun noch so gewogen, weil es so zu rechter Zeit gekommen ist und mir das Vergnügen nicht geraubt hat, Sie zu umarmen.

Leben Sie wohl mit unserm werthesten Meyer und vergeßen Sie ja nicht Sonnabends den 15ten an der Herberge zu erscheinen.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung etc.

78. Balthasar an Iselin.
(26. Mai 1762.)

Ohne Zweifel werden Sie glücklich in Ihre Vatterstadt zurükgekommen seyn und in erwünschtem Wohlstand sich befinden. Auch wir von Lucern sind Gott sey Danck, den 20. abends glüklich an unsrer alten Herberg angelanget; nur ist H. Meyer eine kleine Unpäßlichkeit zugestoßen.

Ich danke Ihnen nochmals für alle erwiesene Freündschaft uud Liebe und empfele mich in derselben geschäzteste Fortdauer, und Sie werden mir ja die Freiheit, Ihnen mit meinen Briefen noch ferners beschwerlich zu fallen, erlauben?

Lange, lange Abende werde ich an das Vergnügen zurükdenken, das ich in dieser kurzen Zeit, die mir Jahre lebenswerth, durch den Umgang so fürtrefflicher Männer genoßen und alle Kräften anspornen, mich einer so edlen Ge-

sellschaft von Jahr zu Jahr würdiger zu machen. Indeßen hoffe ich, man werde mir doch so viel Gerechtigkeit wiederfahren laßen und glauben, daß ich ein redliches Herz habe, das auch die Sehnsucht nach dem Gutten nicht verschmähen wird.

Mein lieber Vatter, demme ich Dero gütiges Andenken in Ansehung seiner Persohn hinterbracht, ist ganz aus Hochachtung und Erkantlichkeit für Sie eingenommen, und Er möchte nur wünschen, daß seine alten Tage Ihm erlaubeten, sich derselben recht würdig zu machen.

Am anderten Tage, als wir zu Hause waren, ist man zu der Wahl eines Haubts der Stadt geschritten, und ist darzu nach aller Gutgesinten Wunsch Hr. alt Kornherr Keller erwehlet worden. Ich weiß nicht, ob Sie diesen fürtrefflichen Mann kennen. Er ist schon vor zwei Jahren von meinem Vatter darzu dargeschlagen worden, hat sich aber durch wiederholtes eifriges Ausbitten darvon loswinden können; diesmahl aber waren die Erwähler unerbittlich. Alt Salzherr Amrin, der auch dargeschlagen war, hat, um diese Ehre desto sicherer auszuweichen, sich wider Vermuthen entschloßen, das Seckelamt, das ihm wärend dem bekanten Handel zu verwalten übergeben worden, vollkommen zu übernemmen. Kein Tauglicherer hätte können gefunden werden, als dieser Herr ist, und er wird nach seiner klugen Einsicht alles zur neüen und allerdings nöhtigen Einrichtung dieses wichtigen Amtes beitragen.

Ehe ich diesen Brief beschließe, muß ich mir, theürester Freünd, Ihre Gedanken wegen meines Vatters Schrift über den 1715er Bund ausbitten und Sie fragen, ob es sich bei diesem Anlaß des Aubaine-Geschäfts nicht wohl thun ließe, dieselbe durch den Druk bekant zu machen. Villeicht würde dieses nicht ohne Nuzen seyn. In den reformierten Eidsgenoßen würden dardurch die unguten Gedanken, die ihnen dieser Bund eingeflößet, nach und nach erstickt, die catholischen aber belehrt werden, wie gut es Franckreich mit ihnen meine. Überhaubt aber solten die Eidsgenoßen insgesamt daraus erkennen, auf was für Abwege die Uneinigkeit und ein übertriebener Eifer die Stände führen könne.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie und bin etc.

79. Iselin an Balthasar.

(3. Juni 1762.)

Auch ich bin von den zu Schinznach genoßenen Freüden krank nach Hause gekommen. Mein Leib ist nicht fähig gewesen, die unschuldigen Ausschweifungen meines Geistes und meines Herzens zu ertragen. O was für Tage sind das nicht gewesen, die ich mit Ihnen und unsern schätzbaren Freünden in dem Schoße der Freündschaft und der Unschuld zugebracht habe. O mein Werthester, fahren Sie fort, mich zu lieben. Ich will mich täglich mehr bestreben, die Güte von Ihnen und von andern Tugendhaften zu verdienen. Ich will jährlich, so lang mir Gott Leben und Gesundheit gönnet, in Ihre Arme eilen, um mich durch Ihre weisen Unterhaltungen zu erquicken und zu einer immer lebhaftern Liebe der Tugend und des Vaterlandes zu stärken.

Der Grund zu einer beständigen Dauer diser Versammlungen ist nun geleget, und ich hoffe, es soll zu dem Besten des theüersten allgemeinen Vaterlandes seyn. Ich hoffe, die Eidsgenoßen werden von Tag zu Tage sich mehr gewöhnen, einander als Brüder anzusehen, deren Wohlfahrt einig und allein von ihrer Einigkeit und von ihrer Liebe abhängt. Trachten wir alle, dise unseligen Unterscheide zu vertilgen, die uns von einander trennen. Bestreben wir uns, allen unsern Mitbürgern die herrlichen Vortheile begreiflich zu machen, die uns von allen Seiten her zufließen müßen, wenn wir gemeinsamlich an der Wohlfahrt vieler Staaten arbeiten, die einzeln alle klein, zusammengenommen aber sehr beträchtlich sind.

Ich wünsche Ihnen und Ihrem Vaterlande nicht allein, ich wünsche der gesamten Eidsgenoßenschaft über die so wohl ausgefallene Schulteißenwahl Glück. Das gleiche thue ich wegen dem neüen Seckelmeister. Wenn so würdige Männer an die Spitze des Staates kommen, so muß die Tugend sich auch in den andern Ständen emporschwingen, und dises muß in alle Theile des Staates die glückseligsten Einflüße haben. Nun seid getrost, tugendhafte und weise Freunde, Balthasar, Meyer, Pfeifer! Eüere edeln Absichten zum Besten des Staates können nicht mehr fehlen. Wo die Tugend auf dem Throne sitzet, da können Ihre Freünde nicht unterligen.

Wegen dem Aubainegeschäft hat der Botschafter den Herren von Zürich sehr verbindliche Versicherungen gegeben. Ich wünsche indeßen auch die Schrift über die unselige Bündniß von 1715 je eher je lieber gedruckt zu sehen. Eine so weise und so bündige Arbeit sollte allen Eidsgenoßen, auch denen die es mit dem Vaterlande eben nicht allzu redlich meynen, die Augen öffnen und ihnen den Abgrund, an deßen Rande sie stehen, sichtbar machen. Ja sie sollte die Aufmerksamkeit aller eüropäischen Mächte auf sich ziehen und denselben begreiflich machen, daß es der Freyheit und der Wohlfahrt von Eüropa nachtheilig ist, daß eine so ansehnliche Republic gleichsam in den Feßeln von Frankreich lige. Ich weiß nichts beßeres, als schicken Sie eine Abschrift diser Abhandlung an den Buchhändler Fleischer oder Warrentrapp in Frankfurt und überlaßen Sie demselben, solche gemein zu machen. Es wird es gewiß keiner unterlaßen. Der Nutzen davon ist für dieselben allzugewiß. Es sollte schleünig geschehen. Wenn Sie es gut finden, so können Sie ihm eine Vorrede nachschicken, in welcher Sie alles dasjenige anbringen können, was die dermaligen Zeitumstände erfordern. Ich habe wegen diser Bündniß noch andre Gedanken, die aber noch sehr unreif sein. Ich möchte erstlich, daß dieselbe durch eine allgemeine Bündniß, welche die Eidsgenoßenschaft mit Frankreich schlöße, aufgehoben wurde. Ich halte dieses nicht für vollkommen unmöglich. Wie wäre es aber, wenn man so denn durch eine gleiche Unterhandlung die für die L. Kath. Stände unangenehmen Artikel des Fridens von 1712 aufzuheben und unter allen 13 Orten eine solche allgemeine Vereinigung zu Stande zu bringen trachtete, durch welche solchen Vorfallenheiten, wie die Bündniß von 1715 ist, und andern schädlichen Ereignißen vorgebogen werden könnte. Ich bin noch zu schüchtern, disen Gedanken als etwas mehr, als wie eine unreife Frucht anzusehen. Ich bin begiehrig zu wißen, wie ihr verehrungswürdiger Herr Vater, dem ich mich auf das ehrerbietigste empfehle, denselben ansieht. Auch unsers schätzbaren Herrn Meyers Gedanken darüber möchte ich vernehmen und die Ihrigen, mein theüerster Freünd.

Ich weiß nicht, ob ich meine Vewegenheit, denselben

zu Papier gebracht zu haben, nicht schon bereüen soll. Ich ersuche Sie, Herrn Meyer und Herrn Pfeifer meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu versichern. Sie wißen wie vollkommen ich bin etc.

Nachschrift. Heüt hat der Pater Rosten von St. Blasien, ein Mitarbeiter des Pater Heergotts auf Erlaubniß MGH. die Gruft der Königin Annen in dem hiesigen Münster eröffnen lassen. Ich ging aus Vorwitz auch hin, ob ich gleich vermuthete, daß nichts zu sehen sein würde. Man fand auch nichts als drey Todtenköpfe anstatt zweener und zwar von großen Menschen, da der eine von einem Kinde sein sollte. Der verehrungswürdige Herr hoffte eine Krone und andre Kostbarkeiten zu finden, die er abzeichnen laßen wollte. Aus Verdruße, daß er nichts abzuzeichnen fand, ließ er die Knochen abmeßen, die zerstreüt bey diesen Köpfen lagen, und nun kan er tiefsinnig nachforschen, zu welchem Kopfe dise Knochen gehöret haben und wie drey Köpfe in eine Gruft gekommen seyn, wo nur zween hätten seyn sollen.

Haben Sie schon einige Urner gefunden, die unsre Vereinigung annehmen wollen? Ein würdiger Bruder des Hrn. Tschiffeli, der mich hier besuchet, hat mir gesagt, daß derselbe einige Freyburger gefunden habe, von denen er sich viel verspricht.

80. Balthasar an Iselin.

(10. Juni 1762.)

Sie lieben mich ferner, ich sehe es nur allzuwohl, ja Sie sagen es so rührend, daß sich ein Strohm von Wollust über mein Herz ergoßen, da ich Ihren so freündschaftlichen, so brüderlichen, so eidsgenößischen Brief gelesen. O meiner Freündschaft und Liebe dürffen Sie mehr als versichert seyn. Ihr Balthasar ist Ihnen ganz eigen, und er bedauret nur, daß seine Kräfte, die Ihrige zu verdienen, mit seinem Willen in so geringem Verhältniß stehen. Indeßen verehre ich in dankbarer Anbettung die unsichtbare Hand, die unsere Verbindung so wunderbar geleitet und dardurch schon so viel gutes auf meine Tage gebracht und mir noch so viel Seegen verheißet. In allen meinen wichtigern Angelegenheiten will

ich meine Zuflucht zu Ihrem Herzen nemmen, wo sich Weisheit, Treü und Redlichkeit findt.

Ich habe meinem lieben Vatter, der sich Ihrer Gewogenheit ergebenst empfielet, Ihre fürtreffliche Gedanken wegen Zernichtung des so schädlichen und gefährlichen Bundes von 1715 und der neüen Vereinigung der Eidsgenoßen insgesamt, sowohl mit Frankreich als unter sich selbst, vorgelesen, und er trietet völlig in denselben ein. Gewiß, eine so merkwürdige Staatsverbeßerung ist nicht unmöglich. Wenn nemlich einer Seits die L. zwei Stände Zürich und Bern die Catholischen überzeügeten, daß es rechtschaffen um die Herstellung der Einigkeit und, um unser allgemeines Vatterland wieder in Ehr und Ansehen empor zu heben, zu thun und kein Vorrecht oder Art von Oberherrlichkeit über die andern schwächern Orthe zu gewinnen suchen: also daß sie sich selbsten allen Bedingnißen, die zum Besten des ganzen gemeinen Vaterlands gereichen müßten, zum allerersten unterwerfen würden. Hingegen sollten auch die catholischen Stände ihren unseeligen Vorurtheilen entsagen und sich endlich überzeügen laßen, daß es in der reformierten Religion gewiß eben so gerechte, eben so redliche Männer gebe, als in der ihrigen und daß, wenn der Glauben schon nicht in allen Punckten übereinstimme, so seye doch die für das Politische erforderliche Treüe die nemliche und gleichgegründete.

Ich sage es Ihnen aufrichtig, theürester Freünd, daß den beiden L. Vororthen nicht leicht zuzumuthen, daß sie sich der zwar ungütlich und wider die Geseze abgenommenen Herrschaften nun, da der Schritt gethan, nur auf eine ungewiße Hofnung der Widerherstellung der Einigkeit begeben sollen: nein, sie können Bedingniße fodern, besonders wenn es solche Bedingniße sind, denen sie sich selbst unterwerffen und aus denen allen Ständen insgesamt herrliche Vortheile zufließen würden. Dann könte man hoffen, daß wir nach und nach in den verlohrnen Besitz unseres Ansehens zurükkämen und uns gegen die benachbarten Fürsten über die Staatsangelegenheiten freyer eröffnen dörften, sobald die alte Unabhängigkeit wieder erhalten wäre.

Laßen Sie sichs also gar nicht gereüen, theürester Freünd,

daß diese großen Gedanken in Ihr edles Herz gestiegen, fuhren Sie dieselben aus und hauchen Sie den Saamen darvon in die Seelen aller Redlichen, und er wird bald aufkeimen. Denn hoffe ich auf den guten Erfolg, denn werden Sie ein Güthäter unseres alllgemeinen Vaterlandes seyn, und als einen solchen werde ich Sie immer preisen. Ihr Lob. Stand hat schon vordemme sein Bestes gethan, die entzweiten Gemüther zu recht zu bringen; Er war aber nicht glücklich. Wer weiß, ob es ihm dermahlen nicht gelingete, wenn Er an die gesamten Stände ein Vereinigungsvorschlag abgehen ließ. Das wäre eine große Ehre fur ihr Vatterland, und ein Basler Brief oder Vorkommnuß würde so merkwürdig werden, als es der Sempacher, der Stanser Briefe zu ihrer Zeit waren und noch izt sind. Verzeihen Sie meine Ausschweifungen. Auch unser theüre Meyer hat die nemlichen Gedanken, und Er läßt Sie, wie H. Pfiffer seiner vollkommenen Hochachtung und Ergebenheit versichern. Nur eines habe ich noch vergeßen, daß ich nur wegen den gemeinen Herrschaften furchte. Diese sind es, die gemeiniglich in der Eidsgenoschaft das Feüer der Uneinigkeit angezündet. Ich möchte zur allgemeinen und sichern Ruhe wünschen, daß wir keine hätten, sondern daß dieselben entweders Orthe oder aber besondere Landvogteyen derselben wären.

So gerne ich meines Vatters „Anmerkungen über den Bund von 1715“ gedruckt sehen möchte, so wenig ist mir dermahlen möglich, sie selbsten darzu zu befördern, besonders weilen es schleünig geschehen solte; denn ohne zu melden, daß ich in Frankfurt gar niemand kenne, so habe ich auch keine besondere Abschrift, sondern die meinige ist neben andern Schriften in einem Band zusammengebunden. Dannethin müste die Sprach in etwas verbeßert und nothwendig eine Vorrede beigefügt werden. Die Zeit mangelt mir allerdings, besonders da ich mit meinem Meyer und Pfiffer in einigen Tagen den Entschluß gefaßet, eine kleine oeconomische Gesellschaft zu Stand zu bringen. Gewiß, seit demme ich den H. Tschiffeli in Schinznach gesehen, so hat mich sein landwirthschaftlicher Eifer so gerührt, daß er mir lange Täg und Nächt durch den Kopf gieng, und ich war

würklich meinen Gedanken und Träumen nach der beste Landwirth in der Schweiz, obwohl gewiß kein Mensch weniger als ich, sich auf diese so nützliche practische Wißenschaft versteht. Doch allen Scherz beiseits gesezt. Ich habe würklich einen Entwurf von einer Gesellschaft, die Liebe zur Landwirtschaft zu befördern, zu Papier gebracht. welchen meine zwei Freünde gut geheißen, und wir nun samtlich an der Errichtung arbeiten. Der neü erwehlte H. Schultheiß solte der Protector darvon seyn und der neüe H. Seckelmeister, der President, Wäre das nicht eine rühmliche Epoque für unsern neüen Schultheißen, daß gleich bei Anfang seiner Regierung sich Patrioten, den Nuzen des Vatterlandes zu befördern, verbunden? Soll das nicht eine gesegnete Regierung profezeien? Das ist Ihnen aber alles in Vertrauen gesagt, bis unsere Hofnung, etwas zu Stand zu bringen, zur Würklichkeit geworden. Eines muß ich Sie bitten: ob Sie wegen Ihrer oeconom. Gesellschaft in Basel einen Plan haben, und ob Sie nicht von der Güte sein möchten, uns denselben mitzutheilen, wie auch den kleinen Catechismus über die Landwirtschaft, welchen Sie auf Schinznacht mitgebracht hatten.

Ich werde alle beide, wie auch das übersante gründliche Bedenken in kurtzem zurüksenden. Wegen unsern Mittgliedern erwarte ich von H. Reding eine Antwort, welchem ich zugleich aufgetragen, sich in Ury um einen oder zwei würdige Patrioten umzusehen. Ich wünsche Ihnen von Herzen eine vollkommene Genesung und habe die Ehre etc.

N. S. Ich darf nicht sagen, daß doch Sie die Mühe wegen „der Schrift über den Bund“ auf sich nemmen möchten; aber wißen Sie sonst niemand, der es thun könte? Villeicht H. Doctor Hirtzel in Zürich? Ich erinnere mich, daß er in Schinznacht von dieser Schrift etwas dergleichen geredt.

81. Iselin an Balthasar.

(? Juni 1762.)

Sie mißbilligen meinen kühnen Einfall nicht. Ihr verehrungswürdiger Herr Vater findet denselben seines Beyfalles nicht unwürdig, und unser großmüthige Meyer denket

auch so davon. Sie machen mich stolz, theüerste Mitbürger, und diser Stolz machet mich noch verwegner. Ich will Ihnen meinen Entwurf, obwohl kurz, weil ich nun weder Zeit noch Muße habe weitläufig zu seyn, jedoch so deütlich als es mir möglich ist, entwickeln.

Die französische Bündniß von 1715 ist insonderheit in denjenigen Versprechungen gefährlich, durch welche Frankreich zu Gunsten der kath. Eidsgenoßen denselben Schutz, Hilfe und Recht bei innerlichen Trennungen versprochen hat. Dise Krone kan hierdurch unter dem Scheine der Freündschaft sich einer Herrschaft über ihre Verbündeten anmaßen. Weil aber dises zu Gunsten der kath. Stände ist anbedungen worden, so können Hochdieselben auch sich wider dises Rechtes begeben, und wenn sie es thun, so hat Frankreich nichts gründliches dargegen einzuwenden. Es wird ja nicht sagen, daß es immer einen Anlaß in Händen behalten wolle, die Eidsgenoßenschaft zu unterdrücken. Es stehet also bey den L. Kath. Ständen, wenn sie wollen, dise unselige Bedingniß der Einigkeit und der Wohlfahrt des Vaterlandes und ihrem eignen wahren Besten aufzuopfern. Auf disen Fuß könnte also mit Frankreich eine neüe und allgemeine Vereinigung aufgerichtet werden. Dise müßte meiner schwachen Einsicht nach aus zween Verträgen bestehen. Der erstere wäre ein ewiger Friden, durch den man unserm mächtigen Nachbarn verspräche, gegen denselben keine Völker zu geben etc., und durch welchen derselbe uns nebst dem gleichen Versprechen die deütlichsten Versicherungen über die Gerechtsamen der Nation in Frankreich gäbe. Doch wäre ich aber nicht der Meynung dise Gerechtsamen allzuweit auszudähnen. Ich wollte da endlich alles nachgeben, nur um die Freyheit und die Unabhängigkeit des Staates zu behaupten. Was ligt uns daran, daß unsre Kaufleüte in Frankreich etwas weniger Auflagen geben, wenn wir bey Hause Sklaven sind? Was macht es uns für Ehre in Frankreich nicht aubains zu seyn, wenn uns der Botschafter in unsern Städten mehr befiehlt, als er keinem königlichen Unterthanen zumuthen dürfte? — Der zweyte Vertrag mit Frankreich wäre eine Bündniß auf zwanzig oder dreißig Jahre wegen Erlaubniß der Werbungen, wegen der

Beschaffenheit derselben, wegen der Bezahlung und dem Gebrauche der geworbenen Völker und wegen der Gegenhilfe etc. Dises alles müßte man trachten auf die der Gerechtigkeit und der Ehre des Staates gemäßeste Weise einzurichten, und hiedurch müßten neben der Bündniß von 1715 alle vorigen aufgehoben werden.

Dises sollte der Widerherstellung der Einigkeit in H. L. Eidsgenoßenschaft den Weg ziemlich bahnen, und eine ganz neüe Erläuterung der Bündniße müßte das Mittel dazu seyn. Ich wollte hier einige vorläufige Grundsätze vestsetzen: Alle L. Stände müßten in eine vollkommne Gleichheit gesetzet werden und in der Zukunft sich als liebe getreüe alte Eidsgenoßen ansehen. Alle müßten sich verbinden in das künftige mit keiner fremden Macht Bündniße oder Capitulationen zu machen. Was dißorts nicht auf den gemeinen Tagsatzungen, zu welchen alle L. Stände berufen worden wären, in aller Gegenwart geschloßen würde, sollte durch ein Grundgesätz als nichtig und unrechtmäßig erkläret werden. Indessen sollten die Stände, die einwilligen, an das gebunden seyn, was sie in Gegenwart der andern einer fremden Macht versprochen haben, so fern es den ältern Rechten der Eidsgenoßen nicht nachtheilig ist. Wenn aber alle kath. Stände sich einer Verbindung widersetzten, welche die evang. vorhätten oder umgekehrt, so sollte kein Theil dessen befugt seyn.

Kein hoher Stand sollte einen Botschafter oder andern Minister eines fremden Fürsten in seinen Staaten haushäblich sitzen lassen oder mit einem solchen besonders über Bündnise und Einigungen oder andre gemeineidsgenößische Sachen Unterhandlungen pflegen. Alle sollten sich zu Baden aufhalten und da oder von dar aus mit den Eidsgenoßen handeln. Der französische Botschafter allein sollte zu Solothurn, weil er da ein Haus hat, verbleiben. Die Verbindungen der L. zugewandten Orte sollten so viel möglich unter allen hohen XIII Cantonen gemein gemachet und derselben Bedingniße in den Sachen, welche Schutz und Hilfe betreffen, gleich eingerichtet werden. In Betrachtung der gemeinen Herrschaften müßte auch ein ganz neüer Vertrag errichtet werden. Ich halte darfür, es würde zu einer

engern Verbindung der Eidsgenoßenschaft dienen, wenn alle dreyzehn Orte an solchen Antheil hätten. Um die L. Stände zu entschädigen, welche bisher allein Antheil daran gehabt haben, müßten die fünf neüen Orte eine gewiße Summe — ich will setzen von 50000, 80000 oder 100 000 Gulden — darschießen, welche unter die übrigen hohen Stände samtlich oder nur unter die demokratischen Cantonen vertheilet werden müßten. Die gemeinen Unterthanen sollten nicht mehr Landvögten unterworfen seyn. Die Grafschaft Baden und die freyen Ämter, das Thurgau und endlich das Rheinthal und Sargans disseits des Gebirges und die vier Italiänischen Vogteyen jenseits desselben sollten vier besondere, aber der Hoheit der dreyzehn Stände unterworfne Staaten ausmachen. Dise sollten eine besondre aus ihrem Mittel genommene Regierung haben, welche ihre Rechts- und Policeysachen besorgte. Einer jeden diser Regierungen sollten jeweilen zween Präsidenten aus den regierenden XIII Orten: ein evangelischer und ein katholischer vorstehen, deren Rechte und Einkünfte wohl bestimmet werden müßten. Da hier die Evangelischen einigen Vortheil hätten, müßten die L. Kath. Stände jährlich etwas mehr in Gelde beziehen. Es sollte ein für allemal bestimmet werden, wie viele Mark feinen Silbers ein jeder diser Staaten gesammter hoher Eidsgenoßenschaft, so wohl um solches unter den hohen Ständen zu vertheilen, als auch ihren Präsidenten zu entrichten, und wie sie solches von den ihrigen beziehen müßten. Alsdann aber müßten alle Sporteln, alle Gerichtsunkösten, alle Abgaben gegen die Ehrengesandten so wohl als gegen die Präsidenten, die Gerichtsschreibereyunkösten allein ausgenommen, aufgehoben seyn. Die Strafen müßten den besondern Landesseckeln diser Staaten anheimfallen. So auch die Einkünfte von der Besetzung und andre dieser Art. Die Appellationen sollten jedoch an die auf den Tagsatzungen versammelten Ehrengesandten der deyzehn hohen Stände gehen. Also würden auch die Unterthanen bey diser neüen Einrichtung glücklich gemachet.

Die Helfte der Einkünfte von disen Herrschaften oder doch ein dritter Theil und eben so viel von dem oben gemeldeten Hauptgute sollte zu der eidsgenößischen Pflanzschule

angewandt werden. Dise müßte nicht zu Baden seyn, die fremden Abgesandten wären mir da gefährlich. Bremgarten oder Mellingen könnten dazu ausersehen werden. Die Stadt Basel wäre am bequemsten und dieselbe würde sich villeicht wohl dazu verstehen, den katholischen Lehrern und Schülern wie fremden Ministern eine Kapelle zu verstatten. Ich begreife wohl, daß eine solche Einrichtung unendlich viele Zeit, Mühe und Arbeit erfordern würde. Indessen wäre sie unstreitig dem theüersten Vaterlande höchst rümlich und nützlich.

Ich glaube auch, daß die hohen Stände Zürich und Bern bey einem solchen Entwurfe Sicherheit genug finden sollten. Auch die L. kath. Stände würden durch dieselbe beruhigt werden können und sammtliche Eidsgenoßenschaft würde also eine größere Vestigkeit erhalten. . .

Ich überlese wider, was ich Ihnen gestern geschrieben habe, theüerster Freünd! Es ist mir, als ob ich aus einem langen Traume erwachte. Es gehet mir indessen wie einem Verliebten, welcher die süßen Betrüge seiner Einbildung gern fortdauern machen möchte, so wenig Wirklichkeit immer in denselben ist. Ich möchte mich gern überreden, daß die Ausführung meines Entwurfes nicht unmöglich sey. Aber wenn ich alle Vorurtheile und alle eigennützigen Absichten, welche allerorten herrschen, erwege, so sehe ich mehr als deütlich und überzeügend ein, daß dißorts alle Hoffnung eitel ist. Man müßte sehr eingeschränkte Einsichten haben, wenn man dises nicht begriffe. In Zürich selbst stehen zum Exempel eigennützige Absichten des einen und des andern solchen Vorschlägen im Wege. Dennoch wäre zu hoffen, daß die gute Sache allda die Oberhand gewinnen könnte. In Bern dürfte der Widerstand am geringsten seyn. Auch in Lucern kan derselbe allenfalls so vermuthet werden wie in Zürich, und wenn Ihr Herr Vater, Sie und Herr Meyer sich in den Riß stelleten, so ist aller gute Erfolg noch eher als bey beyden evang. Vororten zu verhoffen. Die fünf neüen Orte fänden dabey zwar nicht eine Vermehrung ihrer Einkünfte, aber ihrer Ehre und ihres Ansehens. Dieselben werden also bereit seyn einzutreten. Aber wenn die Syndikate und Landvogteyen nichts mehr

eintragen sollten, wer würde von Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris mehr Landammann und Rath seyn wollen? Ich zweifle nicht, daß es in disen demokratischen Ständen große und wahrhaftig tugendhafte Patrioten gebe. Aber dise kommen doch selten hoh empor und auch überhaupt haben da die obrigkeitlichen Personen keine andern Einkünfte. Man müßte ihnen also disen Verlurst ersetzen. Und wie? Mir schwindelt, wenn ich tausend andre Schwierigkeiten überdenke.

Indessen haben Sie hier meine ausschweifende Einfälle, die Sie von mir gefordert haben. Villeichte können Sie, theüerster Freünd, und unser liebe Herr Meyer unter der Anführung Ihres Herren Vaters etwas gescheides daraus machen.

Ich habe nicht Zeit, disen Brief, der mir zu lang geworden ist, abzuschreiben. Ich bitte mir denselben und den vorhergehenden, falls Sie solchen aufbehalten haben, zurück aus, damit ich solches noch thun könne. Ich bitte Sie aber, mir Ihre und der beyden erstgemeldten Herren Gedanken darüber zugleich mitzutheilen, wie Sie glaubten, in einer Eidsgenoßenschaft Einigkeit und Vertrauen am bequemsten zu stiften und das theüerste Vaterland bey den auswärtigen Mächten in ein beßers Ansehen zu setzen.

Ich umarme Sie und bitte mir mit der vollkommensten Hochachtung Ihre Liebe ferners aus.

N. S. Ich hätte im Eifer bald vergeßen, von ebenfalls wichtigen Sachen zu reden. Ich wünsche Ihnen Glück über Ihren Vorschlag einer oekon. Gesellschaft. Der Himmel segne denselben. Hier sind einige Papiere so den unsrigen gestrandeten betreffen. Ich erwarte solche zurück. Den „moralischen und physikalischen Katechismus für die Landleüte“ hat noch H. Zimmermann. Fordern Sie ihn von demselben oder ich will es thun und Ihnen solchen überschicken. Er ist zu Gotha gedruckt.

Noch etwas unwichtiges: die Knochen und der Kopf der Königin Anna sind balsamiert erfunden worden.

Ich werde nebst Herrn Bürgermeister Hagenbach die disjährige Frauenfeldische Tagleistung im Namen des hiesigen Standes besuchen. Wenn ich von einem Orte wäre, das in der Eidsgenoßenschaft etwas zu bedeüten hätte, so

würde ich wegen dem Aubainengeschäfte und wegen den Anligenheiten der eidsgenößischen in Frankreich sitzenden Kaufleüte dahin stimmen, daß man nicht durch Bittschriften sich Gnaden erbetteln, sondern daß man durch neüe Unterhandlungen die Verträge mit Frankreich erläutern und die gegenseitigen Verbindungen in ein neües Licht setzen soll. Nun aber bleibt mir nichts übrig als mit einem ehrerbietigen Stillschweigen den L. Vororten zu folgen. Wer wird von Lucern nach Frauenfelden kommen? Empfehlen Sie mich disen Herren. Sie wißen wie eine besondre Hochachtung und Liebe ich gegen den hohen Stand Lucern trage.

82. Balthasar an Iselin.
(29. Juni 1762.)

Sie sind gar zu gütig, daß Sie mir so geschwind Ihre patriotischen Vorschläge über die Herstellung der Einigkeit in einem weitläufigen Umfange haben mittheilen wollen. Wie süß ist nicht der Gedanke die Herstellung der Einigkeit in unserm wehrten Vatterland, wie reizend das Bild, das der Redliche in warmer Einbildung sich darvon macht. Aber wenn man in sich selbst und auf die Mittel, dieselbe zu befördern, zurükkomt, und die ganze Sach mit nachforschendem Ernst zergliederet: denn stellen sich so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß der Patriot traurig darob werden mag, und sein Geist selbst ruft ihm gleichsam laut zu: deine Gedanken sind Träume, und wenn du sie immer erzehlst, so wird man sie darfür halten.

Auch Ihnen, theürester Freünd, ist es so vorgekommen, als Sie den folgenden Tag Ihren Brief wieder übersahen. Die Vorurtheile und der Eigennuz sind es, die hartnäkig im Wege stehen und kaum zu überwinden seyn werden. Doch laßt uns nicht so geschwinde von allem abschreken. Es ist Jedermann, der unsere Geschichten kennt, bekant, daß im Jahr 1585 die L. Reformierten Orthe ein Fürtrag vor geseßenem Rath zu Lucern zu Handen der L. catholischen Orthen gethan und verschiedene Gründe dargebracht, die die Vereinigung wieder herstellen sollten. Allein die Wunde, die durch die Religionsänderung dem Schweizerland beigebracht worden, blutete noch zu starck, und die proposition

an sich selbsten, wie auch die darauf gefolgte Antwort ward zu .einer controvers und zu bißigen Vorwürfen, die die Orthe einander machten. Die izigen Zeiten sind weit bequemer zu dergleichen Versuchen, und wenn auch izt noch die Schwierigkeiten groß sind, desto dauerhafter muß der Nuzen werden, der endlich daraus entspringen würde, wenn die gute Sache die Oberhand gewinnete. — Ich will also zu Ihrem Vorschlag mich näheren und auch meine geringen Gedanken und die so ich aus dem Munde meines lieben Vatters schon öfters gehört darüber walten laßen.

Gleich Ihre erste Meinung, daß die L. catholischen Orte den 1715. Bund zum voraus aufgeben solten, würde nie Plaz finden. Was, würden einige einwenden, sollen wir einem Bündniß entsagen, das uns vor der Obermacht der L. Reformierten Stände sichern muß? Sollen wir Frankreich vor den Kopf stoßen, daß Es uns gänzlich verlaßt und also von allen Seiten der mächtigern Orthen Willkühr blosgesezt werden. . . . . Dem seye aber, wie ihm wolle, so wäre diesem unrühmlichen Bündniß wohl abzuhelffen oder eine andere Gestalt zu geben.

Dieses alles und hiemit auch die Vereinigung der Eidsgenoßschaft hanget von der Großmuth der zwei L. Vororthen ab. Ohne Restitution, die vorausgehen oder wenigstens vermittelst gewißer nüzlicher Bedingnißen anerbotten werden muß, ist nichts zu hoffen. Unter diesen Bedingnißen wäre eine neüe und allgemeine Vereinigung mit Frankreich, die von den zwei L. Vororthen oder aber den L. unintereßierten Orthen dieser Kron angetragen werden müßte, und dardurch würde der 1715. Bund von selbsten entweders verbeßert und allgemein gemacht oder gar anullieret.

An dem zweiten Punkten Ihres Vorschlags, da es nemlich um eine neüe Vereinigung zwischen den Eidsgenoßen selbst zu thun, finde ich nichts auszusezen; nur verstehe ich nicht, was Sie mit dem sagen wollen daß alle Stände in eine vollkommene Gleichheit gesezt werden müßen.

Ich möchte auch noch, daß diese neüe Vereinigung der Eidsgenoßen alle zehen Jahre in einer ihrer Haubtstädten feierlich erneüeret würde. Auch solten die Faßnacht oder

Schüzengesellschaften, die bey unsern Vorvättern so üblich waren, wieder in Gang kommen; alles Hülfsmittel, die Vereinigung eines Volks von Brüdern dauerhafter zu machen.

Der dritte Punkten, in welchem Sie Ihre Gedanken von der Einrichtung der gemeinsamen Vogteyen äußern, ist meinem Bedünken nach am schweresten auszuführen, obwohlen er einer der nüzlichsten wäre. Denn eben diese Vogteyen geben uns wegen der Verschiedenheit der Religion die beständigen Zankäpfel zu verkosten. Und wenn man sie schon auf die Art, wie Sie es vorgeschlagen, einrichtete, so wäre dem Zwietracht gar nicht, wohl den Ungerechtigkeiten vorgebogen. Auf was Weiß kan es aber geschehen? Das weiß ich nicht. Wenn ich in die längst verschimmelten Zeiten zurükkehren könte, wo diese Herrschaften an uns gefallen, so wolte ich dieselben eintweders zu Orthen oder Verbündeten machen helffen. Heüt zu Tage ist das kaum mehr möglich oder wenn es auch darzu käme, daß man dieselben zu freyen mitverbündeten Ständen erklärte, würde nicht die Unterschiedenheit der Religion unter den Inwohnern stehte Unruhen erweken? Und wenn, nach dem Eidsgenößischen Recht, durch die unpartheiischen Orthe zur Vermittlung geschritten würde, kan man so uneigennüziger, so aufgeklärter Schidrichter versichert seyn, daß kein Vorurtheil für die einte oder andere Religionsgenoßen in Untersuchung der Zwiestigkeit sich zeige und kein Anlaß zu Verdrißlichkeiten unter den Mittlern selbst daraus entstehen werde? Man müßte der Menschen Schwachheiten nicht kennen, wenn man dieses nicht wie voraussehen solte.

Aus dem schließe ich, daß wenn es je möglich wäre, die gemeinsammen Herrschaften in zugewandt Orthe zu verwandlen, so solten diese Herrschaften ganz Catholisch oder ganz Reformiert seyn oder aber eine Landestheilung, wie es A. 1597 das Land Appenzell ganz vernünftig gemacht, auch zuwegengebracht und ein Theil des Landes den Catholischen und der andre den Reformierten übergeben werden.

Aber wohin verleitet mich meine Ausschweifung. Ich hatte mir, auf Ihre Erlaubnis hin, vorgesezt Ihre Patriotische Träume möglicher zu machen, und ich laße mich in neüe

Träume ein, die eben so viel oder noch mehr Unmöglichkeit auf sich haben und darum wahrhafte ausgemachte Träume sind.

Ich übersende Ihnen mit vielem Dank die mitgetheilten Entwürff. Die politische Schrift, die Sie mir schon das vordere mahl anvertraut, soll nächstens zurükkommen. Ich wünsche Ihnen auch auf die vorhabende Reise nach Frauenfeld viel Glück und gute Gesundheit. Von Lucern wird H. Altschultheiß Segeßer und H. Landvogt Amrin dahin kommen. Unser Meyer, der sich Ihnen gehorsamst empfielt und mit diesen Herren mehr Bekantschaft als ich hat, hat Ihrem Ansuchen ein Genügen gethan und besonders dem leztern Ihre vorzüglichen Gaaben, Ihre Liebe zum Vatterland und Ihre besondere Neigung für den Stand Lucern angerühmt.

Ich umarme Sie, der ich die Ehre habe mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

Meines theüresten Herren und Freündes

Ergebenster Diener

Balthasar.

83. Iselin an Balthasar.

(24. Juli 1762.)

Es ist den Verliebten ein Trost, sich mit ihren Träumen zu beschäftigen. Wir andern, deren Empfindungen gänzlich der Wohlfahrt des Vaterlandes geheiligt sind, dürfen uns auch bisweilen solchen politischen Ausschweifungen überlaßen. In diser Betrachtung erlaube ich mir auch nochmals, Sie über meinen Entwurf der Mittel zu unterhalten, durch welche die Einigkeit in unserm gemeinsamen Vaterlande herzustellen.

Ich trete erstlich in Ihre Gedanken wegen dem Bunde von 1715 ein. Die Ehre, die Sicherheit und die Ruhe der kath. Orte erfordern die Abänderung deßelben. Wehe denen, welche Sklaven von einer auswärtigen Macht bleiben wollen! Ob aber und wie, um dise Absicht zu erhalten, die zwey Vororte ihre Eroberungen abtreten sollen, das ist eine Frage, die schwär zu beantworten seyn wird. Ich glaube kaum, daß dise L. Stände sich ohne weiters hiezu

entschließen werden. Nicht weil ich denke, daß dises durch den Eigennutzen werde verhindert werden. Die Einkünfte diser Länder sind so groß nicht. Ihre Lage aber ist so beschaffen, und es kommen andre Umstände in Erwegung, daß ich eine unbedingte Abtretung als etwas ansehe, das schwärlich zu vermuthen ist. Ob aber nicht dise Herrschaften in einen Stand gesetzet werden können, welcher für ihre Wohlfahrt und für das allgemeine Beste des eidsgenößischen Staates weit vorträglicher wäre: über dises will ich unten meine Gedanken ausführlicher eröffnen.

Zweytens, belangend die neüe Vereinigung in dem Innern der Eidsgenoßenschaft, habe ich mit den Worten, daß alle Stände in eine vollkommne Gleichheit gesetzet werden sollen, folgendes gemeynet: Die Bedingnisse der Bünde sind sehr ungleich. Selbst die acht alten Orte sind nicht alle auf die gleiche Weise mit einander verbunden. Einige Stände dürfen Krieg anfangen mit wem sie wollen, andre können solches ohne Einwilligung der übrigen Orte nicht thun. So sind noch andre Verschiedenheiten in den Bündnißen. Von allen disen meynte ich, daß sie sollten getilget und ein ganz gleichförmiger allgemeiner Bund der XIII Orte errichtet werden.

Die Stände sollten sich darinn vereinigen, mit fremden Mächten nicht besonders zu handeln, sondern alle Bündniße etc. mit Fremden auf den allgemeinen Versammlungen zu behandeln.

Mit den zugewandten Orten müßte denn auch eine solche Bündniß errichtet werden, die ihre Rechte und Verbindlichlichkeiten bestimmen sollte. Die feyerliche Erneüerung der Bündniße, die alle zehn Jahre vorgenommen werden sollte, ließe ich mir auch wohl gefallen. Sie ist ehmals üblich gewesen. Auf die gleiche Weise denke ich von den Fastnacht- oder Schützengesellschaften. Ich möchte aber denselben eine würdigere Gestalt geben. Es müßte zu Baden, als in dem Mittelpuncte der XIII Orte, eine Art olympischer Spielen während den Tagleistungen gehalten werden. Da könnten sich die angesehensten Leüte aus allen Orten versammeln und miteinander Freündschaften stiften und unterhalten.

Drittens müßte den gemeinen Herrschaften in der deütschen Eidsgenoßenschaft unter der Hoheit der XIII Orte eine Art von Autonomie gegeben werden. Ich wollte den Orten Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris zu einer Entschädigung erstlich die vier ehnetbirgischen zwölfortischen Vogteyen gänzlich unter Gewährleistung der gesammten Eidsgenoßenschaft überlaßen. Sodann müßten die neüen Orte, wie ich in meinem vorigen Schreiben vorgeschlagen habe, entweders ein für allemal oder jährlich den obgemeldten sechs Orten ein gewißes in Gelde zu einer fernern Entschädigung entrichtet. Dises, mein theüerster Freünd, wäre meines Erachtens für die Herstellung der Einigkeit weit vorträglicher als die Widerabtretung oder sogenannte Restitution. Dise gemeinen Vogteyen müßten alsdenn auch jährlich eine gewiße Summe entrichten, daraus die Unkösten der obgemeldten olympischen Spiele und der gemeineidsgenößischen Pflanzschule bestritten werden sollten.

Die Verschiedenheit der Religion ist hier bey mir keine unübersteigliche Schwierigkeit. Katholische und Reformierte können ganz fridlich unter einander wohnen. Eine patriotische Erläuterung des Landsfridens und der darein einschlagenden Verträge könnte vilen Übeln vorbiegen. Sogar die von Ihnen vorgeschlagnen Landestheilungen wären villeicht nicht unmöglich. Wenn auch nicht allen Unbequemlichkeiten vorgebogen werden könnte, so kämen doch bey solchen Vorschlägen weniger und geringere heraus als diejenigen, welche uns dermals drücken.

Viertens wollte ich zu Bevestigung der allgemeinen Wohlfahrt und Einigkeit vorschlagen, den vortrefflichen Entwurf einer gemeineidsgenößischen Pflanzschule Ihres verehrungswürdigen Herrn Vaters ins Werk zu setzen.

Ich sehe alle diese Vorschläge an sich selbst für sehr möglich, wenn ich aber die Menschen betrachte, welche uns beherrschen, für sehr unmöglich an. Indessen ist es in der Politik wie in der Dichtkunst und in der Malerey erlaubet, seine Einbildungskraft mit schönen und vortrefflichen Möglichkeiten zu ergötzen. Es ist in der Welt so viel wirkliches Übel, das uns quälet, daß man sich billig durch die Vorstellung des nur möglichen Guten zu entschädigen su-

chet. Doch wollte ich auch nicht gar alle Hoffnungen beßrer Zeiten als chimärisch und lächerlich ansehn. Wer weiß: ein glücklicher Zufall macht, daß bey uns auch einmal gescheidere Sachen geschehen, als wir zu sehen gewöhnt sind. Ich ersuche Sie nochmals, theüerster Freünd, mir neben disem Briefe meine zween letztern sobald möglich zurückzuschicken. Ich möchte Abschriften davon nehmen und werde Ihnen die Originalien, wenn Sie es verlangen, auf das bäldigste wider übermachen. Ich schmeichle mir, Sie werden mir dise Freündschaft nicht versagen. Ich möchte selbst wißen, was ich Ihnen eigentlich über disen wichtigen Gegenstand geschrieben habe.

Ich bedaure sehr, daß ich H. Amrhyns Umgang zu genießen keinen genugsamen Anlaß gehabt habe, wie ich sehr gewünschet hätte.

Wie geht es mit Ihrer oekonomischen Gesellschaft? Unsre ligt ganz darnider und es wird nichts daraus werden.

Haben Sie in Uri Mitglieder für die Helvetische Gesellschaft entdecket? H. Hofer von Mühlhausen hat meine Einladung mit Freüden angenommen.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

84. Balthasar an Iselin.

(4. August 1762.)

Ich befreüe mich zum voraus wegen der glüklichen Zurükkunft in Dero Vaterstadt und hofe Ihre Gesundheit wurde in vollkommenem Stand sich befinden. Sie fahren mit Ihren Politischen Träumen fort und geben dardurch auch mir Anlaß oder fernere Erlaubniß, mit den meinen fortzufahren. So wie mich dünkt, so ist Ihnen nur, wenn einmahl das Bündniß von A. 1715 aufgehoben wäre, ja Sie glauben, daß daßelbe vor der restitution geschehen solte. Hingegen scheint mir, daß wenn man je gesinnet, wieder an der Herstellung der Einigkeit zu arbeiten, so müße alles dem natürlichen Weg nachgehen. Was hat den bemelten Bund veranlaßet? Die Entziehung gewißer Länder und eine allzu offenbar gesuchte Obermacht von den beiden Ständen Zürich und Bern. So muß dan das genommene zurükgegeben und so viel möglich eine Gleichheit unter gleichver-

bündeten hergestellt werden. So bald die L. zwei Vororte sich zu etwas dergleichen nicht verstehen wollen, so verlangen sie die Gleichheit, so verlangen sie die Einigkeit nicht, und so sind alle unsere Bemühungen und Wünsche vergeben und eitel. Wenn aber das Freünd Eidgenößisch und zum allgemeinen Besten des Vaterlands verglichen und die gemeinsammen Vogteyen insgesamt und ohne Ausnahm in einen solchen Stand gesezt werden könten, darvon inskünftig keine Unruhen und Verdrißlichkeiten mehr entstünden, so müßten denn auch die L. Orte insgesamt an der Sicherheit, der Ruhe und der Ehre ihres Vaterlandes von außenher arbeiten, und denn wäre das gefährliche Bündniß jenes, das sie am allerersten aufheben oder in eine andere Form bringen sollten.

Ich trete im übrigen in alle Ihre patriotischen Gedanken ein, und auch die wegen einem gleichförmigen allgemeinen Bund unter den Eidsgenoßen gefallen mir sehr wohl. In der That: alle unsere Staatsunordnungen und auch die unrühmlichen Vergehungen unserer Väter kommen von daher, daß unsere Urväter allezeit versäumt, ihren Staat in eine recht systematische Form zu bilden. Ein jeder Kanton behielte sich von Anfang seine Rechte und Freiheiten vor und kriegeten und schloßen Frieden und Bündniße nach ihrem Gefallen. In den ältern Zeiten hatten sie so unrecht nicht, besonders da die Verbindungen der Eidsgnoßen selbst nicht auf einen besondern Staat ziehleten, sondern bloß die Freiheit zu behaubten und einandern bey dem Eigenthum zu beschüzen. Im übrigen ließen sie einem jedweden Ort zu, sich nach seiner Verfaßung zu vergrößern, damit die Gränzen nach und nach zusammengestoßen würden. Als nun aus diesem ungefehr ein Staat geworden, und die besondern Staaten ihre uneingeschränkte Freiheit zu mißbrauchen anfingen, denn hätten die Kantone diesen Unordnungen durch eine freiwillige Begebung derselben zuvorkommen und ein gleichförmiges Bündniß beschließen sollen, so daß ins künftig Kriege, Frieden, Bündniße und dergleichen wichtige Staatssachen immer gemeinsamlich behandelt worden wären, und so würde nach und nach ein politisches System entstanden seyn.

Da ich mir seit kurzem vorgenommen, an einer Einleitung in die Eidsgenößischen Geschichten nach einem ganz andern Plan, als ich vor zwei Jahren zu verfaßen im Sinne hatte, zu arbeiten und auch würklich den Anfang gemacht, so ersuche ich Sie dermahlen, mein theürester Herr und Freünd, um Ihren Auszug aus Lauffers Geschichten. Ich schmeichle mir, Sie werden mir diese Freündschaftsbezeügung nicht versagen, da Sie schon damals so gütig gewesen, mir denselben zur Einsicht und Gebrauch anzubiethen.

Wenn es Ihnen Ernst ist, Ihre drei lezten Briefe wieder einzusehen, so habe ich die Ehre, dieselben zu übermachen, doch mit Bitt, mir eben dieselben auch wieder nach Gelegenheit gütigst zu entlaßen. Ich übersende Ihnen auch mit vielem Dank das recht gründliche Bedenken wegen Erneüerung des Bundes mit Frankreich. Dieser patriotische Aufsaz hat viele Gleichheit so wohl in Ansehung des freymüthigen Ausdrukes als der Materie selbst mit den Schriften meines lieben Vaters.

Herr Landssekelmeister Hedlinger und H. Reding von Schweiz haben endlich nach vielen Entschuldigungen und Complimenten die Einladung angenohmen. Nun habe ich eben diese Herrn ersucht, auch in Uri und Unterwalden treüe und redliche Mitgesellschafter fur uns anzuwerben.

Wie ist es möglich, daß in einer Stadt, wo es so viele Gelehrte und so viele Patrioten giebt, eine vorgeschlagene oeconomische Gesellschaft nicht aufkeimen mag? Bey uns macht eben der Abgang solcher Leüten, daß bis dahin auch nichts daraus worden. Ich laße doch noch nicht alle Hofnung fahren und bitte Sie nochmahls um den Physikalischen Katechismus fur die Landleüte.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

85. Iselin an Balthasar.

(13. August 1762.)

Ich übersende Ihnen hier, theüerster Herr und Freünd, meine übel zugerichteten Auszüge aus dem Laufferischen Werke. Dieselben werden Ihnen in nichts weiters dienen können als mit den Anführungen der verschiednen Verfaßer, welche die Erzählung des Bernischen Geschichtschreibers be-

stätigen oder widersprechen. Ich muß die Freyheit nehmen, mir dieselben, sobald Sie den beliebigen Gebrauch davon gemacht haben werden, wider auszubitten. Es könnte seyn, daß ich mich bald wider an das helvetische Staatsrecht wagte. Ich schreibe Ihnen nur in Eile ein paar Zeilen, weil ich zu mehrern nicht Zeit habe. Ich glaube, wenn einmal unsre Staatsleüte in ihren Unterhandlungen so weit gekommen wären als wir beyde, die übrigen Schwierigkeiten würden bald gehoben werden. Die Gemüther wären besänftiget, und man würde sich über die Ordnung der Ausführung schon vergleichen. Bey politischen Unterhandlungen werden insgemein alle Theile derselben miteinander beschlossen und vollzogen, wenn schon die Geschäfte noch vile Jahre hindurch behandelt werden. Man macht Präliminarien. Man kan da alsobald voraussetzen, daß ohne eine andre Einrichtung mit den gemeinen Vogteyen alles andre nicht gelten soll. — Hier sind meine Briefe zurücke.

Herr Schmidt von Bern, ein sehr gelehrter junger Mann, ist hier und wird nächsten Montags zu unserm Bürger aufgenommen werden. Auch besitzen wir hier fur einige Tage H. Prof. Sulzer. Ich umarme Sie, theüerster Eidsgenoß, und verbleibe Ganz der Ihrige Iselin.

Eben erhalte ich beygehendes Stück aus der Preße. Ich bitte Sie, Ihrem verehrungswürdigen Herrn Vater, Herrn Rathschreiber Meyer und Herrn Gerichtschreiber Pfeifer ein Exemplar nebst meiner Empfehlung zuzustellen. In Eile.

86. Balthasar an Iselin.
(7. September 1762.)

So wohl mein lieber Vater und unsere gemeinsamlichen Freünde, als ich, danken Ihnen nebst unsrer Empfelung auf das ergebneste für das fürtreffliche Geschenk. Ich soll Ihnen aber noch insbesondere danken für die gütige Mittheilung der Auszüge der Laufferischen Geschichten. Es ist nur schade, daß die Dinte so sehr verblichen und glauben Sie, ich habe mit meinen schwachen Augen oft recht Mühe, diese Ihre gründliche Arbeit lesen zu können. Es muß doch seyn, um mir Dero fürtrefflichen Anmerkungen zu Nuzen zu machen oder die meinen mit den Ihrigen zu bestärken. Doch

so bald ich den mir gütigst erlaubten Gebrauch werde gemacht haben, werde ich das Manuscript wieder zurüksenden.

Laßen Sie sich doch, theürester Freünd, des Gedankens nicht mehr gereüen und nemmen Sie das Eidsgenößische Staatsrecht, wenn immer Ihre Gesundheit und Ihre Geschäften es erlauben, wieder vor die Hand. Sie können unserm allgemeinen Vaterland keinen wichtigern Dienst thun, als wenn Sie demselben sein wahres politisches Verhältniß, aus den Grundgesetzen hergeleitet, in seinem rechten Lichte vorlegen und darin unterrichten.

Unser Staat hat verwichner Tagen durch einen einmüthigen Schluß den wieder den gewesten Seckelmeister nidergesezten Ausschuß verewiget, so daß derselbe unter dem Nahmen Staatsoeconomie-Ausschuß immer dauern soll und zur Aufnahm des theüresten Vaterlandes arbeiten. Der gesamte Rath hat eben an diesem feyerlichen Tag auch unsern Meyer wegen dem gerächeten Peculat belohnt. Ihm ward ein großes permentenes Urkund mit der Stadt Secret Insigil verwahrt gegeben, darin sein Eifer, seine Mühe, seine Standhaftigkeit belobt, und ihm darfür gedanket wird; auch daß dieser ofene Brief zu seiner und seiner Nachkommen immerwährendem Ruhm, andern Patrioten aber zur edlen Nacheiferung dienen soll. Diesem Urkund sind zwey große silberne Becher aus dem oberkeitlichen Schaz und vier von den großen goldenen Stadtmedaillons zur fernern Bezeügung der oberkeitlichen Zufriedenheit beygelegt worden.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Vaterstadt zu dem fürtrefflichen H. Schmidt Glück und wünsche noch mehrere solche Bürger.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

87. Iselin an Balthasar.
(1. Oktober 1762.)

Es ist mir laid, daß meine Auszüge aus dem Lauffer-ischen Werke so elend beschaffen sind. Ich habe selbst dermalen Mühe, solche zu lesen.

Ich wünsche Ihrem Vaterlande Glücke über den vortrefflichen Entschluß, den oekonomischen Ausschuß für beständig zu bestätigen. Die Verfaßung Ihres Staates ist in

den meisten Stücken vortrefflich und von einer Natur, daß die gemeinnützigsten und herrlichsten Einrichtungen darin Platz haben. Sie, theüerster Herr und Freünd, unser würdige Meyer und andre großmüthige Patrioten haben hier ein weites Feld vor sich. Sie haben itzt noch die Gemüther Ihrer Mitbürger und Miträthe vorzubereiten. O thun Sie es doch durch Einpflanzung der lebhaftesten Liebe zu den schönen Wißenschaften und zu den philosophischen Erkenntnißen. Nichts ist so geschickt, die Gemüther zu einer edeln und patriotischen Denkungsart fähig zu machen. Nichts ist so geschickt, dieselben von der Liebe eitler, nidriger und vergänglicher Güter abzuziehen.

Ich weiß nicht, ob der offene Brief, den Ihre Gn. Herren Hrn. Meyer haben zustellen laßen, unserm würdigen Freünde oder dem hohen Stande mehr Ehre macht. Es ist schön, tugendhaft zu seyn wie unser Freünd. Es ist schön, die Tugend zu belohnen und zu verehren wie ihre Landesväter. Solche Ereigniße in dem Schooße der Eidsgenoßenschaft machen billig einen Eidsgenoßen stolz und erwecken in ihm süße Hoffnungen beßrer Zeiten. Ich habe den offenen Brief gelesen. Er ist kurz, aber ungemein wohl abgefaßet.

Meine Gn. Herren sind nun mit dem Münzwesen aufs neüe beschäftigt. Ich betriege mich aber sehr, oder wir sind zu einer solchen Verbeßerung noch nicht reif. Unsre Begriffe sind noch gar zu verworren, und unsre Meynungen von unsern Privatintereßen sind noch gar ungemein widersprechend. Der Gr. Rath hat letzten Montag, nicht ohne einen heftigen Widerspruch, beschloßen, daß vom ersten Christmonats an männiglichen, so wohl fremden als einheimischen, verboten seyn soll, irgend einige neüe Reichsmünze in unsrer Stadt auszugeben oder einzunehmen. Dises wird noch allerhand Unannehmlichkeiten verursachen, so vernünftig es auch ist. Die, welche einen Vortheil aus dem Münzübel ziehen, werden es auch gewiß dahin zu bringen wißen, daß ein solches Verbot zu einer Härtigkeit werden muß. Alsdann hat in den Augen des Volkes niemand Unrecht als diejenigen, welche das gemeine Beste mit dem lebhaftesten Eifer haben befördern worden.

Ich habe die Ehre etc.

88. Balthasar an Iselin.

(17. November 1762.)

Unsere neüe Staats Oeconomie Commission hat neülich einen schönen Plan dem obersten Gewalt vorgelegt, nach welchem dieselbe zu arbeiten und den Staat zu verbeßern gedenket, und dieser ist ungeachtet seines weit aussehenden Inhalts in allen seinen Artikuln einhellig bestätet worden. Gewiß, das Vaterland hat sich von dieser glüklich emporgekommenen Einrichtung vieles Gutes mit Recht zu versprechen, und auch unsern theüresten Mitverbündeten, das ist, unserm allgemeinen Vaterland kan zu seiner Zeit Heil und Segen daher zufließen. Denn wenn unser Staat sich von seinem mit nur allzustarken Schritten angenaheten Verfall nach und nach wieder erholet haben wird, so wird er auch wieder desto fähiger, an der allgemeinen Wohlfahrt der Eidsgenoßenschaft Theil zu nemmen und sich um dieselbe nebst den andern Verbündeten mit Nachdruk zu bewerben. Es ist indeßen recht sehr zu wünschen und auch die Vorsehung zu erflehen, daß der patriotische Eifer bei den redlich Gesinnten nimmer erkalte, damit nicht eine so herrliche Frucht gleich unsern vielen andern schönen Unternehmungen und Verordnungen gleichsam in ihrer Geburt erstike. Aber so lang unser Meyer lebt, dörffen wir uns deßhalben fast trösten, und auch seine treüen Freünde werden nicht nachgeben, ihn und die gute Sache nach ihrem Möglichen zu unterstüzen. Eben auf unseres Meyers Ansuchen nimme ich die Freiheit, Sie, mein theürester Herr und Freünd, um die Mittheilung der bei Ihnen gewohnten Zohlsordnungen und Tariffen zu erbetten. Unser gemeinsamme Freünd, H. Hirzel, hat H. Meyer die von Zürich ebenfalls freündeidsgenößisch mitgetheilt. Meyer läßt sich Ihnen auf das ergebenste empfelen.

Ich wünsche auch, daß in Ihrer Vaterstadt das Münzwesen nach der Art und dem Absehen, wie sie es neülich angeordnet, fest bleibe, und jederman durch den folgenden Nuzen überzeüget werde, daß das alles zum wahren und allgemeinen Besten angesehen worden. Die Münzunordnungen dauern bei uns noch immer fort. Wir verbieten

und verruffen alle auswärtige Reichs- und auch viele eidsgenößische Münzen und wollen doch nicht faßen, daß wenn wir so mancherley Münzen aus dem Lande schaffen wollen, wir nothwendig um keinen Abgang zu haben und die Verordnung aufrecht zu behalten, für unser Land eine Handmünz nach Proportion des täglichen Handels und Wandels schlagen und ausgeben müßen. Wolte Gott, wir hätten den von dem Stand Bern so glüklich eingeführten Sistemati, darzu wir durch eine besondere Conferenz in Langenthal eingeladen worden, beigetretten, so wären wir jzt allem Wirbel und allen Bedenklichkeiten entgangen. Es hat freilich bei diesem Stande eine außerordentliche Standhaftigkeit und eine recht despotische Strenge bedörffen, bis die untergebenen Städte und der Landman sich unterzogen hatten, die doch izt des Nuzens mehr als überzeüget sind und es noch mehr seyn würden, wenn die Kantone insgesamt so viel möglich sich darnach richteten und gleichsam vereinbarten.

Doch Sie wißen, mein theürester Freünd, wie nahe es in einigen bernerischen Landschaften bei einer Aufruhr gestanden, und es ist eine Frage, ob, wenn Lucern damals mit Bern in die scharpfen, aber nüzlichen Münzverbeßerungen eingetretten, unsere unrühige Pauern nicht mit den bernerischen die Köpf zusammengestoßen und gleich A. 1653 eine gefährliche Empörung angerichtet haben würden. In der That, es scheint mich jtzt viel leichter an, zu diesem allgemeinen guten Zwek zu kommen: wenn nemlich ein Kanton nach dem andern sich darum bearbeitet. Soloturn hat es, so viel ich weis, glüklich zu Stand gebracht und stehet deßhalber mit Bern in genauer Verbindung. Solte es nun Ihnen auch gelingen, so hofe ich auch für Lucern einen guten Einfluß darvon. Nur die demokratischen Stände, die uns begränzen, schreken mich noch ab. Ihre Regierungsform ist allerdings zu weit getrieben worden und zu keinen gemeinnüzigen Verordnungen mehr fähig. Tausend Beschwerden, tausend Verdrißlichkeiten würden wir von diesen Nachbarn zu beförchten und auszustehen haben, bis sie sich an unsere Münzverbeßerungen halten würden. Diese Herren würden mir zwar diese übeln Meinungen hart wider-

sprechen; aber es ist doch also, und die Erfahrung hat es schon mehr als einmahl Lucern empfindlich bewiesen.

Aber ich werde zu lange. Gott gebe, daß die Zahl der Patrioten sich immer vermehre, so werden nach und nach ihre redlichen Bemühungen doch noch die Oberhand gewinnen und die Wohlfahrt und der Nuzen des allgemeinen Vatterlands, ungeachtet aller eigennüzigen Einstreuungen, beförderet werden.

Ich habe die Ehre etc.

89. Iselin an Balthasar.
(27. November 1762.)

Ich übersende Ihnen beygehend die sammtlichen Zolltariffe unsrer Stadt. Wenn Sie die auf der Landschaft verlangen, so stehen solche ebenfalls zu Diensten. Ich beglückwünsche Sie und Ihren würdigen Freünd wegen dem glücklichen Erfolge der Oekonomiecommission. Es ist etwas seltenes, daß solche Veränderungen so leicht vor sich gehen. Ich zweifle nicht, daß die Verbeßerungen bey Ihnen auch auf gesammte L. Eidsgenoßenschaft den vortheilhaftesten Einfluß haben werden. Sie wißen ohne Zweifel, wie der Herr von Entraigues den L. evang. Ständen ein Schreiben des Herrn Herzogen von Choiseuil mitgetheilet hat, welches von einem sehr merkwürdigen Innhalte ist. Indessen kan man sich nicht wohl in die Verschiedenheit schicken, auf welche diser Minister verschiednen Ständen die allgemeine Capitulation oder gar die Erneüerung der Bündniß angetragen hat. Der hiesige Stand hat in allgemeinen Ausdrückungen geantwortet, daß diser Antrag ihm sehr angenehm sey. Man nimmt dises wie ich höre in Zürich ziemlich übel. Indeßen ist alles ja ganz unverfänglich, und man gehet ja nicht zu weit, wenn man einem großen König, der einem seine Freündschaft anträgt, antwortet, es werde einem viel Ehre seyn. Wenn es zum Treffen kömmt, so richtet man sich nach den Umständen und nach den Gesinnungen seiner Eidsgenoßen in Betrachtung der Bedingniße.

Ich werde Ihnen villeicht nächstens eine nähere Nachricht über unsre Münzanstalten geben können. Es läßt sich alles ziemlich wohl an. Allein es ergeben sich schon einige

Anstände, welche zeigen, daß MGH. dise Sache nicht systematisch in ihrem ganzen Umfange behandelt haben. Ich halte mit Ihnen darfür, daß wenn Ihr L. Stand zugleich mit L. Stand Bern nachdrücklich und hart in die Sache gegangen wäre, eine weit größere Gährung in beydseitigen Landen hätte entstehen können. Nun aber ist im Bernischen alles ruhig, und so wohl Ihr L. Stand als die andern innern Stände der L. Eidsgenoßenschaft sind gänglich im Stande, die gleichen Maaßregeln zu ergreifen, welche den L. Ständen Bern und Solothurn so wohl gelungen sind. Wenn in den gemeinen Herrschaften auch gemittelt würde, so sollte alsdenn L. Stand Zürich keine so großen Schwierigkeiten, oder der Eigennutz sollte allda keine so blendenden Vorwände mehr finden. Hiemit blieben nur noch Schaffhausen, Appenzell und Abt und Stadt St. Gallen übrig, welche villeicht nicht mehr länger dem Guten widerstehen würden. Also ist es, wenn man die Sache in ihrer wahren Gestalt ansiehet, gar nicht unmöglich in L. Eidsgenoßenschaft dem Münzübel zu steüern. Ich begreife nicht, wie die demokratischen Stände dißorts sonderbare Einstreüungen machen werden.

Ich habe die Ehre etc.

90. Balthasar an Iselin.

(28. Dezember 1762.)

Vor allem danke ich Inen sowohl in meinem als unseres Meyers Nahmen auf das ergebneste für die so gütige Mittheilung der Zohlstariffen Ihres Lobl. Standes; ja wir sind auf Ihre Anerbietung hin so frey, daß wir auch um die auf der Landschaft anhalten. Wir werden Ihnen alle diesen pieces nach gethaner Einsehung mit dem höchsten Dank wiederum zurüksenden.

Unser Stand hat auf das Schreiben des H. von Entraigues wie der Ihrige es bei einer höflichen und in allgemeinen Ausdrükungen verfaßten Antwort bewenden laßen. Ich weiß gar wohl, daß man in Zürich ab dieser Begegniß stuzet. Aber wahrhaft unsere Eidsgenoßen von Zürich thun nicht klug, sich so unruhig zu bezeigen. Ist es Mißtrauen gegen die Catholische Stände; ist es eine Forcht, als wenn

dardurch das Geschäft von der Wiederabtrettung der abgenommenen gemeinsammen Landen wieder lebhaft gemacht werden könte, oder was ist die Ursache? Erweken Sie aber dardurch nicht auch Mißtrauen bei uns Catholischen, verrathen sie sich nicht gleichsam, daß entweders gewiße Religionsvorurtheile oder das Absehen, die Obermacht beizuhalten, in ihren Mauren noch immer die stärkere Parthey ausmache? Indeßen muß ich bekennen, daß der Pfad, welchen der französische resident gebraucht, die Gesinnungen eines jeden Kantons insbesondere auszuforschen, ungewohnt, seltsam und bedenklich ist. Dergleichen wichtige Anträge und Verbeßerungen, die die Ehre und den Vortheil oder aber den Schaden einer ganzen Eidsgenoßenschaft berühren, sollten durch den Staatsminister selbst der Republik insgemein geöffnet und angetragen werden, und diese das Geschäft in gemeinsammen Berathschlagungen behandeln. So ward vormahls mit unsern Vättern gehandelt, so von ihnen mit ja oder nein entsprochen. Vielleicht schreibt der Staatsminister von Choiseul in kurzem bald an uns, und denn hoffe ich, werden wir Eidsgenoßen so klug seyn, und denn mit Nachdruk die Wohlfahrt unseres Vatterlandes zu befördern, als vertraute offenherzige Brüder gemeinsamlich zu Rathe gehen, um nicht etwan durch diesen schlauen Mann in Fahlstrike verleitet zu werden.

Man sagt unter anderm, der König suche durch ein neües Bündniß zu erhalten, daß wir uns mit keinem andern Fürsten mehr in ein Bündniß einlaßen, sondern uns allein an Frankreich halten sollen. Würde ein solcher Artikul nicht unserer Freyheit nachtheilig, ja höchst gefährlich fallen, würden wir uns nicht dardurch gleichsam zu recht gebundenen Knechten machen, da wir es ohnedem schon ziemlich sind? Unsere Klugheit und Staatspolitik fordert von uns, daß wir immer mit den angrenzenden Fürsten von Savoy, Österreich und dem Hause Mayland in einem guten Verständniß und einer Art von Vereinigung stehen etc.

Ich hoffe, das Münzwesen werde bei Ihnen allbereit einen guten Fortgang gewunnen haben. Bei uns soll nechster Tagen auch darüber geredt werden; ich will gerne sehen, worzu man sich entschließen werde.

Am Ende dieses in die Vergangenheit dahinsinkenden Jahres danke ich abermahl der Vorsehung, die mich nun in das vierte Jahr mit Dero geschäztesten Freündschaft gesegnet, von welcher mir so viel Vergnügen und heilsamme Aufmunterung zur Tugend zugefloßen und mir, wenn ich in die Zukunft hineinsehen darff, noch immer mehr Gutes auf meine zukünfftige Tage bringen wird. Gönnen Sie, mein theürester Herr und Freünd, ferner einem redlichen nnd wahreidsgenößischen Jüngling die Fortsezung derselben, der sich bestreben wird, derselben täglich würdiger zu werden und Ihnen hingegen ein aufrichtiges und dankbahres Herz wiedmet. Der Allmechtige erhalte Sie gesund in Segen und steten Wohlergehen zur Wohlfart und Aufnahm Ihres besondern und unseres allgemeinen Vatterlandes.

Ich habe die Ehre etc.

N. S. Gestern ist J. Krus rühmlichst regierender Landvogt der Grafschaft Toggenburg, mein Freünd und unser allseitiges Mittglied, in den innern Rath befördert worden und das auf den Plaz des unglüklichen Sekelmeisters. H. Kruß ist auch ein Stiefsohn des fürtrefflichen H. Schultheiß Kellers. Er wird im Früling seine Landvogtey resignieren.

91. Iselin an Balthasar.

(26. Januar 1763.)

Hier sind noch einige Zolltariffe zu Ihren und unsers würdigen Freündes Diensten.

Sie werden wißen, daß der tugendhafte Meyer zu Zürich Nachahmer gefunden hat, obwohl solche, die ihm lange nicht beikommen. Indeßen müßen wir auch betrachten, daß dise Leüte in einem Berufe stehn und sich in Umständen befinden, die es ihnen unmöglich gemacht haben, dem großen Beyspiele unsers Freündes in allem nachzuahmen, was dasselbe schön und rühmlich machet.

Es scheinet, die ganze Eidsgenoßenschaft sey ungeduldig vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ich besorge aber, die Absichten seyn so verschieden, daß wenig gedeihliches herauskommen kan. Wir müßen natürlich reden, mein Freünd!

Die Uneigennützigen, die Tugendhaften, die Vaterlän-

dischgesinnten sind unter den reformierten Eidsgenoßen so wohl als unter den kathol. sehr selten. Weit die größere Anzahl in allen Orten bestehet aus Leüten, die das wahre Wohl ihrer Staaten und des gemeinsamen Vaterlandes mißkennen, die sich durch besondre Absichten natürlicher Weise regieren laßen müßen, und da diser besondern Absichten eine solche widereinanderlaufende Mänge ist, so können wir uns wenig Hoffnung machen, daß etwas herauskomme, welches eines sonderbaren Beyfalls würdig wäre. Dennoch sind die Gemüther so gemildert, so vile Vorurtheile, die unsre Vorfahren entehret haben, getilget, so manche gute Grundsätze auch unter dem gemeinen Manne bekannt, daß man doch etwas erwarten kan, das beßer ist als alles vorhergehende und das noch beßerm den Weg bahnen kan.

Ich denke nicht, daß man den Eidsgenoßen zumuthen werde, gar aller Freündschaft mit andern Mächten zu entsagen. Auf einer andern Seite ist es auch eine Barbarey daß, wie es ehmals bey den Evang. Eidsgenoßen sehr gemein gewesen ist, Eidsgenoßen gegen Eidsgenoßen fechten sollen. Disem wird vorgebogen, wenn alle Bündniße nur Schutzbündniße sind, wie sie es seyn sollen, obgleich ich auch gestehe, daß es schwär ist, die Schranken dißorts ohne Zweydeütigkeit und ohne sich der Willkühr des Mächtigen zu unterwerfen zu bestimmen.

Leben Sie wohl, der Himmel erhalte Sie, verehrungswürdiger Freünd. Lieben Sie ferners

Ihren egebensten
Iselin

92. Balthasar an Iselin.

(2. März 1763.)

Unser Meyer und ich sind Ihnen abermal für die Mittheilung der Zohlstariffen ab der Landschaft neüen Dank schuldig, und es wird alles nach deren Gebrauch auf das genaueste zurükgesant werden. So bald wird die oeconomische Commission die Zohlsuntersuchungen nicht vornemmen, da der jztige zweite Schumacherische Handel alle ihre übrige Zeit und Aufmerksamkeit fordert. Was sagen

Sie, mein Theürester, zu diesen bedaurungswürdigen Umständen, mit denen unser Vatterland nun eine Zeitlang so empfindlich geplagt und heimgesucht wird? Welch ein trauriger Anblick für einen rechtschaffenen Patrioten, wenn er wahrnehmen muß, wie sehr einige boßwillige, raüberische und eigennüzige Bürger an des Staates Untergang um ihrer schandlichen Bereicherung willen gearbeitet und denselben innert wenig Zeit nothwendig befördert haben würden, wenn die Vorsehung nicht noch zur Zeit den heldenmüthigen Meyer aufgeweckt und demselben den Beruf aufgelegt, der Retter seiner Vatterstadt zu werden. H. Schumacher muß einen Arrest auf dem Rathhaus in einem besondern Zimmer halten, und er ist noch nicht vorgestellt worden, soll aber bald geschehen. Es wird Ihnen vielleicht schon zu Ohren gekommen seyn, wie daß der Zeügwart sich vor ettwelchen Tägen flüchtig gemacht. Sobald man aber deßen berichtet worden, hat man mit aller möglichen Eilfertigkeit 6 Mann ausgeschikt, die ihn auch würklich in der Stadt Waldshutt ausgekundschaftet, derselbe sich aber in das dasige Cappuziner Kloster geflüchtet. Nun arbeitet man, den Abgetrettenen entweders rechtlich oder güttlich aus diesem Freiheitsorth zu bringen und ist ihm auch deßhalben Gnad und daß er keine Mutilation zu beförchten haben solle, oberkeitlich verheißen worden. Gewiß der Zeügwart ist eine sehr nothwendige Person bei dieserm Handel und vormals eine Creatur des H. Schumachers, der ihn als Oberzeügherr zum Zeügwartenamt befördert. Es ist auch von Seiten Räth und Hundert erkennt und befohlen worden, daß die zu den oberkeitlichen Geldern deputierte Herren, dieselben alle von neüem untersuchen und bereinigen sollen, um einmahl ein schon lang herumirrendes verdächtiges Reden zu stillen. Ich bedarf nicht, diesern Neüigkeiten Ihrer Bescheidenheit[1]) zu empfelen, da dieselbe mir wie jederman allzuwol bekant. Ich bin diesem Handel, wie vormals beim Seckelmeister, abermal wegen der nahen Verwandtschaft vom Rath ausgeschloßen und kan also die patriotischen Reden unsers Meyers nicht hören. Als ein naher Verwandter bedaure ich

[1]) Diskretion.

sein Schicksaal, noch mehr aber bedaure ich als ein Patriot das Schicksaal des Vatterlandes, und deßhalben lobe ich den großmüthigen Eifer des H. Meyers, und wenn es mich schon schmerzen muß, so liebe ich ihn nicht minder, nicht nur um der Freündschaft, sondern um seiner Liebe zum Vatterland und der Gerechtigkeit willen. Sie können sich nicht einbilden wie verhaßt mich diesern fortdaurende Freündschaft bei meinen Onclen, die auch des Unglücklichen Oheime sind, machet, ja daß ich von einem derselben, der ein Geistlicher und Chorherr ist, beinahem wird enterbt werden. Allein das erschrekt mich nicht. Die gemeinsamme Liebe zur Tugend und zum Vatterland hat unsere Freündschaft gestiftet. Der Eigennuz wird uns beide — ich hoffe es zu Gott — nicht mehr zertrennen, und das Vatterland hat bei mir über alle, auch die nächsten Verwandte, den Vortritt und soll den immer haben.

Darf ich Sie, mein theürester Herr und Freünd, um die Nachricht bitten, was es bei Ihnen der Associationen halber für eine Beschaffenheit habe, und ob Ihre Bürger sich mit den Kaufleüten ab der Landschaft oder den Bürgern andrer Kantonen oder gar mit Landesfremden in ihren Commercien-Sachen verassocieren dörffen?

Leben Sie wohl und vergnügt, geschäztester Freünd, und lieben Sie immer

Ihren ergebensten Diener
F. Balthasar.

93. Iselin an Balthasar.
(8. April 1763.)

So hat unser heldenmüthige Freünd einen neuen Sig erhalten und Sie auch, mein werthester Herr! Denn der Sig, den Sie über sich selbst in Betrachtung diser Umstände erhalten haben, ist nicht weniger schön. Ich bedauere unsern tugendhaften Meyer, daß er so viele Mühseligkeiten ausstehen muß. Ihre Vaterstadt aber scheinet mir nicht bedaurenswürdig. Es wäre freylich erwünschlicher, wenn solche Leüte Ihren Staat niemals entehret hätten. Aber man wäre sehr unerfahren, wenn man nicht überzeügt wäre, daß kein Staat in der Welt ist, der nicht eben dergleichen Leüte ge-

habt hätte und daß nicht noch in den meisten solche sind. Ihrem Stande gereicht es zur Ehre, daß er mit einer solchen Großmuth der Ungerechtigkeit der Großen Innhalt thut. Welch ein Schrecken muß dieses nicht in die Gemüther der Bösen in der ganzen Eidsgenoßenschaft jagen! Wie muß dises nicht die Wohlgesinnten aufmuntern! Meyers Beyspiel hat schon Lavater und Füßlin erwecket. Wie manche edle Brust mag nicht bereits im Stillen von dem gleichen Feüer glühen. Wie mancher sagt nicht: „Meyer opfert dem Vaterlande seine Ruhe und alle seine Kräfte auf, Balthasar seine Neigung. Ihr Eyfer beseelet alle Guten in Lucern und entwaffnet alle Schlimmen. Was da möglich ist, sollte das bey mir unmöglich seyn?“ Denken Sie, mein Freünd, an die glückseligen Folgen, welches dises haben kan.

Man sagt, es sey zu Versailles wegen der neüen Einrichtung der schweizerischen Völker alles in das Reine gebracht. Die Regimenter sollen aus mehr Compagnien und die Compagnien aus weniger Mannschaft bestehen. Die Capitaines-Lieutenants und die Fähndriche sollen abgeschafft werden etc. Dem Stande Lucern werde ein eigenes Regiment bestimmt etc. Ohne Zweifel sind dises höchstens Entwürfe des Hofes, die man nicht ausführen wird, bis auch die sämmtlichen Stände dieselben eingesehen haben, sonst würde dises ein selzamer Bund werden.

Sie wißen, mein werthester Herr und Freünd, daß viele Berner nach Schinznach kommen werden. Auch hier in Basel dürften verschiedne würdige Leüte in die gleiche Versuchung gerathen. H. Prof. Daniel Bernoulli hat neülich Lust dazu bezeüget. Ich hoffe von Ihnen und von unsern beyden andern schätzbaren Mitbrüdern von Lucern leicht Vollmacht zu erhalten, einen oder den andern würdigen Mann von meinen Mitbürgern mit dahin zu bringen.

Nach unsrer dermaligen Verfaßung darf kein Bürger in der hiesigen Stadt mit einem Fremden oder Unterthanen irgend eine Handelsgemeinschaft haben. Vor Zeiten war es nicht also; aber der ausschließende Geist hat schon vor geraumer Zeit eine solche Verordnung zu Stande gebracht, die meinen schwachen Einsichten nach unserm Staate einen beträchtlichen Schaden zugefügt hat. Eine lange Erfahrung

hat es gezeiget, daß die Ausschließungen den Anwachs und die Blühte der Handelschaft allezeit mehr hemmen als befördern.

Erlauben Sie mir aus Anlaß der Handelschaft eine Beobachtung, mein theürester Freünd! Unser theüre Meyer scheinet derselben sehr ungeneigt. Ich bete sie auch nicht an; allein mir deücht, die Umstände Ihrer Stadt erheischen nothwendig, daß dieselbe bey Ihnen aufgemuntert werde. Die Beyspiele der Herren Schumacher zeigen was zu befürchten ist, wenn die Standesglider nicht zureichende Mittel haben, um sich nach der dermaligen kostbaren Lebensart aufzuführen. Die Versuchungen, sich auf Unkösten des gemeinen Wesens zu bereichern, werden dadurch gar zu stark. Den Hang zur Kostbarkeit unterdrücken, ist unmöglich. Hier bleibt also nichts anders übrig als zu thun, was Plato nie gethan hätte: Die Handelschaft zu begünstigen, damit die Menschen, die man nicht gut machen kan, doch minder schlimm seyn und Anlaß haben, ihre ausschweifenden Begihrden auf eine unschuldigere Weise zu befridigen.

Ich umarme Sie, gschätztester Freünd. Lieben Sie ferners

Ganz den Ihrigen
Iselin.

94. Balthasar an Iselin.

(4. Mai 1763.)

Das Vergnügen, Sie in wenigen Tagen in Schinznach zu sehen und zu umarmen, macht, daß ich dermahlen ganz kurz seyn werde.

Unsere Lucernerische Freünde machen nicht den mindesten Anstand, den fürtreflichen H. Bernoulli in unsrer Bruderschaft zu sehen und zu verehren; und haben Sie noch andere würdige Mitbürger, die Lust haben von der Parthey zu seyn, so bringen Sie dieselben mit. Die Mitbürger, die Sie, mein theürester Freünd, lieben und schäzen, können nichts anders als wakere Eidsgenoßen sein und den Haubtendzwek dieser Schinznachischen Gesellschaft befördern helfen, welcher ist, daß Eidsgenoßen einander näher kennen lernen und Personal-Freündschaften aufrichten, die nach und

nach in die Harmonie der verschiedenen Ständen einen Einfluß haben und für unser theürestes Vatterland viel nüzliches und gutes stiften müßen.

Man hat verwichener Tagen von Seiten Räth und Hundert das neüe Réglement oder Capitulation für die Königlich französische Schweizer-Gwarde eingegangen. Ich und andere hatten verlanget, daß man, wenn nicht eine Tagsazung selbst gehalten, wenigstens mit den andern Löbl. Kantonen darüber correspondieren und den Bericht einholen möchte, ob und wie sie daßelbe anzunemmen gesinnet. Allein die französische pension-Herren und die andern Französischgesinnten haben so geeilet und genöthet mit melden, daß das der Wille des Königes, daß alles vergebens, daß die meisten Stände eingewilliget und daß es uns zum Nachtheil gereichen würde, wenn wir über diese offenbare Gnade und Wohlthat lange zu Rathe säßen, daß alle die Vorstellungen der wenigen uneigennüzigen und wahreidsgenößischen Patrioten zu schwach waren. Mich dünkt ein Lob. Vorort habe hierinfalls selbst nicht nach dem alten Pfad gehandelt, sondern hätte gleich nach Erhaltung dieserer Neüigkeit an einer gemeinsammen und abscheidmäßigen Behandlung arbeiten oder die Kantone wenigstens darzu ermahnen sollen.

Leben Sie wohl, theürester Herr und Freünd, und seyen Sie versichert etc.

95. Iselin an Balthasar.

(10. Juni 1763.)

So haben wir unsern Vater verlohren: Sie, mein theüerster, und wir alle mit Ihnen. Er sigpranget nun in den Wohnungen der Seligen und geneüßt die Belohnungen seiner Tugenden. Von diesen glückseligen Gegenden schauet er auf uns herab und segnet uns noch, wie er von seinem Sterbbette uns segnete. O, mein Freünd, welch eine Aufmunterung zur Tugend hat er nicht Ihnen und uns hinterlaßen: seinen Zuruf und was noch mehr ist sein Beyspiel, das Andenken eines tugendhaften, eines in dem Dienste des Vaterlandes rühmlich vollendeten Lebens. Ich traure mit Ihnen mein Freünd! wir trauern alle. Unser ganzes Vater-

land soll billig den Fall eines solchen Patrioten betrauern. Wir bedauern Sie, aber wir würden Sie noch mehr bedauern, tugendhafter Sohn eines tugendhaften Vaters, wenn nicht die Ihnen von dem Seligen eingeflößte Weisheit und Tugend Ihr vornehmster Trost wäre. Wir alle würden Ihr und unser Vaterland noch mehr bedauern, wenn nicht der Himmel in Ihnen dem Staate die Tugenden des verstorbenen Patrioten, wider mit einem neüen Glanze erhöhet, geschenket hätte. Der Himmel laße den Segen unsers theüersten Vaters auf Ihnen und auf unsrer Gesellschaft lange Jahre ruhen und in Ihren und in unsern Nachkömmlingen bey jedem Geschlechte vermehret zu dem Besten des Vaterlandes fruchtbar werden.

Ich habe Herrn Geßner in dem Namen der Helvetischen Gesellschaft ersuchet, dem Wohlseligen ein Ehrengedächtniß zu stiften. Ich bitte Sie, mein Werthester, demselben die historischen Nachrichten dazu an die Hand zu geben und insonderheit die Erkanntniß vom 5ten Christmonat 1760 beizulegen, die ihrem Stande eben so vil Ehre machen muß als dem Verstorbenen. —

Unser Stand hat die neüe Einrichtung des französischen Schweizerdienstes nur allzugeschwind begnehmiget oder vilmehr er hat sich derselben unterworfen. Wie geht es bey Ihnen und in den übrigen L. Kath. Ständen?

Ich muß enden Theüerster. Der Himmel tröste und segne Sie etc.

96. Balthasar an Iselin.

(29. Juni 1763.)

Welch ein großes Gutt ist doch die Freündschaft nicht, und wie viel Trost hat der Bemitleidenswürdige nicht von daher zu erwarten! Das habe ich bey dem Verlurst meines theüren Vatters, das habe ich bey meiner gerechten Trauer an meinen Freünden erfahren. Alle betrauren mein Schiksal, alle gießen Öhl in die blutende Wunde und muntern mich auf, der Trauer Ziel und Maß zu sezen. Es soll geschehen, doch so daß das Andenken des abgelebten Seligen immer lebhaft in meinem Herzen ruhe und eine stete Aufmunterung zur Tugend und Rechtschaffenheit verbleibe,

und so Gottes Heimsuchung mir zum Segen werde. O ich hoffe es zu Gott, daß jener Segen, den der Sterbende seinen Kindern und kurz vorher seinen gesamten helvetischen Mitbürgern hinterlaßen, lange Jahr auf uns ruhen, ja auch auf unsere Kinder und Kindskinder sich erstreken werde. Wie sehr er seine Mitbürger geliebt und bis ans Ende geliebt, das können seine Wünsche, seine letzten Wünsche zum Überfluß zeügen, und dieselben sind um desto merkwürdiger, weil er sie gleichsam mit seinem Tod besieglet hat. Ich kan nicht ohne eine innigste Rührung an den schönen Augenblik gedenken, in welchem ich Ihnen, mein Theürester, ganz alleine diese Schrift vorlas und Ihr edeldenkendes Herz von neüer Liebe und einem neüen Trieb zur Tugend und zum Vatterland entflammt, in zärtliche Thränen ausbrach und wir einander als Brüder umarmten und unsern gemeinsammen Vatter voll erhabener Ehrfurcht priesen und Gesundheit und ein langes Leben ihm wünschten.

Allein die Vorsehung hat den satten Greisen zu sich beruffen, um ihm den Lohn seiner Tugend zu geben. Wie herrlich und tröstend ist doch das Ende des Frommen, der das Geschäft des Lebens vor seinem Tode vollendet, so daß wenn die Stunde komt, er nichts zu thun hat als zu sterben; der dahin genohmen wird gleich einer zeitigen Garben, die zur ewigen Wonne und Glükseligkeit reif ist.

Wegen dem neüen französischen Reglement wird es Ihnen schon bekant seyn, daß auch wir uns demselben unterworffen. Die gute Parthey hat nur einige Tage die Oberhand behalten mögen; doch wenn der Lobl. Stand Zürich zu rechter Zeit an uns geschrieben und die Gedanken geäußert, daß dieses Geschäft einmüthig und auf einer darzu auszuschreibenden Tagsazung zu behandeln, so bin ich versichert, daß wir noch immer die Oberhand behalten hätten. Ihnen im Vertrauen gesagt, so scheint es, als wenn die Herren von Zürich mit Bedacht alle, auch die noch entfehrnteste Anläße, ausweichen, bei welchen das restitutionsgeschäft aufs Tapet kommen und betrieben werden könte. Die Herren von Bern aber sind, so viel mir in wißen, in diesem Artikul mit Zürich nicht einerley Gesinnungen, und sie faßen gar wohl, daß ohne Wiederabtrettung unter Eids-

genoßen nichts fruchtbares zu Stand zu bringen, sondern daß mit derselben Verzögerung auch der Grad der Entfehrnung der Gemühter und des Mißtrauens zunehme. —

Ich will nun gerne sehen, ob auf der bevorstehenden Tagsazung des französischen Geschäfts halber etwas wichtiges auf die Bahn kommen werde. Man sagt, der französische Minister wolle sich persönlich da einfinden. Der Abscheid über seinen Vortrag wird für die Eidsgenoßen kaum so rühmlich herauskommen, als der vom Jahr 1580, welchen mein seliger Vatter mit Anmerkungen begleitet hat.

Es wäre zu wünschen, daß sowohl diese als seine andern politische Schriften bekanter wären, besonders in diesen Zeiten und Umständen. Wißen Sie nichts, mein theürester Freünd, wird die Schrift über den letzten Bund wohl ans Licht kommen, haben Sie keine Nachricht darvon?

Ich umarme Sie mein Theürester, und verbleibe ganz der Ihrige.

97. Iselin an Balthasar.

(undatiert. Sept.? 1763.)

Sehr mannigfaltige Abhaltungen haben mich gehindert, Dero werthestes Schreiben vom 29. Brachmonats eher zu beantworten. Indessen sind in der Eidsgenoßenschaft große Sachen vorgegangen. Die wichtige Tagsatzung ist vorbey. Man hat da sehr eidsgenößische Sachen geredt. Nun wird sich zeigen was dieselbe für Folgen haben werde. Ohne Zweifel wird Ihr L. Stand ebenso wenig als der unsrige einwilligen, daß das entworfne Schreiben auch in seinem Namen abgehe. Mir gefällt diser Aufsatz überhaupt nicht. Man sagt dem König, man wolle alles bey dem alten laßen. Ist denn das Alte in allen Stücken untadelhaft? Wäre es nicht beßer, wenn man vorgeschlagen hätte, mit dem Minister des Königs sich über eine beßere Einrichtung zu unterreden, und wenn man zu verstehn [gegeben hätte], daß die Art, wie die Sache von dem Minister hat behandelt werden wollen, als für die Einigkeit der Stände gefährlich, bedenklich gefunden worden sey?

Wenn Sie mir eine in Ordnung gebrachte Sammlung von Ihres verehrungswürdigen Herrn Vaters Schriften ver-

schaffen können, so hoffe ich, es dahin zu bringen, daß sie außer der Schweiz gedruckt werden. Sie sind für unser Vaterland allzu wichtig als daß sie sollten in der Dunkelheit bleiben.

Unser würdige Mitbruder, Herr Fellenberg, ist sehr krank gewesen. Nun geht es wider wohl mit demselben.

Wie gehet es mit Ihrer eidsgenößischen Geschichte mein theüerster Freünd? Ist dieselbe bald zu Stande? Ich weiß Ihnen auch dazu hier einen Verleger. Ich bin sehr begierig, dieselbe zu sehen, insbesondre wegen den weisen und patriotischen Lehren, welche Sie uns darinne geben werden.

Sie wißen, daß die Cartheüser uns wider beunruhigen. Wir haben nun an den Hrn. von Entraigues geschrieben, damit vom Hofe aus ein Innhalt disen seltsamen Unternehmungen gethan werde.

Man trägt sich hier mit sonderbaren Neüigkeiten über Ihre Verdrießlichkeiten mit dem Herrn Nuntius. Wenn die Sache kein Geheimniß ist, so nehme ich die Freyheit, Sie zu fragen, mein theüerster Freünd, was an der Sache sey.

Sie haben in Ihrem Schreiben der „Widerabtretung" Meldung gethan. Wenn die erste zukünftige Beförderung in Bern vorbey seyn wird, so wird da viel davon geredt werden. Ich wünschte, daß noch drey oder vier Schinznacherversammlungen vergnüglich vorbey giengen, ehe dises Geschäft öffentlich behandelt würde. Es ist gar nöthig, daß die Gemüther dazu wohl vorbereitet seyn. Solche wichtige Sachen erfordern eine besondre Reife, ehe sie mit gutem Erfolge ausgeführet werden können.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd und Mitbruder. Leben Sie wohl. Ich bin etc.

[P. S.] Ich habe Hrn. Krausens Rede zu Gunsten Herrn Meyers mit großem Vergnügen gelesen. Diser unser würdige Mitbruder verspricht Ihrem Staate einen großen Redner und Patrioten.

98. Balthasar an Iselin.

(20. September 1763.)

Nun ist auch die zweite Tagsazzung zu Ende gelauffen. Ich wünsche von Herzen, daß dieselbe durch das an den

Herzogen von Choiseul abzuschikende Schreiben den verhofenden Zwek erreiche, und daß den neün Ständen eben die Vortheile und Verbeßerungen wie den andern vieren eingestanden, und damit alle Ungleicheit und folglich alle Erbitterung unter den Eidsgenoßen gehoben werde. Das ist unterdeßen mehr als gewiß, daß die Art, auf welche Frankreich dieses Geschäft durchgetrieben, für unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit ein schlechtes Probstük ist, und daß sehr zu wünschen, daß wir doch auch einmahl die Augen öfnen, klug werden und uns den Saz tief in unsre Gedanken und Herzen einprägen, daß, wenn wir nicht ernstlich zusammenhalten und unverbrüchlich auf und annehmen, daß, wenn je hinfüran von fremden Machten Anträge an uns geschehen, deren Inhalt und Ausführung einen Einfluß auf den gemeinsammen Wohlstand haben müßen, wir alles mit gemeinsammem Rath untersuchen und annehmen, oder aber mit einem bescheidenen und angemeßenen Ernst ausschlagen wollen. Fürwar, wir mögen uns betrachten, von welcher Seite wir immer wollen, so sind wir Stände einzeln alle klein und unvermögend, zusammengenohmen aber machen wir einen ansehnlichen und respectablen Staat aus. Übrigens glaube ich meines Orts, es seye dermahlen für die Ruhe und in ettwas auch für die Ehre unseres Vatterlandes gutt, wie ehender sich dieses Geschäft lege. Wer weiß, zu was die Lebhaftigkeit und der Eigensinn den Staatsminister noch verleiten würde. Haben Sie die lamentablen Vorstellungen der Schweizerischen Kaufmannschaft, die vor einigen Tagen aus Lyon eingelanget, gesehen? Dieselben künden die gänzliche Aufhebung ihrer Freyheiten und die unter Androhung militarischer Execution geforderte Auflagen an.

Auch will man wißen, daß der Obrist und Obristlieütenant des Berner Regiments und vielleicht auch der Zürcherische Oberst Lochman mit Arrest belegt worden. Diese und mehrere dergleichen unwürdige Vexationen, wemm habens wir zu verdanken als diesem mächtigen Staatsminister, der uns damit demüthigen, verbittern oder gar erschreken will.

Sie fragen mich, mein theürester Freünd, wie es mit meiner Geschichte gehe. Ganz schlecht und langsam, muß

ich Ihnen darüber antworten. Seit demme ich in Schinznach gewesen und da einigen Freünden daraus ettwas vorgelesen, habe ich, ungeachtet sie mich darzu aufgemuntert, keinen Buchstaben mehr darzu geschrieben. So wohl der Todfall meines H. Vatters alls verschiedene andere Zerstreüungen, wie auch eine gewiße melancholische Verlegenheit, die von den manigfaltigen Betrachtungen über den betrübten Zustand unseres lieben Vatterlands in mir aufgestoßen, haben mich gänzlich daran behindert. Ich muß mich recht schämen, und weiß keine andere Entschuldigung darzubringen, daß ich Ihre Auszüge aus Laufers Geschichten noch immer hinter mir liggen habe. Verzeihen Sie mir doch diese lange Verzögerung, nächstens sollen Sie dieselben wieder haben.

Auch ich hofe für die Behandlung der Wiederabtretung sehr vieles von der bevorstehenden großen Rathsbesazung in Bern. Die HH. Ehrengesandten von da haben, so viel mich dünkt, nicht klug und auch nicht freündschaftlich gehandelt, daß sie neülich in Baden ein feyerliches Gastmahl gehalten und darzu aller Orten Abgesandte, als die von den vier Städten Lucern, Basel, Freiburg und Solothurn, nicht eingeladen. So wenig dieses an sich selbst zu bedeüten hat, so zeigt es doch eine offenbahre Verbitterung oder Verachtung, die ebenfalls etwas unbeliebiges für die HH. von Bern nach sich ziehen könte. Und übrigens: an wemm ist die Schuld, daß diese Zertrennung erfolget? Ich glaub an Zürich und Bern, als die verabsäumet, das französische Geschäft zu seiner Zeit gemeinsam behandeln zu laßen und folglich die vier Städte, deren jede einen besondern und wichtigen Grund haben mag, sich mit Frankreich nicht zu zerschlagen, von ihrer Einwilligung zurükzuhalten.

Leben Sie wohl, ich verbleibe etc.

N. S. Wenn Sie Zeit und Gelegenheit haben, mein Geschmiere über die Geschichten des Vaterlandes zu lesen — und mit bedacht zu lesen — und ihre begründte Anmerkungen darüber mitzutheilen, so will ich auf den ersten Wink die Freyheit nehmen und Ihnen ein paar Abschnitte — und so fort — einsenden.

99. Iselin an Balthasar.

(22. Oktober 1763.)

Ich verspreche mir keine sonderbare gute Wirkung von dem Schreiben, welches die Abgeordneten der neun Stände zu Baden mit einer so triumphierenden Selbstzufridenheit abgefaßet haben. Ich mißgönne denselben den Beyfall nicht, den sie diser ihrer eignen Arbeit geben. Mir deücht einmal, ich habe noch keine elendere Geburt gesehen, es müßte denn der zu Frauenfelden von ihnen ebenfalls mit so viler Mühe und mit so vilem Kopfzerbrechen entworfne Brief seyn. Es ist in der That betrübt, die Eidsgenoßenschaft auf dise Weise getrennet zu sehen. Da indeßen kein Theil unschuldig ist, so ist zu hoffen, beyde werden desto eher in sich selbst gehen, ihr Unrecht begreifen und sich bestreben, die Wunde wider zu heilen, welche sie verursachet haben. Es könnte aus disem Übel ein großes Gut entstehen, wenn alle die besten Geister unsers Vaterlandes sich vereinigten, wirksame Maasregeln vestzusetzen, durch welche in der Zukunft solchen Trennungen vorgebogen werden könnte. Das Verfahren Frankreichs gegen unsre Lyonischen Kaufleüte ist freylich in einem gewißen Sinne hart. Allein wir wißen auch nicht, ob nicht dise Herren die Vorrechte der Nation mißbrauchet haben. Es ist auch etwas, das wider die Natur einer gesunden Staatskunst läuft, daß Fremde in einem Lande mehr begünstiget seyn sollen als die Bürger. Ich verwundre mich nicht, daß dermalige Könige Vorrechte einschränken wollen, welche ihre Vorfahren in dunkeln und finstern Zeiten villeicht unbedachtsam ertheilet haben, und daß man unsre Kaufleüte einzuschrünken trachtet. Aber daß man uns die Befreyung von dem Aubainenrechte streitig machet, daß man dem ganzen Staate und den ansehnlichsten Ständen davon so schnöd begegnet, daß der Staat selbst gegen die Minister der Könige so niderträchtig [unterwürfig] ist, auch wenn er sich schmeichelt, muthig und standhaft zu seyn: dises sollte einen befremden, der die elende Verfaßung unsers gemeinen Wesens nicht kennen würde. O mein theüerster Freünd, es ist noch gar zu finster in unserm Vaterlande. Laßen Sie

sich indeßen nicht abschrecken, fahren Sie in Ihrer Arbeit fort. Sie werden in derselben zu mehr als einem Zeitpunkt kommen, welcher noch häßlicher ist als der gegenwärtige. Da haben Sie die besten Anläße, unsern Mitbürgern die Warnungen zu ertheilen, welche dieselben so nöthig haben. Ich habe nun Zeit, Ihre Schrift durchzulesen und ich bin sehr begihrig darnach. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir dieselbe nächstens schicken werden. Ich bin recht böse auf Sie, daß Sie mich in Schinznach von der Zahl der Freünde ausgeschloßen haben, denen Sie etwas davon vorgelesen hatten.

Das Gerücht, daß der Oberst und der Oberstleütenant von dem Bernischen Regimente mit Verhaft belegt worden sey, ist falsch; doch haben einige andere Officiers dises Regiments dises Schicksal gehabt.

Die Mahlzeit, welche die Bernischen Gesandten mit einem so bezeichneten Ausschluße der vier Städte gegeben haben, ist kein Beweis ihrer Klugheit. Indeßen sehe ich es auch nicht als einen Stoff zur Verbitterung an. Dise Mahlzeit ist gewiß nicht in ihrer Instruction gestanden, und was Privatpersonen villeicht aus Privatabsichten, villeicht aus Unachtsamkeit thun, das sollen die Stände immer übersehen. Villeicht hat schon nicht mehr der gleiche Geist in Bern die Oberhand. Villeicht herrschet schon izt allda eine Denkungsart, welche dem Stand Lucern und andern angenehm seyn soll. Villeicht wird bald eine solche da herrschen. Wenn falsche Gesinnungen diejenigen beseelen, die an der Spitze eines Staates sind, so muß man disen Zeitpunct gelaßen vorbeygehen laßen und den Staat bedauern, der unter solchen Beherrschern genug leidet. Kömmt eine beßere Verfaßung der Gemüther allda empor, so ist es das beste, sich eine solche Epoche zu Nutz zu machen, um ein gutes Vernehmen vestzusetzen.

Haben Sie das Schreiben und das Memorial des Standes Freyburg an den Herzog von Choiseül gesehen? Darinn sind vortreffliche Sachen, und die Aufführung dises Standes in disem Geschäfte kömmt mir recht klug und lobenswürdig vor.

Ich verharre etc.

100. Balthasar an Iselin.

(26. Oktober 1763.)

Ungeachtet mir die Zeit allerdings fehlet, mich mit Ihnen über den zweydeütigen und gefährlichen Zustand des französischen Geschäfts etwas weitläufigers zu unterhalten, so habe ich doch Ihnen, mein theürester Freünd, mit diesen paar Zeilen die sieben ersten Abschnitt meiner Einleitung in unsere vaterländische Geschichte übermachen wollen, weilen Sie eben jez einige übrige Augenblike zu derselben Durchlesung haben.

Ich sage Ihnen aber zum voraus, daß dieser mein Aufsaz gar nicht ausgearbeitet, und daß ich bey der letzten Handanlegung auch die nöthigen Citationen beifügen werde. Ich ersuche Sie, mein Theürester, mir Ihre Gedanken darüber bey der Zurüksendung freymüthig zu endeken, und das nicht nur überhaubt, sondern über eine jede Epoche, ja über eine jede Seite, so bald Sie etwas anstößiges darin beobachtet haben; je mehr correcturen Sie mir darüber einsenden, je größer wird mein Dank darfür seyn.

Nur noch eines. Briefe von Paris versichern, daß der Herzog von Choiseul das Schreiben der 9 Kantone so bald nicht und vielleicht gar nicht beantworten werde; man werde die zwey Regimenter Jenner und Lochman nach der alten Capitulation halten, den Ländern aber, wenn sie sich dem neüen Reglement nicht unterziehen, ihre Compagnien heimschiken. Hingegen sind die Eidsgenoßen von Zürich und Bern und folglich auch die Länder fest entschloßen, entweder die Vortheile der vier Kantonen zu genießen oder die Ihren heimzuberuffen. Ich will doch gerne sehen, was für einen Ausgang doch dises Geschäft noch nehmen werde. Ich wünsche, daß alles zum besten des gemeinsamen Vatterlandes sich lege, und das den Eidsgenoßen eine kräftige Lehr seye, in Zukunft bescheidener und einmüthiger zur Sache zu gehen.

Ich muß schließen. Leben Sie wohl mein theürester Freünd. Ich verharre etc.

101. Iselin an Balthasar.

(? 1763.)

Theüerster Freünd!

Mit der lebhaftesten Dankbarkeit sende ich Ihnen das Manuscript wider zurüke, welches Sie mir so freündschaft-

lich anvertrauet haben. Ich bitte allervorderst ab, daß ich es Ihnen so lang inbehalten habe. Manichfaltige Geschäfte haben mich gehindert, solches ehender zu lesen, und ich konnte lange nicht die Zeit darauf wenden, welche es verdienet, und ich sehr gewünschet hätte.

Ich habe mit einer lebhaften Freüde Ihre vortreffliche Arbeit gelesen, um mir das Andenken der Thaten unsrer Voreltern aus Ihrem lehrreichen Vortrage zu erfrischen. Die Art, auf welche Sie Ihre Erzählung zu einer verständigen Lehre von Mäßigung, von Klugheit und von Einigkeit gemachet haben, wird Ihnen den Dank und die Hochachtung aller Redlichen zuziehen. Sie erlauben mir, Errinnerungen zu machen. Ich bin allzusehr von Zerstreüungen dahingerißen, daß ich in besondre Stücke eintreten, und meine Einsichten sind dazu auch zu schwach. Ich nehme indeßen die Freyheit, Sie zu ersuchen, den Theil, welcher die ältesten und die mittlern Zeiten verhandelt, etwas genau zu durchgehen. Sie werden villeicht noch einer und der andern Unrichtigkeit gewahr werden. Ihre Betrachtungen zu Ende des sibenten Abschnittes haben mir vorzüglich wohl gefallen. Es ist ein herrlicher Saame von trefflichen Ideen, welchen Sie in die Herzen der Eidsgenoßen ausstreüen. Villeicht fallen dieselben noch in ein allzuhartes Erdreich, aber ohne Zweifel kömmt die Zeit, da die Nachwelt Ihren theüren Namen noch dafür segnen wird. Sie sagen an einem Orte, die Bundesbriefe von Freiburg, Solothurn, Schafhausen und Appenzell seyn mit dem von Basel gleichlautend. Es ist so in vilen Puncten, überhaupt aber ist der letztere von den andern verschieden und setzt die Stadt Basel in eine mehrere Gleichheit mit den ältern Cantonen. Die Gründe, warum Freiburg und Solothurn diser Stadt den Rang gelaßen haben, werden von den meisten Geschichtschreibern angegeben wie von Ihnen. Allein ich glaube kaum, daß man deßhalben etwas authentisches aufweisen könne. Die hohe Schule hat kaum einigen Antheil hieran. Ich halte darfür, dise Stadt habe ohne besondre Verwilligung oder Abtretung den Rang genommen, welcher ihr als dem Sitze eines Bischofthumes und als einer beträchtlichen freyen Reichsstadt gebührte, und weil Freiburg und Solo-

thurn noch zu neü im Bunde waren, für daraus einigen Vortheil zu ziehen.

Sie wißen beßer als ich, theüerster Freünd, daß das franz. Dienstgeschäft für die neün Stände einen vortheilhaften Schwung nimmt, und es scheinet, die Unterhandlungen werden zu derselben Ehre ausschlagen.

Kennen Sie ein gewißes Buch, welches vor einiger Zeit unter folgendem Titel herausgekommen ist: Justini Febronii Jcti. de statu ecclesiae et legitima potestate summi pontificis liber singularis ad reuniendos dissidentes in religione Christianos compositus.

Es soll einen vornehmen Prälaten der Römischen Kirche in Deütschland zum Verfaßer haben. Es ist nicht gar wohl geschrieben, aber es enthält große Dinge, die nach Ihrem und nach unsers theüersten Meyers Sinne sein werden.

Ich umarme Sie etc.

[N. S.] Wenn Sie einst Ihre Geschichte wollen drucken laßen, so wird H. Harscher allhier solche mit Vergnügen verlegen.

102. Balthasar an Iselin.
(1. Februar 1764.)

Nebst dem, daß ich die Ehre habe, Ihnen Ihre merkwürdige Auszüge aus Lauffers Geschichten mit dem lebhaftesten Dank zurükzusenden und rechtschafen abzubitten, daß ich darmit so saumselig umgegangen, lege ich diesen Ihren Schriften noch zwey Abschnitte meiner sehr unvollkommenen Einleitung in die vatterländische Geschichte bey. Ich habe zwar dieselbe bis auf das Jahr 1656 fortgesezt, aber noch nicht ins reine gebracht. Wie sehr Sie, mein Freünd, diese zwey mitkommende Stüke rechtfertigen und billigen werden, das stehet zu erwarten. Ich hatte mich nach Möglichkeit beflißen, alle Vorurtheile, alle Partheylichkeit, allen übertriebenen Religionseifer auf die Seite zu sezen, um die Begebenheiten, so wie sie mich in der Sache selbsten zu seyn bedunkten, vorzustellen und zu erzehlen. Ich will aber keineswegs behaubten, daß man nicht da und dort etwas auszusezen haben werde. Es komt halt bei dem Menschen immer darauf an, auf was vor einer Seite und mit

was für Augen man eine Begebenheit, eine Handlung betrachte und zu Gemüth führe. Ich meines Orts bin urbietig und bereitet, mich in meinen Fehlern, Irthümern und Vorurtheilen belehren zu laßen und dieselbe zu verbeßern, so bald man mich mit Grund und gleichfalls ohne Vorurtheile verblendet, überführen kan.

So haben Sie die Güte, mein theürester Freünd, mir Ihre Gedanken und Ihre Beurtheilung mit einer eidsg. Freymüthigkeit zu öffnen. Sie mögen, so lange Sie wollen, mit Entschuldigungen von Mangel der Einsicht sich darvon loswinden wollen, so sage ich Ihnen ganz zuversichtlich, daß ich eben auf Sie und noch einige wenige Freünde alles Zutrauen seze und gar sehr bitte, mich zu belehren, zu leiten und zu führen. Ich baue gar nichts auf meine wenige Einsicht und bin meines Unvermögens nur allzusehr überzeüget. Meine ganze Stärke bestehet in meinem redlichen Herzen und einem festen Willen, dem Vatterlande und den Nebenmenschen zu dienen und Gutes zu thun.

Die Herren Abgesandte der L. zwei Vororten werden nechster Tagen in Soloturn eintreffen. Ich wünsche, daß ihre Unterhandlungen zu ihrer Zufriedenheit und zur Beruhigung unser aller ablauffen. Ich wünsche auch, daß für die Eidsgenoßen von Schweiz ein Weg ausfündig gemacht werden könne, um sich mit Frankreich wieder auszusöhnen, und daß sie alsdenn auch ihren unbegründten und unbesonnenen Wuth, der in ihren Herzen wider eine Stadt Lucern insbesondere glimmt, mildern und fahren laßen. Diese Nachbarn haben in der That keine Ursache, auf Lucern so böse zu seyn und dieser Stadt so übel zu wollen, und wenn sie auch schon in diesem französischen Geschäft nicht mit ihnen gemeinschaftlich handeln wollen, sondern lieber nach dem Beyspiel der Städten Basel, Soloturn und Freiburg sich in die Zeiten schiken und dem Willen eines großen und mächtigen Bundsgenoßen sich gelenket [unterworfen haben]. Allein laßt uns hoffen, die Vorsicht, die bisdahin immer für eine Eidsgenoßenschaft gewachet, werde auch ferner alles zum besten leiten und die Stände insgesamt erleüchten, sich diese Begegniß zu Nuzen zu machen und folglich in die Zukunft wachsammer und klüger zu werden.

Sie mögen vielleicht schon wißen, mein Herr und Freünd, daß auch das End des nun verstrichenen Jahres ein Wechsel von Trauer und Freüd für mich gewesen, da ich nemlich auch meine theüre und liebreiche Mutter verlohren, und daß ich von meinen gnädigen Herren des innern Raths an die Stelle meines lieben sel. Vatters befördert worden. Gott gebe mir seine Gnad und seinen Segen, um diesen meinen neüen Beruf nach Pflicht und Schuldigkeit erfüllen zu können. Sie laßen nie nach, als ein wahrer Freünd mich zur Tugend und Liebe des Vatterlandes aufzumuntern. Ich werde Sie, Ihre Tugenden, Ihren Eifer und Patriotismus mir zum Muster wählen, und Ihr edles Beyspiel von weitem zu folgen bestreben, der ich mich immer in Dero Gewogenheit und Freündschaft empfelend die Ehre habe etc.

N. S. Unser H. Nuntius, der liebenswürdigste Prelat, wird morgens seine Reiß nacher Frankfurt antretten und ohne Zweifel übermorgens in der Früh durch Ihre Stadt passieren.

103. Iselin an Balthasar.

(15. Februar 1764.)

Ich sende Ihnen mit vielem Danke die zween letztern Abschnitte Ihres vortrefflichen Werkes zurücke. Ich habe dieselben mit dem lebhaftesten Vergnügen gelesen. Ich läugne Ihnen nicht, mein theüerster Freünd, daß ich nicht in einigen Stücken über die Reformationsgeschichte anders denke als Sie. Allein ich bin weit entfernet, über dise wichtigen Sachen zu entscheiden, und dises sehe ich für unstreitig an, daß noch kein eidsgenößischer Schriftsteller weder von der einen noch von der andern Kirche disen Theil unsrer Geschichte mit so vieler Einsicht, Unparteylichkeit und mit einer solchen patriotischen und verehrungswürdigen Bescheidenheit ausgeführet habe als Sie.

Ich wünsche, daß Ihr Werk bald erscheine; es kan nicht anders als unserm Vaterlande Ehre bringen; noch mehr: es wird von einem unendlichen Nutzen seyn. Die edle Denkungsart, welche durch alle Theile dises Werkes ausgebreitet ist, kan nicht anders als Balsam in die Herzen der Eidsgenoßen ausgießen. Ich wünschete indeßen in Be-

trachtung der Sprache mehrere Richtigkeit in diser Arbeit. Dieselbe wird ein classisches Buch in unserm Vaterlande werden, und eben deßhalben ist es nöthig, daß sie alle Vollkommenheiten, so viel es seyn kan, vereinige. Aus dem gleichen Grunde sollte auch der erste Abschnitt, welcher die ältesten Zeiten abhandelt, in einigen Stücken ausgebeßert oder abgekürzet werden. Ich erinnere mich, daß in demselben sich eines und das andre befindet, welches die schärfeste Kritik nicht aushalten dürfte. Sie sehen, mein theüerster Freünd, wie aufrichtig ich handle. Es soll einem jeden, der sein Vaterland liebet, höchst angelegen seyn, daß Ihr Werk bald und in der möglichsten Vollkommenheit erscheine. Sie werden sich dadurch den Dank unserer Zeitgenoßen und der Nachwelt zuziehen.

Die Unterredungen zu Solothurn sind ohne sonderbaren Erfolg abgeloffen. Man war von keiner Seite genug befelchnet und die Antwort S. Excellenz soll sehr kurz gewesen seyn.

Ich bin begierig zu vernehmen, wie der Tag zu Zug abgeloffen ist. Die Landsgemein von Schweiz ist ein sehr betrübtes Beyspiel einer zügellosen Verfaßung. Ich hoffe immer, die Sache werde endlich einen beßern Schwung nehmen, und man werde sich zuletzt vereinigen, wenn man nur ausweichen kan, daß es das Ansehen habe, als ob Frankreich den Eidsgenoßen Gesetze vorgeschrieben habe wie seinen eigenen Völkern. Dises ligt mir einmal sehr an.

Ich wünsche Ihrem Vaterlande Glück, mein theüerster Freünd, daß die durch den Todesfall eines verehrungwürdigen Patrioten erlittene Verlurst durch einen gleich würdigen Sohn ersetzet worden ist. Der Himmel segne Ihre redlichen Absichten, mein theüerster Freünd, und unsers würdigen Meyers mit Ihrem vereinigten Eyfer.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd, und verbleibe etc.

104. Iselin an Balthasar.

(21. April 1764.)

Ich sende Ihnen hier, theüerster Freünd, zwey Exemplare eines neüen und übereilten Werkes: das eine ist für Sie, das andre für unsern werthen Herrn Meyer bestimmt.

Ich habe immer Neüigkeiten von Ihnen erwartet.

Ist Ihre Geschichte bald fertig? Ich erwarte mit Ungeduld die öffentliche Erscheinung derselben.

Man trägt sich hier mit bedenklichen Neüigkeiten aus Ihrer Nachbarschaft und selbst aus Ihrer Stadt. Ich hoffe und wünsche, daß zum mindesten die letztern falsch seyn.

Nun ist bald der frohe Zeitpunct wider da, da wir einander umarmen werden. Ich sehe demselben mit Sehnsucht entgegen. Wer wird mit Ihnen kommen? Bringen Sie doch jemand aus den Ländern mit. Herr Landamann Bucher hat Hoffnung gemachet, daß er kommen werde. Ich halte denselben für einen sehr würdigen Mann. Ich sähe aber insonderheit Herrn Hauptmann von Reding und Herrn Landesseckelmeister Hedlinger gern. Haben Sie aus Uri niemand ausfindig gemacht?

Ich umarme Sie, theüerster Freünd, und verbleibe

Ganz der Ihrige

Iselin

105. Balthasar an Iselin.

(28. April 1764.)

Ich muß es bekennen, Sie haben Ursache, sich über mein ziemlich langes Stillschweigen zu beklagen. Ich bekenne selbst meine Schuld und bitte um Vergebung. Aber eben die Person, die Ihnen dieses Schreiben überliefern wird, ist auch zum Theil Schuld daran. Unser Pfiffer, der seine Fräulein Tochter auf Straßburg führt, ware schon vor etwas Zeits des Sinnes, diese seine Reise anzutretten und hatte mich deßhalben ersucht, ihm die Ihnen schuldige Antwort zu übergeben, um Ihnen dieselbe bey seinem Besuch und abzustattender Empfelung von Seiten Ihrer Lucernerischen Freünden selbst einhändigen zu können.

Ich soll Ihnen vor allem aus für das mir abermahl übermachte so angenehm und so fürtreffliche Geschenke den verpflichtesten Dank melden. Ich habe zwar dieses lehrreiche und Ihrer edeln Denkensart so würdige Buch noch nicht durchlesen können, da der Buchbinder mich bis anhin versäumet, wohl aber hat mich eine übereilte Durchblätterung einiger Capitlen und die Belesung des Registers unge-

mein begierig darauf gemacht. Daß Sie von meinem ungestalten Aufsaz über die Geschichte unseres allgemeinen Vatterlandes so viel Gutes sagen, das schreibe ich gänzlich Ihrer gegen mich hegenden Freündschaft und daher fließenden guttmüthigen Übersehung der unzähligen Fehler zu. Einmal ich bin darmit gar nicht zufrieden, und es dörfte folglich noch ziemlich lange anstehen, bis dieser Aufsaz beendet und daraufhin der offentlichen Beurtheilung bloßgestellt werden kan.

Was die Neüigkeiten anbetrifft, die man nicht nur in der Eidsgenoßenschaft, sondern auch in entferntern Gegenden von Lucern und den benachbarten democratischen Ständen ausstreüet, darvon kan Sie, mein theürester Herr und Freünd, unser Pfiffer mündlichen deß mehrern, als ich mit der Feder thun kan, berichten. Es ist nicht ohne, daß dieses französische Geschäft in den Popular-Ständen verschiedene seltsamme Auftritte, Gährungen, Eyfersucht, Mißgunst, Verwünschung und viele Gefahr für den Stand Lucern verursachet und ausgebrütet. Die Länder, denen es bis dahin ziemlich gelungen hatte, den Stand Lucern sehr oft wider sein Willen und noch viel mehr wider sein Intresse in die mißlichsten Geschäfte und Antheilnehmungen einzuflechten, sahen sich dermahlen (da Lucern eben um dergleichen Ursachen willen sich dem Reglement nach dem Beyspiel der drey Ständen Basel, Freiburg und Soloturn auf eine gute Bedingnuß hin unterzogen) von ihm verlaßen, wurden böse und zornig, schmäheten offentlich und heimlich, droheten, und es wurden unsern angränzenden Unterthanen (wie das nicht das erstemahl ist) da und dort mit Vormahlung ihres freyen ungezwungenen und vortheilhaften Regiments zum Ungehorsam versucht und aufgewiegelt. Ehe daß noch dieser Widerwillen gegen uns ausbrach, hat es sich ereignet, daß eine hohe Oberkeit zur Belebung des gänzlich zerfallenen Militarwesens eine immerwährende Kriegscommission niedergesetzt und derselben eine Art von Vollmacht ertheilt, alles das, so zu Schuz, Schirm und Sicherheit der Stadt so wohl als der ganzen Landschaft vonnöthen seyn möchte, vorzukehren, und daraufhin hat solche, um bey dem Haubtwesen anzufangen, die zur Sicherheit und Be-

schüzzung der Stadt schon ehmals errichtete Verordnungen wieder in Kraft und Erneüerung gebracht und darüberhin, da Lucern mehr einem offenen Fleken als einer Stadt gleichet, an der so nöthigen Beschließung und Beschirmung derselben arbeiten laßen, so daß man an einer Ecke derselben eine kleine Schanz aufgeworffen. Kurtz darauf ist die Zeit eingebrochen, in welcher eine schon etwelche Jahrhunderte übliche und sehr feyerliche Procession gehalten wird und darzu eben wegen dieser Feyerlichkeit eine unzahlbare Menge Volks, so wohl ab der Landschaft, als den benachbarten Kantonen zuzufließen pflegt; so hat eben bemelte Commission, theils in Ansehung verschiedener boshafter Reden und Trohungen, theils das muthwillige Gesindel und die Gefahr der Feüersbrunsten, darvon unser Fleken Münster ein trauriges Beyspiel und kräftige Wahrnung war, so viel möglich zu entfernen, die bey diesen Zeiten gewohnliche Stadtwacht verdoppeln und aller Orten genaue und scharfe Aufsicht halten laßen. Diese und dergleichen Vorsorgen haben da und dort Aufsehen gemacht und zu den Neüigkeiten und zu den verschiedenen Märchen und Ausstreüungen den Stoff geliehen. Gott sey aber Dank, daß die meisten erdichtet und grundfalsch sind.

Auch ich sehe dem Zeitpunkt unsrer baldigen Zusammenkunft mit rechtschaffener Sehnsucht entgegen. H. Meyer, H. Pfeiffer und ich werden, falls wir gesund und uns nicht sonderbares in den Weg kommt, uns sicher in Schinznach einfinden. H. Kruß und Keller aber können, da der erste Ratsrichter und mit Geschäften überhäufet, der andere aber sein Schreiber bey diesen Gelegenheiten ist, nichts versprechen. Ob H. Hedlinger und H. Reding von Schweiz kommen werden, daran zweifle ich sehr. Jener ist mir seit fast einem Jahr eine Antwort schuldig. Er mag klug thun, mir nicht zu schreiben, da mir seine Briefe und die meinige ihm nicht unerbrochen zukommen wurden, und er also Gefahr laufete, bey seinen Landsleüten in Verdacht zu kommen, oder sich gar die Ungnad und den Hon des Pöbels auf den Hals ziehen könte. Er lebet also in der Stille, schweigt und seüfzet.

Jez habe ich Sie, mein Theürester, lange genug auf-

gehalten. Behalten Sie alles bey Ihnen, ich bitte Sie darum. Haben Sie nochmahlen Dank für Ihr freündschaftliches Geschenk. Auch unser Meyer laßt Ihnen ergebnest für das seine danken. Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

106. Balthasar an Iselin.
(9. Mai 1764.)

Ohne Zweifel wird H. Pfiffer Ihnen mein Schreiben eingehändiget und darzu meine Entschuldigungen und meine mündliche Empfelung mit vermeldet haben. Auch wird er Ihnen die Anzeige gethan haben, wie nemlich in Lucern eine große Verrätherey kurz vor seiner Abreiß entdekt worden. Allein er mag Ihnen darvon erzehlet haben was er will, so werden Sie mir gewißlich Dank wißen, wenn ich theils seine Nachricht wiederhole, theils die fernern Folgen und Begegniße in freündeidsgenößischem Vertrauen aufdeke und fortseze; nur bitte ich, daß Sie vertraulich und behutsam mit diesem meinem Schreiben umgehen möchten.

Den 18. Aprill ist der Bastetenbek Lüthard, ein Burger, wegen seiner immer anhaltenden Betrunkenheit und daher fließenden ärgerlichen und ungebundenen Reden für zwey Jahre in die Spittalgefängniß condemniert worden. Anstatt sich diesem Urtheil zu unterwerffen, flüchtete er sich in der Franciscaner Kloster; da man ihm aber da keinen Aufenthalt geben wollte, hat er sich bey anbrechender Nacht in des Carl Göldlins Hauß begeben, allwo er ein Schreiben verfaßet und ihr Gn. Hrn. Amtschultheiß morndeß zu Handen des täglichen Raths einhändigen laßen. Er hat sich aber noch dieselbe Nacht in das Schweizer Gebiet begeben. Man erfuhr ganz zufelliger Weiß, daß des verbannten Sekelmeisters Sohn Lorenz Placi Schumacher mit andern losen Burgern dem Lüthard nachts durch Abwege fortgeholffen, bemeltes Schreiben mit einander aufgesezt, und daß mehrere Burger da und dort zusammen lieffen und Conventicula hielten. Nach vollendeten Osterferien, nemlich am 27. Aprill, ward der Rath von allem berichtet, und morndeß hat man in aller Eyl und um die Mittagstund Räth und Hundert versamlet. Schumacher wurd durch einen einhelligen Spruch auf das Rathhauß und Carl Göldli in den Burgerthurn in Ver-

wahr gelegt. Schumachers Aufführen war bey dieser Gelegenheit so hitzig und ungestüm, daß er dardurch zu verstehen gab, daß er der Haubtaufrührer und der Anstifter alles dieses Unheils war. Man sezte eine bevollmechtigte Commission nieder, die gleich nachmittag auch den Pfister Entlien einsteken und aller drey Häußer durchsuchen und verdächtigen Schriften wegnemmen ließ. Man fand sonderbar auf dem Schumacher wichtige pieces. Den 30ten war Räthe und Hundert. Unser Meyer erstattete eine Relation von einem Besuch, der ihm am vorigen Tag von Pfister Dürig geschehen, die bewürkte, daß er mit Gewalt ergriffen und eingethürnet worden. Ob diesem Anlaß ward auch der Uhrenmacher Fideli Stocker und seine zwey ledige Schwestern ergriffen. Inzwischen sorgte die Commission für die Stadt und ließ Mannschaft ab der Landschaft in dieselbe verlegen, die dermahlen aus 400 Mannen bestehet, und man machte auch mit den Examinen den Anfang. Den 3ten May ganz in der Früh ward Lerm in der Stadt, Schumacher sei aus dem Gefängniß ungeachtet der Wachten entwischt. Die Commission war um sechs Uhr und bald darauf Räth und Hundert versamlet, die in ihrem Schluß einhellig wurden, Schumacher soll in instanti des großen Raths und aller Ehren und bürgerlichen Freiheiten entsezt, wehrloß, infam und vogelfrey erklärt, auf seine Person 1000 Cronenthaler, halb so viel auf seinen Kopf geschlagen, und wer ihn in der Stadt aufenthalte und verberge, solle auf Überweisung das Leben verwürkt haben. Dieser Sentenz ward ohne Verzug auf allen der Stadt Haubtpläzzen von dem Großweibel zu Pferdt mit großen Ceremonien unter Schall der Trompeten verkündet. Allein all diese und noch viele andere Veranstaltungen würden vergeben gewesen seyn, wenn nicht die Maaß des Bößwichts erfüllt und die gütige Vorsehung, die bis dahin alles so wunderbarlich entdekt und geleitet, den aus dem Gefängniß entwichnen nach wenigen Stunden wieder in oberkeitliche Bande gebracht. Denn kaum hatte er den Schall der Trompeten gehört, kroch er aus seinem dunkeln Gehalt hervor, um zu horchen, was dieß Trompeten bedeute. Er war ohne Zweifel in der Meinung, seine übrige Mitrebellen haben die Waffen ergriffen und seyen losge-

brochen, um die Gefangenen zu erledigen und unter Mord und Brand ihr gottloses Vorhaben auszuführen. Auf den Augenblik ward er von einem armen Hintersäßen erblikt und behöriger Maßen angezeigt, worauf der Elende angehalten, vest gebunden und mit einer Bedekung von 50 fusiliers auf das Rathhauß geführt, der Commission vorgestellt und unter gleichem Geleit in einem finstern Kerker ins Blok gelegt worden.

Unsere Sorgen und Kummer mehren sich immer, je mehr wir halt in das Licht und die Erkantnuß des rebellischen Vorhabens gerathen. Es würde villeicht nicht viel länger als ettwan 24 Stunden oder zum höchsten noch ettwan drey Täge angestanden haben, daß alles über einen Hauffen geworffen, das Regiment gestürzt und eine Democratie hätte eingeführt werden sollen. Den 5ten dieß ließ die Commission den Leütenant Stoker und vorgestern, als den 7ten, auch den alten Tuchkrämer Gilli, den alten Johann von Moos und den Vice Wachtmeister Gyot einthürnen.

Hier haben Sie viele und wichtige Neüigkeiten, mein Theürester, und Sie mögen aus denselben zum Theil abnehmen, wie nahe der Umsturz des guten Lucerns gewesen, une wie nahe alle Ihre Lucernerische Freünde dem Tod, einem mördrischen Tod, gewesen. Seit demme jez die Haubträdelführer in enger Verwahr liegen, so mag die Gefahr von innen so groß nicht mehr seyn; aber von außen ist die Gefahr immer gleich, nicht von Seiten unsrer Unterthanen, sondern von Seiten der benachbarten Länder, als deren viele mit den Rebellen unter der Deke lagen und dieselbe gewißlich fahls eines Ausbruchs unterstüzt haben wurden. Man weiß nicht, weßen man sich zu diesen Eidsgenoßen zu versehen: alles ist bey diesen Leüten in der größten Verwirrung und ein Theil des ungezäumten Pöbels speit Feüer und Flammen wider Lucern aus. Man kan nicht genug erzehlen, wie es auf den vorgestrigen Landsgemeinden zugegangen: alle Fundamental-Gesezze, alle Ordnung, alle Menschlichkeit, aller Respect für die Vorgesetzten ist verschwunden, und die Regierungen sind in eine vollkommene Anarchie, hätte bald gesagt in den ersten Stand der Wildheit verfallen.

Man hat hier ausgestreüt, daß auch der aus einer ganzen Eidsgenoßenschaft verkante Sekelmeister Schumacher sich in diesen Orten eingefunden. Sollte das seyn, daß man dergleichen für unsern Stand gefährliche und eben darum in die Weite verbante Leüte zurükruft, um ihren Rath zu pflegen, so mag man mit Recht argwohnen, es liegen viele gefährliche Absehen verborgen, und wir stehen am Vorabend eines bürgerlichen Krieges. Doch laßt uns das beßere hoffen, die Vorsehung werde auch dieses Unheil von uns entfernen und Ruhe und Frieden und Eintracht und Ordnung herstellen.

Leben Sie wohl, mein theürester Freünd, und denken Sie sowohl zu Hause, als in wenigen Tagen in dem angenehmen Schinznach, an Ihre arme Lucernerische Freünde. Einmahl wir müßen zu Hauß bleiben. Unser Leib und Blut, unser Rath, That und Gut sind und bleiben dem Vatterland geheiliget, und würden falls eines Umsturzes sich mit unter die Drümmer vergraben laßen. Ich habe die Ehre etc.

Verte paginam.

Vous ne vous attendrés pas, mon cher ami, de recevoir de mes compliments d'yci. Je suis venu voir nos amis dans ce tens de crise et leur offrir mes services pour correspondre d'autent plus librement et surement avec Berne. J'admire la prudence et la sagesse avec laqu'elle ils se conduisents dans tout cecy. Ils n'ont pas perdu la tramontane comme ce la nous éstoit arrivés a Berne l'année 49. Dieu soit loués que ceste horrible trame ait éstés decouverte a tems; quelques jours plus tard nous avions immenquablement une Senglente Guerre Civile en Suisse.

Vous ne doutterés pas que nos amis Meyer et Balthasar ne jouents en bon Patriotes un beau Rolle dans un moment ou il faut Gens de leur Capacité de leur Zéle et de leur droiture a la Teste des affaires. Nous voicy éxclus pour cest année de Schintznacht, probablement nos amis de Berne ne pouvronts pas partir et seront obligés de restér; chaque moment peuvent produire quelque événement au qu'el touste La Suisse prendroit part. Tout a vous chèr ami. Rodolph De Watteville.

107. Iselin an Balthasar.

(12. Mai 1764.)

Ich bin Ihnen höchstens verbunden für die wichtigen Neüigkeiten, welche Sie mir durch Ihre zwey werthesten Schreiben mitgetheilet haben. Jedermann wird in diesen großen Ereignißen die Vorsehung bewunderen, welche Ihren Staat vor einer so nahen Zerrüttung bewahret hat. Da die Gefahr nun so glücklich vorbeygegangen ist, so können wir hoffen, dieselbe werde ein Anlaß zu vilen glücklichen Folgen werden und die Eidsgenoßen noch mehr belehren, wie sehr Tugend, Einigkeit und Religion nöthig sind um dieselben zu erhalten. Dise Vorfallenheit wird Ihre, Herrn Meyers, Herrn Krausens und andrer trefflicher Männer große Gaben in ihr wahres Licht setzen. Sie wird den Eyfer Ihrer Landesväter wider den Müßigang, die Schwelgerey und alle Arten der Verderbniß bewaffnen. Sie wird die gefährliche Denkungsart derjenigen bloßstellen, welche in den Ländern durch die Larve des Patriotismus den einfaltigen Landmann betrogen haben. Sie wird die Einigkeit der L. drey Vororte bevestigen und die Landsleüte der demokratischen Stände zwingen beßer zu werden, wenn sie nicht gar alles Ansehen und alles Vertrauen unter den Eidsgenoßen verliehren wollen. Der L. Stand Lucern kan zu Beßerung diser Stände am meisten beytragen, wenn er durch eine großmüthige Verzeihung des Antheils, welchen sie an dieser Sache gehabt haben mögen, die Schlimmen in denselben beschämet und die Guten aufmuntert.

Ich bin sehr ungeduldig, den fernern Erfolg zu vernehmen und zu erfahren, ob Dero Landesväter die Milde oder die Schärfe als das beste Mittel ansehen die Ruhe herzustellen, das Vertrauen wider zu beleben und den Grund zu beßern Zeiten zu legen.

Ich bin sehr erfreüt gewesen, Herrn Pfeifer zu sehen. Ich habe in dem Umgange dieses würdigen Freündes ein besonders Vergnügen genoßen, und meine Hochachtung gegen ihn ist ungemein vermehret worden. Seine Frau Liebste hat in einem Umgange von wenig Stunden auch gezeiget, daß sie ein sehr verständiges und vortreffliches Frauenzimmer ist. Meine Frau und ich, wir hatten lezten Donners-

tag den angenehmsten Abend, aber wir bedauerten sehr, daß wir so schätzbare Personen so kurz genießen konnten.

Es thut mir nicht minder wehe, daß wir wahrscheinlicher Weise Sie und alle unsern theüersten Freünde von Lucern zu Schinznach mißen werden. O mein theüerster Freünd, wie vil werden wir nicht von Ihnen reden! Wie werden wir uns nicht von den Thaten unterhalten, welche Sie nun thun. Bald wird die donnernde Beredtsamkeit unsers Meyers, bald die sanfte Wohlredenheit unsers Balthasars, bald Pfeifers vaterländischer Eyfer, bald Krausens freündlicher Ernst der Gegenstand unsrer liebsten Unterredungen seyn. O mein Freünd, wie sehr wünschte ich mir Hrn. von Wattenweils Glücke, der Zeüge eüerer weisen Anstalten, eüerer redlichen Thaten, eüerer mächtigen Reden zu seyn.

Ich umarme Sie, Theüerster, und alle unsre würdigen Freünde. Rettet eüer Vaterland! Bevestiget dessen Ruhe! Machet Tugend, Weisheit und Arbeitsamkeit darinen blühen und vergesset nicht, daß Ihr uns auf das [nächste] Jahr eine Erzählung alles deßen schuldig seyd, was Ihr und andre Patrioten für das Vaterland gethan haben, damit Eüere großen Beyspiele uns zur Nachahmung anspornen.

108. Balthasar an Iselin.

(6. Juni 1764.)

Ich habe immer Nachrichten von Ihnen erwartet, theils um Ihre glükliche Zurükkunft, theils um Neüigkeiten von Ihrem vergnügten Aufenthalt in Schinznacht zu vernemmen. Es mögen Ihnen aber wichtige Geschäften die Zeit darzu beraubet haben. Auch ich bin gar sehr mit Geschäften überhäuft, daß ich mich fast nicht zu wenden weiß.

Wenn ich wüßte, bey welchem Tag ich letztermahlen meine kurze und trokene relation der gegenwärtigen Lucernerischen Händeln gelaßen, so möchte ich von demselben an meine annales fortsezen. So viel ich mich entsinne, so habe ich Ihnen letztermahlen gemeldet, daß es in den benachbarten democratischen Ständen, besonders in dem Kanton Schweiz, ungemein verwirrt aussehe, und daß die dasige Landsleüte nicht nachlaßen, alle Lucerner, die durch ihre Gebiete reisen, anzupaken, zu beschnarchen und auch der

Oberkeit nicht zu verschonen. Es hat zwar der Kanton oder der Rath zu Schweiz, als die Inquisitions Commission, an denselben so wohl als die übrige IV Stände die bundesmäßige Auslieferung des Alphons Lütarts, falls er sich in ihren Landen aufhalte (man wußte wohl, daß Lütart sich im Kanton Schweiz befand, allein man hat diese Schreiben haubtsächlichen darum abgehen laßen, um die Gesinnungen der Länder in ettwas sondieren zu können) durch expresse Läuffersbotten anbegehret, denselben sogleich handfest machen und ausliefern laßen; aber kaum war das geschehen, hat es von Seiten des Landmans ein ungemeines Schmähen gegen den Rath abgesezt, daß er ohne ihn zu befragen, den Rebellen hinausgegeben, und dieser Fehler, obwohlen es keiner ist, wird an der ersten Landsgemeind Lermen absezen.

Den 14. elapsi [Mai] haben MGH. die täglichen Räthe auf beschehenen Anzug von Seiten bemelter Commission und standhafte Nachrichten von einer am vorigen Tag von dem Jesuiter Hoofprediger auf der Pfarrkanzel gehaltenen ungestümmen Predigt gesprochen, daß sie den Jesuiten nicht nur allein unwürdig achten, führohin die Hoofkanzel zu besteigen, sondern zumahlen erkent, daß derselbe wegen seiner bedenklichen, gefährlichen und wider das Ansehen MGH. und Obern lauffenden Predigt innert 24 Stunden Stadt und Land raumen solle, mit dem hintern Anhang, der zugleich für die letste Wahrnung dienen solle, daß der Rector künftighin bedacht seyn solle, die Hoofkanzel mit klügern, vernünftigern und friedfertigern Priestern, die das Wort Gottes verkünden und sich nicht in Staatssachen einmischen, zu versehen, widrigenfalls UGH. bemüßiget seyn würden, denen Pfarrer Jesuiten die Hoofkanzel abzunemmen und tauglichern Subjectis zu überlaßen.

Den 16. und 18. May ist in Berathschlagung gekommen, ob man nicht nach dem Beyspiel andrer eidsgen. Städten auch in Lucern eine beständige Garnison etablieren und unterhalten sollte. Ward einhellig erkent, daß man zu gutem der Stadt und der ganzen Landschaft eine Garnison von wenigstens 150 Köpfen alsobald aufrichten; deßhalben die HH. Majoren auf die Landschaft zu ihren Brigaden ver-

reiset und würklich fast die ganze Manschaft angeworben haben. Den Soldaten wird nebst Quartier, Beth, Furnituren, vollständiger Mondierung und Kleidung, täglich anderthalb Pfund Brod, fünf Schilling an Geld und Salz, Holz und Licht und noch eine kleine gratification an Geld verschaffet.

Den 28. dito hat die geheime Commission auf erhaltene Nachrichten hin, daß der Pfarrer zu Marbach, ein Bürger von Lucern, vor verschiedenen Pfarrgenoßen über die gegenwärtigen Händel verschiedene ungebührliche und aufrührische Reden ausgestoßen, denselben ad audiendum Verbum Principis vor sich beruffen und darauf dem bischöflichen Commissario zur Gefängniß übergeben.

Den 30. aber ist dieses Geschäft an MGH. Räth und C. [Hundert] gebracht worden, die einhellig erkent, daß, weilen man aus der Erfahrung wiße, wie langsam die Processen mit den Geistlichen herzugehen und allerhand Weitläuffigkeiten daraus zu entstehen pflegen, man das habende Territorial-Recht gebrauchen wolle, und hiemit solle der Schobinger, der durch die Kundschaften und seine eigene Bekantnuß seines Fehlers genugsam überwiesen, als ein schädlicher und gefährlicher Mann sich innert 24 Stunden von Stadt und Land entfernen.

Am nemlichen Tag sind die Auszüge von fünf processen, als des Schumachers, des Pfister Entlies, des alten von Mosen, des Pfister Dürigs und des Carl Göldlins abgelesen und erkent worden, daß diesen 5 Haubtrebellen auf den 2ten Brachmonath der Malefiz und Rechtstag angesezt und bestimt seyn solle.

2ten Brachmonath ist Schumacher als der Haubtaufwiegler zum Schwerdt verurtheilt worden; der alte von Moos soll seine Tage in einem Gefängniße vollenden, die andern drey aber außert einer ganzen Lobl. Eidsgenoßenschaft und unter der Stadt Porten ein Urphed schweren und eine Bekantnuß ihrer Mißethaten ablegen. Auch soll der Pfister Entlin am nechsten Wochenmarkt Dinstag auf die Schandblatten in der Stadt geführt, alldorten vom Scharfrichter ein Feüer angezündt und darauf in Beysein und auf Befehl des Officii und des H. Rathsrichters eine vom Entlin aufgesezte höchst rebellische und schandliche Schrift zu Aschen verbrennt werden.

Heüt [6. Juni] um die zwölfte Stund wird der unglükliche Schumacher unter einer starken Bedekung auf die gewonte Richtstatt geführt und enthaubtet werden. Gott gnade seine Seele!

Hier haben Sie, mein theürester Freünd, eine kurze relation von allem, was seit meinem lestern an Sie aberlaßnen Briefe merkwürdiges vorgegangen. Sie sehen daraus, wie sehr die Oberkeit die Milde ergriffen und als das beste Mittel angesehen, die Ruhe herzustellen und die Liebe und das Zutrauen der Bürger wieder zu gewinnen. Auch so viel man aus dem Betragen und den Reden der meisten Bürger abnemmen kan, so sind dieselbe von der großmüthigen Milde ihrer Oberkeit ungemein gerühret, da dieselbe ihren geweßten Rathsfreünd, einen Patricier, gleichsam für alle büßen machen und das Bürgerblut gänzlich verschonet. Möchte doch die Vorsehung, die bis dahin alles so weißlich zu unserm Nuzzen und Wohlstand gelenkt, diese unsere Handlungen segnen, möchte sie aller Bürger Herzen und Gesinnungen zur Erkantnuß des wahren besten, zur Tugend und Arbeitsamkeit und Erfüllung ihrer schuldigen Pflichten lenken und darin befestnen. Allein das wird geschehen, und das ist zu hoffen, wenn die Landesvätter hinwiederum mit verdoppeltem Eifer ihre Pflichten erfüllen und mit verdoppelter Wachsamkeit dem Müßigang, der Schwelgerey und allen den Staatslastern steüren und Tugend und Weißheit und Arbeitsamkeit rechtschaffen blühen machen. Das hofe ich noch zu erleben, und daran werde ich alle meine wenige Kräften sezzen.

Leben Sie wohl. Ich verbleibe mit der vollkommensten Hochachtung etc.

109. Iselin an Balthasar.

(3. August 1764.)

Ich bin Ihnen auf das lebhafteste dankbar für die Nachrichten, welche Sie mir über Ihren letzten wichtigen Handel so geneigt mitgetheilet haben. Verschidne Reisen und andre häuffige Zerstreüungen haben mich abgehalten, Ihnen meine Danksagung eher abzustatten. Ich habe beynahe seit dem Anfange dises Jahres in einer mir ganz ungewöhnten

Zerstreüung gelebt. Nun hoffe ich, bald wider mehr Meister von meiner Zeit zu seyn und den Umgang meiner gegenwärtigen und abwesenden Freünde frey genießen zu können.

Ich zweifle nicht, es werden seit ein paar Monaten auf die große Erschütterung bey Ihnen mannigfaltige Verbeßerungen erfolget seyn. Sie würden mich sehr verbinden, theüerster Herr und Freünd, wenn Sie mir davon Nachricht ertheileten. Nichts ist für mich schmeichelhafter als die Zeitungen von dem, was Gutes bey Ihnen geschihet, da ich in demselben jeweilen die Thaten von solchen Freünden finde, die ich im höchsten Grade liebe, schätze und verehre. Da mache ich mir allemal eine Freüde, mir vorzustellen, was Meyers verzehrendes Feüer, Balthasars bedächtlicher Eyfer, Krausens liebreiche Beredtsamßeit und die Tugenden ihrer übrigen Freünde für Antheil an allem Guten haben, das geschiehet.

Ich hoffe, Sie haben nun Muße auch an andre Sachen zu gedenken als an die Bevestigung Ihrer Verfaßung und an die Verbeßerung derselben. Es sind Puncte von einer eben so großen Wichtigkeit, an die man aber nicht denken darf, bis Ruhe und Ordnung in dem gemeinen Wesen hergestellet sind. Ich habe vor einem Jahre von Ihnen vernommen, daß Sie und Ihre Freünde den Entschluß gefaßet hätten, Ihren Mitbürgern den Geschmack der Landwirtschaft und der Gewerbsamkeit einzuflössen. Nichts ist in der Welt wesentlicher. Dise Neigungen entwickeln gewiß bei wohlgearteten Gemüthern die Keime der Tugenden und machen, daß die übelgearteten weniger schlimm, weniger unruhig und daher für den Staat weniger gefährlich sind. In Solothurn arbeiten unsre Freünde nun auch an der Beförderung dises nützlichen Zweckes und mit einem Erfolge, der nicht gering ist. Da Ihre Stadt weit mehr erleüchtete und geschickte Leüte besitzet als Solothurn, so ist kein Zweifel, es werde da noch viel beßer gehen. Die große Handelschaft wird freylich wie in Solothurn große und fast unübersteigliche Hinderniße finden, allein nützliche Fabriken, Manufacturen und andre Gewerbe können sich doch wohl emporschwingen. Neüenburg ist deßen überzeügendes Beyspiel. Es wäre zu wünschen, daß sich der gleiche Geist in den

demokratischen Cantonen ausbreitete. Die Gemüther würden dadurch in kurzem ungemein gemildert und die Unabhängigkeit von fremdem Gelde könnte auf keine beßre Art eingeführet werden. Man wäre bald so reich, daß man den Fürsten und den Königen zu theüer würde. Man würde auch den fremden Kriegsdienst nicht mehr so nöthig haben, und so würde erst die wahre Freyheit recht vestgesetzet werden.

Ist Ihre vortreffliche Arbeit über die eidsgenößische Geschichte bald zu Ende? Ich erwarte dieselbe mit einer wahren Ungeduld.

Hr. Nikl. Emanuel Tscharner von Bern hat mir schon vor einiger Zeit geschrieben, daß er es für sehr nützlich hielte, wenn ein Dutzend wohlgesinnte Eidsgenoßen miteinander eine Monat- oder Wochenschrift unternähmen, deren Absicht wäre, die Kenntniß der gemeinnützigsten Wahrheiten und Gesinnungen in der Eidsgenoßenschaft auszubreiten. Würden Eü. Hochedelg., Herr Meyer, Herr Kraus und andre Ihrer würdigen Freünde nicht an einer solchen Arbeit Antheil nehmen, und wüßten Sie uns keine Mitarbeiter in den demokratischen Cantonen? Es wäre auch insbesondre um die Weise zu thun, eine solche Schrift in disen Cantonen beliebt und gemein zu machen.

Ich habe die Ehre etc.

110. Iselin an Balthasar.

(24. August 1764.)

Herr Münch, mein lieber und würdiger Freünd, wird die Ehre haben, Ihnen disen Brief zu überreichen. Jkr. Rathsherr Meyer, der ihn zu Lauis und zu Luggaris gekannt hat, wird Ihnen sagen, wie sehr ich ihn liebe und wie sehr er verdienet geliebet und geschätzet zu werden. Seine redliche patriotische Denkungsart wird für ihn bey Ihnen die beste Empfehlung seyn. Laßen Sie ihn nicht lär zurückkommen, sondern geben Sie ihm neben einem Briefe an mich auch die neüen Hefte Ihrer eidsg. Geschichte mit. Ich sehe denselben mit einer großen Sehnsucht entgegen.

Leben Sie wohl, theüerster Freund und Mitbruder. Ich umarme Sie mit der zärtlichsten Liebe und bin

Ganz der Ihrige Iselin.

111. Balthasar an Iselin.

(29. August 1764.)

Auch ich soll meine so lange verzögerte Antwort abbetten. Eine zimlich lang angehaltene schmerzhafte Unpäßlichkeit und die mir auf die Wiedergenesung sehr stark angerathene Ruhe und Entschlagung aller Geschäfte haben mich haubtsächlich daran gehindert.

Daß unser Tumult sich, Gott sey Dank, gänzlich geleget, das ist Ihnen bekant; auch haben Sie, so viel ich vernommen, durch H. Pfiffer das deßhalben gedrukte lucernerische Patent würklich erhalten. Ich zweifle keineswegs, die Belesung deßelben werde Ihnen Vergnügen gemacht haben; es ist lehrreich und erbaulich, und es bleibt jezt einem jeden rechtschaffenen Patrioten nichts als die Hofnung und der Wunsch übrig, der im Patent geäußerte Eifer für die wahre Verbeßerung der Sitten müße lauter Ernst, lauter Betreibung und unabsezliche Arbeit seyn. Diese ist die wahre und die einzige Quelle aller gutten Handlungen und folgsam des Aufkommens und der dauerhaftesten Festigkeit eines Staates. Doch laßt uns hoffen, die Vorsehung, die in dem ganzen Lauffe dieses schweren Geschäfts alles so wunderbarlich zum besten und glüklichsten geleitet hat, werde noch ferners die Herzen der Vätter des Landes leiten, aufmuntern und anfeüren, ihre Pflichten, nach der eben gemelten Vorschrift, stets und ohne Ansehen der Persohnen erfüllen, und alle Arten von Tugenden, und besonders die Arbeitsamkeit und die reine Liebe zum Vatterland neüerdingen zu pflanzen und ihrer rechten Zeitigung zu bringen. Einmahl soll des Meyers und mein steters Augenmerk seyn, nie werden wir nachlaßen (oder unsere Kräften und unsere Gesundheit gebrechen uns, oder der schwarze Neid und eine boshafte Eifersucht ersteke unsere Bemühungen) das Laster, wo es sich immer aufhält, auszuspühren und zu verfolgen und hingegen das Gute, wo sich immer ein Anlaß zeigt, einzuführen und zu handhaben.

Einmahl hat der ewige und gütige Gott in unser Inwendiges Herz und Muths genug gesenkt, die Wahrheit, wo

es immer seyn soll, rund und unverholen herauszusagen und standhaft und unerschroken zu behaubten. — Wenn es unserm Stand gelingt und Rom einwilliget, daß unsere reiche Geistlichkeit ihrer hohen Landesoberkeit ein jährliches Donum gratuitum entrichten muß, so hofe ich mit Grund, es würden daraus verschiedene gute Einrichtungen entstehen und sonderbahr würde ich daran seyn, daß man für unsere zimlich verderbte bürgerliche Jugend ein wohl eingerichtetes Waisen- und Arbeitshauß zu stand brächte; denn die Arbeitsamkeit und die guten Sitten müßen von der zartesten Jugend an gepflanzet und beliebt gemacht werden. Denn ohne eine solche Beysteüer — Ihnen mein Theürester im Vertrauen gesagt — ist es unserm Stand, der durch die seit Anfang dieses Jahrhunderts stets anhaltende kostbahre Unglüksfähle sehr geschwächt worden, nicht möglich, zu dergleich und andern sehr nüzlichen aber kostbahren Etablissements zu schreiten. Wie aber das Geschäft in Rom ausfallen werde, das stehet zu erwarten. Ich meines Orts, wenn es an mir allein stühnde, wolte daßelbe bald zu einem glüklichen Erfolg zu bringen wißen; mißlingt es aber, so darf man kek mit dem Römer sagen: non est malum in Civitate, quod non fecerunt Cives.

Was meine Einleitung betrift, muß ich Ihnen rund bekennen, daß ich nun anderthalb Jahre keinen Buchstaben mehr daran gearbeitet, und haben mir theils andere Geschäfte und Arbeiten, theils eine gewiße Unlust bey so bewandten traurigen und betrübten Zeiten, die Zeit geraubet und verkürzt. Auch wegen des neüen von H. Emanuel Tscharner vorgeschlagenen Societet und Wochenschrift kan ich Ihnen von derselben Erfolg nicht die mindeste Hofnung machen. Die täglichen Raths- und meine sonstige kleine Nebengeschäfte, wie nicht weniger meine allzu schwächliche Gesundheitsumstände erlaubten mir nicht, mich in neüe Arbeiten einzulaßen; auch wüßte ich Ihnen in den Ländern niemand, der daran Hand anlegen würde. Die Freünde, die ich in diesen Orten gehabt, haben mich verlaßen und mir schon lange nicht mehr geschrieben, darbey ich es auch werde bewenden laßen.

Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre etc.

112. Iselin an Balthasar.

(7. September 1764.)

Herr Pfeifer hat mir weder das wegen Beendigung Ihrer Unruhen ausgegangne Manifest, noch sonst etwas dergleichen übersandt. Als er in Basel war, hat er mir zwar heiliglich versprochen, mir zu schreiben, allein ich habe noch keine Sylbe von ihm gesehen und weiß nicht, wie seine Handschrift aussiehet. Ich bin sehr begierig, dises Manifest zu sehen und bitte Sie, mir dasselbe zu übersenden.

Ich begreife sehr wohl, daß Ihr L. Stand bey so vielen Widerwärtigkeiten, die derselbe in disem Jahrhunderte ausgestanden hat, große Summen an neüe Stiftungen nicht wenden kan. Allein man kan auch ohne Geldaufwand viles zu Aufmunterung und Beförderung der Emsigkeit und der Geschicklichkeit beytragen. Die Beyspiele, die Hochachtung, das Lob von Männern wie Sie, H. Meyer, H. Kraus etc. können anders nicht als glückliche Einflüße haben. Wenn aber Rom in den Vorschlag eines freywilligen Geschenkes von Ihrer Geistlichkeit williget, wie es von der Klugheit des päbstl. Hofes zu erwarten ist, und wenn der Staat den Gebrauch davon macht, wozu Sie dasselbe bestimmen, so wird freylich der Anwachs seiner Blüthe schneller und merklicher werden.

Ich bedaure sehr, daß Sie Ihre Geschichte so haben ligen lassen. Da nun beßere und ruhigere Zeiten vorhanden sind, so hoffe ich, Sie werden dises so nützliche Werk wieder vor die Hand nehmen. Sie sind dem Vaterlande disen Dienst schuldig, den niemand demselben so gut leisten kan als Sie.

Ich hätte sehr gewünschet, daß Sie oder jemand von Ihren Freünden in Herrn Tscharners Vorschlag hätte eintreten können. Man könnte sich von einer solchen Unternehmung, wenn sie zu Stande käme, einen recht ausgebreiten Nutzen versprechen.

Bey uns herrschet eine vollkommne Stille. Indessen bereiten sich ganz unvermerkt Anlässe zu Verbeßerungen oder zu Verschlimmerungen. Die Entvölkerung der Stadt wird immer größer. Die Ausgaben derselben steigen nicht weniger, und sie übersteigen schon die Einkünfte. Mit dem

Münzwesen haben wir es doch dahin gebracht, daß der Verschlimmerung desselben vorgebogen ist und man nur ein wenig standhaft seyn darf, um den größern Verfall für lange Zeit zu verhüten. An der Verbeßerung der Landwirtschaft in unserm kleinen Gebietgen wird auch nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet. Unsre Handelschaft behauptet immer ihren blühenden Zustand; doch soll dises Jahr der Ertrag der Bandfabriken nicht durchaus so groß gewesen seyn als im vorhergehenden. Dise Abwechslung aber scheinet nicht so beträchtlich, daß sie sonderlich viel zu bedeuten haben sollte. Man hat seit vier Jahren an einem Entwurfe gearbeitet den öffentlichen Unterricht in den Schulen zu verbeßern. Es ist endlich eine Ordnung entworfen worden, die zwar weit von der Vollkommenheit entfernet ist, aber doch gewiß auch vil Gutes enthält. Wir sollen nächstens hören, was UGH. und Obern darzu sagen.

Von dem Dienstgeschäfte habe ich lang nicht reden gehöret und weiß deshalben nichts von den Gesinnungen unsrer Eidsgenoßen aus den Ländern.

Ich habe die Ehre etc.

113. Balthasar an Iselin.

(19. September 1764.)

Ich hatte sicher geglaubt, H. Pfiffer habe Ihnen ein Exemplar von dem letsthin ausgegangenen Manifest übersandt, indemme er es mir ganz klar und deütlich gesagt. Da es aber nicht geschehen, so habe ich die Ehre, Ihnen daßelbe zu übermachen.

Ich weiß gar wohl, mein theürester Freünd, daß es auch ohne Geldaufwand möglich, die Emsig- und Geschicklichkeit in einem Staat zu befördern; allein in einem verdorbnen Staat, wie der unsere ist, siehe ich nicht wohl ein, wie man durch bloße gute Beyspiele darzu gelangen kan, sondern ich bin gänzlich der Meinung, daß die Oberkeit einerseits durch Einführung und Stiftung einer Pflanzschuhle oder wohleingerichtetem Waisenhauß, anderseits durch vortheilhafte Vorstrekung verschiedener Capitalien zur Belebung oder Einrichtung allerhand nüzlicher Fabriken, Handwerken

und Gewerben, einzig und allein zu diesem Zweck gelangen werde.

Ich sage Ihnen und Ihrem würdigen Freünde, dem H. Münch, sehr vielen Dank für die mir güttigst mitgetheilte Schrift über die Früh- und Spathwaiden; ich habe darin so wohl die Gründlichkeit als das patriotische Feüer, die dieselbe zieren, zu wiederholten mahlen bewundert. Wie tiefe Wurzeln müßen doch nicht die Vorurtheile und die alten Gewohnheiten und Gebräuche haben, daß man dergleichen unumstößliche Gründe und Wahrheiten so langsam und mit so vielem Widerspruch und Widerwillen emporzubringen genöthigt ist! Unterdeßen, wenn es nur einmahl hilft, und über kurz oder lang das Gute, das Vortheilhafte zu Stand gebracht werden mag, so ist das für den redlichen, für den patriotischen Landwirtschafter Trosts genug, und er dünkt sich darbey fur seine Sorgen und für seine Bemühungen noch genugsam belohnt.

Darf ich Sie, mein theürester Freünd, bey diesem Anlaß um Mittheilung der von H. Münch p. 34 angezeigte hochoberkeitliche Verordnung über die Einschläge ersuchen, wie auch erinnern, daß Sie mir schon vorlengst verheißen, den kleinen gedruckten Catechisme über die Landwirthschaft zur Einsicht und Belesung mitzutheilen.

Ist nicht auch in Ihrer Vatterstadt eine Korndarre angelegt worden? Wie befinden Sie sich darbey? Ich habe vor einigen Tagen eine Gelegenheit gefunden, MGH. auch eine solche Maschine anzurathen, und ich hoffe darmit bey nahem durchzutringen, da man würklich eine Commission niedergesezt, deren ich auch assessor bin, um theils wegen unserm Kornvorrath, der in einem Magazin von den Käfern oder sogenanten Korngügenen angefallen worden, die nöthigen Vorsorgen und Veranstaltungen zu thun, als eben auch auf den übrigen Vorrath unsern Augenmerk zu richten, damit demselben kein solches Leid wiederfahre.

Sie haben wegen H. Münch, demm mich zu empfelen bitte, gar nicht zu danken. Er ist in meinen Augen nur erschienen und wieder verschwunden und ich war folgsam außer Stands, ihm einige Gefelligkeiten oder genugsamme Höflichkeiten zu erweisen. Wenn wird Lucern die Ehre

haben, Sie, mein wertester Freünd, innert seinen Mauern zu besizzen? Suchen Sie auch einmahl, ich bitte Sie, Ihre Lucernerische Freünde heim. Mein Hauß und eidsgenößisch-wirtschaftlicher Tisch stehen immer zu Ihren Diensten bereit.

Ich will gerne sehen, ob es bei der bevorstehenden Legitimation keine neüe Auftritte absezzen werde. Einmahl in den Kantonen Schweiz und Zug siehet es noch immer unruhig aus, und die Herren oder Vorgesezte wißen nicht, wie sie den Landman überreden und zur Ruhe bringen mögen, und besonders im Kanton Zug sind die Stadt und die drey außern Gemeinden gar sehr entzweyet und haben die letstern in der erstern ihre Rechte und Freiheiten zimliche Eingriffe gethan, die kurzum herd aufwerffen werden.

Ich habe die Ehre etc.

114. Iselin an Balthasar.

(4. Oktober 1764.)

Ich danke Ihnen für das bündige und erbauliche Patent Ihres L. Standes. Ich hatte es noch nicht gelesen, und es hat mir sehr vil Vergnügen gemachet. Es kan nicht anders seyn, als daß dasselbe in die Gemüther Ihrer Bürgerschaft einen mächtigen und vortheilhaften Eindruck machen müße.

Es ist, wie Sie sagen: es wird etwas mehr erfordert als blosser Zuspruch, um Künste, Gewerbe und Handelschaft an Orten blühen zu machen, wo dieselben bisher bey nahe unbekannt gewesen sind. Es können aber eyfrige und erleüchtete Patrioten dabey eben so viel für sich dafür thun als der Staat.

So blühend auch immer die Handlung, der Feldbau, die Künste in Engelland sind, so hat doch im Jahre 1753 sich eine Gesellschaft von Privatpersonen in diesem Lande zusammengethan in der Absicht, durch Ausschreibung von Preisen diese vortrefflichen Gegenstände zu befördern. Dise Gesellschaft hat seit 1755 schon gegen zweymalhunderttausend Gulden an Preisen ausgetheilet. Sie bestehet aber auch bey nahe aus drey tausend Personen. Es ist kein Zweifel, daß eine solche Gesellschaft unendlich viel nützen müße. Eine solche Gesellschaft hätten wir in der Schweiz

nöthig oder vielmehr mehrere. Eine jede Stadt, ein jedes Land sollten ihre eigne, und die ganze Eidsgenoßenschaft sollte eine allgemeine haben. Mir deücht, dieses wäre der Gesichtspunct, in welchem sich die helvetische Gesellschaft auf die vortheilhafteste Weise dem Vaterlande nützlich machen könnte. Ich habe einen kleinen Entwurf gemacht über die bequemste Art, eine solche allgemeine Vereinigung aller wohldenkenden Eidsgenoßen zu Stande zu bringen. H. Fellenberg hat mir dazu den Anlaß gegeben. Ich habe ihm meine ganz rohen Gedanken darüber eingesandt. Er hat dieselben seines Beyfalles gewürdiget und nach Zürich verschickt. Ich erwarte von dar nicht den gleichen Beyfall. Sie wißen wohl, mein theüerster Freünd, daß unsre lieben Brüder von Zürich nicht sogleich begnehmigen, was unsern lieben Brüdern von Bern gefällt. Doch hoffe ich, wie es allemal geschiehet, wir werden uns auch hierin vereinigen können, und wenn Sie, mein Werthester, und unsre übrigen Mitbrüder von Lucern denselben nach Ihrem Geschmacke und dem Vaterlande rühmlich und nützlich finden, so hoffe ich, er werde ohne Anstand bey der nächsten allgemeinen Versammlung begnehmiget werden und fur semmtliche Eidsgenoßen die glücklichsten Früchte bringen. Ich wollte aber die Absichten diser Gesellschaften und der allgemeinen Vereinigung nicht auf die Künste, Gewerbe und Handelschaft einschränken. Sie müßten die Aufmunterung eines jeden Talents und einer jeden Tugend mit umfaßen. Ich habe keine Abschrift von disem Vorschlage in Händen, und auch den ursprünglichen Aufsatz nicht, als welcher in Zürich ist. Sobald ich ihn zurück erhalten werde, so werde ich Ihnen solchen übersenden, um mit Herrn Meyer und unsern übrigen Mitbrüdern denselben zu prüfen. Kommen etwann Sie oder sonst einer von disen Herren nach Solothurn? Da würde ich mir ein lebhaftes Vergnügen machen, mich mit denselben darüber mündlich zu unterhalten.

Den Gothaischen Katechismus habe ich auch nicht bey Handen. H. Dr. Annone hat ihn noch immer, um einen solchen zu verfertigen. Hier haben Sie indeßen unsre landwirthschaftlichen Verordnungen, darin vieles vollkommner seyn könnte. Allein man mußte in manchem Stücke die alten

Vorurtheile verehren aus Furcht, diejenigen allzusehr zu belaidigen, welche nichts beßeres wißen.

Es ist hier noch keine Korndarre im Stande. Man ist aber mit Erbauung einer solchen beschäftiget, und der Erfolg, welchen dises Mittel zu Genf und anderswo gehabt hat, ist der sicherste Bürge von desselben Güte. Ich wünsche Ihnen Glück, mein Freünd, daß Sie ein Werkzeüg seyn werden, diesen Vortheil Ihrem Vaterlande auch zu verschaffen.

Es ist etwas betrübtes um dise demokratischen Verfaßungen. Ich hoffe, es haben sich dise Verwirrungen seither geleget, und es werde auf der Legitimationstagsatzung davon keine Frage seyn. Es wäre nicht zu erbaulich, wenn solche Sachen unter den Augen des Botschafters verhandelt werden sollten. Was ist eigentlich der Streit zwischen der Stadt Zug und den Gemeinden?

Ich bitte Sie, Herrn Meyer meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu versichern.

Leben Sie wohl etc.

[N. Schr.] Ich habe gestern Abends Hrn. Münch gesehen, der mir nicht genug von der Güte hat rühmen können, die Sie demselben erwiesen haben. Er versichert Sie seiner Ehrerbietung und ich bitte Sie auch von meiner lebhaften Dankbarkeit versichert zu seyn. Hier ist eine Arbeit von H. Münch, die gewiß in vielen Gesichtspuncten einen eignen Werth hat und bey uns Gutes stiften wird, wenn schon das meiste darinn nicht neü ist.

115. Balthasar an Iselin.

(11. Oktober 1764.)

Herr Rathsherr Krus, einer unseres Standes Abgesandter auf Soloturn und einer meiner liebsten und würdigsten Freünde, wird die Ehre haben, Ihnen diesen Brif zu überreichen und sich nebst mir der Fortdauer Ihrer Gewogenheit und Freündschaft empfelen.

Es freüet mich recht sehr, mein theürester Freünd, daß es Sie betroffen, dieser großen Handlung in Soloturn beyzuwohnen. Sie bekommen hier ein weites Feld zu manigfaltigen patriotischen Gedanken und Überlegungen, und ich

förchte, es werde den eint und den andern unbeliebigen Auftritt absezzen, nit der Legitimation und des Ceremoniels halber — nein das alles ist zu unsrem zimlichem Nachtheil und Unehr schon längst in dieses Modell gegoßen — sondern des so berüchtigten Reglements halber, worzu sich das Volk in einigen pobular Ständen noch nicht verstehen will. Die Stadt Zug hat neben dem noch eine besondere Zwistigkeit mit den drey außern mitregierenden Gemeinden, die den alten Streitt um die Vorrechte der Stadt, die Ao. 1404 durch einen unblutigen eidsgenößischen Krieg zu Gunsten der letstern, wie es auch in der That recht und billig war, entscheiden worden, aufzuwermen suchen. H. Maréchal von Zurlauben, der sich auch bey dieser Feyerlichkeit einfinden wird, kan Ihnen von diesem zimlich weit aussehenden und gefährlichen Handel die beste Nachricht geben.

Ich bin begierig, Ihren Plan von Errichtung verschiedener kleiner Gesellschaften zum Vortheil und Nuzzen des Vatterlandes zu lesen, um Ihnen alsdan ettwas nähers meine Gedanken darüber entdeken zu können. Nur eine einzige vorläufige Frag ist hier zu machen: ob, wenn wir unsere Schinznacher Gesellschaft allzusehr mit dem Schmuk der Gelehrtheit und der Arbeitsamkeit zieren und bekleiden, wir nicht nach und nach von unserm Haubtplan abweichen, der eigentlich war: die besten Eidsgenoßen, oder doch einen Theil derselben kennen zu lernen und Freündschaften zu stiften, welches gewiß schon einen großen Einfluß auf das Wohl des gemeinsammen Vatterlandes haben kan und muß.

Ich verdanke Ihnen gar sehr die gütigst übersanten recht zierlichen Landwirtschaftlichen Verordnungen, und ersuche Sie nochmahlen den Gothaischen Katechismuß, wenn einst H. Annone deßelben nicht mehr bedarff, nicht zu vergeßen.

Ich umarme Sie und verbleibe etc.

116. Iselin an Balthasar.
(2. November 1764.)

Ich hatte mir vorgenommen, gleich nach meiner Zurückkunft von Solothurn Ihr werthestes Schreiben zu beantworten, welches mir Herr Rathsherr Kraus allda überreichet hatte.

Ich war aber kaum wider zu Hause angelanget, so mußte ich schon eine neüe unangenehme Reise antreten. MGH. fanden für gut wegen einigen kleinen Geschäften zwo Personen nach Freyburg im Breisgaue abzuordnen, und ich wurde nebst H. Mst. Fesch dazu ausersehen. Dise Absendung, deren Gegenstand ziemlich unbeträchtlich ist und durch Briefe hätte richtig gemachet werden können, hat mich vor acht Tagen abgehalten an Sie zu schreiben. Ich bin indeßen begiehrig, Ihre Gedanken über einen Anstand zu vernehmen, den wir mit diser Regierung haben. Dise weigert uns, einen Verbrecher auszuliefern, der in unsrer Stadt einen Diebstal begangen hat. Der Vorwand dieser Weigerung [ist], daß diser der R. katholischen Religion zugethane Mensch, falls er sollte hingerichtet werden, die Beichte, die Absolution und andre dergleichen Hilfsmitttel beym Sterben mangeln müßte. Die Franzosen denken an dise Einwendung nicht. Sie liefern uns ohne Bedenken Katholische aus. Die Regierung verspricht uns bey Ihrer Waigerung, daß uns Gerechtigkeit an dem Verbrecher dennoch soll vollzogen werden. Ich habe bisher von disem Grundsatze nicht das Geringste gehöret. Derselbe deücht mich so ungereimt nicht, als er einigen unsrer Leüte vorkömmt, doch scheinet er mir für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit bedenklich.

Die Legitimationstagleistung ist sehr vergnügt abgeloffen, und die Rede des Herrn Botschafters hat fast alles nachtheilige getilget, welches sonst diser Ceremonie so wesentlich ist. Ich bin sehr begierig zu vernehmen, was die kath. Zusammenkunft Gutes gestiftet hat. Es wäre sehr zu wünschen, wenn da der Grund zu solchen Einrichtungen geleget würde, durch welche solchen Verdrießlichkeiten in Zukunft vorgebogen werden könnte.

Die Versammlung dauert schon lang und in diser Zeit kan schon etwas taugliches zu Stande gebracht werden.

Ich bin lebhaft erfreüt gewesen, die Bekanntschaft Herrn Ratsherr Krausen zu machen. Man hatte mir in Zürich unendlich viel Gutes von disem würdigen Manne gesagt, allein nicht so viel, als ich an ihm gefunden habe. Ich erwarte mit Ungeduld die nächste Zusammenkunft in Schinznach, wo ich ihn und Sie wieder zu umarmen hoffe. Ich

habe zu Solothurn auch Hrn. Landesfehndrich Bussinger von Unterwalden kennen gelernet, einen der liebenswürdigsten Männer, die ich jemals gesehen habe. Auch diser verspricht nach Schinznach zu kommen. Der H. Feldmarschall von Zurlauben will uns alsdenn etwas von seiner Arbeit übersenden.

Diser hat gar eine besondre Freüde mit unsrer Gesellschaft. Er sagte mir, H. Landwing halte darfür, es wäre gut, wenn in jedem Stande eine solche besondre Gesellschaft wäre, und wenn dise kleinen Gesellschaften mit der großen in einem Zusammenhange stühnden.

Dises ist eigentlich die Absicht des Entwurfes, von dem ich Ihnen letzthin geredt habe. Hier ist derselbe. Ich bitte mir aber solchen durch den ersten Boten zurück aus, da ich keine andre Abschrift habe. Ich erwarte Ihre und unsrer übrigen Freünde erleüchtete Gedanken darüber, um die erforderlichen Ausbeßerungen machen zu können und alles noch wegzuthun, was Sie denken, daß es der Hauptabsicht der Helvetischen Gesellschaft nachtheilig seyn könnte.

Ich umarme Sie etc.

117. Balthasar an Iselin.

(14. November 1764.)

Hier beykommend habe die Ehre, den mir güttigst anvertrauten Entwurff zurückzusenden. Derselbe ist in seiner Art vollkommen, und ich wüßte nicht das mindeste beyzusezzen. Ob aber die würkliche Ausführung deßelben in den verschiedenen Orten und Städten eben so leicht, das laße ich dahin gestellt.

Mich freüet, wenn Sie in Solothurn viele vergnügte Stunden gehabt; doch weiß ich gewiß, daß Ihr patriotisch und Ehr liebendes Herz, in Erwegung, wie sehr diese Feyerlichkeit dem Ansehen der eidsgenößischen Nation nachtheilig, innerlich darbey gelitten.

Allein es ist geschehen; diese Handlung wird kaum mehr verbeßert oder in ein andres Modell gegoßen werden können. Nur eines könten die Kantone darbey thun: wenn sie nämlich, anstatt sich zu beeifern, ganz prächtig und glänzend in des Bottschafters Hauß zu erscheinen, ganz einfach

und einfältig ihre Abgeordnete, ohne einige Suite, als allein einen Secretair, dahin senden würden, um dardurch zu verstehen zu geben, wie wenig diser Act eine Eidsgenoßschaft freüen und vergnügen müße. Oder bildet man sich ettwan ein, daß wie prächtiger und stolzer man aufziehe, wie ehender das Niederträchtige und das Häßliche darbey vertuschet und vergeßen werde? Mich dünkt es nicht, und komt mir gleich denen überwundenen Fürsten oder Königen des Altertums vor, die prächtig ausgeschmükt, aber gefeßelt, den Triumph des Eroberers am meisten zieren helffen mußten.

Was die von Ihrem L. Stand von der Stadt Freiburg in Brißgau anbegehrte Auslieferung eines Dieben betrift, so möchte ich vor allem aus wißen, ob zwischen Basel und dieser Stadt ehmals ettwas aus Nachbarschaft vertragen worden. Einmahl scheint es mir zimlich natürlich, ja der Billigkeit gemäß, daß man dergleichen unglükliche Übelthäter nicht auch noch um ihrer Religion und ihrer Seeligkeit willen in Gefahr seze und straffe. Ich erinnere mich, daß vor weniger Zeit der L. Stand Zürich uns die Auslieferung eines um Diebssachen verhaften Wäggißers angetragen, und MGH denselben nach abgetragenen Unkosten zu ihren Handen genommen. Freilich giebt es Mißethaten, die am Ort selbst, wo sie begangen worden, abgestraft werden müßen; allein solten bey jezigen Zeiten, da der Geist der Schwermerey und dergleichen Religionsvorurtheile zimlich verschwunden, kluge Oberkeiten nicht zu bereden seyn, daß, falls ein Mißethäter von einer andren Religion als die ihrige, hingerichtet werden solte, man nicht nur denselben auf seinem Glauben unangetastet verbleiben, sondern sogar einen Geistlichen von seinem Glaubensbekäntniß zu seinem letzten Ende herbeyruffen laßen solte?

Ich muß schließen, der Bott will abgehen.

Leben Sie wohl und seyen Sie meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit auf ewig versichert.

Ganz der Ihrige
Balthasar.

118. Iselin an Balthasar.

(8. Dezember 1764.)

Es war nicht von der Stadt Freyburg, sondern von der Vorderösterreichischen Regierung allda, daß MGHH. die Auslieferung eines Missethäters verlangten.

Ich bin mit Ihnen völlig einer Meynung, man sollte ohne das geringste Bedenken den Übelthätern auch selbst bey ihrer Hinrichtung Geistliche ihrer Religon erlauben. Allein ich zweifle, ob eine hohe Obrigkeit zu Lucern dises thun würde, nicht, weil sie es nicht für gut und billig hielte, sondern weil sie den Vorurtheilen des gemeinen Volkes in disem Stücke allzusehr Rechnung tragen müßte. So ist es aber auch bey uns beschaffen. Wenn von dem gemeinen Manne nicht bedenkliche Ausschweifungen zu befürchten wäre, so fände die Sache bei den Erleüchteten keinen Anstand. — Wenn wahr ist, was man bey uns ausstreüet, so sind die Sachen in Zug noch sehr verwirrt und in Schweiz auch noch nicht vollkommen richtig. Das ist gewiß ein besondrer Zeitpunkt. Auch in Solothurn hat es vor einiger Zeit wider lebhafte Auftritte gegeben. Nun aber ist alles beruhiget.

Unsre Freünde in Bern arbeiten mit dem rühmlichsten Eyfer für das gemeine Beste. Die H. Tscharner, Herr von Burgistein, H. von Wattewille etc. dringen mit ihren landwirthschaftlichen Vorschlägen sehr sighaft durch.

Bey uns ist alles schläfrig und ich am meisten. Die mannichfaltigen schlechten Beschäftigungen drücken mich gänzlich darnider.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

119. Balthasar an Iselin.

(19. Dezember 1764.)

Eine dem ersten Anschein nach sehr kleine, doch in ihrem innern Wesen sehr wichtige und alles Bedenkens würdige Begegniß veranlaßet mich, so wenig Zeit ich auch habe, und der Bott würklich in Begriff stehet, nacher Basel zu verreisen, folgende wenige Zeilen an Sie abgehen zu laßen und Sie, mein Theürester, um einen wahreidsgenößi-

schen Freündschaftsdienst zu ersuchen. Es hat nemlich der neüe H. Nuntius der heütigen Rathsversammlung auf Geheiß und Befehl des Römischen Pabsten, als seines hohen Principalen, ein pro memoria — oder beßer zu sagen — eine Klagschrift überreichen laßen, worinnen er sich im Nahmen des Römischen Hoofs über die bey H. Thurneisen neülich herausgekommene neüe Edition der Etat et délices de la Suisse, das ist über den Artikel „Lucern", bey welchem ettwas weniges von der Lucernerischen Nuntiatur gemeldet wird, höchstens beklaget und um eine Satisfaction anhaltet, welches darauf angesehen war, daß man gleich wie Soloturn wegen der von H. Profeßor Spreng angefallenen Tebaischen Legion gethan, an Ihren L. Stand hätte schreiben sollen etc. Allein unser Meyer, mein Schwager Pfiffer von Heydegg und ich haben so kräftig und eifrig dieß gefährliche und höchst bedenkliche Gesuch der Nuntiatur zergliedert und unsern gnädigen Herrn zu bedenken gegeben, daß MGHH. einhellig sich dahin erkent, daß wir uns dieses Buchs und deßen, so darin enthalten, noch wenig noch viel beladen wollen und das darum, weil es nicht in unsrer Stadt zum Vorschein gekommen.

Nun stehet zu erwarten, ob und wie die Nuntiatur mit dieser unsrer Erklärung zufrieden seyn werde. Indeßen soll ich Ihnen nicht verhälen — und vielleicht wißen Sie es schon — daß ich auf Ansuchen des H. Thurneisen den Artikel Lucern auf die Form, wie er in dieser neüen Edition zu lesen ist, umgegoßen und eben bey Anlaß der Nunciatur einige kleine Zusäzze, die aber die pur lautere Wahrheit, beygefüget, ja ich bin beglaubet, daß auch einige von Meinen Gnädigen Herren mich im Argwohn und heimlich für den Verfaßer halten. Damit ich aber nie eigentlich entdeckt werden kan, falls auch die Nuntiatur selbst es versuchen wurde in Basel deßhalben geheime Nachforschungen anzustellen, so ersuche ich Sie, mein theürester Freünd, die nöthige Veranstaltungen deßhalben vorzukehren und unter anderen den H. Thurneisen (wie ich ihm dan eben auch durch die heütige Post zuschreibe, daß er zu Ihnen sich verfügen möchte) zu Ihnen zu beruffen und ihm die Verschwiegenheit meiner Person auf das nachdrüklichste zu

empfelen. Im übrigen dörffen Sie ihn versichern, daß er um seine neüe Edition außer allen Sorgen stehen solle.

Sehen Sie doch, mein wehrtester Freünd, wie vielen Verdrießlichkeiten und Anfällen unser Stand von Seiten dieses Geistlichen Hoofs immer ausgesezt ist, und wie weit es kommen wurde, wenn eben unser Stand nicht mit der genauesten Wachsamkeit auf seiner Hutt und gleichsam in beständiger Bereitschaft stunde; man wurde uns nicht nur um alle unsere Vorrechte nach und nach zu bringen, sondern sogar mit unsern benachbarten und verbündeten Ständen in allerhand Verdrießlichkeiten zu flechten trachten.

Ich muß schließen. Leben Sie wohl, verzeihen Sie die Freyheit und die Mühe, so ich Ihnen verursache, geben Sie mir dermahlen ein Probstück Ihrer threüen Freündschaft und seyen Sie der meinigen auf ewig versichert.

120. Iselin an Balthasar.

(22. Dezember 1764.)

Ich schreibe Ihnen dises in Eile und unter mannigfaltigen Zerstreüungen. Ich stelle mir nicht vor, daß die Nunciatur nach der Antwort, welche dieselbe von Ihrem hohen Stande bekommen hat, sich weitere Bewegungen geben werde. Falls aber etwas an den hiesigen Stand gelangen sollte, so verhoffe ich die Sache also einzuleiten, daß man nicht nach dem Verfaßer dieses Artikels fragen wird. Die Sache ist von einer solchen Natur, daß es gar zu bedenklich fallen würde, wenn wir über alle Einfälle diser Art die bey uns gesagt und gedruckt werden, unsern Eidsgenossen oder sonst jemand Rechnung geben müßten. Ich habe sogleich mit Hrn. Thurneisen geredt. Er hat mir das Stillschweigen heiliglich versprochen. Er ist bereit, noch mehr zu thun, wenn Sie glauben, daß es auf einmal allem Vorbiegen am besten seyn werde. Er will dem Hrn. Nuncius anbieten, den Bogen, um den es zu thun ist, eindrucken zu lassen und auf eine solche Weise einzurichten, daß der römische Hof nichts weiter daran auszusetzen finden wird. Sie haben vielleicht Gelegenheit, durch eine dritte Hand dises dem Herrn Nuncius wißen und dabey vorstellen zu lassen, daß er auf eine andre Weise nicht viel ausrichten

werde. Denn zuletzt, was kan man für eine andre Genugthuung fordern, wo im Grunde einem gar keine gebühret, und was ist es nöthig, eine Standessache aus etwas zu machen, das man mit gutem Willen des Particularen, den es angehet, richtig machen kan? Über dises kan man auch dem Hrn. Nuncius sagen, daß wirklich noch nicht viele Exemplare von disem Werke ausgestreüet sind.

Villeicht wäre es auch gut, ihn begreifen zu machen, daß öffentliche Bewegungen hierüber seinen Absichten und seinem Berufe sehr nachtheilig seyn könnten. Er würde nur vile Leüte lüstern machen, das Buch zu sehen, und dises würde nur die Betrachtungen gemeiner machen, die zu unterdrücken ihm sehr angelegen seyn soll. Herr Thurneisen ist sogar erbietig, wenn Sie es nöthig finden, dem H. Nuncius selbst zu schreiben und ihm anzutragen, disen Bogen nach seinem Belieben umdrucken zu lassen. Sie dürfen nur befehlen. Er ist Ihnen allzusehr verbunden für nicht alles zu thun, was Ihnen Verdruß vermeiden kan, und ich werde alle meine Kräfte anwenden, ein gleiches zu thun. Mir deücht indessen, die Sache sey so weitaussehend für Sie nicht, theüerster Freünd, und weit bedenklicher für die Nunciatur, die einen gar zu mißlichen Anlaß ergreift, unnöthige Bewegungen zu verursachen.

Ich höre, daß Zug der Capitulation beigetreten sey; so fehlt es nur noch an Schweiz; doch müßen die Bewegungen an beyden Orten noch stark seyn.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd, und verharre etc.

121. Balthasar an Iselin.
(26. Dezember 1764.)

Ich bin Ihnen ungemein verpflichtet, daß Sie, ungeacht der obschwebenden mannigfaltigen Zerstreüungen, sogleich meinetwegen alle nöthige Veranstaltungen vorgekehret, den H. Thurneisen zu Ihnen beruffen und zur Verschwiegenheit meines Nahmens angemahnet und seine Versicherung erhalten. Das ist alles, was bey diesem Geschäft nicht so fast nöthig als rathsam ist, damit man mir nie gesezmäßig beweisen kan, daß ich der Verfaßer sey, nicht daß ich das mindeste deßhalber zu beförchten, sondern, um allem aus-

zuweichen, daß ich als pars oder causa samt meinen Verwandten nicht zum Ausstand gebracht werden kan. Das war eigentlich, wie ich erfahren, das Absehen der Nunciatur und des ehmaligen Nuntii Buffalini, der an dieser Begegniß die Haubtursach ist, als die glaubten, den Augenblik ergriffen zu haben, mich zu einer Demütigung zu bringen; allein es hat ihnen vollkommen mißlungen. Die schriftliche Rükantwort, die der Senat dem Nuntio zugeschikt, ist ganz trocken und doch kernhaft, und der gute Nuntius zimlich entrüstet und beschämt. Wie hätten wohl meine gnädige Herren sich in diesen Handel einmischen können? Würden Sie nicht alle ihre vormahlige so standhafte und ruhmwürdige Schritte und Handlungen, dadurch die Vorrechte und Freyheiten des Staates wider die geistliche Anfälle gerettet werden, einermahlen widersprochen und sich neüen Anfällen bloß gegeben haben?

Sagen Sie also, mein theürester Freünd, dem H. Thurneisen, er solle außer aller Sorg seyn und gar nicht an den H. Nuntium schreiben, sondern die Edition, wie sie ist, bleiben laßen und versichert seyn, daß der Abgang dieses Werks, falls einmahl diese Begegniß mehr ruchbar wurden, gewiß einen stärkern Abgang gewinnen werde; ja er könte nichts beßeres thun, als wenn er dise neue Herausgabe in der Zieglerischen Schafhausers Zeitung dem publico ankündigen ließe. Bereden Sie ihn darzu, ich bitte Sie darum. Im übrigen bin ich versichert, daß H. Fäsi von Zürich in seiner herauszugebenden Eidg. Erdbeschreibung eben das, was in dem Etat et delices de la Suisse enthalten, wiederholen werde.

Es ist, wie Sie sagen, mein Freünd, daß wenn ein freyer unmittelbahrer Staat um alles, was gedruckt wurde, (falls daßelbe seinen Verbindungen und Verträgen mit den benachbarten Ständen nichts widersprechendes und zuwiderlauffendes enthaltet) Rechenschaft geben müßte, würde er nicht nur in seinen Vorrechten, sondern seine Ehr und Ansehen selbst geschwächt und sich lächerlich, verächtlich machen.

In dem benachbarten Stand Zug siehet es noch allzeit ganz verwirrt und bedenklich aus, und der sogenante Aus-

schutz von 120 Gliedern, der mit dem zürcherischen Hörnigen Rath beim Waldmannischen Auflauff in Vergleichung gezogen werden kan, verübt allerhand Unfugen und Raubereyen. Ich will gerne sehen, was für einen Ausgang die Proceße des Landamman Lutigers und Andermats nemmen werden; einmahl Zürich, Bern und Glarus sind nicht nur nicht geneigt, den letstern auszuliefern, sondern beharren auf einer Genugthuung wegen verübter Territorial Violation. Auch Lucern hat an Zürich, als das L. Vorort, ein Klag und Bedenkungschreiben wider die vom Stand Zug durch ihren regierenden Landvogten in den Obern Freyen Ämtern verübten widerrechtlichen Eingriffen abgehen laßen. Der L. Stand Schweiz, das ist das Landvolk, hat die Genehmigung der neüen Capitulation gänzlichen ausgeschlagen. Ich will nun gern sehen, auf was Weiß Frankreich diesem Abschlag widergelten werde.

Ich muß schließen. Leben Sie wohl und beglükt in diesem in wenig Tagen anrukenden neüen Jahr. Haben Sie Dank für die mir dieß verfloßene Jahr abermahl erwiesene treüe Freündschaft und Liebe und laßen Sie, mich fernerhin darein empfolen seyn; der meinigen aber seyen Sie auf ewig versichert.

Meines theüresten Freündes

Ergebenster Balthasar.

N. S. [1] Dem H. Thurneisen bin ich nicht wenig für seine Dienstfertigkeit verbunden, und bitte Sie, demselben darfür zu danken und meiner Bereitwilligkeit zu Gegendiensten zu versichern.

N. S. [2]. Ich ersuche Sie nochmahlen, theürester Freünd, und das auch in meines Schwager Pfyffers und unsers Meyers Nahmen, doch zu sorgen, daß H. Thurneisen nichts gegen die Nunciatur thue. Dan gleich wie unser Stand nicht nur aus Rücksicht auf seine Ehr und Ansehen, als auch aus wahr eidsgnößischer Freündschaft, Liebe und Hochachtung für Ihren hohen Stand einhellig diesen Entschluß und Abschlag abgefaßet und steif darob halten wird, so können Sie leicht erwegen, daß wenn H. Thurneisen — es seye aus eigenem oder höherm Antrieb — der Nuntiatur zu Lieb diesen Artikel, der doch bis an ettwas weniges

schon in der vorherigen Edition enthalten, umgießen solte, dieser Schritt nothwendig unserm Stand zum Nachtheil und Unehr gereichen müßte, da die Nuntiatur großsprechen, auf uns spöttlen und sagen wurde: Sehet ein Cantone Eretico hat unersucht und ungebetten eine Gefelligkeit für uns gehabt, die doch ehender einem catholischen und besonders dem Haubt- und Vorort angestanden wäre etc. etc.

122. Iselin an Balthasar.

(29. Dezember 1764.)

Ich habe Herrn Thurneisen Ihren Entschluß eröffnet. Er ist dessen wohl zufriden und verspricht ein unzerbrüchliches Stillschweigen. Wenn auch, wie ich nicht vermuthe, von irgend einem Orte etwas an den hiesigen Stand gelangen sollte, so wollten wir schon Mittel finden, die Antwort auszuweichen. Es würde wenig nützen, wenn der Bogen umgedruckt werden sollte, indem die meisten Exemplarien schon verkaufet sind. Ich habe letztern Sonntags Herrn Prof. Iselin gesehen, welcher gewußt hatte, daß Sie der Verbeßerer dises Artikels wären. Ich habe ihn gebeten, das Geheimniß bey sich zu behalten, welches er mir sehr willfährig versprochen und bezeüget hat, daß er für Sie von der vollkommensten Hochachtung erfüllet sey. Ich muß enden. Ich wünsche Ihnen den glücklichsten Jahreswechsel und mir, daß ich in dem neüen Jahre mich Ihrer Freündschaft würdiger machen möge. Ich umarme Sie und verbleibe

Ganz der Ihrige
Iselin.

123. Balthasar an Iselin.

(16. Januar 1765.)

Schon letztermahlen würde ich Ihnen für die abermahl übernohmene Mühe und die so kluge als freündschaftliche Einleitung des bewußten Legatischen Handels den schuldigen Dank vermeldet haben, wenn nicht unversehens vorgefallene Geschäfte mich darvon behindert hätten. Ich würde Sie auch berichtet haben, wie daß der H. Nuntius den 4ten dieß einen neüen Anfall gewagt und unserm Senat

ein zweytes Memorial eingehändigt. Er ersuchte denselben, sein gethanes Ansuchen nochmahlen in genaue Überlegung zu ziehen und beglaubt zu seyn, daß der Heilige Vatter sich mit einer solch cathegorischen und ganz abschlegigen Antwort nicht begnügen werde etc.

Allein MGH. blieben, wie billig, einmüthig und standhaft auf ihrem gegebenen Entschluß und ließen dem H. Bottschafter in schriftlicher Rükantwort verdeüten: Sie haben alles genau und bedachtsam überlegt und falle Ihnen einmahl unmöglich, dem Ansuchen zu entsprechen, und das um desto mehr, da die bemelte neüe edition in der Stadt Basel, einem unmittelbar freyen Bundsort, ans Licht gekommen, und der Buchhändler niemand anderm als der dasigen hohen Oberkeit zu antworten schuldig seye. Solten Sie [der Rat] übrigens in andern billigern Sachen dem Heiligen Vatter Gefälligkeiten zu erweisen im Stand seyn, so werde man Sie jederzeit darzu geneigt und bereitet finden etc.

Die Verwirrungen in dem L. Canton Zug dauren noch immer fort. Der förchterliche Ausschutz von 120 Glidern hat das Endurtheil über die zwey Staatsflüchtling um einige Tage zurükgeschoben. H. Amman Lutiger befindet sich dato auf dem Reichsboden, H. Amman Andermatt aber auf dem Rathhauß in Zürich; und dieses L. Vorort hat bis dahin vom L. Stand Bern auf die gethane communication dieses Vorfalls keine Antwort erhalten, welches da und dort zimlich Aufsehen und nicht wenig Unwillen über eine solch politische Kaltsinnigkeit erweken thut.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen, theürester Freünd, schon letstermahlen gemeldet, daß auch unser Stand an das Vorort zu Handen der L., das Obere Freyamt regierenden Stände, ein Schreiben aberlaßen, sich über verschiedene von dem H. Landvogt, der ein Zuger, auf Geheiß des bemelten Ausschußes oder hörninen Raths gethane widerrechtliche Eingriffe und Arreste beklagend. Die Rükkunft H. Landwings, der auf Soloturn die Bundsgelder abzuholen gesandt worden und der darüber hin das eint und andere mit dem H. Botschafter in Richtigkeit zu bringen die Auftragenheit hat, wird kurzum zeigen, ob der Ruhestand wieder werde und könne hergestellt werden. „Le retour du

calme", hat mir gestern der H. von Zurlauben geschrieben, „dans mon Canton au sujet de l'argent representatif du sel va dependre uniquement de la Reponse que son Excellence donnera a Mrs. les Deputes. Si cette reponse ne contente pas les esprits, vous me reverrés bientot sur les bords de la pacifique Ruß, et cela pour toujours, parce qu'en ce cas l'emotion populaire pourroit se porter à d'horribles exçes sans distinction de personne. J'ai l'honneur de vous mander ceci en confidence".

Ich habe die Ehre etc.

124. Iselin an Balthasar.
(9. März 1765.)

Ich bin ganz beschämet, daß ich es so lange habe anstehn laßen, Ihr werthes letzteres Schreiben zu beantworten.

Der Bescheid, welchen Dero L. Stand dem Hrn. Nuncius gegeben hat, ist wahrhaft standhaft und wird demselben bey allen Vernünftigen Ehre machen. Indessen soll Rom damit nicht sonderlich zufriden seyn. Die Stelle in den Délices ist eine allzuwichtige Lehre für die Eidsgenoßen, und wenn man heüte so viel schreibt, so ist zu besorgen, daß man bis in zehn Jahren noch ganz andre Sachen schreiben dürfte, doch gehen dermals in Frankreich Sachen vor, die noch weit besorglichere Gedanken im Vatican erwecken sollen.

Ich habe seither gehöret, daß Hr. von Zurlauben wirklich sein Vaterland verlaßen und seinen Sitz für immer zu Lucern aufgeschlagen habe. Wenn dises ist, so wünsche ich Ihnen und Ihrem Vaterlande Glück, daß Sie sich einen so berühmten Bürger gänzlich zugeeignet haben. Ich vernehme, daß auch andre Zuger bey Ihnen einen ruhigen und angenehmen Aufenthalt suchen. Es ist etwas erbärmliches um diese demokratischen Verfaßungen in den Bergen. Dise Gegenden sind verehrungswürdig, weil darinn der Grund zu der eidsg. Vereinigung gelegt worden ist. Im übrigen ist ihre moralische Gestalt noch schrecklicher als die physische.

Von Schweiz aus werden Sie nun wichtige Neüigkeiten haben. Sie dürften aber noch wichtiger werden, wenn einst der Landtag gehalten werden wird.

Man sagt, diser Stand werde ein Manifest ausgehen laßen, welches dem gedruckten königl. Rathsschluße entgegengesetzt seyn soll. Ich bin sehr begierig, dasselbe zu sehen. Wenn es nur in bescheidnen Ausdrücken abgefaßet wird, so wird es nicht unangenehm seyn, einen kleinen Stand wider einen großen König mit der Feder fechten zu sehen.

Man erzählet auch bedenkliche Sachen von Uri, allein ich [halte] dafür, es seyen nur Gerüchte, welche ve[rgrößert] werden, w[odurch] die Menschen ein Vergnügen an außerordentlichen Ereignißen finden. So schrecklich dieselben sind, so setzete doch das Anschauen und das Anhören derselben die Gemüther in eine schmeichelhafte Bewegung. Es ist für die Einwohner einer Stadt ein ausserordentliches Schrecken, wenn Feüer darinn aufgehet, und dennoch führet dises Schrecken eine Art von angenehmer Empfindung mit sich. Wenn dises fatale Vergnügen nicht wäre, so würden wir schon lange nichts mehr vom Kriege in Europa hören.

Es ist indessen zu hoffen, daß die sich ausbreitende Menschlichkeit auch allmählich dise unselige Empfindung ersticken, und daß man einst einen Menschen, der einen Krieg anzettelt, für ebenso abscheülich halten werde als einen, der, für sich ein Schauspiel zu verschaffen, eine Stadt in Brand stecken würde.

Leben Sie wohl, theüerster Freünd. Ich umarme Sie von Herzen und verharre mit der hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Ganz der Ihrige
Iselin.

125. Balthasar an Iselin.

(26. März 1765.)

Da ich bey Ihrem zimlich langen Stillschweigen theils um Ihre Gesundheit, theils um meinen an Sie aberlaßenen Brief in Sorgen stund, so können Sie von selbst erachten, wie angenehm mir Ihr letsteres Schreiben werde gewesen seyn.

Der Herr von Zurlauben hat eigentlich seine Wohnung noch nicht in Lucern aufgeschlagen, es wird aber noch geschehen, da es, als einem Ehrenbürger, in seiner Willkühr

stehet, auf Lucern zu kommen; wohl habe ich neülich für ihn gesorget, daß er unsrer adelichen Zunft zum Affenwagen oder der Schüzen einverleibet worden.

Auch der Herr Landamman Andermatt, der bey seinem Volk nur darum in Ungnade gefallen, weilen er reich ist, und es sich folgsam ertragen mag, einen solchen in Unglük zu stürzen, haltet sich würklich in hier auf, da er auch von seinen Voreltern her das Lucernerische Ehrenbürgerrecht genießet. Dieser Mann hat über 30 000 Gulden einbüßen müßen und solte noch sechs Jahre lang den Arrest auf seinem Landgute zu Bar aushalten, und er weiß auf diese Stunde nicht, worin eigentlich sein Verbrechen bestehe.

Der Herr Landamman Lutiger ist aus der ganzen Eidgnoschaft auf sechs Jahre verbannet, und doch ist den Cantonen bis anhin noch keine Nachricht darvon gegeben worden, welches doch laut Abscheiden geschehen solte: so irregular, so verwirrt gehet alles her. Kan man aber von einem Ausschuß von 120 Köpfen, von Köpfen, die wohl das Vieh, aber nicht Menschen zu regieren und zu beurtheilen fähig sind, etwas beßeres erwarten; soll das eine Oberkeit seyn und geheißen werden können? Von einem solchen Ausschuß ist der H. Landwing, welchen Sie in Soloturn gesehen, das Haubt und der Abgott.

Allein das ist noch wenig in Vergleichung gegen dem, was heützutag in Schweiz vorbey gehet und in Lucern und andern Kantonen ein billiges Aufsehen macht. Alles drohet in diesem Kanton unter und über sich zu gehen. Redlichkeit, Gesezze, Menschlichkeit, Vernunft: alles das ist verschwunden.

Täglich werden jez Landesgemeinden gehalten, bey welchen allemahl die scheüßlichsten Vorschläge gethan, allerhand unüberlegte Entschlüße abgefaßt, ja recht mördrische Gewaltthätigkeiten ausgeübt werden. Der regierende H. Landamman Reding ward an der den 19. dieß gehaltenen Landsgemeind halbtod geschlagen, ein Mann, der wenig Zeit vorherr vom Volk angebetten war. H. Alt Landamman Jüz wußte sich noch eben recht, mit einer Bedekung von 20 wohlbewafneter Männer, der Raserey des Volkes zu entziehen.

Jez sind diese beyde Häubter ihrer Ehren entsezt und

unter anderm dahin verurtheilt worden, daß sie dem Volk alle die des Reglements halber gehaltene Landsgemeinden bezahlen sollen, welches sie mit einer Summe von 110000 Gulden kaum werden thun können. Unterdeßen ist ein gewißer Pfylin [Pfeil], ein Mann, der gar nicht in gutem Ruff, zu einem obersten Interims-Landrichter aufgeworffen worden. — Auf der Landesgemeind, die gester gehalten worden, hat man den H. Altlandammen Wäber, der seit ettwas Zeits Kanzler zu Einsiedlen ist, wie auch den H. Statthalter auf der Mauer handfest machen laßen, und werden auf ihre Unkosten mit 100 Mann bewachet. Noch habe ich vergeßen zu sagen, daß auf einer dieser Landesgemeinden in Vorschlag kommen, man wolle eine speciem facti dieses ganzen Handels wie auch des langwirrigen Reglements-Geschäft, darin zugleich eine Widerlag des französischen Manifests enthalten seyn solle, publicieren. Doch man hat diesen Gedanken, aus Bedenken, man möchte dardurch bey denen übrigen Kantonen impingieren, dahin gemiltert, daß einmahl für dermahlen es bey sieben Abschriften, die in die sieben Landsquartieren oder Viertel verlegt werden sollen, sein Bewenden habe. Doch ob dieser Entschluß lange stand halten werde, daran ist billig zu zweiflen.

Was sagen Sie, mein theürester Freünd, zu dergleichen Begegnißen? Kommen Ihnen dieselben nicht unmenschlich, nicht schrecklich vor? Ist nicht billig zu beförchten, diese Feüer, diese Hize, diese Wildheit und Ungezähmtheit werde sich nach und nach in benachbarte Kantone ergießen und gleich einer Seüche die nechst gelegenen Glieder anstecken und feülen? Ja, billig billig ist das zu beförchten und wird darum die benachbarte aristocratische Stände: als Zürich, Bern und Lucern höchst wachsam machen. Ja — unter uns gesagt — es wird erster Tagen von Zürich aus ein monitorium im Nahmen dieser drey Ständen an Schweiz abgeschickt werden, um zu trachten, diese Leüte wieder zurecht oder doch in die Schranken der Vernunft und der Gebühr zurükzuleiten, wenn es immer möglich ist. Aber behalten Sie dieses letstere, ich bitte Sie, so viel möglich geheim.

Ich muß abbrechen. Leben Sie wohl, theürester Freünd etc.

126. Iselin an Balthasar.

(30. März 1765.)

Die Neüigkeiten, die wir aus den demokratischen Ständen erhalten, lauten recht kläglich. Ich weiß allzu wohl, wie sehr der öffentliche Ruf alle Gegenstände vergrößert. Ich halte mich indeßen an das, was Sie, mein theüerster Freünd, mir melden, und dises ist schon betrübt genug. Insonderheit würde mir schmerzlich fallen, wenn ganz gewiß wäre, daß H. Landwing der Ursächer und das Triebrad diser ausschweifenden Bewegungen in Zug wäre. Ich höre aber, daß er dißorts unschuldig zu seyn behauptet. Ich weiß nicht, was ich hierüber denken soll. Aber man will behaupten, die Häupter des Standes Zug seyn so rein nicht, als sie dafür angesehn seyn wollen, und das aufgebrachte Volk habe einen nicht ganz ungerechten Anlaß zu seinem Unwillen gehabt. Es ist also gar leicht, daß ein rechtschaffner Mann, der aus guten und untadelhaften Absichten sich von Anfange der bisherigen Verderbniß widersetzet hat, ohne seine Schuld zu einem solchen Feüer hat Anlaß geben können, und wenn er dises ohne einen schlimmen Vorsatz gethan hat, so wäre es sehr hart, ihm alle schlimmen Folgen davon zuschreiben zu wollen. Wenn er auch itzt noch Antheil an disen Geschäften nimmt, so ist es villeicht noch beßer, als wenn er alles vollkommen gehen ließe. Fern, daß ich ihm alle rasenden Entschlüße der Mänge zuschreiben wollte, wollte ich lieber glauben, daß noch alles viel abscheülicher gegangen seyn würde, wenn er sich gänzlich entzogen hätte. Ich stelle mir vor, unser theüerster Freünd, H. Meyer, hätte in einem demokratischen Cantone einen Schumacher gefunden und angegriffen. Es wäre nichts möglicher gewesen, als daß ein solcher Proceß das Volk in eine Hitze gebracht, und daß allmählich dieser Handel durch viele Nebenzufälle große Zerrüttungen verursachet hätte. Wäre es billig gewesen, unserm Freünde alle dise bedauerlichen Folgen zuzuschreiben? Villeicht ist Herr Landwing in einem ähnlichen Falle. Villeicht denke ich auch zu vortheilhaft von ihm. Ich kenne ihn gar nicht. Ich habe ihn zwar bey der letzten Legitimationstagsatzung gesehen, allein ich habe kein Wort mit ihm geredt. Ich habe aber

so viel Gutes von ihm gehöret, daß ich ihm sehr günstig bin und von Herzen wünsche, daß er ein rechtschaffner Mann und ein wahrer Patriot sey.

So denke ich auch, hat Reding das abscheüliche Feüer nicht verursachen wollen, von dem er selbst das Opfer worden ist. Ich habe mich schon lang verwundert, daß die L. Vororte nicht daran dachten, durch was für Mittel den bevorstehenden und bereits geschehenen Übeln vorgebogen werden könnte. Die Sache ist freylich höchst bedenklich, da der Anlaß zu allen Verwirrungen eben ein Geschäft ist, worinn besonders L. Stand Schweiz die Vororte anklagt, als ob sie ihn verlassen hätten. Indessen könnte, wie Sie sehr wohl bemerken, mein liebster Freünd, die Sache ansteckend werden, und da wäre gar nicht mehr zu helfen. Ich bin nun sehr begiehrig zu vernehmen, was die Ermahnungsschreiben der L. Vororte für eine Wirkung thun werden. Villeicht sind die fieberhaften Bewegungen bey disen bedauernswürdigen Leüten noch zu heftig, daß Vorstellungen bey ihnen Eingang finden können. Ich bitte Sie, theüerster Freünd, mir den fernern Verlauf diser wichtigen Ereigniße gütigst zu überschreiben.

Ist Herr Zurlauben nun bey Ihnen vollkommen regimentsfähiger Bürger?

In unsern Gegenden ist Gott sey Dank alles ruhig. Unsre lieben Nachbaren von Solothurn haben durch eine epidemische Krankheit einen großen Verlurst an Bürgern erlitten. Sie haben nun den Bruder Hormann, einen Jesuiten, zum Stadtarzte angenommen und auch unsern Freünd Zimmermann zu ihnen berufen, indem sie alle ihre Ärzte verlohren hatten.

Wie geht es in Uri und in Unterwalden? Kennen Sie den H. Landsfehndrich Bußinger? Das ist ein recht liebenswürdiger Mann. Er hat versprochen nach Schinznach zu kommen.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd, von Herzen etc.

127. Iselin an Balthasar.

(4. April 1765.)

Ich weiß nicht, ob ich morgen ein Schreiben von Ihnen erhalten werde. Indessen kan ich nicht umhin, Ihnen zu

schreiben, theüerster Freünd, da die Berichte, die wir aus Ihren Gegenden hören, sehr bedenklich sind. Es scheinet aus allem, daß Ihre Landleüte höchst mißvergnügt sind. Ich höre, daß diejenigen, welche durch unser Land und durch unsre Stadt ins Elsaß hinunter reisen, sehr weit aussehende Reden fallen lassen. Wie es lautet, so sagen einige, man habe den Schumachern Unrecht gethan, man verschwende das Gut des Spitthals in Lucern und jage die Armen auf das Land in ihre Dörfer. Wie man sagt, so nennen sie die Personen, über welche die Bürgerschaft so wol als die Unterthanen erbittert sind und denen ein schlimmes Schicksal bevorstehet. Sie sollen sogar sagen, daß wenn nur ein Amt von der Landschaft sich empören sollte, die Bürgerschaft demselben sogleich zufallen würde. Es kan seyn, daß an disen Gerüchten vieles übertrieben ist. Allein, mein theüerster Freünd, in den Zeiten, in denen wir leben, ist in der Schweiz nichts eine Kleinigkeit. Erlauben Sie, verzeihen Sie deßhalben mir meine Freymüthigkeit, mit welcher ich Ihnen aufrichtig und freymüthig meine Gedanken eröffne. Es heißt, Sie fordern von Ihrer Geistlichkeit Geld und von Ihren Unterthanen neüe Abgaben. O mein Theüerster, wie gefährlich sind nicht dise Beginnen zu allen Zeiten und insonderheit in solchen, wo die abscheülichsten Unordnungen in der Nachbarschaft herrschen, wo noch die Herzen vieler Familien in dem Innern des Staates von den Wunden bluten, die eine, obgleich gerechte, doch immer verhaßte Schärfe geschlagen hat, und da man das durch beneidete Verdienste und durch strenge Thaten erfochtene Ansehen noch wider so viele mißgünstige Widersächer vertheidigen muß. O mein Theüerster, überlegen Sie dises. Bitten Sie Ihre tugendhaften Freünde, dises zu erwegen. Bedenket würdige, bedenket, allerliebste Freünde, wie groß eüre Gefahren sind! Ihr habt eüch einen Namen in der Eidsgenoßenschaft erworben, den alle alten Magistrate beneiden. Ihr habt eüerm Vaterlande große Gutthaten erwiesen. Diser Ruhm und — was noch mehr ist — die Früchte euerer edeln Thaten stehen nun auf der Spitze. In einem Augenblicke kan alles verlohren gehen. In und außer Lucern lauern unzähliche Feinde auf Eüre Zerstörung, und alle Eüre Freünde theilen diese Ge-

fahr mit Eüch. Ich werde sehr wohl gewahr, daß nicht bald da, bald dort einer einen Blick [auf mich wirft] und dabey zu verstehen gibt: „Du bist auch der Galiläer einer, denn deine Sprache verräth dich.“ Mir schauert, wenn ich an alle Folge denke, welche dises in allen Theilen unsers gemeinsamen Vaterlandes haben kan. Ich bitte Sie um des Himmels willen, theüerster Freünd, alles dises sorgfältig in Betrachtung zu ziehen und alle Ihre Kräfte anzuwenden, die Sachen dahin einzuleiten, daß Ihre Geistlichkeit und Ihre Unterthanen sich beruhigen. Ich kan mir nichts gefährlicheres vorstellen, als wenn die Regierung eines Freystaates dise zween mächtigen Stände wider sich hat.

Leben Sie wohl, Theüerster! Ich umarme Sie. Verzeihen Sie meiner zärtlichen Freymüthigkeit und lieben Sie mich ferner. Ich verbleibe etc.

128. Balthasar an Iselin.

(10. April 1765.)

Haben Sie tausendfältigen Dank für Ihren freündschaftlichen Kummer, für Ihre Sorgfalt und wahreidgenößische Liebe und Vertraulichkeit, darvon Ihr letzter Brief ein ausnehmendes Probstück ist. Die Gerüchte sind, wie Sie sagen, theils übertrieben, theils grundfalsch, unterdeßen aller der genauesten Aufmerksamkeit würdig, da bey gegenwärtigen gefährlichen Zeitläuffen die Oberkeiten alle ihre Handlungen — und wenn ihre Absichten noch so gutt und gerecht sind — mit bleyernen Schritten und einem recht gesezten Gemüth vor die Hand nemmen und ausführen müßen, um sich nicht in gefährliche Labyrinte zu vertiefen.

Ebenso sind die Rathschläge und Unternehmungen unseres Standes beschaffen, Unternehmungen, die ganz gerecht, ganz unschuldig und auf keine Neüerungen, keine neüe Abgaben, noch auf einige Druckung des Unterthans sich steifen, sondern eigentlich die Aufnahm des Staats, der Bürgerschaft und des lieben Vatterlandes zum einzigen Endzweck haben. Nur will — unter uns gesagt — das Unglück, daß eben zur Zeit, da dergleichen, durch Nachläßigkeit einiger unsrer Amtleüten oder die Schläfrigkeit und

Muthlosigkeit des Raths selbsten verschinnener und eingegangener Dinge wieder in ihre alte Ordnung und ehvorigen Gang gebracht werden sollten, es halt sofort da und dort Schwierigkeiten absezt, und das um desto mehr, da unsere immer unruhige und eifersüchtige Nachbarn, die würklich in voller Entzündung und Verwirrung sich befinden, sich dieses Anlaßes bedienen, unsere zum Fall nur zu oft schon gebrachten Unterthanen da und dort anzufechten und anzuspornen, sich gegen ihre Oberkeit zu sezen, und diese und jene ungutte Sachen und Neüerungen, wie sie es namsen, mit einer unbändigen und ungezähmten Freyheit, wie die ihrige ist, zu verwechseln.

Eben in die Claße der Neüerungen wird das Zohlwesen, das da und dort Aufsehens macht, gesezt, da doch darbey (die Einfuhr des schädlichen Brandtenweins und die Ausfuhr des Ankens allein ausgenommen) nichts anderes als die Wiederbelebung der von jeweiten her festgesezten und im Gang gewesener Taxen vorgenommen worden.

Was die Forderung eines Doni gratuiti an unsere Geistlichkeit betrift, so ist das ebenfalls ein Geschäft, mit welchem die größten Männer unseres Staats schon im vorigen seculo schwanger gegangen und auch zum Theil auf einige Jahre hin ausgeführt haben, so daß man ein Gleiches auch dermahlen wieder. da der Landesfürst seit Anfang dieses Jahrhunderts bis dato, um seiner Ruhe, Sicherheit und seines Ansehens willen in unerschwingliche Abgaben versenckt worden, in Gang zu bringen trachtet, da mehr als bekant, daß die Staatseinkünften sehr schwach, hingegen die besten und fetesten zu Handen einer Geistlichkeit fließen. Und diese ruhig zu genießen, kan sich eine Geistlichkeit nur in so lange vertrösten, als lange ihre weltliche Schuz- und Schirmherren sich bey dem Besiz derselben zu beschüzen sich im Stand und Vermögen befinden.

Was ist nun, mein theürester Freünd, bey solch bewandten Dingen und Umständen zu thun? Soll die Oberkeit, von den Reden einger unwilliger und meyneider Unterthanen, undankbarer und ungeistlicher Geistlicher oder gar gewißer Eidgenoßen und Stiefbrüdern erschreckt, die Hand von diesen ihren billigen und landesvätterlichen Arbeiten

und Einrichtungen abziehen und das Kind an der Geburt, wie man zu sagen pflegt, ersticken laßen, oder aber dieselbe, mit Wachsamkeit und Bescheidenheit und doch einem oberkeitlichen Ernst bewafnet, fortsezen und ausführen? Einmahl das kan und soll uns trösten: daß unsre Landsvorgesezte und Geschworne überhaubt treü und für ihre Oberkeit ganz willig und geneigt sind, ein Umstand, von welchem der übrigen Unterthanen Treü, Gehorsamme und gutter Willen mehrstens abhanget.

Was die Verschwendung des Spittahlgutts anbetrift oder die Ausmusterung der Armen und Nothdürftigen, so ist nicht das mindeste an dieser Sache. Sehen Sie doch, wie sehr böse Leüte ein böses Gerücht ausstreüen und verbreiten können! Seyen Sie doch von der Gütte, mein theürester Freünd — ich bitte Sie um die Ehre meines lieben Vatterlandes darum — auf dergleichen boshafte Lermblaser — seyen sie, wer sie immer wollen, die durch Ihre Stadt ins Elsaß und anderstwohin reisen — ein wachsammes Aug zu haben und mir selbe im Vertrauen zu entdeken, um falls es immer möglich, deßhalber die gebührende Leidung und inquisition anstellen zu können. Sagen Sie mir auch, was für Rathsherren diese Leüte mit Nahmen zu benamsen pflegen, auf die sie so verbittert sind und für die Urheber dieser ihnen widriger Dinge halten; ohne Zweifel wird auch ich darunter gemeint seyn.

Die Landsgemeinden von Schweiz, die mit dem heütigen Tag wieder ihren Anfang nemmen, versprechen uns entweders eine baldige Ruhe, oder aber sehr traurige Auftritte, die einem bürgerlichen Krieg gleichen werden. Der unglükliche H. Landamman Reding ist neülich in Lucern gewesen, mit dem Ansuchen, der Stand möchte ihm und seinem H. Collega, H. Landamman Jüz, eine Sum von 80 000 Gulden gegen Fürsezung ihrer zu Schweiz liegenden Gütter vorstrecken, um darmit die bevorstehende Landsgemeind befriedigen zu können. Allein da uns dergleichen Unterpfand gar nicht anständig waren, schüzten wir unser Unvermögen vor. Ein Gleiches hat Uri und einige Gottshäuser, an die er sich gewandt, gethan. — Der Herr Abt von Einsiedlen stekt sehr in Ängsten, seitdemme sein Kanz-

ler, Herr Altlandammen Wäber, in Verhaft lieget, und er hat würklich seine besten Schäzze nacher St, Gallen geflüchtet, und er selbst soll zur Sicherheit dahin gegangen seyn.

Leben Sie wohl etc.

129. Balthasar an Iselin.
(gegen Ende April 1765.)

Eben diesen Augenblik hat dieses Patent oder Mandat, welches meine Gnädige Herren die Täglichen Räthe zu publicieren für nothwendig erachtet, die Preße verlaßen, und ich habe keinen Anstand, Ihnen, theürester Freünd, daßelbige zu communicieren. H. Iselin, der mit Spedierung oder Abführung der Kauffmansgütter sich beladet, ist den 22ten dieß vor allhiesiger Staatsöconomie-Kammer erschienen und hat seine vermeintliche Beschwerden vorgetragen, ist auch über alle genüglichen edificiert worden. Gewiß Lob. Stand Lucern hat keine Zohlerhöhung oder Neüerung eingeführt, sondern einzig denen ehvorigen ungesteigerten Tariffen geflißener obzuhalten verordnet, dem zu Folg alle Kauffartey Waar per Centner theils 1, theils 2 Lucerner Schilling abführen muß, welches bloß durch der Zohler Nachläßigkeit verabsäumet worden. Anbetreffend das Sustgeld von jenen Waaren, welche auf der Landschafft abgeladen werden, beschweret es die Fuhrleüt keineswegs, sondern geht auf Rechnung der Bauersamme, welcher von Rechtswegen der Pflug, nicht die Handelschaft zustehet. Es hat zwar unser Stand auf einige Landsproducten, um die höchst schädliche Ausfuhr zu hemmen, mit ettwas erhöheten Zöhlen beschwert, darwider nichts zu sagen ist, weil jeder Staat vor allem aus für sich selbst und seinen bedürfftigen Unterhalt sorgen muß, und solches nicht wider die Eidgnößische Rechten und Verträge streitet und in Widersprechungs Fahl von vielen andern Kantonen ganz anderst beschaffene Verordnungen angefochten werden könten, so aber Lucern niemahlen rege machen wollen, und nicht leicht Klage führt, wo je ein Staat in seinem Ingeweide einige Mittel nöthig achtet.

Ich muß abbrechen, da der Bott im Begriff steht zu verreißen. Leben Sie wohl und lieben Sie immerfort Ihren etc.

In Eyl.

130. Iselin an Balthasar.

(27. April 1765.)

Ich habe zwey von Ihren werthesten Schreiben zu beantworten, mein theüerster Freünd, und werde doch sehr kurz seyn müßen. Ich bin sehr erfreüet, daß meine freymüthigen Anmerkungen Ihnen nicht mißfallen haben. Ich habe seither nichts mehr von solchen Reden Ihrer Leüte gehöret. Ich weiß auch nicht, wer diejenigen gewesen sind, die solche getrieben haben, und es würde Sie auch wenig nützen, dieselben zu kennen. Die Sorge, solche Reden zu hintern oder zu strafen, hat insgemein mehr geschadet als genützet. Ich bin Ihnen für die Mittheilung des gedruckten Ermahnungsschreibens sehr verbunden. Es ist viel nachdrückliches darinn. Ich hoffe, daß es eine vortreffliche Wirkung thun werde, und ich wünsche es von Herzen. So väterlich soll eine Obrigkeit mit ihren Unterthanen reden, und es gereicht ihr zur Ehre, wenn sie denselben sagen darf, wie und warum sie dises und jenes vorgenommen habe. Es ist indessen eine schwäre Sache, den Landmann dasjenige begreifen und lieben zu machen, was am meisten zu seinem Nutzen dienet. So ergeben sich hier die größten Schwierigkeiten, die neüe Einrichtung der Frohnungen zu Stande zu bringen, die doch augenscheinlich zum Besten des Landmannes und insonderheit zu der Erleichterung des Geringen abzwecket. Es soll daher noch viel schwärer halten, in Abgang gerathne Zölle und Abgaben wider in Gang zu bringen. Die Fabriken und die Landwirthschaft aufzumuntern, dises deücht mir, wäre bey Ihnen höchst nöthig; alsdenn würde der Landmann nicht so viel an dergleichen Sachen denken. Wenn aber fast der vierte Theil der Einwohner eines Landes aus Fuhrleüten bestehet, deren ganze Beschäftigung darinn besteht, Wein zu holen, den die übrigen drey Viertheile bey nahe müssig austrinken, alsdenn muß das Landvolk leicht zu Neüerungen zu bewegen seyn.

Eine Wochenschrift für den Bürger und für den Landmann, welche die besten und leichtesten Sätze der Handelschaft und Landwirthschaft ins Licht setzte, wäre eine große Gutthat für die ganze Rkath. Eidsgenoßenschaft, wo davon noch gar zu wenig bekannt ist.

Nun können Sie uns bald wider von Schweiz und von Zug Neüigkeiten geben.

H. Schulteis Wolleb hat mir befohlen, Ihnen seine Empfehlung zu machen.

Ich umarme Sie. Ich bin ganz müde. Lieben Sie ferner

Ganz den Ihrigen
Iselin.

131. Balthasar an Iselin.

(8. Mai 1765.)

Bald, bald werde ich das reine Vergnügen genießen, Sie, mein theürester Freünd, zu umarmen und um die Fortdauer Ihrer geschätztesten Freündschafft zu ersuchen. Ich werde dermahlen ganz kurz seyn, und ist mir nur darum zu thun, Ihnen das wichtigste von denen Neüigkeiten von Zug und Schweiz zu überschreiben.

Die außerordentliche Landstage in Schweiz dauern noch immer fort, und es scheint, dieselbige werden noch so lang fortdauren, so lange der verblendte und betäubte Landman einen Anlaß finden wird, habliche Leüte zur Straffe und zur Erlegung einer Geldbuße, die allemahl auf die Köpfe vertheilt wird, zu nöthigen. Der unglükliche Landamman Reding, deßen Geldbuß sich über 40 000 Gl. belaufft, und deßen Gütter im Arrest liegen, haltet sich dermahlen in der Abtey St. Gallen auf, und da er kein Geld aufzutreiben weiß und in der gegründten Furcht stehet, dieser Mangel von baarem Geld möchte für seine Person nachtheilige und schimpfliche Folgen haben, so wird er kaum in sein Vatterland zurükkehren. Die vorgestrige Landsgemeind hat aber ein Auslieferungs- und Citationsschreiben nacher St. Gallen abgeordnet mit der ferneren Betrohung, daß auf Nichterscheinung dieses Mannes sein Nahme an den Galgen werde geschlagen werden. Auch der Herr General Reding, der sich in Altorf aufhält, ist citiert, auf den nechsten Sontag in Schweiz zu erscheinen. Auch dieser unglükliche Mann wird nicht kommen, und folgsam werden seine Gütter, die auf ein Großes sich belauffen und ebenfalls in Beschlag genommen worden, ohne weiters dem Fisco zuerkant und unter

die Herren Regenten ausgetheilet werden. Herr Statthalter Reding, der bis dahin unberostet geblieben, ist auch in die Ungnade gefallen und das Hauß dieses alten Greisen würklich mit 12 Mann bewachet; wie dan ein gleiches auch dem H. Alt Landamman oder Statthalter Zieberg widerfahren.

Es ist auch an einer der vorigen Landsgemeinden erkent worden, man solle an alle XII Kantone ein Schreiben abgehen und dieselbe versichern laßen, alle diese ihre außerordentliche Landtäge haben nichts als die Handhabung der Gerechtigkeit und das Wohl des Vatterlandes zum Zweck, und man ersuche Sie Sorge zu tragen, daß der üble Wahn, so in ihren Landen ettwan darwider herrschen möchte, gehoben und allen nachtheiligen Reden vorgebogen werden möchte. Es waren würklich dergleichen Schreiben an Uri, Unterwalden und Zug abgegangen; da aber der Erfolg und die Entsprechung dieser Kantone nicht nach der Schweizer Einbildung ablieffen, ist die Ausfertigung der übrigen Briefen eingestellt worden. Hingegen hat die vorgestrige Landsgemeind ein anderes Schreiben, von fast gleichem Korn und Schrott, an den H. Bischoffen von Costniz abzugeben erkent, vermittelst deßen der H. Bischoff gebetten wird, ein Monitorium an ihre Geistlichkeit auszufertigen, daß sie nemlich über alle diese Händel ein gänzliches Stillschweigen halten und weder mit einander darüber disputieren, noch auf den Kanzlen nicht das mindeste berühren sollen.

Was jez die Landsgemeind in Zug betrifft, kan ich Ihnen keine beßere Nachricht ertheilen, als das, so mir H. von Zurlauben überschrieben:

Depuis huit jours, sagt er, nous avons été dans des mouvemens continuels, on ne parloit que de batailles, de coups de poings pour la prochaine Landsgemeind. Mr. l'ancien Landamme Andermatt est cité d'ici à 10 jours, faute de comparoitre dans ce terme on procedera contre lui. Mr. l'ancien Landamme Uhr, condamné dans le circuit de ses champs pour six ans, et privé du droit de Patriote à Menzingen, a été cité le même jour pour avoir tenu quelques discours contre quelques quidams de son village, et Mr. le Landamme regent Henrich a été obligé de lui faire un La-

vabo. Le Landschreiber Hegglin a été déposé, quoiqu'il eut pour lui presque toutes les voix de la Ville et de Menzingen. La partie adverse lui a substitué un jeune homme, organiste, tout frais moulu de l'ecole de Bar, qui a payé dix batz par tete. Sacra auri fames etc. L'ancien Landschriber Hegglin occuppoit ce poste depuis trente ans et avec le plus grand desinteressément. Son Pere avoit eu le même employ pendant trente cinq ans. Tout cela n'a pu le sauver du naufrage. Son crime pretendu ou réel est de ce qu'il etoit de l'ancien gouvernement: et tout cela ne pronostique pas une pacification générale si prochaine.

Jez haben Sie, mein theürester Freünd, alles, was mir bekant. Vermelden Sie — ich bitte Sie darum — den H. von Zurlauben nicht, der mir dieß wenige im Vertrauen geschrieben, und allses sein Thun und Laßen mit der größten Behutsamkeit billig begleiten muß.

Leben Sie wohl, ich verharre etc.

In Eyl.

132. Iselin an Balthasar.

(1. Juni 1765.)

Nun sind sie wider vorbey, die frohen Tage, die der Freündschaft und dem Vaterlande geheiligten Tage, die für uns Tage von mannigfaltigen Prüfungen und Erfahrungen geworden sind. Ich verheele es nicht, ich bin mit betrübtem Gemüthe von Schinznach verreiset. Allein seitdem ich alles, was da vorgegangen ist, wider reiflich überleget habe, so ist mir der Muth wider gekommen, und ich hoffe, was in disem Jahre zu Schinznach vorgegangen ist, werde für uns eine mächtige Lehre werden.

Ja, mein Theüerster, diese Stürme sind mir Beweisthümer, daß die Gesellschaft habe erschüttert werden können, aber auch, daß dieselbe unzerstörbar sey. Die Gefahr, deren wir dermals ausgesetzet gewesen sind, wird uns alle behutsamer machen. Ich erkenne die mannigfaltigen Fehler, zu denen mich meine Eitelkeit verleitet hat. Meine größte Bemühung soll hinfür seyn, mich vor disen schmeichelnden Feinden zu hüten. Ich bin immer lange vor der letztern Versammlung in Besorgniß gestanden, sie möchte nicht so

angenehm seyn als die vorhergehenden. Allein von der nächsten habe ich die allerbeste Hoffnung. Indessen kan ich es doch nicht verdauen, daß die vorgeschlagne Ausschreibung eines Preises über eine so unschuldige und so gemeinnützige Frage so roh abgewiesen worden ist, und ich weiß noch nicht, was ich von der langen Rede halten soll, mit deren unser Vorsteher dieselbe bekämpfet hat. Ich will nun alles wider vergessen und nur an die freündschaftlichen Unterredungen, die wir miteinander gehabt haben, nur an das Vergnügen denken, einen Prinzen und einen Bauern zu kennen, die beyde in ihrer Art so vortrefflich sind.

Ich höre mit Vergnügen, daß in Schweiz alles wider besser aussihet, und daß selbst die Begihrde zu strafen abgenommen hat. Allein von Ihnen her, mein theüerster Freünd, lauten die Nachrichten bedenklich und drohen mit einem Ungewitter, das eher durch Gelindigkeit als durch Schärfe zu besigen scheinet. Wie glücklich ist aber, wenn es unvermeidlich ist, derjenige, der herzhaft [vor] dem Volke auftreten und einen jeden auffordern darf, ob man ihm vorwerfen könne, daß er nicht immer auf der Seite des Rechts gestanden, daß er gegen fremde, gegen feindselige Verbrecher scharf, gegen seine Anverwandten und Freünde aber mehr als gelind gewesen sey. Ich weiß, daß Sie es können, mein Freünd, und wünsche Ihnen Glück dazu. Leüte von Ihrer Sanftmuth und von Ihrer Klugheit sind gemacht, das Vaterland zu beschützen und zu verbeßern, was andre verderbet haben.

Herr Landvogt Christ empfiehlt sich Ihnen.

Leben Sie wohl, Theüerster, ich umarme Sie und empfehle mich Ihrer Freündschaft, die mir unendlich schätzbar ist. Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung etc.

133. Balthasar an Iselin.
(19. Juni 1765.)

Ja, auch ich bin der Meinung, das zukünftige Fest der Freündschaft in dem angenehmen Schinznach solle wieder nach der ersten bescheidenen Einfalt gefeyret werden, wenn

wir je wollen, daß es auch in Zukunft seinen Fortgang habe. -- Wir haben dermahlen im kleinen das Bild der zertheilten Schweiz vor Augen gehabt, und uns eine förmliche Idée machen können, wie es ehemals hergegangen und ausgesehen, wenn eine große Zwietracht einen bürgerlichen Krieg anzuzettlen anfieng. Wir haben Auftritte gesehen, die bald vom Eigensinn und dem Factionsgeiste, bald von einer unbesonnenen Hize, da von einer gewißen Schwermerey, dort von dem Geist der Obermacht und so fort geleitet und angefeüret wurden. Mit einem Wort: der Augenblik schien da zu seyn, daß unsere Gesellschafft zu Trümmern gehen solte; einmahl hat dieselbe einen heftigen Stoß erlitten, und ist verschiedenen Spöttern und Neidern der Anlaß gegeben worden, sich über uns lustig zu machen und unsern so ungestalten patriotismus und unsere so unartige Einigkeit hönisch anzupreisen. Der alte H. Effinger von Wildegg hat es zum besten errathen, da er gesagt: diese Herren solten mehr spatzieren und weniger beysammen sitzen. Das ist der aufrichtigste Rath, so man unsrer Gesellschafft geben kan, und das ist auch die erste Grundsäule, auf welche dieselbe gebauet worden; das academische Wesen will sich nicht für uns schicken.

In denen benachbarten democratischen Ständen hat sich seithero nichts ereignet, das einiger Aufmerksamkeit würdig sey, außert daß es seither zimlich ruhig aussiehet und daß die Begierde zu straffen, seit dem daß die besten Geldsekel zimlich eingegangen, auch nachgelaßen. Es will noch immer verlauten, der Landshaubtman oder Landsfendrich Pfeil, der Pfauenwirth, der Urheber oder [die] vornehmste Triebfeder der vorgegangenen Unruhen, werde kurzum noch recht unglüklich werden. Einmahl ist er aller Ehren, Ämtern und des Rechtes, denen Landstägen beyzuwohnen, beraubet worden, welches für einen ehrliebenden Man Schimpfs und Unglüks genug und nach meinem Begriff dem Tod zimlich gleich zu halten.

Über die bedenkliche Nachrichten, so Sie, theürester Freünd, abermahl über Lucern vernommen, weiß ich Ihnen nichts zu melden, da Sie mir nicht sagen, worin dieselbe bestehen, und im übrigen bey uns alles ruhig, und wir uns

um nichts zu förchten haben. Oder solte uns ein unerwartetes und unverdientes Unglük zustoßen, so verlaßen wir uns auf die Vorsehung, auf die gerechte Sache und den Bundesmäßigen Beysprung und Hülfe unsrer getreüen lieben Eidsgenoßen und Brüder.

Leben Sie wohl, theürester Freünd, ich empfele mich Ihrer schäzbaresten Freündschaft etc.

134. Iselin an Balthasar.

(4. Juli 1765.)

Es muß in den besondern Gesellschaften wie in den bürgerlichen bisweilen gewiße Erschütterungen geben, damit Ruhe, Ordnung und Vertraulichkeit nach den trüben Anscheinungen wider glänzender hervorschimmern mögen. So ist alles, was zu Schinznach vorgegangen ist, in meinen Augen etwas weit mehr vortheilhaftes als nachtheiliges. Ich hoffe, Herr Meyer und seine drey Herren Collegen werden in dem Entwurfe, den sie abfaßen sollen, insonderheit darauf sehen, die Einrichtung der Gesellschaft so einfach zu machen, als er nur möglich ist. Ich erwarte dises insonderheit von dem durchdringenden Geiste unsers werthesten Herrn RH. Meyers. Ich weiß, wie sehr er immer für dise so kostbare Einfachheit geneigt gewesen ist. Es würde an uns allen unverantwortlich seyn, wenn wir eine so vortreffliche Stiftung, wie dise eidsgenößische Gesellschaft ist, fallen ließen. Das Vaterland könnte deßhalben die ernstlichste Rechenschaft von uns fordern, und der verehrungswürdige, der große Mann, der unser Vater gewesen ist, der unsterbliche Balthasar. Wie könnten wir es gegen dessen Angedenken verantworten, und wie sehr würden wir nicht uns selbst entehren?

Es ist Gott zu danken, daß die Stille wider in den demokratischen Orten herrschet, und auf dise Stürme wird gewiß viel Gutes folgen. Was in Glaris vorgegangen ist, das ist besonders von höchster Wichtigkeit. Der Triumph des Patriotismus und der Beredtsamkeit kan von keinem Wohlgesinnten mit gleichgiltigen Augen angesehen werden. Ich bin sehr erfreüet gewesen, daß also unser werthe Herr Tschudi wider in die Rechte eines Eidsgenoßen eingesetzet worden ist.

Diser würdige Mann wird sich in der Welt gewiß nicht nur berühmt sondern auch nützlich machen. Auch wegen Herrn Heer bin ich sehr erfreüt, daß die Sachen in Glaris einen so vortheilhaften Schwung genommen haben. Ich hoffe in allen Ständen unsers Vaterlandes allmählich unendlich viel Gutes entstehen zu sehen.

Ich bin herzlich froh von Ihnen, mein theüerster Freünd, zu vernehmen, daß alles, was man von bevorstehenden Unruhen bey Ihnen unter uns ausgestreüet hat, falsch seyn soll. Ich wünsche sehr, daß diese Ruhe immer dauern möge bey allen aristokratischen Ständen der Eidsgenoßenschaft, und dises hängt allein von den Obrigkeiten ab. So lang dise nur leidlich regieren und für die heiligen Rechte der Untergebnen die schuldige Achtung tragen, so haben sie nichts zu besorgen. Bey uns sind seit einiger Zeit die Frohnungen etwas scharf, und doch ist der Unterthan ziemlich gelassen. Was hat H. Barthes guts bey Ihnen gethan, oder ist es ein Geheimniß? Er ist vorher in Freyburg gewesen, um den Herrn Schulteis Gadi zu besuchen; ob aber seine Reise sonst eine Absicht gehabt habe, das ist mir unbekannt.

Ich umarme Sie etc.

135. Balthasar an Iselin.

(23. September 1765.)

Ich muß Sie gar sehr um Verzeihung bitten wegen meinem so langen und ungewohnten Stillschweigen.

Die Direction und Verwaltung des großen Stadt-Spittahl-Amts, so meine gnädige Herren mir eben in dieser Zwischenzeit unverdienter aufgetragen und die daher häuffig zugefloßene wichtige Geschäffte und Reisen sind die einzige Ursach deßelben und werden und sollen mich sowohl bey Ihnen, theürester Freünd, als bey andern Freünden, die die gleiche Klag auf mich führen können, in ettwas für entschuldiget halten. Unter meinem H. Vorfahren, der sehr oft und oft sehr lange unpäßlich und zu seinen Berufsgeschäften unfähig gewesen, haben zuweilen Leüte die Verwaltung besorgt, die darzu ganz untüchtig waren, so daß, wie Sie es von selbst sich einbilden können, alle Sachen in einen zimlichen Abgang und Verwirrung gerathen und

also der Successor, der ohne dem zu schaffen genug hätte, in dem eint und andern eine doppelte Mühe, Aufmerksamkeit und Gedult anwenden muß.

So viel ich glaube, so wird in Ihrer Vatterstadt die Oberverwaltung durch eine ganze Gesellschafft oder Commission von Rathsgliedern besorget, und wird dardurch die Mühe durch eine solch vereinigte Hilfe für einen jedweden in seiner proportion erleichtert. In Lucern aber hat es eine ganz andere Bewandtniß; alles liegt auf dem Verwalter allein: er ziehet die Gelder ein, er führet die Rechnung, er muß dem Spittahl-Keller für das oeconomicum oder die innere Spittahlhaußhaltung die nöthige Befehle ertheilen, die Haußarmen und Waisen besorgen und auf der Landschafft die Zehenden verleihen und da und dort die Spittahlgütter in den nöthigen Augenschein nehmen. Allein das alles, wenn Gott Kräfte und Gesundheit giebt, ist gar wohl möglich. Es braucht Ämsigkeit, Fleiß und Gedult, und was mich noch darbey aufmuntert ist, in die Fußstapfen meines sel. Vatters, der vor 18 Jahren von seiner Oberkeit die nemliche Gnade erhalten, getretten zu seyn.

In unsrer Nachbarschafft siehet dermalen alles zimlich ruhig aus; nur in Schweiz, förchte ich, möchte das Ungewitter noch einmahl loßbrechen, und vielleicht diejenige oder derjenige, die in dem letsten Tumulte groß geworden sind, wieder klein und vielleicht gar das Schlachtopfer werden.

Es hat auch neülich der Stand Lucern einige Meütmacher und Aufwiegler des Amts Mereschwanden, die eben von denen ehvorigen Trublen der demokratrischen Ständen verblent, das Feüer der Ungehorsamme auch unter ihren Mitlandleüten auszustreüen, ja auf eine Art in Ausübung zu bringen angefangen, einthürnen und außert die Eidsgenoßenschafft schicken laßen.

H. Barthes, der seine Reise auf Frauenfeld durch Lucern fortgesezt, hat in hier gar nichts verhandelt, das ein Geheimniß seyn solte. Er ist angelangt, und ettwan einen Tag bey H. Oberst Pfiffer verharret, und darauf verreiset: darin bestund seine ganze Verrichtung. Weit schäzbarer war uns aber die Ankunft Ihrer theüresten Mitbürger, die

ich und andre Freünde zu umarmen das Vergnügen gehabt; nur thut uns leid, daß wir ihnen nicht in vollem Maaße Proben und Merkmale von unsrer Hochachtung haben erweisen können, und ihr Aufenthalt in hier von gar zu kurzer Dauer gewesen.

Leben Sie wohl, ich habe die Ehre etc.

136. Iselin an Balthasar.
(9. November 1765.)

Tausend Zerstreüungen von allen Arten haben mich seit einiger Zeit abgehalten, Dero wertheste Zuschrift zu beantworten. Ich hoffe nun, allmählich wider in meine alte Ordnung und damit auch wider in den Stand zu kommen, mich ordentlicher mit meinen theüersten Freünden zu unterhalten. Ich mache Ihnen mein Compliment, mein theüerster Herr und Freünd, über Ihre Beförderung zu der wichtigen Stelle eines Spitthalherren. Eine so weitläufige Verwaltung ist eine sehr schwäre Last auf den Schultern eines einzigen Mannes, der daneben noch so große und ausgebreitete Pflichten auf sich hat. Bey uns ist neben dem Spitthalmeister, desgleichen Sie auch einen haben werden, noch ein Verwalter, der nebst einem Schreiber, den er halten muß, alle Einnahmen und Ausgaben besorget, für die Hauptgeschäfte aber unter einer obrigkeitlichen Cammer stehet und derselben über alles Rechnung gibt. Allein Herr Christ hat Ihnen schon die ganze Einrichtung unsrer Armenanstalten mitgetheilet, die überhaupt sehr mannigfaltig und theils sehr reich sind. Indessen halte ich diese vielen und reichen Armenanstalten eher für schädlich als für vortheilhaft, und Policeyanstalten, welche die Quellen der Armuth verstopfen, sind meinen schwachen Einsichten nach weit erwünschlicher. Es ist villeicht eine der schwärsten Aufgaben der Staatskunst, wie die Armenanstalten so einzurichten und zu verwalten seyn, daß dieselben dem Fleiße und der Emsigkeit und hiemit dem wahren Besten der Staaten nicht nachtheilig werden. Ein reiches Spitthal ist oft das Verderben einer ganzen Bürgerschaft.

Sie werden ohne Zweifel die verschiednen Entwürfe wegen beßrer Einrichtung der helvetischen Gesellschaft ge-

sehen haben. Ich habe in disen vier Aufsätzen vier würdiger und erleüchteter Patrioten ungemein viel Gutes gefunden. Nun ist es darum zu thun, wie alles dises Gute in ein zusammenhängendes und übereinstimmendes Ganzes vereiniget werde.

Unser würdige Freünd, H. Hermann, ist nun auf einer angenehmen und lehrreichen Reise begriffen. Herr Tscharner von Bellevue hat mir neülich einen Gedanken, der wegen bedenklichen Folgen, die er haben könnte, reiflich erwogen werden will, der mir aber beym ersten Anblicke sehr gefallen hat, überschrieben. Er meynet, es würde sehr vortheilhaft und angenehm seyn, wenn die Versammlungen abwechslungsweise in den Hauptstätten und Flecken der Cantone gehalten würden.

Ich habe die Ehre etc.

137. Balthasar an Iselin.

(1. Januar 1766.)

Für Ihr so freündschaftliches als höfliches Ansinnen wegen dem von meinen Gnädigen Herren erhaltenen wichtigen Spittahlamt sage ich Ihnen den verpflichtesten Dank. Freilich ist diese Last, da selbe auf mir ganz allein beruhet, zimlich schwer. Ich habe eben die Stelle zu vertretten, die bey Ihnen auf den Oberschreiber und die HH. Inspectores vertheilet ist; die Pflichten meines Spittahlkellers aber sind den Pflichten Ihres Spittahlmeister zimlich ähnlich. Es braucht halt Fleiß, Ämsigkeit und eine genaue Obsicht, und an diesen werde ich es, wenn Gott [mir] Gesundheit und Kräfte verleihet, nie erwinden laßen.

Es ist, wie Sie sagen, Theürester Freünd, daß ein reicher und vermöglicher Spittahl oft das Verderben einer ganzen Bürgerschaft seye. Eben meine Vatterstadt könte als ein Beweis dieser Wahrheit angezogen werden, da unglaublich viele liederliche Hausvätter sich auf die Mildthätigkeit der drey Almosen-Ämter gleichsam als auf ein anererbtes Vorrecht steüren und so sich und ihre Kinder durchschleppen und verderben. Ein wohleingerichtetes Waysenhauß ist meiner geringen Einsicht nach das einzige und auch das beste Mittel, diesem Übel zu begegnen, wo nicht besten

Theils abzuheben; denn in in einem solchen Hauß können die Kinder, nebst dem, daß sie recht auferzogen, zu einer gewißen Arbeitsamkeit gewöhnt, und so fähig gemacht werden, einst nüzliche Glieder ihres Staats abzugeben. Mein sel. Vatter hat es bey seinen Lebzeiten dahin gebracht, daß man mit ettwelchen wenigen Kindern beyderlei Geschlechts eine kleine Probe vorgenommen. Dieß nüzliche Werk ist aber noch nicht so vervollkomnet worden, wie es seyn könte, und eifrige Patrioten es sehnlichst wünschen.

Die Entwürffe wegen beßrer Einrichtung der Helvetischen Gesellschafft habe ich nie gesehen. Wie einfacher das Eingericht dieser politischen Maschine seyn wird, um so dauerhafter wird derselben Lauff und Fortgang seyn. Nach meiner stumpfen Einsicht solte so wohl die Bestimmung einer gewißen Zahl, als der Nahme einer „Gesellschaft" aufgehoben werden. Es solte jedem Eidgnoßen freystehen, sich auf Schinznach zu begeben, um Freundschaften zu stiften oder zu erneüern, wenn er Lust darzu hat. Bringt jemand ettwas mit, das er der Gesellschaft insgesamt oder einigen vertrauten Freünden insbesonder vorlesen möchte, um ihre Beurtheilung einzuholen, so mag er es an dem darzu bequemen Orth thun, und nachwerts auch drucken laßen, wenn es der Mühe wehrt ist, doch unter seinem eigenen und nicht der Gesellschaft Nahmen. Diese Eidgenößische „Versamlung" oder „Zusammenkunft" (denn das wäre alsdann der eigentliche Nahmen) mag jährlich, der ehvorigen Gewohnheit nach, sich durch das Mehr der Stimmen einen Presidenten auswählen, der verbunden ist, das zukünftige Jahr eine Rede zu halten, oder wenigstens schriftlich einzusenden und durch einen seiner Freünden der Versamlung vorlesen und praesentieren zu laßen etc. etc. etc. Der Gedanken des H. Tscharners von Bellevue müßte alsdan nothwendig Platz finden, indem Schinznach — so weitschichtig und angenehm dieser Ort auch ist — kaum Raumes genug haben würde.

Ich schließe mit dem aufrichtigsten Wunsch, der Allmächtige wolle Dero Jahre bis in das späteste Alter verlängern, Dero theüre Gesundheit erhalten und befestigen, Dero zum Besten des Vatterlandes abziehlende ruhmvolle

Gesinnungen und Arbeiten segnen und Sie und alle Ihre Angehörige mit aller wahren Glükseligkeit bekrönen; mich aber laßen Sie in dem neüen, wie in dem verstrichenen Jahre Ihrer Gewogenheit und Freündschaft stets und immer fort empfolen seyn, etc.

N. S. Haben Sie nicht von H. Tscharner von Kehrsatz des H. Dr. Cappelers Beschreibung des Pilatus-Bergs erhalten? Ist es [so], so haben Sie die Güttigkeit, nach derselben Belesung, das Manuscript dem H. Profeßor Iselin zu übergeben.

138. Iselin an Balthasar.

(17. Januar 1766.)

Ich habe vor einiger Zeit vernommen, daß Ihr L. Stand von dem römischen Hofe wegen des von der Geistlichkeit verlangten Beytrages eine willfährige Antwort erhalten habe. Ich bin sehr begiehrig zu wißen, in wie weit dises gegründet sey, und was eigentlich der H. Vater bewilliget habe.

Ich habe jüngsthin nicht ohne Vergnügen Herrn Meyers im Entlibuche gehaltene Rede gelesen. Sollte es wohl wahr seyn, daß dieselbe Mißfallen und Mißvergnügen erwecket habe? Ich kan fast nicht glauben, daß etwas so vernünftiges und so gründliches sollte übel aufgenommen worden seyn.

Sie werden nun auch die neüen Schinznacher Verhandlungen erhalten haben. Die vortreffliche Abhandlung von dem verehrungswürdigen Schutzengel unsrer Gesellschaft machet die größte Zierde derselben aus. Ich kan mich noch nicht darein finden, daß man wegen disem vortrefflichen Vorschlage so große Schwierigkeiten hat finden wollen. Wer weiß, ein Jahr Überlegung hat vieles geändert. Es kömmt mir doch allzu bedenklich vor, daß die Schinznacher Gesellschaft sollte aufgelöset und an derselben Stelle nur eine Zusammenkunft, bey deren der Zutritt jedermann frey stände, vestgesetzet werden. Auf diese Weise würde bald alles zerschmelzen. Auch finde ich bey näherer Überlegung Herrn Tscharners Vorschlag, die Versammlungen abwechslungsweise in den Hauptorten zu halten, unausführbar. Man würde lange nicht die Anmuth und die Freyheit an

einem solchen Orte genießen, die Schinznach einen so unschätzbaren Werth geben.

Herrn Cappelers Beschreibung des Pilatusberges habe ich Herrn Prof. Iselin zugesandt. Ich umarme Sie, theüerster Herr und Freund, und verharre etc.

139. Balthasar an Iselin.
(23. April 1766.)

Fordern Sie keine Rechenschaft von mir über mein so langes Stillschweigen, sondern verzeihen Sie so freündschafftlich und großmüthig diese meine Nachläßigkeit, als ich, anstatt allerhand Entschuldigungen vorzuschützen, dieselbe hier zu bekennen und abzubetten das richtigste zu seyn glaube.

Es ist also, theürester Freünd, wie Sie in ihrem letsten an mich aberlaßenen Schreiben fragsweis angemerket haben, daß der heilige Vatter endlich, nach widerholten mehrmaligen Ansuchen und gemachten Vorstellungen von Seiten unseres Standes, an den Senat ein Breve aberlaßen und, nebst vorangeschickter Entschuldigung wegen so lange verzögerter Antwort, zugleich vermeldet, daß, weilen ein Theil des Cleri sich würklich anerbotten, ein Geschenk abzugeben, Er es aus sonderbahrer Zuneigung und Achtbarkeit gestatten wolle; das mehrere und nähere aber werde man von seinem bey uns residierenden Nunzio mündlich zu vernehmen haben. Nun nebst dem, daß nur die Weltgeistlichkeit, mit gänzlicher Ausnahm der Ordensgeistlichkeit, die ungemein viel vermöglicher, und eben darum politischer Weiß betrachtet, dem Staat überhaubt und dem Privatstand und denen Familien insbesonders mehr schädlich als nützlich ist, darbey begriffen seyn sollte, hat der H. Nuntius noch verschiedene andere Bedingnußen und Einschrankungen eröffnet, und in Befehl zu haben versichert, die MGH. gar nicht einleüchten wolten, sondern im Widerspiel höchst empfindlich vorkamen. Man gab aber eigentlich noch keinen Bescheid darüber, sondern trug dem H. Nuntio auf, das Geschäft durch seine Vermittlung dahin zu leiten, daß auch die Ordensgeistlichkeit als Glieder eines nemlichen Staats und Theilhabere an der nemlichen Freiheit und Glükseligkeit zu

einer solch freywilligen Abgab angehalten werden möchten. Allein diese hatten durch ihre Dona gratuita, so sie auf Rom abfliegen laßen, die Sach so eingeleitet, daß nichts herauskam, sondern ohne die mindeste Ceremonie und auf eine zimlich unanständige Art abgeschlagen ward. Dieses hat also den Stand rege gemacht und einmüthig dahin bewogen, daß man vermittelst einer standmäßigen Erklärung, die man dem H. Nuntio zu Handen des Römischen Hoofs überreichen laßen, die mit allerhand Einschrankungen bewilligte Steüer von Seiten des weltlichen Cleri rund ausgeschlagen, darbey aber zu verstehen gegeben, daß man zu seiner Zeit solche Mesures vorkehren werde, die nebst dem, daß sie zum Nutzen des allgemeinen Wesens gedeyen und ersprießlich seyn werden, wohl ein aequivalent des verlangten Doni gratuiti werden und abgeben könten.

Es wird Ihnen, theürester Freünd, nicht unangenehm seyn, diesere Declaration in originali zu lesen; doch bitte Sie gar sehr darmit noch ganz behutsam umzugehen, mir aber Ihre kluge Gedanken darüber nicht zu verhelen.

Ihr Lob. Stand wird gleich dem unsern das zugerische Manifest oder Rechtfertigung der über ettwelche Rathsherren ausgefellte Urtheile erhalten haben. Es wird aber kurzum die Gegenantwort darauf ans Tagliecht tretten, und das ist alles, was man bey solch ungewohnten Schritten gewinnen thut. Der Lärm wird jetz kurzum in denen democratischen Ständen, und besonders zu Zug und Unterwalden nid dem Wald auf ein neües angehen. Welch ein Elend!

Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre etc.

N. S. Eine deütsche Übersetzung dieser Declaration werde ich mit der heütigen Gelegenheit an den H. Professor Iselin abschiken.

140. Iselin an Balthasar.

(19. Mai 1766.)

O wie sehr wünschete ich, daß Sie in Schinznach gewesen wären und das Vergnügen mitgenoßen hätten, von dem wir alle berauschet waren. Welch ein Unterschied zwischen der dißjährigen Versammlung und der ferndrigen. Nun hat wider sichtbarlich der Geist Ihres verehrungswür-

digen Herrn Vaters auf uns geruhet und uns seine großen Empfindungen von Liebe, von Einigkeit, von Vertrauen eingeflößet.

O, warum hat doch sein würdiger Sohn nicht können mit an disen entzückenden Freüden Theil nehmen! Herr Pfeifer wird ihnen den ganzen Verlauf hievon erzählen, und Sie werden in unsern „Verhandlungen", insonderheit durch die Nachricht von der Schule zu Haldenstein gerühret werden. Die Erzählung, welche uns der schätzbare Stifter derselben gemachet hat, hat den meisten von uns Thränen ausgepresset. Die Gestalt, die wir nun der Gesellschaft gegeben haben, wird Ihnen auch nicht mißfallen, und ich schätze mich glücklich, Sie in dem ersten Jahre zu einem Mitarbeiter zu haben in der errichteten Commißion.

Die Erklärung, welche Ihr L. Stand dem Hrn. Nuncio hat überreichen lassen, ist männlich und stark. Ich danke Ihnen sehr für die Mittheilung derselben. Sie sind so gütig, meine Gedanken darüber zu begehren. Ich will Ihnen nur einen Zweifel eröffnen. Ihr Stand, wie die übrigen eidsg. kath. Stände, scheinet mir für solche Ereigniße in einem ganz besondern Falle zu seyn, da Sie keinen eigenen Ordinarium oder Bischof haben. Was könnten Sie thun, wenn Sie das Unglück haben sollten, sich mit dem römischen Hofe abzuwerfen? Ein Landesherr, der Bischöfe in seinem Lande [hat], kan sagen: Ich erkenne den römischen Bischofen als das Haupt und den Mittelpunct der Kirche, aber weiter hat er in meinem Lande nicht zu befehlen. Meine Ordinarii sind in ihren Diöcesen zu allem befügt, was der Pabst bisher gethan hat. Sie sind Nachfolger und Statthalter Christi, wie er. Ein solcher Landesherr kan den Pabst und alle fremden Bischöfe entbähren. Aber Sie, wie wollen Sie es machen? Der Bischof von Constanz wird mit dem Pabste halten, und der Staat kan keinen ordnen, denn dieser hätte sich der unmittelbaren Nachfolge von den Aposteln nicht zu rühmen. Villeicht fänden Sie unter den Ihrigen endlich einen episcopum in partibus der sich hiezu verstühnde. Allein, was würden nicht daraus mit dem Bischofen von Constanz für Verdrüßlichkeiten entstehen! Ich wünsche von Herzen, daß dise Sache bald ein vergnügliches Ende nehme.

Das Memorial des Standes Zug zeiget, wie sträflich die Verwiesenen und Verurtheilten gewesen sind, und die Gerüchte, welche man über dise Vorfallenheiten ausgestreüet hat, haben doch dem Stande eine Rechtfertigung abgedrungen.

Ich wünsche, daß nun aller Sauerteig der Verderbniß in disem Stande ersticket sey. Die allerorten ruhig abgegangnen Landsgemeinden geben gute Hoffnungen, aber das ist doch bedauerlich, daß die Schweizer Einsideln schon wieder antasten.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd! Leben Sie wohl etc.

[N. S.] Ich bitte Sie die Innlage zu bestellen und vorher zu besigeln.

141. Balthasar an Iselin.

(9. Juli 1766.)

Ich beglükwünsche Sie recht von Hertzen über das in Schinznach genoßene Vergnügen, und die allerdings obgeschwebte Vertraulichkeit. Mir war es gar nicht möglich, mich da einzufinden, und es ist eine gantz ungewiße Sache, ob es die folgende fünf Jahre möglich wird, nemlich so lange, als mein schweres und wichtiges Spittahlamt dauern wird. Man hat also sehr übel gewählet, daß man mich zu einem Mitarbeiter von einer neü errichteten Commission ernamset' nebst demm, daß ich nicht einsehe, warum einzig und allein von Lucern zwey Mitarbeiter bestellet worden. Demme seye aber, wie ihm wolle, so wird und kan unser H. Meyer gar leicht diese zwey Stellen vertretten.

Sie machen, mein theürester Herr und Freünd, über die Ihnen mitgetheilte Standserklärung die Anmerkung, daß, da wir keinen eigenen Bischoffen haben, wir sehr übel daran seyn würden, wenn wir in die Ungnade des Römischen Stuhls verfielen. Doch was hätten wir in diesem Fall darbey gewunnen, wenn wir in unsern eigenen Mauren ein residierenden Bischoffen hätten? Würde derselbe wohl sich anmaßen, seine Schäfflein gegen eine Excommunication zu beschützen, oder durch eine appellation tamquam ab abusu

darwider zu protestieren und ad futurum concilium et de judice male informato ad melius informandum zu progredieren, oder aber uns verlaßen und gleichsam stecken laßen? Solte also immer sich ettwas so ereignen, welches aber dermahlen gar nicht zu beförchten, so würden wir halt, wie im Udligenschweiler Handel würklich gethan worden, uns darzu bereitet halten, und die nöthigen Vorsorgen nehmen. Man muß sich nur beherzt zeigen, und nach dem Beyspiel der alten Eidgnoßen, oder auch der Parlamenter in Frankreich den Bann auch bannen und die Geistlichkeit anhalten, gleichfort ihren Gottesdienst zu halten, oder — im Fahl der Widerspännigkeit — fortweisen. Erst denn, wenn die Hize in ettwas gedämmt, und der Landesherr sich dieser Zwischenzeit zu gutten und angemeßnen Einrichtungen zu bedienen gewußt, sich nach und nach bequemmen, vermittelst gutter Mediation dem vätterlichen Herzen sich zu nähern und um die Absolution zu bitten. Es ist noch immer die Sage bey uns, L. Stand Soloturn habe sich zur Zeit der Reformation aller geistlichen Zehenden zu bemächtigen und die Einwilligung von Seiten Rom, das lieber dieses nachgeben als diesen Kanton verlieren wolte, zu bewürken gewußt.

Eüer Hochedelg. werden seithero auch die Schutzschrift für die Verbanneten und Bestrafften von Zug gelesen haben. Man will hier von gutter Hand behaubten, daß der zugerische außerordentliche Ausschuß mildere Saiten aufziehen, die Unglücklichen begnadigen, und sich folgsam mit Frankreich aussöhnen werde.

Den mir letstermahlen unverschloßen anvertrauten Brieff habe behörigermaßen besorget, und danke Ihnen darbey auf das ergebneste, daß Sie meines sel. Vatters immer so güttigst sich erinnern wollen. Es ist gewiß, daß ein kunsterfahrner Medailleur ein recht beliebtes und nützliches Werk verfertigen könte, wenn er auf sich nehmete, alle in unserm Vatterland vorzüglich berühmte Männer auf kleinen wohlgestochnen Schaupfennigen vorzustellen. Doch ein solches Werk würde große Kosten und viele Mühe, auch gutte Beyhülfe erfordern, und könte nicht anderst als vermittelst einer souscription vorgenohmen werden.

Ich habe die Ehre etc.

142. Iselin an Balthasar.

(28. November 1766.)

Ich habe lange nicht die Ehre gehabt, mich mit Ihnen zu unterhalten, und ich muß mich meiner Nachlässigkeit recht schämen. Indessen sind seither so viele und so vielerley Abhaltungen mir über den Weg gekommen, daß ich hoffe, Sie werden mich gütigst entschuldigen.

Wenn man bey der letzten Zusammenkunft in Schinznach zugleich zween Mitbrüder von Lucern neben acht andern an die Spitze der Gesellschaft gestellet hat, so hat man nichts gethan, als was der Billigkeit und Gerechtigkeit gemäs, und was man Ihren Verdiensten schuldig war. Nichts würde uns bedauerlicher fallen, als wenn Ihre Geschäfte Sie abhalten sollten, unsern Versammlungen beyzuwohnen. Niemand würden wir jemals mit größerm Schmerzen mißen, als den Sohn unsers theüersten Patronen, der so würdiglich in die Fußstapfen seines verehrungswürdigen Vaters tritt.

Sie wißen, was dise Gesellschaft vor weniger Zeit in Bern für einen Anstoß erlitten hat. Diser hatte bey mir damals einen so lebhaften Eindruck gemachet, daß ich auf den Gedanken fiel, es wäre am besten, diser Vereinigung durch eine standhafte und anständige Erklärung zu entsagen und nichts davon beyzubehalten als die allda gestifteten Freündschaften und die vaterländischen Gesinnungen, welche wir allda einander gelobet haben. Allein unsere werthen Mitbrüder von Zürich finden disen Vorschlag nicht angemessen, und ich lasse denselben mit Vergnügen fahren, da er meinen Neigungen so wenig entspricht, denn ich kenne kein so großes Vergnügen als dasjenige, welches ich jährlich zu Schinznach genieße.

Wird Ihre Schweizergeschichte nicht bald erscheinen, mein theüerster Freünd! Es wäre doch sehr zu wünschen und die Tschudischen Manuscripte, wenn werden sie zum Vorschein kommen, da Herr von Zurlauben nun so gute Muße hat? Woher kömmt es, daß des Hrn. Philiberts Werk so übel aufgenommen worden ist? In der That prangt dises Werk nicht mit der äussersten Richtigkeit, doch hat es seine Verdienste, und der Mann hat eine beßre Meinung von unsrer Nation, als wir es verdienen. Ich habe die Ehre etc.

143. Balthasar an Iselin.

(30. Dezember 1766.)

Dero verehrteste Zeilen und freündschaftliche Zuschrifft, so ich verstrichenen Wintermonaths zu erhalten die Ehre gehabt, sind mir um so viel vergnüglicher gewesen, als Ihr allzulanges Stillschweigen mich in eine begründte Verlegenheit gesezet hatte.

Ich will Ihnen, theürester Herr und Freünd, ganz gerne glauben, der Anstoß, so die Schinznachische Gesellschafft in Bern erlitten, werde Ihnen, gleich andern redlichen Eidgenoßen, einen zimlich lebhaften Eindruck gemachet haben, und Ihre Gedanken, dieser Vereinigung durch eine standhafte und anständige Erklärung zu entsagen, sind auch meine gewesen. Ich will aber auch mit Freüden mich darvon abwenden laßen und getrost zuwarten, was im künftigen Frühjahr die sogenannte Schinznachische Gesellschafft für eine Figur spielen werde. Ein L. Stand Bern hat in denen vierzger Jahren auch die edle Freymaurerzunft, ungeacht derselben Absichten, Thun und Laßen eben so rein und unschuldig als das unsrige gewesen, verdammet und entunehret, und so schmirzet es mich minder, wenn ich das Schiksaal dieser Männer mit dem unsrigen in einige Vergleichung ziehen kan. Ich meines Orths werde einmahl die Zeit meiner noch fünfjährigen Spittahlverwaltung hindurch kaum das Vergnügen genießen können, mich auf Schinznach oder wo es sonst gefällig seyn wird, zu begeben, und in dieser Zwischenzeit wird, wie ich hoffe, das Schicksaal unsrer Gesellschafft auf eine unveränderliche Art entschieden seyn. So viel ich unter der Hand vernohmen, hat die neü aufgelegte Schrifft meines sel. Vatters Patriotische Träume etc. betittelt nicht wenig zu diesem Tumulte beygetragen. Man sagte die Stellen, die pag. 47 und 59 zu lesen, seyen allzubedenklich, als daß man zugeben könne, daß dieselben neüerdings gedrukt und in die Welt gestreüet werden, und das unter der Protection und Gutheißen einer ganzen politisch-patriotischen Gesellschafft. Es ist nicht ohn, daß in diesen Blättern Wahrheiten gesagt worden, die da und dort anstößig seyn müßen. Es müßen aber in der That richtige und unumstößliche

Wahrheiten seyn, da sich, als diese Träume durch Ihre gütige Bemühung vor ettwan acht Jahren zum Vorschein oder ans Taglicht gekommen, niemand die Mühe geben wollen noch können, dieselbe zu widerlegen oder zu verschönern.

Ja, mein theüerster Herr und Freünd, ich fahre noch immer fort, bey müßigen Stunden an meiner Schweizergeschichte zu arbeiten, und dieselbe, nebst einem Entwurff des gemein Eidg. Rechtens, wenigstens für mich und meine Freünde, zu vollenden. Ich werde alles, wenn es einmahl fertig seyn wird, Eüer Hochedel. erlauchten Einsicht und Beurtheilung anzuvertrauen die Freiheit nehmen.

Den Ausgang des Jahres wünsche gesegnet und den Eingang beglükt, auf eine große Anzahl Jahre hinaus. Ich empfele mich zu beständiger Freündschaft und verharre etc.

144. Iselin an Balthasar.

(21. Februar 1767.)

Ich bin mehr als zufriden, daß meine eilfertigen Vorschläge, die Helvetische Gesellschaft aufzulösen, keinen Beyfall gefunden haben. Mir ist gar nicht bange um die Figur, welche dise Gesellschaft in dem bevorstehenden Frühjahre spielen wird. Ich hoffe, das Vergnügen werde bey ihrer Versammlung in dem gleichen Maasse unsre Herzen erfüllen wie in einer jeden vorhergehenden und dermals noch reiner und lebhafter, weil alle Anläße zum Mißvergnügen und zur Zänkerey aus dem Wege geräumet sind.

Ich habe nun die von Ihnen bemerkten Stellen in Ihres Herrn Vaters sel. pat. Träume nachgesehen. In der That: die eine diser Stellen insonderheit hat bey der franz. Botschaft, insonderheit, wenn man sie recht nachdrücklich übersetzet hat, einen besondern Eindruck machen sollen und villeicht hätte man beßer gethan, dieselbe zu mildern, um allem Anstoße zuvorzukommen und um niemand ohne Noth zu beleidigen.

Das Genfergeschäft scheinet bey Ihnen nicht minder Aufsehens zu machen als bey uns und in der ganzen Schweiz. Die HH. von Bern und Freyburg leiden unter den Mitteln, durch welche der König seinen Zorn den guten Genfern empfindlich

machet nicht weniger als diejenige, die es nnmittelbar angehet. Die neüe Straße über Pontarlier ist den erstern höchst nachtheilig. Der Verlurst für ihr Land und für ihre Zölle soll da sehr beträchtlich seyn.

Ich habe die Ehre etc.

145. Iselin an Balthasar.

(21. März 1767.)

Es begegnet mir ein außerordentlich verdrießlicher Handel, den ich Ihnen überschreibe, um Sie zu ersuchen, falls etwas widriges gegen meinen Namen bey Ihnen ausgestreüet worden ist, meine Vertheidigung zu übernehmen.

Unser Gerichtschreiber, ein Mann, der sich durch allerhand unartige und ungerechte Handlungen verhaßt und hassenswürdig gemacht hat, hat sich neülich in einen starken Verdacht gesetzet, bey einer öffentlichen Mahlzeit vier silberne Leffel entwandt zu haben und zwar folgendermassen: Der Wirth oder Stubenknecht mangelt nach der Mahlzeit vier Leffel; er frägt nach, er zeigt es den Vorstehern der Zunft, deren zween Bediente nebst einem dritten ehrlichen Manne aufgewartet hatten, an. Des folgenden Morgens läst der Gerichtschreiber den Stubenknecht zu sich kommen, fragt ihn, was gestern begegnet sey, gibt ihm die vier Leffel, sagt, er solle die Sache verschwiegen halten, sonst könnte er unglücklich werden, er soll zufriden seyn, daß er seine Leffel wider habe. Der Stubenknecht aber zeigt es den Raths H. von der Zunft an. Dise lassen durch einen andern Herrn von der Zunft den Gerichtschreiber fragen, wer ihm die Leffel zugestellet habe. Er sagt, er habe der Person, die ihm solche zugestellt habe, heiliglich eydlich versprochen, sie nicht zu nennen. Die Rathsglider lassen ihm verdeüten, es sey ihnen dises nicht genug, sie müßen auch wißen, ob ihre Bedienten schuldig oder unschuldig seyen. Er läßt sie versichern, daß dise Bedienten keinen Theil an der Sache haben. Auch dises begnüget dise Herren nicht; sie wollen, er sollte die Person nennen und auf die Zunft bringen. Er sagt, er könne nicht, kömmt vor dise Herren, sie setzen in ihn. Endlich legt er ihnen ein läppisches Zedelchen vor, da auf den Namen des dritten Aufwärters der Gericht-

schreiber gebeten wird, die Leffel wider zu geben und ihn verschwigen zu halten. Er fügt bey, es habe eine unbekannte Person ihm die Leffel und den Zettel gegeben. Der Zettel ist eine nachgemachte Hand, die des Gerichtschreiber seiner gar zu viel gleichet. Dise Widersprüche, dieser Zettel — alles wirft den Verdacht auf den Gerichtschreiber. Jedermann kennet den Aufwärter als einen ehrlichen Mann und hält ihn für unschuldig, hundert Pasquille werden auf den Gerichtschreiber gemachet. Endlich beklagt er sich nach acht Wochen — allzuspäht. Nun ist die Sache in der Untersuchung. Was geschiehet mir? Vorgestern Abends und gestern erfahre ich, daß zu Mühlhausen und an einigen Orten unsers Gebietes in diser Geschichte der Ratschreiber anstatt des Gerichtschreibers von Basel genennt wird, auch daß Lucernerfuhrleüte dieses das Land hinauf und hinunter über mich erzählet haben. Dises veranlaßet mich, mich an Sie zu wenden, mein theüerster Freünd, um mich durch die erste Gelegenheit zu berichten, ob auch in Ihrer Stadt dises abscheüliche Gericht sich ausgebreitet habe und Sie zu bitten, das Ihrige beyzutragen, um solches zu ersticken. Ich schmeichle mir, Sie werden mir dise Freündschaft nicht versagen.

Haben Sie die Lieder des H. Lavater gesehen, und wie sind dieselben in Lucern aufgenommen worden? Der Rath zu Bern hat seinen Mitbürgern wider erlaubet, Schinznach zu besuchen.

Ich umarme Sie, etc.

146. Balthasar an Iselin.
(25. März 1767.)

Ich war eben im Begriff, Dero verehrteste Zeilen vom 21. Horner zu beantworten, als ich gestern Ihre zweyte Zuschrift erhalten. Es thut mir recht leid, daß der in Ihrer Vatterstadt sich ereignete Vorfall durch das oft lugenhafte und übelverstandene Gerücht Ihnen, wie billig, Kummer und Verdruß machet: doch ich darff Ihnen zum Trost sagen, daß der erwehnte muthwillige Diebstahl zwar hier auch bekandt, der abscheüliche Mißverstand aber, einmahl so viel mir in wyßen, sich keineswegs ereignet habe. Ich werde auch, so

viel möglich, wachbar seyn, damit Ihrer Ehre und Ihrem würdigen Nahmen nicht der mindeste Flecken oder Tadel widerfahre, und das achte ich nicht nur als ein unwürdiger Freünd von Ihnen, sondern auch als ein Eidgenoß, ja als ein Mensch selbst schuldig und pflichtig zu seyn. Seyen Sie also, mein theürester Freünd, ohne Sorgen, nebst dem, daß Ihr Ruf und Ihre auch hier bekante Tugenden und edler Character Ihnen vorzüglich das Wort sprechen, und allem Mißverständniß ohne weiteres vorbeügen.

Die Lieder des H. Lavaters sind mir ganz unbekant. Was für einen Gegenstand hat sich derselbe darbey gewählet? Ist etwas Anstößiges darbey unterlauffen? Daß der Rath zu Bern seinen Mitbürgern wiederum die Schinznachische Zusammenkunfft zu besuchen gestattet, das habe ich vernommen; der Tägliche Rath hatte aber, wenn ich mich nicht betriege, den Gewalt nicht, denen Herrn vom Großen Rath diese Sache zu verbieten. Dem seye indeßen wie ihm wolle, so müßen dergleichen Verbotte doch unsrer Gesellschaft mehr Nachtheil als Vortheil gebähren, da dieselbe immer bey eint und andern einen schlimmen Eindruk machen, und diejenigen Leüte, die ohne dem mit Vorurtheilen gegen dieselbe eingenohmen, darinne besteiffen müßen. Die Herrn von Freiburg haben schon längstens das Gleiche gethan, und das ist die Ursache, warum bis anhin kein einziger von diesem Orth sich bey der Versammlung eingefunden und auch noch so bald nicht einfinden werden. Es wäre überhaubt zu wünschen, der Ort der Zusammenkunft könte von Jahr zu Jahr abgeändert werden, aber wo will man einen solch angenehmen und so schiklichen Orth finden?

Eüer Hochedelgebohren werden schon vernohmen haben, daß unser Stand bey dem französischen Hof das Ansuchen gethan, daß man demselben gleich andern Ständen ein eigenes Standsregiment bewilligen möchte. Das ist das einzige Mittel, theils unsere verschiedene zerstreüte Compagnien soutenieren zu können, theils verschiedenen Mißbräuchen, die seit der sogenanten neüen Diensts Einrichtung sich da und dort in unserm Staatswesen ereignet, auf einmahl vorzubeügen. Ich zweiffle aber gar sehr an einem

gutten Erfolg; oder diese Krone dörfte villeicht solche Gedinge sezen, die uns gar nicht angenehm seyn und keineswegs angenohmen werden könnten.

Der Kanton Lucern würde villeicht die Abdankung der Wienerischen Garde so bald noch nicht erfahren haben müßen, wenn derselbe sich in Verfaßung einer Capitulation minder eifersüchtig für die Ehre des Stands und einer ganzen Eidgenoßenschafft erwiesen hätte: Doch das ist eine Wunde, die gar nicht strenge blutet, indemme diesem Verlurst schon etwas Zeits hero entgegen gesehen, und politischer Weise betrachtet für keinen Verlurst angesehen worden.

Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre etc.

In Eyl.

[N. S.] Ich empfele Ihnen auch unsere Waysen Lotterie auf das ergebneste.

147. Iselin an Balthasar.

(11. April 1767.)

Die Umstände und die Besorgniße, welche mich auf den unbeliebigen Misverstand, von dem ich Ihnen letzthin geredt habe, aufmerksam gemacht haben, sind nun verschwunden. Alles hat sich in eine Ordnung gesetzet, die mich gänzlich beruhiget und empfinde, daß ich im Anfange weit mehr aufgebracht worden bin, als es sich der Mühe lohnete. Nun ist unsers Gerichtschreibers Sache in so weit richtig, und da dieselbe in der größten Dunkelheit sich verhüllet befindet, so haben MGH., bis er durch rechtliche Beweise den Verdacht, den er das Unglück gehabt hat auf sich zu laden, von sich abwälzen, oder bis durch genauere Anzeigen seine Schuld oder seine Unschuld werde dargethan werden, ihm alle Amtsverrichtungen untersagt. Ich bin Ihnen sehr dankbar, mein theüerster Freünd, für die Güte, mit welcher Sie die Unruhe beherziget haben, solche mir diser Handel zugezogen hat.

Ich hoffe, die zärtlichste Bedenklichkeit werde in H. Lavaters Liedern nichts anstössiges finden. Wenn der Kunstrichter und der Sprachkenner eines und das andre tadeln können, so werde es doch der Patriot und selbst der eyfer-

süchtige und mißtrauische Staatsmann nicht mit Rechte thun können. Alles athmet in dieser kleinen Sammlung die Liebe des Vaterlandes und der Tugend.

Ich bin für Schinznach noch unbesorget, und man hat mir von Freiburg aus geschrieben, es sey niemals nichts daran gewesen, daß die Besuchung unsrer Zusammenkünfte allda verboten worden sey.

In Bündten sehen die Sachen äusserst verwirret aus, und Genf wird seine Ruhe wohl mit dem Verlurste seiner Freyheit erkaufen müßen.

Ich umarme Sie von Herzen und verbleibe etc.

148. Iselin an Balthasar.

(10. Juli 1772.)

Mein theüerster Herr und Freünd!

Es ist eine bey nahe undenkliche Zeit, daß ich das Vergnügen genossen habe, mich mit Ihnen schriftlich oder mündlich zu unterhalten. Erlauben Sie, daß ich trachte, dises Vergnügens wider theilhaft zu werden, und daß ich Sie an einen alten und aufrichtigen Freünd erinnere, der Ihre Freündschaft immer sehr hoch geschätzet hat.

Ich nehme die Freyheit, Ihnen einen Versuch zu übersenden, dessen Absicht Ihrem redlichen Herzen gefallen muß, wenn auch die Ausführung derselben Ihres Beyfalles nicht würdig seyn sollte. Ich sehe es als eine der größten Bedürfnisse unsrer Zeit an, daß jedermann überzeüget werde, daß der wahre wirthschaftliche Wohlstand nur auf der Vermehrung der wahren Reichthümer, d. i. der Producte der Erde beruhe, und daß das Uebergewicht der Handelschaft und der Manufacturen eine der vornehmsten Quellen des geselligen Elendes sey. Die Erfahrung der zwey letzten Jahre hat uns dises zwar nachdenklich genug gelehret, allein man ist nur gar zu oft gewöhnt, die Gründe der Uebel, die man empfindet, ganz an einem andern Orte zu suchen, als wo sie wirklich liegen. Ich habe es deshalben mir zur Pflicht geachtet, die Aufmerksamkeit meiner Mitbürger und meiner Landsleüte auf disen Gegenstand zu lenken und sie aufzumuntern, Wahrheiten zu untersuchen, auf die sie bisher nicht genug Achtung gehabt haben, wenn auch schon sie

in allgemeinen Ausdrückungen die Wichtigkeit derselben anerkennt und geprediget haben.

Ich lege meinem Werkgen eine auf obrigkeitlichen Befehl kund gemachte Tabelle bey. Um dieselbe zu verstehen, muß man wissen, daß dieselbe erstlich kein Gesetz, sondern nur ein Unterricht ist, zweytens, daß der Sack Kernens bey uns auf das Gewicht von 190 bis 200 und der Sack Waizens von 200 bis 210 Pfund auch höher kommt, daß aber vom Waizen viel mehr Grüsch fällt, daß man das von dem Sacke Kernens oder Waizens fallende Mehl auf 160—170 Pfund rechnet; daß man voraus gesetzet hat, es werden daraus wenigstens 210 Pfund Brods gebacken; daß man dem Becker für alle seine Unkosten für seine Belohnung und für seinen Gewinnst vier Pfunde Geldes anrechnet und daß ein Pfund zwölf Batzen ausmachet. Ich glaube, diese Tabelle sey ziemlich richtig.

Die Aussichten für die Erndt sind in unsern Gegenden nicht allzu gut. Hingegen sagt man, daß in dem untern Elsasse und in der Pfalz sie nicht besser seyn könnten. Von dem Herbste verspricht man sich unendlich viel, und wir haben alle Hoffnung, daß uns weit bessere Zeiten bevorstehen, als die wir seit einigen Jahren gehabt haben. Es wird eher ein Glück als ein Unglück seyn, wenn die Producte der Erde in einem etwas hohen Preise verbleiben und wenn hingegen der Gewinnst der Manufacturen und der Handelschaft fällt. Dises muß geschehen, wenn die Sachen in ein richtiges Ebenmaß kommen sollen.

Unsere Freünde, welche dis Jahr in Schinznach gewesen sind, haben das Vergnügen, so sie da genoßen haben, sehr gerühmt. Ich konnte der Versammlung nicht beywohnen. Ich bin seither zu Wildenstein bey Herrn Tscharner gewesen und habe allda mit Bewunderung gesehen, was ein Mann vermag, der das gute kennet und liebet.

Ich habe die Ehre etc.

149. Balthasar an Iselin.

(29. Juli 1772.)

Mein theüerster Herr und Freünd!

Es ist in der That eine sehr lange Zeit, seit demme Sie, oder ich, den letsten Brieff aberlaßen. Solte ich der

Saumselige, der Nachläßige seyn, so bitte um Vergebung; versichere Sie auch zugleich, daß, des Stillschweigens ohneracht, meine Hochachtung gegen Sie und Ihr edels Herz, meine Liebe und Freündschafft immerhin unwandelbar, gleich aufrichtig und lebhafft geblieben seyen. Äußerst hatt mich also auch Ihre schäzbare Zuschrifft, dieß Zeügniß alter unveränderter Freündschafft und unverdienter Achtung gerühret. Aber, verehrtester Herr und Freünd, wißen Sie es wohl noch, daß ich einer der nachläßigsten Freünden im Schreiben bin, und daß, wo ein ordentlicher Brieffwechsel das Band sothaner erneüerten Freündschafft unterhalten müßte, ich meine Pflichten hierinfalls schlechtlich beobachten würde? . . . doch hatt unsre Freündschafft schon so manches Jahr ohne Buchstaben bestehen können, so wird weder der einte, weder der andere eine ängstliche Beobachtung dieses äußerlichen Wohlstandes fodern und die Zahl der Briefen in dem Lauffe des Jahres bestimmen wollen. Hierauf vertröste ich mich und bitte um güttige Nachsicht.

Sie bereichern immer das Publikum mit neüen Geschenken Ihrer philosophischen Beobachtungen, alle zum Nuzen des Menschengeschlechtes und zur Verbeßerung seiner Arbeiten und seiner Sitten abziehlend. Dank sey Ihnen darfür gesagt, und, was die jezige Welt nicht erkennen mag, dörffen Sie doch des Seegens der Nachwelt gesichert leben. Das ist der Trost, der den Redlichen, den Menschenfreünd, den Patrioten aufmuntern kan und soll.

Es giebt oft Zeiten und Umstände, wo der beste Willen, die lautersten Gesinnungen mit dem schwärzesten Undank, der bittersten Verfolgung belohnt und unterdrükt werden. Ich habe persönlich diesen Fahl erfahren, da die Vorsehung zur Prüffung meines Herzens und zu meiner heilsamen Lehre mein Schicksaal auf die Spize hatte kommen laßen. . . . Was nüzt es aber von einer Sache zu reden, die Ihnen, mein Freünd, gleichgültig seyn mag, und die, wo es möglich wäre, zum Besten der Republik in ein ewiges Stillschweigen solte vergraben werden können.

Ich komme auf das Landleben und sage Ihnen, daß ich deßelben seit dem Maymonate mit all jener Lust, die darmit verknüpfet ist, genieße. Mein Landgutt ist nahe an der

Stadt, und ich habe hiermit alle Gelegenheit meine Raths- und Landvogtey-Geschäffte, wo ich darbey nöthig bin, zu besorgen. Sobald selbe aber vollendet sind, eile ich mit gedoppelten Schritten auf diese meine Freystätte zurük, wo Gespräche mit vertrauten Freünden, die mich besuchen oder mit todten Freündten, die auf meinem Pulte stehen, oder mit meinen lieben Kindern, die zahlreich um mich herumflattern, die mehresten Tage vergnüglich beschließen.

Erlauben Sie, auch dieß mein Gespräch für dermahlen zu beschließen und Ihnen zu sagen, daß ich, wie allezeit, mit der vollkommnesten Hochachtung und Ergebenheit zu verharren die Ehre habe etc.

Balthasar
Landvogt zu Entlebuch.

150. Iselin an Balthasar.
(6. Januar 1774.)

Einer meiner Mitbürger, Herr Matthias Streckeisen, hat bey Ihnen einen Rechtshandel. Er hat erfahren, daß Sie mich mit Ihrer Freündschaft beehreten, und er glaubet, daß ein Schreiben von mir seinem Bedienten, welchen er deshalben nach Lucern schicket, einen freyern Zugang zu Ihnen verschaffen könne.

Ich habe Ihm dise Bitte nicht versagen können, obwohl ich versichert bin, daß seine Sache, wenn sie, wie ich alle Ursache habe, es zu glauben, gerecht ist, bey Ihnen, mein würdigster Freünd, keines andern Fürworts bedarf, als ihrer eigenen Gerechtigkeit. Ich bitte Sie deshalben, seinem Bedienten, der die Ehre haben wird, Ihnen diesen Brief zu überreichen, insofern es Ihnen Ihre Amtspflichten erlauben, mit Ihrem weisen Rathe und gütigen Vorschube beyzustehen. So gut auch die Gerechtigkeitspflege an einem Orte ist, so hat ein Fremder doch immer Rath und Anleitung nöthig, um sich vor Mistritten zu verwahren. Ich bitte Sie, mir in keinen Anlässen zu schonen, wo Sie glauben, daß ich Ihnen oder Ihren Freünden nützlich seyn kan. Ich hoffe und wünsche, daß Sie sich wohl befinden. In dem vorigen Jahre ist meine Gesundheit besser gewesen als in verschiedenen vorhergangenen.

Ich bin im Frühjahre zu Schinznach gewesen. O wie sehr wünsche ich, daß auch Sie, theüerster Freünd, wider dahin können oder dürfen. Bey der nächsten Versammlung wird Herr Tscharner von Schenkenberg unser Vorsteher seyn und ich vermuthe, daß dieselbe wider sehr zahlreich seyn werde. Die letztere war sehr angenehm.

Wir reden seit einiger Zeit hier sehr viel von der Verbesserung unserer Staatswirthschaft, aber ich bin bey nahe überzeüget, daß wir zu einer wahren Verbesserung noch eben so wenig reif sind, als irgend ein Staat in Eüropa.

Sie sind nun auch in einer wichtigen Berathschlagung begriffen, wie Sie den Verlurst des unglücklichen Ordens in Rücksicht auf die öffentliche Erziehung ersetzen wollen. Sie haben hier einen großen Anlaß, das beste Ihrer Mitbürger zu befördern; denn gewiß ist es, daß die Erziehung aller orten noch einer grossen Verbesserung fähig ist, und daß daran arbeiten das größte Verdienst ist, das sich ein weiser und tugendhafter Mann erwerben kan.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für den Gruß, den Herr Dreyerherr Münch mir von Ihnen gebracht hat, und ich habe die Ehre etc.

151. Iselin an Balthasar.

(15. November 1775.)

Basel, den 15. Winterm. 1775.

Theüerster Herr und Mitbruder!

Herr von Valtravers, Churpfälzischer Resident in London, wird Ihnen dieses Brieflein übergeben. Er wünschet in Ihrer Stadt einen wahren rechtschaffenen Patrioten zu kennen. Konnt' ich ihm einen würdigern anweisen als Sie? Er ist ein Mann von Einsichten, und er hat schon viel Geld auf gute Unternehmungen verwendet.

Sie werden ohne Zweifel meinen Brief an H. von Salis und die philantropischen Aussichten redlicher Jünglinge erhalten haben. Ich habe sie Ihnen durch H. Schweighauser übermachen lassen. Man machet sich bey uns angenehme Hoffnungen von dem neüen franz. Bunde. Ohne Zweifel denkt man bey Ihnen auch so.

Ich verharre etc.

152. Balthasar an Iselin.

(28. November 1775.)

Der Herr von Valtravers hat mir Ihr Billet als eine Probe Ihres schäzbaren Angedenkens an mich zur Hande gestellt. Mir ware einerseits leid, daß Sie diesem Ihrem würdigen Freünd keine beßere Anweisung und Adreße gegeben, und anderseits bedaure ich die Kürze seines Aufenthaltes und hiermit den Mangel an Zeit, nähere Unterredungen zu pflegen oder wohl gar eine vertrauliche Freündschaft schließen zu können.

Ich habe ja unter einer unbekanten Aufschrift zwey gedrukte Stüke, neüe Aussichten und Vorschläge in der Erziehungswissenschaft enthaltend, zu handen bekommen. Ihr patriotischer Brieff und Ihre Aufforderung an den Herrn von Salis hat mir ungemein wohl gefallen und mich innigist gerühret, auch hundertfache Wünsche oder sogenante pia desideria für meine Vatterstadt, allda die Erziehung allerdings zu Boden sinket, aus meinem Herzen gepreßet.

Mein theüerster Freünd mag einige Spuhren meiner Besorgniß und meiner redlichen Wünschen in beyliggenden Blättern finden, wo ich Jünglingen und Kindern Zusprüche mache, die eigentlich für ihre Eltern — denen ich aber Respect schuldig bin — gemeint und gesagt wären. Ob ich diese Blätter fortsezen werde, ist eine Frage, da die Zeit, seitdemme MGHH. mir Dero Stadt Seckelamt aufzutragen geruhet, mir allerdings mangelt, und meine Gesundheit nicht sehr dauerhaft ist.

Darf ich Ihnen noch ettwas melden, das mich zwar berühret, Ihnen aber zu wißen nicht unangenehm fallen wird, da es zum Theil mit denen in Ihrem Briefe geäußerten Gedanken einschlaget. Ich habe nemlich für meine Knaben ein Bilder Cabinet von Luzernerisch bekannt und berühmten Männern zu samlen angefangen. Ich laße selbe von ächten Porträts abziehen und bezeichne sie mit einer kleinen lateinischen Aufschrift. Hierbey habe ich Gelegenheit mit mundlicher Unterredung mancherley Sachen und Begebenheiten zu erklären, daran einst meine Kinder, wenn sie bey reiffern Jahren seyn werden, mit Vergnügen, und ich hoffe auch mit Nuzen, gedenken werden; nebst dem daß auf ei-

nige Weiß eine edle tugendfruchtende Ruhmbegierde in ihnen angefachet wird. Zudemme habe ich hier auch Gelegenheit, der vatterländischen Geschichte, halber einige Anleitung und einen etwelchen Vorgeschmak zu geben.

Nun werden die Herrn Gesandten der Lobl. Evangelischen Ständen bald beysammen sich einfinden. Ich wünsche sehnlichst, daß es einer gesammt hochlobl. Eidsgenoßenschaft gelinge, sich unter sich mit wahrer Liebe und Vertraulichkeit wiederum vereinigt zu sehen. Die Kathol. Stände haben den ersten Wink hierzu gegeben und erwarten jzt auch von Seiten der Evangelischen einen bedeütenden Gegenwink zu Herrstellung der Eintracht und zur Bevestnung des gemeinsammen Wohlstandes.

Ich umarme Sie und verharre etc.

[P. S.] Da mir der eigentliche Plan und die Einrichtung der Philantropinen in Deßau oder Graubündten nicht bekant, so würden Sie mich sehr verpflichten, wo Sie mit aller Ihrer Gelegenheit eine nähere Kentniß hierzu beybringen wolten.

153. Iselin an Balthasar.

(1. Dezember 1775.)

Herr von Valtravers hat mir sehr angerühmet, wie gütig und wie freündschaftlich Sie ihn empfangen hätten. Ich statte Ihnen dafür den lebhaftesten Dank ab. So bin ich Ihnen auch für die Erläuterung Ihrer Brückengemählde sehr verbunden. Ich hatte sie schon vorher mit vielem Vergnügen gelesen. Ich zweifle nicht, daß diese Arbeit Ihren jungen Mitbürgern höchst nützlich seyn werde. Sie werden also sehr wohl thun, wenn Sie damit fortfahren und Ihre Jugend allmählich auf die menschenfreündliche und edle Art zu denken gewöhnen, die Ihnen, würdigster Freünd, eigen ist.

Ich übersende Ihnen hier einige kleine Schriften von H. Basedow. Sie werden daraus näher ersehen, was für Dinger eigentlich diese Philanthropinen sind. Ich füge noch ein lateinisches Exemplar bey. Wenn es Ihnen nicht die geringste Mühe macht, so bitte ich Sie, es des Herrn Nuncius Excellenz mit meiner ehrerbietigen Empfehlung zu übergeben. Bitte Sie aber diesen Herrn in meinem Namen, den

guten Basedow nicht nach seinem barbarischen Latein, sondern nach seinen edeln und wahrhaftig menschenfreündlichen Absichten zu beurtheilen. Ich habe persönliche Proben von der Leütseeligkeit dieses Prälaten genossen. Das Andenken davon ist mir sehr schätzbar, und ich hoffe, er werde den dessauischen Weltweisen mit der gleichen Nachsicht ansehn, wie mich.

Ich bilde mir ein, unsere Vorsteher entwerfen nun zu Arau höfliche Schreiben an die kath. Stände und an den König. Von mehrern Dingen werden sie freylich auch schwatzen, aber mehr nicht. Mir deücht, diese gemeinsame Bündnis sey die erwünschteste Sache für die Eidsgenoßenschaft. Allervorderst aber wird es gut seyn, Ihre Unabhängigkeit von aussenher wider herzustellen, die durch den Bund von 1715 gar zu sehr gekränket ist. Über das andre bin ich noch immer der Meynung, die ich Ihnen vor zehn Jahren überschrieben habe.

Ich wünsche Ihrem Vaterlande Glück, daß Sie mit so schnellen Schritten sich der höchsten Würde nähern.

Ich umarme Sie. Leben Sie wohl.

Isaak Iselin.

Es ist mir laid, daß ich keine gebundnen Exemplare mehr von der lateinischen Schrift finde.

154. Balthasar an Iselin.
(27. Dezember 1775.)

Der Beyfall, den Eüer Wohlgeboren meinen geringen, der Jugend gewiedmeten Blättern zu geben belieben, ist mir sehr sehmeichelhaft, und derselbe wird mich, wo immer meine Geschäfte, und noch mehr meine Gesundheit es gestatten, vorzüglich aufmuntern, mit dem Angefangenen fortzufahren. Für die güttigst mitgetheilte Schriften, das in Deßau zu errichtende Philantropin betreffend, sage ich Ihnen den verpflichtesten Dank, und ich sehe nunmehro ettwas nähers die großen Gedanken und Vorschläge eines Basedows ein, die ich vormahls für Träume und Wünsche gehalten, jez aber real zu werden anfangen. Ich habe Eüer Wohlgebohren aber um Vergebung zu bitten, daß mit dem zweyten Exemplar nicht nach Ihrem Auftrag verfahren. Ich

habe daßelbe nebst dem deütschen dem hiesigen Profeßor der Rhetorik, Hrn. Abbé Zimmermann, übergeben, einem Mann, dem die Erziehung der Jugend und die Beförderung der Litteratur sehr am Herzen ligen, und der die gelehrte Welt schon eint und ander mahl mit sehr wohl gerathenen Schriften beschenket hat.

Der Herr Nuntius, der lieber assembléen haltet und bey Frauenzimmern am Spihltische sizt, würde es ganz gewiß nicht gelesen und noch viel weniger von seinen zwar großen Einkünften zu einigem Beytrag sich haben entschließen können. Die Römischen Herrn sehen ihren Nahmen viel lieber auf Ablaß und Dispensen Zedeln als aber auf dergleichen die Menschlichkeit verewigenden Schriften, aufgedrükt. Haec inter nos.

Bald wird, dem Vernehmen nach, das Schreiben von Seiten der Lob. Evangelischen Ständen an die Kathol. eintreffen, und bald wird der Königl. Hof seine Absichten und seinen Plan zu entdeken anfangen. Der wahre Erfolg dieses wichtigen Geschäftes beruhet eigentlich auf der Einigkeit und wahren Vertraulichkeit gesammter Ständen. Ob diese noch zur rechten Zeit, wenigstens einiger maßen, zu erzielen seyn werde, muß sich bald zeigen. Wo das nicht geschiehet, so ist zu beförchten, die Unterhandlungen werden nicht nur sehr verzögert, sondern verschiedene Verwirrungen und unangenehme, dem Eidg. Ruhestand und Freyheit widrige Aufstöße sich anzetteln und ergeben. Die Lobl. unintereßierten Orthe könnten hierbey das beste thun. Gott gebe es und wolle alles zum Besten leiten und die Gemüther der Regenten und Räthen unsers theüersten Vatterlandes zur Großmuth und wahren Vatterlandsliebe lenken!

Ihnen aber, theüerster Freünd, wünsche von Herzen den vollsten himmlischen Seegen und wahres Vergnügen, empfele mich der Fortdauer schätzbaresten Angedenkens und verharre etc.

155. Iselin an Balthasar.

(29. Februar 1776.)

Ich bin Ihnen sehr verbunden für die Güte, die Sie gehabt haben, meine Briefe und Hrn. Basedows lateinische

Schrift Herrn Abbee Zimmermann zu übergeben. Ich habe schon viel Gutes von diesem Manne gehört und solche Arbeiten von ihm gesehen, welche nothwendig sehr nützlich seyn müssen.

Ich vernehme überhaupt mit vielem Vergnügen sehr viel Gutes, das seit einiger Zeit in Ihrer Kirche in Rücksicht auf das Erziehungswesen gestiftet wird. Fragen Sie einmal den Herrn Nuncius von dem, was der Herr Baron von Fürstenberg in dieser Art in dem Bisthum Münster gestiftet hat. Er wird Ihnen viel Schönes erzählen können. Villeicht hätte es der Domherr, welcher mit ihm war, und der in der vorigen Woche wider hier durchgereiset ist, noch gründlicher thun können. Es würde sich der Mühe lohnen, dem Herrn Abbee Zimmermann die Elementarbücher kommen zu laßen, welche da eingeführt sind, um sie zu prüfen und um Gebrauch davon zu machen. Villeicht kennt Herr Abbee Zimmermann schon die österreichischen Schulbücher, die auch größtentheils sehr gut sind. Ich habe neülich den H. Abbee Huber gesehen, der nun zu Freyburg im Breisgau mit Verbesserung des Erziehungswesens in den österreichischen Vorlanden beschäftiget ist. Es scheinet mir ein sehr geschickter Mann zu seyn.

Das Schreiben Ihres L. Standes an den L. Stand Zürich, welches den Empfang des gemeinsamen Schreibens der L. Evang. Stände bescheinet, ist sehr gefühlvoll und brüderlich. Nun wird es sich zeigen, was der franz. Hof für Aeusserungen machen wird. Ich wollte, daß man uns den Entwurf einer billigen und annehmbaren Bündniß von dar zuschickte, die wir nur alle unterzeichnen könnten. Denn wenn wir erst unter einander noch hundert Sachen richtig machen müssen, so wird sich das Geschäft wohl ins Unendliche verzögern.

Unglücklicher Weise ist der Streit zwischen Zürich und Schweiz noch nicht beygelegt. Dieser hätte in keinen nachtheiligeren Zeitpunct fallen können.

Es scheinet aus den Schreiben der L. Kath. Stände, daß sie an das Restitutionsgeschäft denken. Es gehet uns kleinen Kantonen nichts an, aber ich sehe nicht, wie dieses werde stattfinden können. Mir würde es eine Art von

Grausamkeit scheinen, den Ländern, die schon unglücklich genug sind, drey Republiken zu Herren zu haben, wider fünf dazu zu geben. Ich wollte lieber alle gemeinen Vogteyen zu unabhängigen Republiken machen und sie zu einer gewissen Abgabe in Gelde gegen alle acht Kantonen oder gegen alle zwelf etc. verbinden. Dieses würde Gerechtigkeit seyn. Alles andre ist nur ein Zunder zu ewigen Zänkereyen. Allein man wird diesen Gedanken, den ich mich erinnere, Ihnen schon vor mehr als zehn Jahren mitgetheilet zu haben, sehr uneidsgenössisch finden.

Man redt hier davon, als ob die Stadt Genf bey diesem Anlasse suchete, ein zugewandtet Ort der Eidsgenoßenschaft zu werden und mit allen Ständen in Bündnis zu treten. Dem hiesigen Stand ist weder von dieser Stadt noch von Zürich und Bern nichts darüber eröffnet worden. Ich bin indessen begierig zu wissen, ob die Sache einigen Grund habe und ob gegen Ihren L. Stand deshalben einige Eröffnung gethan worden sey. Ich zweifle daran. Aber es sind schon gar oft Sachen wahr gewesen, an denen ich gezweifelt habe. Ich höre, daß es Leüte in Genf gibt, welche dises sehnlich wünschen, und ich sehe es eben für keine Ungereimtheit an. Genf würde eine Zierde des eidsgenössischen Staatskörpers seyn.

Ich umarme Sie, theüerster Herr und Freünd, und ich verbleibe etc.

156. Iselin an Balthasar.

(20. Dezember 1776.)

Ich nehme die Freyheit, Sie in einer kleinen Angelegenheit anzugehen die gewiß Ihrer nicht würdig ist, die es aber dadurch wird, weil Sie immer geneigt sind, jedermann gerechte Dienste zu leisten.

Ich habe Hrn. Hautt, Ihrem Buchdrucker, im Märzen acht und hernach immer auf sein Begehren zwanzig Exemplare von jedem Stücke der Ephemeriden der Menschheit übersandt. Als ich vor einiger Zeit ihn an die Pränumerationsgelder erinnerte, wendete er ein, er hätte die Bücher nicht verkauft u. d. gl. Ich erwiderte ihm, er solte die nicht verkauften Stücke zurückschicken und für die übrigen das

Geld. Darauf kamen weder Bücher noch Geld und wider Ausflüchte. Ich hörte indessen, daß diser Mann ein sehr schlechter Zahler sey. Ich hörte deshalben auf, ihm Ephemeriden zuzusenden und zwar mit dem eilften Stücke. Ich bitte Sie, vortrefflicher Freünd, mir einen Weg anzuweisen, wie ich mich von disem Manne bezahlt machen könne. Lassen Sie mit ihm reden und ihm nochmals anzeigen, daß er mir die nicht verkauften Bücher zurückschicke und für die übrigen das Geld, da ich denn die Exemplare von 11 und 12, die er nöthig haben wird, ihm sogleich zusenden werde. Seine Pränumeranten werden doch den Jahrgang ganz haben wollen. Die Schuld beläuft sich für alle zwanzig Exemplare auf 320 L. franz. Geldes, davon gehen aber 20 p. Cento fur Provision ab und bleiben also 256 Livres. Ich möchte gern der Unannehmlichkeit überhoben seyn, diesen Mann gerichtlich zu belangen.

Ich bitte Sie, mein theüerster Herr und Freünd, meiner eingedenk zu seyn, wenn Sie mich im Stande finden werden, Ihnen Proben von meiner gegenseitigen Dienstbegihrde und von der vollkommenen Hochachtung zu geben, mit der ich die Ehre habe zu seyn etc.

157. Balthasar an Iselin.
(8. Januar 1777.)

Ich habe meine Antwort auf Ihren Brief vom 20. elapsi aus Ursachen aufgeschoben, bis daß ich Ihnen mit einiger Gewißheit melden könte, daß Sie für Ihre machende Anforderung an den Buchbinder Hautt werden befriediget werden. Noch diesen Augenblik habe ich meinen Bedienten dahin geschikt, und ihn nochmahlen im Ernste des mir gethanen Versprechen erinnern laßen. Mich wird es freüen, wenn der Mann, der im übrigen ein nöthiger Mann und schlechter Zahler, seine Pflicht erstattet hatt, und würden Eüer Hochedelgeb. am Anfange mich hierüber zu Rathe gezogen haben, so würden Sie vielleicht dieseres unangenehmen Wesens entbrostet geblieben seyn.

Aber wer wird jzt denen Herrn, die die ersten Stüke der Ephemeriden empfangen, die nachfolgenden Theile zusenden oder austheilen?

Haben Sie wenigstens die Güttigkeit, mir dieselben durch den Buchhändler, wie auch den 2. Jahrgang zusenden zu laßen.

Bey diesem neü angetrettenen Jahreswechsel wünsche ich Ihnen, theüerster Freünd, alles Gedeyhen und den vollsten himmlischen Seegen. Empfele mich der Fortdauer Ihrer geschäzten Freündschafft und verharre etc.

158. Iselin an Balthasar.

(16. Januar 1777.)

Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Mühe, die Sie sich wegen meiner Forderung an Herrn Hautt gegeben haben. Es ist seither von seiner Seite nichts erfolgt. Da Sie mir melden, daß er ein bedürftiger Mann sey, so stelle ich mir vor, er werde die Pränumerationsgelder allmählich verthan haben und nun freylich nicht im Stande seyn, solche mir sogleich zu bezahlen. Um ihn zu erleichtern, bin ich auf den Vorschlag gefallen, ihn allmählich bezahlen zu machen. Sie erhalten hier die zwey letzten Stücke von 1776 für Sie zu Ergänzung des von Ihnen an H. Hautt bezahlten Exemplars. Den folgenden Jahrgang werde ich Ihnen auch zusenden, und ich bitte Sie, ihn alsdenn als ein freündschaftliches Geschenk von mir anzunehmen. Die übrigen Herren können ihre Bestellungen bey H. Brunner machen, dem ich alle Monate die Exemplare werde übergeben lassen. Sie und ich werden nur desto besser bedient sein. Die fernern Exemplare für die dortigen Herrn Subscribenten werden erfolgen, so bald Herr Haut mir drey Louisd'or bezahlt haben wird.

Ich bitte Sie, mir Anlässe zu geben, da ich Sie von meiner hochachtungsvollen Erkenntlichkeit überzeügen könne. Ich wünsche Ihnen ebenfalls den glücklichsten Jahreswechsel. Der Höchste wolle Sie und Ihr ganzes Haus segnen und Ihre dem Wohl des Vaterlandes geheiligten Arbeiten mit den glücklichsten Erfolgen bekrönen.

Ich bin etc.

[Nachschrift.] Seit dem dieses geschrieben, ist H. Brunner bey mir gewesen. Ich danke Ihnen gar sehr für Ihre

Güte. Was ich von Hrn. Hautt höre, beweiset mir, daß er nicht viel Mitleiden verdiene. Ich überlasse es also Ihrem Gutbefinden, ob Sie ihm beyliegenden Brief zustellen lassen oder ob Sie die Sache anders behandeln wollen. Ich umarme Sie.

159. Balthasar an Iselin.
(29. Januar 1777.)

Der Buchbinder Hautt verdient in Betracht seiner Armuth oder schlechten häußlichen Umständen nicht die mindeste Nachsicht oder Mitleiden, nur müßen Sie so güttig seyn, der schuldigen Bezahlung ettwas länger entgegen zu sehen und zuzuwarten. Der Mann hatte mich lange mit Lügen hintergangen; derselben müde, drohete ich ihm, ich werde sein frefelhaftes Begehen an MGHH. bringen und dahin anbringen, daß er, bis alles abgetragen, eingesperrt werde. Nunmehro hat er mir diese beygebogene Vertröstung zur Hand gestellt und Sie werden auch mit dieser Post die unverkauften Stücke zurückerhalten. Die Geldschuld solle alsdann auf 130 franz. Liv. und 16 solds sich belauffen, worüber Dero Antwort erwarten will. Ich mache mich anheischig, die Arbeitsgelder von Hrn. Bibliothekar Sold nach und nach einzuziehen und so denn in toto, so bald möglich, an Eüer Hochedelg. abzugeben.

Mir ist leid, daß es so hergegangen und Ihnen daher Mühe und Verdruß zugestoßen. Der Hr. Brunner ist gar tüchtig, die zukünftigen Exemplare den Liebhabern einzuhändigen, und vergeßen Sie nicht, Ihme das 11. und 12. Stük zu übergeben. Für die 2 so Sie, theüerster Freünd, an mich eingesandt, sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. Aber Sie beschämen mich mit Dero fernerm freündschafftlichsten Anerbieten, da ich außert stande bin, aus meiner armen ungelehrten, und hätte bald gesagt sehr verdorbenen Vatterstadt, ettwas zum Gegengeschenke zurükzugeben. Indeßen nehme ich es als ein schäzbarstes Pfand Dero Gewogenheit mit Freüden an.

In wenigen Tagen wird Dero hoher Stand zwey von hiesigem Orth ausgefertigte Standesschreiben erhalten, die vielleicht einiges Aufsehen machen und verdienen dörften.

Einmahl ich schmeichele mir, Eüer Hochedelgeb. werden beyde so geziemend als Eintracht liebend und freündeidsgenößisch abgefaßet finden.

Gott ertheile ferner seinen allvermögenden Seegen und lenke alles zur Ehre und zum Besten unsers gemeinsamen theüresten Vatterlandes.

160. Iselin an Balthasar.
(Ende Januar 1777.)

Ich bin Ihnen sehr verbunden für Dero viele Mühewalt, die Sie sich mit meinem unangenehmen Geschäfte gegeben und für die Güte, mit welcher Sie es zu Ende gebracht haben. Nach Hrn. Hautts Berechnung wäre er mir für die hundert und neün Hefte, die er vertrieben hat, 130 Livres zurück schuldig. Ich finde aber, daß es nur 124 sind, und wenn ich wie billig die Fracht für die zurückgesandten rechne, so sind es hundert und sechs und zwanzig Livres. Allein, ich will ihm diese nicht ansetzen, und ich fordre nur 124 Livres von ihm. Ich übergebe Herrn Brunner noch acht Ex. vom 11. und so viele vom 12. Stücke. Für diese hat Herr Brunner 21 L. 6 S. 8 ct. einzuziehen, entweder von Herrn Hautt oder von den Herrn, welche sie empfangen. Die 124 Livres erwarte ich zu seiner Zeit. Ich bedaure gar sehr die Mühe, welche Sie aus diesem Anlasse haben.

Ich habe gestern das eine Schreiben Ihres L. Standes obwohl nur flüchtig gelesen. Es ist abgefasset, wie es Ihre Schreiben seit einiger Zeit immer sind: mit Nachdrucke und mit Weisheit. Es wird auch Eindruck machen. Indessen würde es vielleicht besser gewesen seyn, wenn dieses Bundesgeschäft noch zehn Jahre zurückgeblieben wäre. Die Geister würden alsdenn zur wahren Eintracht noch reifer gewesen seyn. Es wird sich nun zeigen, was Herr Picamilh in Bern ausrichten wird. Er ist letzten Sonntag auch hier bey Herrn Burgermeister Debary gewesen.

Ihrem zweyten Standesbriefe sehe ich mit Furcht entgegen. Er soll die Restitution zum Gegenstande haben, wie ich vermuthe. Mir deücht, an dieser sollte den katholischen Eidsgenossen am wenigsten gelegen seyn. Diese

Herrschaften sind von einem so schlechten Ertrage, und es thut den guten Unterthanen so wohl, daß sie nur drey und nicht acht Obrigkeiten haben. Sie erinnern sich villeicht nicht mehr, was ich Ihnen vor mehr als zehn Jahren über diesen Gegenstand geschrieben habe, und das ist noch mein System und mein Wunsch, so sonderbar es auch scheinen mag. Ich wollte allen diesen Vogteyen die Freyheit schenken, und sie unter dem Schutze der Eidsgenoßenschaft und als zugewandte Orte derselben zu unabhängigen Staaten machen. Dieses ist das einige gerechte Mittel, die Sache in Ordnung zu bringen. Ich umarme Sie, theüerster, würdigster Freünd, und ich bin etc.

[N. S.] Letzten Montag hat man hier an Herrn Feschen Stelle ein Standeshaupt erwählt: Herrn Rathsherr Mitz, den einige Ihrer Herren aus Italien her kennen müssen. Unser würdige Freünd, Herr Dreyerherr Münch hat auch mit ihm geloset. Die vier übrigen waren Herr Landvogt und Meister Fesch, Herr Meister Ryhiner, Herr Rathsherr Falkner und Rathschreiber Iselin.

161. Iselin an Balthasar.
(15. Februar 1777.)

Hier haben Sie, vortrefflicher theüerster Freünd, das erste Stück der disjährigen Ephemeriden. Nächstens wird unser Schreiben an L. Stand Glarus abgehen. Wir hätten sehr gewünschet, daß dieses wichtige Geschäft dermals gar nicht auf die Bahn gebracht worden wäre. Es ist schon Verwirrung genug in unsrer lieben Eidsgenoßenschaft. Wir hoffen aber, die L. V Orte haben dieses Schreiben nur abgehen lassen, um nicht durch ein gänzliches Stillschweigen sich das Ansehen zu geben, als ob sie das Restitutionsgeschäft gänzlich aus den Augen verlohren hätten.

Ich umarme Sie und verbleibe etc.

162. Balthasar an Iselin.
(27. August 1777.)

Empfangen Sie hier angeschloßen ein geringes Zeichen Meines Daseyns, meiner Freündschafft, das ist eine kleine so eben aus der Preß gekommene Schrifft. Die so zimlich an-

sehnliche Samlung von Luzernerischen Bildnißen, noch mehr aber die Aufforderung von Freünden haben mich bewogen, diese Kleinigkeit dem Druk zu übergeben. Doch der Endzwek und die Absicht mögen einigen Werth haben, das ist der redliche gutte Willen, der immer in mir glühet, meinem Vatterlande nüzlich zu seyn, und meine Mitbürger, besonders die Jugend, zur Tugend, zur Arbeitsamkeit, zur Liebe von Künsten und Wißenschafften aufzumuntern und anzufeüren. In dieser Absicht habe ich auch die historisch-moralischen Erklärungen der Gemählden unsrer Kapellbrugg verfertiget, die würklich die Ehre genießen alljährlich in den beyden Rhetoriken einem öffentlichen Examen unterworffen zu seyn und mit zwey Praemien begabet zu werden.

Nun bin begierrig, Eüer Hochedelg. freündschafftlichen Beurtheilung hierüber zu vernehmen und ob diese zum Theil neüe Erscheinung in der Vatterländischen Geschichte auch Ihren Beyfall erhalte. Das Ermangelnde und Fehlerhafte wird der billige Leser einem Mann, der mit so mannigfaltigen und von der Latinität gewiß ganz entfehrnten Beruffsgeschäften belastet ist, gerne vergeben.

Noch solle zu melden unvergeßen, daß ich von dem Buchbinder Hautt würklich ettwas Gelds bey Handen habe, das ihm bis dato von verschiedener Arbeit innbehalten worden. Sie können sich nicht einbilden, wie viele Mühe und Verdruß man hat, werde Ihm aber keine Ruhe laßen, nur bitte noch für einige Gedult. Ich empfehle mich fortan Ihrer schäzbarsten Freündschaft und habe die Ehre etc.

163. Iselin an Balthasar.
(6. September 1777.)

Ich bin Ihnen für die Ehrengedächtnisse Ihrer vortrefflichen Mitbürger unendlich verbunden. Sie haben sich damit selbst eines aufgerichtet. Sie müssen aber diese Schrift zu seiner Zeit auch in deütscher Sprache herausgeben, denn so wird sie auch dem größten Theile unserer Eidsgenossen nützlich werden.

Ich bin Ihnen für die Mühe sehr verbunden, die Sie sich wegen meiner Anforderung an Herrn Hautt geben. Ich

hoffe, die Sache werde endlich in Ordnung kommen, und ich bitte Sie, mir Anlässe zu geben, Ihnen die vollkommene Ergebenheit und Hochachtung zu beweisen, mit der ich mir zur Ehre rechne zu seyn

Ihr gehorsamster Diener
I. Iselin.

164. Iselin an Balthasar.
(24. Januar 1778.)

Erlauben Sie, daß ich die Freyheit nehme, Sie wider an den ehrlichen Herrn Hautt zu erinnern. Dieser gibt gar kein Lebenszeichen, und ich habe doch nun ganz gelassen wider ein Jahr zugewartet.

Der Lauf dieses Jahres könnte für unser Vaterland durch viele Unterhandlungen merkwürdig werden. Die L. fünf Orte haben getrachtet durch den Stand Glarus eine in Bewegung zu bringen, die vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn dürfte, so leicht einige Stände sie ansehn.

Der gute Herr Prof. Iselin ist wider ziemlich wohl, aber doch hat er alle Munterkeit verlohren.

Hier ist eine kleine Geschichte unsrer Aufmunterungsgesellschaft.

Ich habe die Ehre etc.

165. Iselin an Balthasar.
(28. Februar 1778.)

Theüerster Herr und Freünd!

Ich bin Ihnen für die Mühe sehr verbunden, die Sie sich wegen meiner Anforderung an Hrn. Hautt gegeben haben. Ich habe die sechzig Livres richtig erhalten. Ich bitte Sie, nicht müde zu werden und sich diese Sache ferner angelegen seyn zu lassen. Ich nehme auch die Freyheit, Ihnen die Ephemeriden dieses Jahres freündschaftlich zuzusenden. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir andre Anlässe an die Hand geben werden, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeügen.

Ich habe nur ein paar Stellen des Hallerischen Ehrengedächtnisses lesen können, die mir sehr wohl gefallen haben. Ich werde Ihnen von dieser schönen Arbeit in eini-

gen Wochen hundert Exemplare für Sie und Ihre Freünde zusenden. Herr Schweighauser, der meine Ephemeriden druckt, wird den Druck Ihres Aufsatzes beschleünigen.

Ich habe nicht Zeit, Ihnen mehr zu sagen, als daß ich mit gewöhnter Hochachtung immer bin, vortrefflicher Freünd, Ihr etc.

166. Balthasar an Iselin.
(4. März 1778.)

Theüerster Herr und Freünd!

Ich hatte Sie in meinem lesten Schreiben [27. Aug. 1777] sehr angelegentlich gebetten, mich nicht ohne Rükantwort zu laßen. Die Viele und Wichtigkeit Ihrer Geschäften mag Sie daran behintert haben. Vielleicht hat selbst die kleine Lobrede nicht mißfallen und ist von einem der Buchdruker in Arbeit genohmen worden. Sollte ich mich aber hierinfalls betriegen, und mit nechster Post das Manuscript zurükerhalten, so wäre es mir sehr leid, daß ich um zwey ganze Wochen wäre verspätet worden. Nun das wird sich bald erzeigen.

Ich bette nochmahlen die verursachte Mühewalt ab, empfele mich der Fortdauer Dero geschäztesten Freündschaft und habe die Ehre etc.

167. Balthasar an Iselin.
(11. März 1778.)

Ich bin Ihnen in der That recht sehr verbunden, daß Sie durch Ihre gütige Freündschaft meiner Hallerschen Lobrede so bald den sehnlichst gewünschten Vorschub haben ertheilen wollen. Befehlen Sie hinwiederum, Theüerster Herr und Freünd, wo Sie mich ettwa zu Gegendiensten zu gebrauchen wißen.

Nun muß erst abwarten, was das Publikum zu dieser meiner zimlich flüchtig und ohne einige Vorbereitung, da das Ansuchen ganz unerwartet an mich gekommen, entworfenen Schrift sagen werde. Gelehrtes oder Akademisches hat sie nichts an sich; meine Absicht gieng einzig dahin, das Gefühl eines menschenfreündlichen Herzens und wahr Eidsg. Freündschaft reden und walten zu laßen. Solten Sie, bester

Freünd, in einem Stüke Ihrer Ephemeriden derselben auch ein wenig gedenken wollen, so würde es mich sehr freüen und es für eine Ehre halten; ea est enim profecto jucunda laus, quae ab iis proficiscitur, qui ipsi in magna laude vivunt sagte ehmals Cicero. Vergeben Sie mir doch diesen kleinen Stolz oder Ruhmbegierde.

Bald hätte vergeßen für die 2 eingesandte neüe Stük der Ephemeriden verpflichtesten Dank abzustatten, so wie für den letstjährigen Jahrgang. Den Buchbinder Hautt werde nicht außer Acht laßen, bis daß er die Schuld vollends abgetragen.

Ich empfele mich forthin in Dero geschäzteste Freündschaft und habe die Ehre etc.

168. Balthasar an Iselin.
(25. März 1778.)

Ich muß Ihnen, um einem Freünde, demme ich vorzügliche Achtung schuldig, einen Gefallen zu erweisen, für einige Augenblike beschwerlich fallen. Man möchte nemlich wißen, was für eine Person ein gewißer Louis Etienne de la Croix, der sich bey Hrn. Linder Notarius und Richter in Klein-Basel aufhaltet, was seine Begangenschaft und seine Umstände und woher er seye. Haben Sie doch die Güttigkeit, hierüber so gutt Sie können und es sich schiken mag, Nachfrage zu halten und ehmöglichst einzuberichten. Anbey bitte gar sehr um Vergebung, und erbiete dargegen meine aufrichtigste Gegendienste forthin an, empfele mich in Dero verehrteste Freündschafft und verharre etc.

169. Iselin an Balthasar.
(27. März 1778.)

Ich habe einige male Gelegenheit gehabt, den Herrn La Croix zu sehen, nach dem Sie sich erkundigen. Er scheinet mir ein sehr wackrer und frommer Mann zu seyn. Ich hatte gehört, daß er hier wäre, um ein Buch über die Religion drucken zu laßen, und ich glaubte deshalben, er wäre ein heterodoxer Mensch, indem ich mir vorstellete, er würde sonst nicht nöthig gehabt haben, hieher zu kom-

men. Allein, da ich mich über verschiedene Gegenstände mit ihm einließ, fand ich, daß er übertrieben orthodox wäre. Ich habe übrigens viel Gutes von ihm gehöret, und ich glaube ihn redlich und aufrichtig. Er ist eigentlich ein Advokat, und er hält sich gewöhnlich in der Gegend von Nancy aus. Sein Wille, Gutes zu stiften, scheinet mir übrigens grösser als seine Kräfte. Doch ist eine solche Denkungsart immer verehrungswürdig. — Ich hoffe, Sie werden auch das dritte Stück der Ephemeriden empfangen haben. Ich sende Hrn. Brunner, der 5 Exemplare bestellt hat, immer sechse. Das sechste soll er Ihnen jeweilen für mich zustellen. In dem vierten Stück wird Ihre Lobrede auf Hallern angezeigt.

Leben Sie wohl. Ich umarme Sie und verbleibe mit ausnehmender Hochachtung etc.

170. Balthasar an Iselin.
(29. April 1778.)

Ich bin Ihnen für die so schmeichelhafte als freündschaftliche Anzeige meiner Lobrede in den Ephemeriden gar sehr verpflichtet, und wünsche Anläße zu haben, gegenseitige Proben meiner lebhaften Erkentlichkeit, Hochachtung und Freündschaft an den Tag legen zu können. Hr. Tscharner hat am Ende seines Hrn. Haller gestifteten Denkmals meine Schrift auch berührt oder angezogen, aber so kurz, so unbestimmt und ohne Nahmen, daß es in der That nicht viel zu bedeüten hat.

Ich hätte schon eher diese Zeilen an Sie, Mein Theüerster Freünd, aberlaßen; allein ich wolte zugleich die Übersezung meines Luzernerischen Musei anschließen und Ihrer gütigen Nachsicht empfelen, wenn es möglich gewesen wäre, den Druk derselben, der äußerst langsam und schlecht hergeht, zu beschleünigen. Erlauben Sie inzwischen die gedrukten Bogen anzuschließen, mit dem Wunsch, daß Sie das eint und andere darinn finden, das Ihnen Vergnügen machen möchte. Diese kleine Schrift hat mich zimliche Mühe gekostet, da die mehreste Arbeit meines Neffen unerwartet auf mich gewälzt worden, und eine Uebersezung ohne eine Einkleidung und Zusäze wenig intereßant worden wäre.

Hätte ich das vorgesehen, würde ich mir eine bequemere Zeit gewählet, und das Werkgen noch mehr vervollkommnet und mit wichtigen, oder doch merkwürdigen und angenehmen Documenten begleitet haben; das aber doch noch ettwa nach einigen Jahren, wo [ich] am Leben seyn solte, geschehen kan.

Ich empfehle mich Ihnen etc.

In Eil.

171. Balthasar an Iselin.
(20. Mai 1778.)

Angeschloßen empfangen Sie die noch übrigen Bogen der Übersezung, da Sie zweifelsohn die Ihnen neülich eingesandten werden bekommen haben. Ich hoffe, Sie werden mehrere Stellen darinn finden, die Ihres Beyfalles nicht unwürdig sind. Das Werkgen wäre zu troken worden, wenn der Uebersezer nur bey der Urschrift geblieben wäre. Die Arbeit fiel also unvermerkt auf mich zurük, da mein Neffe, ein Jüngling, derley Zusäze und historisch-politische Bemerkungen nicht wohl wißen kunte. MGH. haben denselben, zur Aufmunterung jugendlicher Gemüther, mit einer goldenen Stands-Medaille beschenken laßen, mich aber, am gleichen Tag, auf eine so vorzügliche Art beehret, die mir schäzbarer als Gold seyn soll.

Ich habe die Ehre etc.

172. Balthasar an Iselin.
(27. Mai 1778.)

Theüerster Herr und Freünd!

Habe letstermahlen vergeßen, die noch übrigen sieben Bogen, die zu den ersten gehören, anzuschließen. Ich bin sehr begierig, Ihre Gedanken darüber zu vernehmen, und Ihr Beyfall würde mir sehr schäzbar seyn. Möge mein am Ende geäußerter Wunsch so wohl in meiner Vaterstadt als in unsrer Eidsgenoßenschaft überhaubt, nach und nach erfüllt, und alle die rühmlichen Beyspiele und Thathandlungen unsrer Vätter bekannter gemacht und die Liebe des Vatterlands zu einem neüen Leben erweket werden.

Ich empfele mich Ihnen und habe die Ehre etc.

173. Iselin an Balthasar.
(30. Mai 1778.)

Ich bin Ihnen sehr verbunden für die neüe so nützliche Arbeit, mit deren Sie mich wieder beehret haben. Sie macht Ihnen und Ihrem Vaterland Ehre, und sie wird gewiß unter Ihren Mitbürgern nicht wenig Nutzen stiften. So ist auch die Erkanntnis, welche Ihr Rath aus Anlasse derselben hat ergehen lassen, ein ehrenvolles Denkmal.

Haben Sie die Herren von Stadion gesehen? Ich hatte ihnen einen Brief an Sie mitgegeben.

Ich habe heüte vernommen, daß ein gewisser Erlacher von hier in Lucern sey und da den Schulmeister mache; auch vorgebe, daß er hier Mittel besitze. Der Mensch ist ein Betrüger. Trauen Sie ihm ja nicht. Behalten Sie ihn in einem Kloster, ich habe nichts dagegen, aber lassen Sie sich nur nicht von ihm hintergehen. Er hat schon viele schlimme Streiche gemacht.

Ich umarme Sie etc.

174. Iselin an Balthasar.
(19. Juni 1778.)

Ich hoffe, die Herren Grafen von Stadion werden Ihnen das Brieflein überreicht haben, das ich ihnen für Sie, würdigster Freünd, mitgegeben hatte, und in dem ich Ihnen für Ihr gütiges Geschenk danke. Ich habe das zweyte Exemplar Herrn Prof. Iselin zugestellt, der es mit einem lebhaften Vergnügen, wie alles, was von Ihnen kömmt, aufgenommen hat.

Diesen Brief wird Ihnen Herr Wettstein überreichen, ein würdiger Abstämmling des in der Schweizergeschichte so berühmten Bürgermeister Wettsteins. Er begleitet einen vornehmen jungen Engelländer auf seinen Reisen, und er will ihm auch die Merkwürdigkeiten unsers Vaterlandes [zeigen]. Welche könnten für ihn wichtiger seyn, als Männer wie Sie, theüerster Freünd! Herr Wettstein ist ein Mann, der sich selbst empfiehlt. Den jungen Engelländer kenne ich nicht.

Darf ich Sie bitten, diese Herren bey dem päbstlichen

Herrn Nuncius einzuführen. Ich weiß nicht, ob dieser Herr sich meiner noch erinnert. Glauben Sie es, so bitte ich Sie, ihm meinen Respect zu präsentieren.

Ich würde mich glücklich schätzen, Sie in Frauenfelden zu umarmen.

Ich habe die Ehre etc.

175. Balthasar an Iselin.
(22. Juli 1778.)

Ich habe Dero Schreiben vom 19. Brachmonat erst vor wenigen Tagen erhalten. Nicht Herr Oberst von Wettstein sondern J[unke]r Hartman von hier hat mir dasselbe behändiget. Auch die Herrn Grafen von Stadion habe nie gesehen, da [ich] vermuthlich nicht bey Hause gewesen, oder diese Herren Luzern nicht betretten. Ich bin es zum Theil froh, weil es mir alle mal Mühe macht, wenn fremde Reisende, nachdem sie Basel, Bern, Genf, Zürich und andere Städte gesehen, denn auch die IV Waldstätte mit einem Besuch beehren; weil der Abstand allzugroß, und eben das einem redlichen Gemüth wehe thun muß, es so oft, wie von neüem, zu bemerken. Es wäre eine Art richtiger Gradation, wenn der Reisende allererst die Popularstände, wo die Simplicität und die altschweizerische Lebensgewohnheit zum Theil noch zu finden, besuchte, und darauf in die arbeitlosen Städte des katholischen Kantons hingienge, wo ein ziemlicher Luxus, mit Armuth vermischt, sich seinem forschenden Auge zeigete, und letstlich in die größern Städte der evangelischen, worin zwar das gleiche Übel, jedoch ein ungemein größerer Wohlstand, von Arbeit und Industrie unterstüzt, sich sehen laßen.

Doch ich schweife aus.

Ich habe Hr. Excell. den Herrn Nuntium an Sie erinnert. Es würde denselben freüen, wenn Er Ihnen in Hier Merkmale seiner Hochschäzung erweisen könte.

Dem Herrn Schweighauser sende durch heütigen Botten einen Aufsaz einer Lobrede auf den verstorbenen Herrn Bürgermeister Heidegger zu. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie das Manuscript lesen und den Abdruck desselben befördern helffen wolten.

Ich habe die Ehre etc.

176. Balthasar an Iselin.

(2. September 1778.)

Ich bin Ihnen für die so freündschaftliche als rümliche Erwehnung der mir neülich unverdient zugewachsenen Ehre von Seite meiner Gnädigen Herrn sehr verpflichtet, und danke Ihnen auf das ergebneste. Möchte doch Ihr Ausdruk hofnungsvolle Aussichten für Lucern sich erwahren; möchte ich, möchten die zwey Lehrer Zimmermann und Crauer durch ihre Bemühungen und die zuweilen unter das Publikum ausgestreüten prosaischen Stüke ettwas hierzu beytragen können; möchten doch unsre Schulen, nach dem Wunsch und Bestreben einiger Patrioten, die so nöthige Verbeßerungen erhalten und der Zweck, nüzliche Bürger zu erziehen, errungen werden! Laßt uns arbeiten, laßt uns hofen!

Darf ich Sie, mein Theüerster Freünd, befragen, wie oder ob Ihnen meine Lobrede auf Heidegger gefallen? Daß ich Ihnen kein Exemplar zugesandt, werden Sie mir nicht verdenken. Sie waren der Erste und der Nächste dabey, da Schweighauser Ihr Mitbürger und Sie sein Beförderer und Gönner sind.

Ich empfehle mich Ihnen und habe die Ehre etc.

177. Iselin an Balthasar.

(5. September 1778.)

Herr Schweighauser hatte mir einige Exemplare von Ihrem Ehrengedächtnisse des Herrn Heideggers mitgetheilet, theüerster und vortrefflichster Freünd. Diese Schrift hat mir wider ein ungemeines Vergnügen verursachet. Haben Sie Dank für die herrlichen Saamen, die Sie so reichlich ausstreüen. In dem neünten Stück der Ephemeriden wird auch eine Anzeige davon erscheinen.

Ja ich sehe die dermaligen Zeiten als sehr hoffnungsvoll für Lucern an, und die Stücke der Herrn Zimmermann und Crauer geben gewiß die besten Aussichten. Ich wünschte indessen, daß diese Herren ihre Schauspiele in Versen schrieben. Die Lesung davon würde für jedermann angenehmer und das Auswendiglernen für die jungen Leüte unendlich leichter seyn. Zudem scheint es, als ob diese Herren von

der Natur zur gebundnen Schreibart bestimmt wären. Es finden sich so viele Verse in ihrer Prosa, daß diese dadurch einigermassen verstellt wird.

Einige Herren von der Concordia finden sich durch meine Anzeigen ihrer Reden belaidigt. Der Herr Präsident hat mir letzthin darüber sehr weitläufig zugeschrieben. Aber wenn ich den Geist ihrer Gesellschaft treülich schildern sollte, so konnte ich wohl nichts unschuldigers thun als abschreiben.

Das Unglück, das Herr Meyer in Oberstade erlitten hat, macht ihn noch bedauernswürdiger.

Ich habe die Ehre etc.

178. Balthasar an Iselin.
(6. Januar 1779.)

Ich zweifle nicht, Sie werden die vor ettwa zwey oder drey Wochen übersandte 2 neüe Louis d'or empfangen und diesen kleinen Betrag dem Buchbinder Haut gutgeschrieben haben. Ich äußerte zugleich einige flüchtige Gedanken über die peinliche Frage und fügte denselben eine in einer unsrer Kroniken vorgefundene Begebenheit bey, die zimlich beweglich und paßend war.

Angeschloßen empfangen Sie, Mein Theüerster Herr und Freünd, einen Versuch eines Neü Jahr Geschenkes für hiesige Jugend. Ich wünsche mir auch zu dieser Kleinigkeit Ihren 'gütigen Beyfall, der so wie der andrer wakrer Männer und Patrioten, für die folgenden Jahre zur Aufmunterung dienen wird. Der Himmel segne Sie und Ihre vielfeltigen Bemühungen zum Besten der Menschheit und des Vatterlandes im reichlichsten Maaße und gebe und verleihe Ihnen alles, was Sie wünschen können. Mich aber empfele der Fortdauer Dero geschätztesten Freündschaft, der ich forthin mit der vollkommensten Hochachtung geharre etc.

179. Iselin an Balthasar.
(16. Januar 1779.)

Haben Sie Dank, theüerster Herr und Freund, für Ihr vortreffliches Neüjahrsgeschenk. Es wird nothwendig in Ihrer Vaterstadt Nutzen schaffen und einen Nutzen, der sich

auf alle folgenden Geschlechter erstrecken muß. Gott segne ferner die Saamen des Guten, die Sie so reichlich ausstreüen und den würdigen Sämann.

Ich werde von der Anekdote wegen der peinlichen Frage, für die ich Ihnen sehr verbunden bin, dermals so bald nicht Gebrauch machen können, indem wahrscheinlicher Weise die Ephemeriden aufhören werden.

Für die 48 L. von H. Haut bin ich Ihnen nicht weniger dankbar. Nun ist er mir noch sechszehn Livres schuldig, die ich auch noch gern hätte.

Überhäuft mit Geschäften habe ich mehr Zeit nicht, als Ihnen zu sagen, daß ich immer mit der ausgezeichnetsten Hochachtung bin, theüerster und vortrefflichster Freünd, Ihr etc.

180. Balthasar an Iselin.

(28. Dezember 1779.)

Dieselben empfangen angeschlossen ein paar Abdrüke des diesjährigen Neüjahr Geschenkes, mit Bitt, den Verfaßer forthin Dero schäzbarstem Angedenken und Freündschaft empfolen seyn zu laßen. Es ist zwar ein sehr kleines, jedoch nicht ganz gleichgültiges Fragment alt Eidsgenößischer Sitt' und Gedenkensart, auch wird jeder, der warmes Gefühl oder Liebe zum Vatterlande, [hat] den Zweck meiner Erinnerungen nicht unschicklich und den Inhalt nicht überflüßig finden. Möchte diese meine geringe Bemühung nur in ettwas gedeyen, und der ausgestreüte Saame Wurzel schlagen, so wäre mein Zwek erreichet, und mein Vergnügen vollkommen, andern fähigern Männern es gerne überlaßend, die Ernde zu ihrer wahren Reife zu bringen.

Ich habe das Jahr hindurch mit der größten Mühe dem liederlichen Buchbinder Haut einiges weniges Geld innbehalten können, um gegen Sie den Überrest zu tilgen.

Haben Sie die Gütigkeit, mir zu melden, wie viel noch ausstehe.

Inzwischen habe die Ehre etc.

[N. S.] Den Augenblik finde Dero Brief vom 16. Jenners, darin die Restanz des Hauten auf 16. gesezt wird;. lege also dieselben hier bey, und thut mir leid, daß Sie so hintergangen worden, und so lange haben warten müßen

181. Balthasar an Iselin.
(8. Februar 1780.)

Sie erlauben, an Sie die freündschaftliche Frage zu stellen, ob Ihnen mein am Ende verfloßenen Jahrs zugesanter Brief sammt Anschluß behändiget worden. Ist es, so haben Sie doch die Gefälligkeit, mir es mit ein paar Worten zu sagen und mich zugleich zu trösten, daß Sie noch forthin meyn Freünd seyen, so wie ich Lebenslang der Ihrige von ganzem Herzen seyn und verbleiben werde.

Das sind die theüren Versicherungen von etc.

182. Iselin an Balthasar.
(11. Februar 1780.)

Als ich Ihr letzteres werthestes Schreiben erhielt, hinterten mich dringende Geschäfte, es sogleich zu beantworten, und seither haben sich solche eher gehäuft als vermindert.

Ich bitte Sie indessen angelegentlichst um Vergebung des gar zu langen Verzuges.

Ich bin Ihnen für Ihren „Bruder Fatschin“ sehr verbunden. Er beweist, daß unsre Voreltern nicht klüger gewesen sind als ihre Nachkömmlinge. Aber er ist immer ein merkwürdiges Gemähl, worfür das Publikum Ihnen Dank schuldig ist.

Haben Sie unendlichen Dank für die Freündschaft, mit der Sie mich schon seit so vielen Jahren beehren, und geben Sie mir Anlässe, Ihnen zu beweisen, mit wie vieler Hochachtung ich bin etc.

Auch für die Mühewalt wegen H. Hauts Gelde bin ich Ihnen sehr verbunden. Nun habe ich nichts mehr an Ihn zu fordern.

Hiebey ein Paar baslerische Kleinigkeiten.

183. Balthasar an Iselin.
(1. Januar 1781.)

Nur kurz! — Eine Erinnerung in Dero schäzbarstes Andenken, einen aus dem Herze ströhmenden Neü Jahrswunsch, die Empfelung zur Fortdauer Dero Freündschaft und die Mittheilung der für dieses angetrettene Neüe Jahr dem Lu-

zerner Publikum gewiedmete Blätter. Nehmen Sie nun, Mein Herr, dieses alles gütig auf, und lieben den Verfaßer ebenso freündschaftlich, als hoch er Ihre würdige Person und Ihre Verdienste schäzet, auch zeilebens verharren wird

Dero etc.

184. Iselin an Balthasar.
(30. Januar 1781.)

Haben Sie Dank für Ihr herrliches Geschenk und für die Freündschaft, die es mir noch unendlich werther macht und die für mich so ehrenvoll ist. Gott segne Sie für das Licht und für die edeln Gesinnungen, die Sie in Ihrem Vaterlande ausbreiten und lasse Sie zu seinem Besten lange Jahre in vollkommenstem Wohlseyn leben und wirken.

Fahren Sie fort zu lieben den, der mit hochachtungsvoller Ergebenheit immer seyn wird etc.

Darf ich Sie bitten, inligenden Brief H. Gruber zu übergeben oder ihm nach Zürich nachzusenden, wenn Sie nicht wissen, wo er sonst ist.

185. Iselin an Balthasar.
(23. März 1781.)

Ich nehme die Freyheit, Ihnen hier ein Stück von meiner Arbeit zuzusenden, das Ihnen villeicht einige Augenblicke Vergnügen gewähren kann. Ich habe gehofft, ich werde damit in meinem Vaterlande Nutzen stiften, aber meine Hoffnung ist verschwunden.

Ich habe gehört, der Herr Abbee Reinal lasse ein Denkmal für die drey ersten Eydsgenossen errichten. Ich bin sehr begierig, davon nähere Nachricht zu haben. Insbesondre die Briefe, die der H. Abbee deshalben an den Mann, der die Sache besorgt, und an den Künstler geschrieben hat, der das Denkmal verfertigt. Sie, der Sie dem Bruder Claus ein bleibendes Denkmal errichtet haben, würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir diese Stücke und Nachrichten mittheileten. Befehlen Sie dagegen, wo Sie mich tauglich finden, Ihnen Gefälligkeiten zu erweisen und Ihnen Proben von der hochachtungsvollen Ergebenheit zu geben, mit der ich die Ehre habe zu seyn etc.

186. Balthasar an Iselin.
(4. April 1781.)

Ich danke Ihnen gar sehr für die fürtrefliche Schrift, wormit Sie mich beschenket haben. Sie sagen, Ihre Hofnung habe dabey fehl geschlagen. Solte das wohl möglich sein? Ich muthmaße, Ihre Gedanken und Vorschläge seyen nur zum Theil, und nicht im ganzen befolget worden; aber eine Zeit wird kommen, wo man auch an das übrige sich erinnern und dem edlen patriotischen Verfaßer Dank wißen wird. O mein Freünd! klagen Sie nicht in Ihren Mauren, wo Klugheit, Wißenschaften, Arbeitsamkeit noch in einem so hohen Grade herrschen; laßen Sie uns katholische Städter klagen und jammern, als die wir bey uns so eben das Gegentheil fühlen, und alltäglich vor uns sehen. Es ist ein Elend, wie sehr die öfentliche, Republiken angemeßene nothwendige Erziehung vernachläßiget wird. — Man mag lange aufruffen: die Evangelischen Eidsgenoßen vermögens, wir sind zu arm etc. Das ist nicht die wahre Ursache. Sie haben Verstand und Willen, Gutes zu thun. Wer Verstand und Willen hat, kan mit wenigem vieles thun.

Ihrem Verlangen zu Folg, habe dem Projekt Hrn. Abbé Raynal nachgefragt, und mein Freund, Herr Pfarrer zu Schüpfen, Herr Schnider von Wartensee, hat mir die ganze darüber geführte Correspondenz anvertraut, die ich hinwiederum Ihnen, Mein Theüerster Freünd, in originali mittheile, mit Bitt, diese Blätter zu seiner Zeit wieder an mich zurückzusenden.

Der Gedanken Hrn. Raynals ist edel und für die Schweizer Nation höchst rühmlich, hingegen sind die Schwirrigkeiten und Bedenken, die Herr Landammann Müller in Uri dargegen macht, klein [kleinlich] und nicht allerdings rühmlich. Auch die Bemühung, die besagter Hr. Schnider sich darfür gibt, sind Lobenswürdig; dieser junge Geistliche ist ein Patriot voll Eifers und voller Geschäftigkeit. Er wohnet im Lande Entlebuch, und hat kürzlich eine Geschichte dieses Volkes ans Licht gegeben.

Ich empfehle mich Ihnen und habe die Ehre etc.

[N. S.] In den vorletsten monatlichen Nachrichten aus Zürich steht eine kleine Anzeige des Raynaldischen Denkmals.

187. Balthasar an Iselin.
(18. April 1781.)

Sie werden Zweifelsohn die Ihnen letsthin zugesandten Briefe Hrn. Abbé Raynals Project betreffend, erhalten haben. Vorgestern erhielt ich einen Brief von Hrn. Pfarrer Schnider und Tags darauf einen persönlichen Besuch, sammt noch ein paar Schriften. Er aber ist gleich darauf nacher Altorf abgesegelt, um mit Hrn. Land Amman Müller, der bis anhin mancherley Einwürffe wider dieses für Hrn. Raynal höchst edle Vorhaben gemacht, alles womöglich zu bereden. Ich dachte, die hier mitkommende Papiere dörften Ihnen, Mein Theüerster Freünd, noch einiges Licht geben, besonders die sehr schöne Erklärung des Hrn. Paris. Der angeschloßene Riß aber des zu errichtenden Obelisc ist nicht der letst eingesandte, als der Hrn. Land Amman wieder hat übergeben werden müßen, aber er giebt gleichwolen den beyläuffigen Anzeig.

Wenn nur dieser Bau recht scheinbar gemacht wird, um denen über den See fahrenden, als eine Merkwürdigkeit nicht zu entgehen, und ich beförchte, daß eine Höhe von ettwa 40 Schuhen König. Mäß, nicht zu länglich sey. So viel in Eil. Die Papiere bitte mir gelegentlich wieder aus, empfele mich in der Fortdauer Ihrer Freündschaft und geharre mit der vollkommensten Hochachtung etc.

N. S. Nicht wahr? Fremde können oder werden doch den Eidsgenoßen zu einer Zeit den Vorwurff machen, ein Franzose, ein Abbé Raynal, habe sie belehren, ja auf seine Kosten belehren müßen — und das nicht ohne Schwirrigkeiten — den ersten Stiftern ihrer Freyheit, ein edles bleibendes Denkmal zur wahren Verherrlichung zu errichten. Fürwahr, die alten Schweizer waren zu arm, es zu thun, auch war so ettwas ehedem nicht Mode; die heüte Lebenden aber sind zu kalt, zu gleichgültig, ja in mancherley Betrachtung nicht mündig des Eidgenößischen Nahmens und der ihnen so theüer erworbenen Freyheit.

188. Iselin an Balthasar.
(21. April 1781.)

Haben Sie Dank, recht vielen Dank, mein verehrungswürdiger Freünd, für die mir mitgetheilten Nachrichten über

das Denkmal, so der H. Abbee Raynal den Stiftern der Eidsgenoßenschaft will verfertigen lassen, insonderheit für die letztern, welche zeigen, daß die Schwierigkeiten verschwinden, welche sich der Ausführung dieses schönen Gedankens in Weg legen wollten.

Ich sehe nicht, daß man eine solche Unternehmung eines Fremden als eine Beschämung der Eydsgenossen ansehen kann. Die letztern haben Capellen, Wallfahrten etc. zum Andenken derer gestiftet, die für das Vaterland gestorben sind, und sie haben dabey in dem Geiste ihrer Zeiten gehandelt. Nun ist die Zeit der Ehrensäulen und der litterarischen Denkmäler. Sie werden ohne Zweifel auch in der Schweiz aufkommen und Gutes stiften.

Ich danke Ihnen auch für den Brief des Herrn Pf[arrer] von Schüpfen. Dieser Mann gefällt mir sehr wohl. Ich habe nun seine Geschichte vom Entlibuch angeschafft. Ich gedenke sie in den Ephemeriden anzuzeigen, weil ich hoffe, einige merkwürdige Dinge daraus ausheben zu können.

Verliehren Sie den Muth nicht, theüerster Freünd! Sie werden durch Ihre Schriften und durch Ihre Reden die Aufklärung Ihrer Mitbürger befördern und Ihr Beispiel wird in Rücksicht auf Erziehung mehr wirken, als Sie selbst denken.

Ich umarme Sie und verbleibe etc.

189. Balthasar an Iselin.
(25. April 1781.)

Ich habe die zurükgesandten Schriften richtig erhalten, und dieselben wieder an ihre Behörde abgegeben. Mich freüt, daß Sie daraus dasjenige, was Hr. Abbé Raynal vorhabens, haben entnehmen können, und es läßt sich dato auch hoffen, daß mit Ende dieses Jahres, oder gewiß mit Anfang des folgenden, das Monument in seiner simplen antiquen Pracht dastehen werde. Doch die Errichtung deßelben solte nicht im Stillen und wie unbemerkt geschehen; ein Krais von edlen Eidsgenoßen solte mit dabey sich einfinden und mit feyerlichem Dank den Ehrwürdigen Schatten der ersten Freyheitshelden opfern. Hr. Pfarrer Schnider hat mir würklich hierüber mit vollem Enthousiasmus geschrieben.

Noch ersehe ich aus Ihrer letsten Zuschrift, wie das Ihnen besagten Hrn. Schniders Werkgen nicht mißfalle: es

sind würklich verschiedene gute Züge darin, auch hat ihm gelungen, in den 4, 5 bis 6 Stunden entferten Gebürgen seiner Pfarr eine neüe Pfarr zu errichten, worzu die Obrigkeit neülich ihre Einwilligung gegeben, und nun commissionaliter darüber gearbeitet wird.

Sie erlauben, Theüerster Freünd, die erste Helfte der Charte des Landes Entlebuch, die Ihnen villeicht nicht bekant und den gleichen geschäftigen Mann zum Verfaßer hat, anzuschließen. Meine Aufmunterung hatte ihn bewogen, dieses Blatt meinem Nahmen zuzueignen, und ein andrer Freünd wiedmete mir, eben auch ohne mein Wißen und auch wider Verdienen, beyliegende Ode. Nicht Ehr- oder Ruhmbegierd bewegen mich, diese Blätter in Ihre Hände zu liefern, sondern Liebe und Vertraulichkeit, und Ihre gegen mich fortsezende Ermunterung, meinen Muth und meinen, dem Vatterlande gewiedmeten guten Willen nicht sinken zu laßen.

Ich umarme Sie und verharre etc.

190. Iselin an Balthasar.
(19. Juni 1781.)

Ich sage Ihnen den lebhaftesten Dank für die schönen Geschenke, mit denen Sie mich beehrt haben. Der Dichter und der Geographe haben sich meine Hohachtung, wie durch ihre Arbeiten also auch dadurch erworben, daß sie den Gegenstand ihrer Verehrung so weislich auszuwählen gewußt, und daß sie ihre Opfer dem Besten und dem Würdigsten gebracht haben.

Herrn Pfarrer Schneiders Gedanke, die Aufrichtung des den ersten Eidsgnossen geheiligten Denkmals mit einer patriotischen Feyerlichkeit vorzunehmen, gefällt auch mir überaus wohl. Man müßte aber dieses Fest in die beste und schönste Zeit des Jahres setzen, damit es desto gewisser besucht würde.

Ihr Poet oder ein andrer müßte eine schickliche Cantate darauf verfertigen; Herr Chorherr Meyer von Schauensee oder ein andrer helvetischer Nebenbuhler des Orpheüs müßte es in Musik setzen und geschickte Tonkünstler müßten sie bey Aufrichtung der Saüle aufführen. Man müßte eine Zeitlang vorher die Eydsgenossen zu einer Pränumeration der Un-

kosten auffordern und drey oder vier angesehne Männer aus ihren Gegenden müßten alles Erforderliche entwerfen und veranstalten, indem andre in jedem Canton die Pränumerationen sammelten und ihre Ideen den Vorstehern des Festes mittheileten, die wenn es immer möglich wäre, aus einem Urner, einem Schweizer und einem Unterwaldner bestehen müßten. Denken Sie über diese Einfälle, vortrefflicher Freünd! Reden Sie und wechseln Sie Briefe darüber, mit wem Sie es gut finden, und theilen Sie mir, wenn Sie mich dessen würdig finden, Ihrer und Ihrer Freünde Gedanken darüber mit. Es würde sich wohl der Mühe lohnen, dem Dichter, der die beste Cantate liefern würde, einen Preis von 20 oder 30 Ducaten zu versprechen.

Die Überbringer dieses Briefes sind zwo Personen, die mir im höchsten Grade lieb und werth sind. Der ältere ist Herr Iselin, mein Tochtermann, und der jüngere Herr Burkardt, mein Neveü. Ich wünsche, daß beide des Vergnügens theilhaft werden, Sie, verehrungswürdiger Mann, kennen zu lernen. Sie gehn nach Italien und sie werden sich nicht lang bey Ihnen aufhalten. Wenn Sie Ihnen Anleitung gäben, wie man es machen müsse, daß man Herrn General Pfeiffers schöne Carte zu sehen bekomme, so würden Sie mich sehr verbinden.

Leben Sie wohl, vortrefflicher Freünd. Ich verbleibe etc.

191. Balthasar an Iselin.
(26. Dezember 1781.)

Mein so betitteltes Neü Jahr Geschenk, das eben die Preße verlaßen, giebt mir abermal den erwünschlichen Anlaß, Ihnen, mein Theüerster Gönner, einen Abdruk zukommen zu laßen, und mich in Dero werthestes Andenken zurückzuerinnern. Es würde mich sehr freüen, wenn Sie diesem Fragment Vatterländischer Geschichten auch Ihren Beyfall gönnen sollten. Der Beyfall eines Mannes und eines Patrioten von Ihrem Gewichte ist für mich gedoppelt schäzbar.

Noch empfangen Sie meine aufrichtigsten Wünsche auf den bevorstehenden Jahreswechsel. Der Himmel segne und belohne Ihre ausnehmenden Verdienste und patriotischen Tugenden mit reichlichem Maaße. Ich empfele mich Ihnen und verharre etc.

192. Iselin an Balthasar.
(14. Januar 1782.)

Empfangen Sie meinen schuldigen Dank für Ihr so nützliches und so lehrreiches Geschenk. Indem es die Jugend, deren es geheiliget ist, zum Guten aufmuntert, breitet es für die Erwachsenen ein Liecht aus, das nicht weniger interessant ist. Alle Liebhaber der vaterländischen Geschichte sollen Ihnen billig dankbar dafür sein.

Wie geht es mit dem Denkmale, welches H. Raynal den drey ersten Eidsgenoßen zugedacht hatte? Ohne Zweifel haben seine widrigen Schiksaale auch einigen Einfluß auf die Ausführung dieses Vorhabens gehabt.

Ich übersende Ihnen hier die Ankündigung einer neüen Periodischen Schrift über die französische Litteratur. Sollte jemand unter Ihren Freünden oder Mitbürgern Lust dazu haben, so kan er sich durch frankierten Brief oder unmittelbar durch Ihren Boten bey H. Licentiat Bernouly im Engelhofe anmelden.

Meine Gesundheit ist seit einigen Wochen durch schwäre Anfälle merklich erschüttert worden. Nun gibt mir gottlob alles wieder beruhigende Aussichten, obwohl mir die Kräffte zum Schreiben und oft sogar zum Denken noch fehlen. Gott erhallte Ihre Gesundheit und Stärke zum Besten Ihres Vaterlandes. Männer, welche Einsichten mit Bescheidenheit und mit Rechtschaffenheit vereinigen, werden in der aristokratischen Eidsgenoßenschaft täglich nothwendiger, weil das Liecht, welches sich immer heller über die Rechte der Menschen und der Menschheit ausbreitet, die Anmaßungen der erblichen Aristokratie täglich zweifelhafter macht. Was in Freyburg dermals vorgeht, ist in diesem Stük aüsserst bedenklich, und dieses würde sich erst recht gezeigt haben, wenn unglücklicher Weise den freyburgerischen Unterthanen Lucerner oder Solothurner hätten entgegengestelt werden müßen. Ich beschwöre Sie, theürester Freünd, diese Anmerkungen zu beherzigen und sie den Weisen und Guten unter Ihren Mitbürgern angelägentlich an das Hertz zu legen.

Ich habe die Ehre mit ausnehmender Hochachtung zu seyn etc.